Biogr. C. 443x/3

<36617919910019

<36617919910019

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. c. 443 x-3

~~A. 162, 3~~
A. 180, 3

Zur Bibliothek des Achten Infanterie Regiments.

Darf nicht länger als 10 Tage behalten werden.

Kanz

Bildnisse: Gustav Adolph u. Eugen

Pläne

1. Schlacht bei Lützen
2 " " Höchstädt
3 " " Malplaquet
4 Belagerung von Belgrad

Gustav Adolf.

Militärische
Biographien
berühmter Helden neuerer Zeit.

Vorzüglich
für junge Officiere,
und
für die Söhne des Adels,
die
zum Militär-Dienste bestimmt sind.

Dritter Band,
enthält:
Gustav Adolph. Eugen.

Mit Bildnissen und Planen.

Berlin, 1805.
In der Himburgischen Buchhandlung.

UNGÜLTIG!
Deutsche Heeresbücherei
KRIEGSSCHULE Bücherei MÜNCHEN
Militärische Biographien 3
0161-3
Wb 65/929
81 BG

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Auch diesem Bande der militärischen Biographien berühmter Helden setze ich die Anzeige der gebrauchten Quellen und Hülfsmittel vor. Das Leben Gustav Adolphs ist vorzüglich nach den beiden gründlichen Werken: das Leben Gustav Adolphs des Großen, aus dem Englischen des Herrn Walther Harte, übersetzt von Martini, mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von J. G. Böhmen. Leipzig, 1760; und: L'Histoire des dernières Campagnes et Négotiations de Gustave Adolphe etc. par l'Abbé de Francheville etc. à Berlin, 1772. bearbeitet, daneben auch Mittags Leben und Thaten Gustav Adolphs, und Hoyers Geschichte der Kriegskunst benutzt worden.

Bei Eugen gebrauchte ich als Quelle: Histoire du Prince François Eugène de Savoie. Enrichie des Plans de Batailles et des Medailles nécessaires etc. 5 Tom. à Amsterdam, 1740., so wie den zweiten Theil von Feuquieres Kriegsnachrichten; als Hülfsmittel Pezzl's Oesterreichische Biographien, dritter Theil. Wien, 1791, Voß, das Jahrhundert der Aufklärung, erster und zweiter Theil, eine Fortsetzung des bekannten Stöverischen Werkes, Arenkow Geschichte und Thaten Leopolds von Anhalt-Dessau, 1747, u. a. m. Gern hätte ich Dumont benutzt, wenn ich zur rechten Zeit dieses wichtige Werk hätte erhalten können; ich behalte es mir aber vor auf den Fall, daß ich von meiner Arbeit eine zweite Auflage erleben sollte.

Der vierte Band, mit dessen Bearbeitung ich gegenwärtig beschäftigt bin, wird die Lebensbeschreibungen Catinats, Villars und Herzogs Bernhard von Weimar enthalten.

Seiner

Königlichen Majestät,

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

allerunterthänigst gewidmet.

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster,

Allergnädigster König und Herr!

Die allerhöchste Vorsorge, welche Ew. Königliche Majestät der Bildung Dero Heeres so menschenfreundlich weihen, und die jeder Vaterlandsfreund mit innigem Dankgefühl und mit frohen Blicken in die Zukunft verehrt, war mir in meiner Lage der kräftigste Antrieb, mich so viel als möglich zu einem brauchbaren Werkzeuge dieses wohlthätigen Planes zu machen. Um einen ehrwürdigen Theil dieses tapfern Heeres seiner hohen Bestimmung näher zu bringen, entwarf ich die Schilderungen des Lebens berühmter Helden.

Ich wage es, dieselben Ew. Königlichen Majestät in tiefster Unterthänigkeit zu über-

reichen. Die innigste Wonne sollte mich durchglühen, wenn ich durch sie Liebe zum Beruf, Sinn für wahre Ehre, und dankbare Anhänglichkeit an den Thron und das Vaterland beförderte, und es mir gelungen sein möchte, Ew. Königlichen Majestät allerhöchsten Beifall bei dieser Arbeit zu erhalten.

Mit tiefster Verehrung bin ich bis zum letzten Lebenshauche

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster

der Verfasser.

Erklärung
des Plans der Schlacht bey Lützen.

A. B. Großer Weg, mit kaiserl. Musketieren besetzt.

C. Wallensteins Heer hinter dem großen Wege in Schlachtordnung gestellt.

D. Kaiserliche Batterie von 7 Kanonen.

E. Andere Batterie von 14 schweren Kanonen.

F. Musketiere, welche Wallenstein in der Vorstadt aufgestellt hatte.

G. Schwedische Bagage bei Mauchen.

H. I. Schwedische Armee in zwei Linien in Schlachtordnung.

K. 26 Stück schweres Geschütz der Schweden.

L. Angriff der Schweden.

M. Flucht der Kroaten und der kaiserlichen Cavallerie des rechten Flügels.

N. O. Schweden, welche Wallensteins achte und zehnte Brigade angreifen.

N. P. Dieselben, von Wallensteins neunter Brigade in die Flanken genommen, ziehen sich hinter die Batterie D zurück.

R. O. Dieselben gewinnen aufs neue das verlorne Terrain.

Q. Wohnung des Müllers.

S. Herzog Bernhard sammelt dort seine Völker aufs neue.

T. Isolani macht mit seinen Kroaten einen Umweg und überfällt die schwed. Bagage; sie werden aber

V. von drei Regimentern der zweiten Linie verjagt.

W. Herzog Bernhard umgeht den kaiserlichen rechten Flügel.

X. Nach dem Tode des Königs eilt Herzog Bernhard mit einem Regiment Cavallerie zur Unterstützung des schwedischen rechten Flügels.

Y. Die Kaiserlichen, welche nach Pappenheims Ankunft sich aufs neue formiren.

ZZ. Stellung der Schweden bei Pappenheims Ankunft.

Zweite Schlacht.

aa. Vier Brigaden, welche Wallenstein aufs neue geordnet hat.

bb. Reuterei des kaiserlichen rechten Flügels.

cc. Pappenheim mit acht Regimentern des linken Flügels.

d. e. Rechter Flügel der Schweden bis zur Batterie D. zurückgetrieben.

f. g. Die Schweden rücken von neuem vor, und

h. i. stellen ihre ganze Infanterie in eine Linie.

k. l. Die zweite k. l. rückt in die Zwischenräume der ersten h. i.

m. Die Kaiserlichen fliehen gegen Merseburg hin.

n. Andere fliehen gegen Leipzig.

o. p. Stellung der Schweden auf dem Schlachtfelde nach der Bataille.

Erklärung
des Plans der Schlacht bei Belgrad.

A. B. Circumvallationslinien.
C. Brücke über die Donau.
D. Kriegsschiffe, um die Brücke zu decken.
E. Brücke über die Sau.
F. Detaschirtes Corps unter dem General Hauben.
G. Kleine türkische Schaiken, welche die Kaiserlichen angreifen; aber
H. nach langem Gefecht zurückgeschlagen werden.
I. Ein kleines türkisches Fort.
K. Ein kleines kaiserliches Fort nebst einigen Truppen, die Brücke zu decken.
L. Batterie, welche türkische Schiffe beschießen.
M. Die Festung Belgrad.
N. Die Stadt.
O. Die Rätzenstadt, oder Vorstadt.
P. Parallele und Angriff der Türken auf das kaiserliche Lager.
Q. Batterie von 70 Kanonen.
R. Batterie von 30 Mörsern.
S. Angriff auf die Stadt von der Seite des Saustroms.
T. Angriff von der Seite der Vorstadt.
V. Werke mit vielen Kanonen, zur Vertheidigung der Brücke und der Verschanzungen der Kaiserlichen an der Donau.

Nachricht an den Buchbinder.

Das Portrait des Marschalls Luxemburg gehört zum zweiten Bande der Biographien, Seite 242. Das Bildniß Gustav Adolfs kommt als Titelkupfer vor den dritten Theil; das Portrait des Prinzen Eugen in den dritten Theil, Seite 21.

Die Plane kommen folgendermaßen:

Die Schlacht bei Lützen, S. 199;
die Schlacht bei Höchstädt, S. 282;
die Schlacht bei Malplaquet, S. 312; und
die Schlacht bei Belgrad, S. 342.

Die zum Plan der Schlacht bei Lützen gehörige, demselben zur Seite gedruckte Klappe muß genau auf den mit Linien angegebenen Raum geklebt werden, und zwar so, daß dieselbe nach der rechten Hand aufgeschlagen werden kann.

Militärische Biographie

Gustav Adolphs,

Königes von Schweden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Capitel.

Jugendgeschichte und erste militärische Laufbahn.

Wenn ein hoher Grad persönlicher Tapferkeit, wenn eine Standhaftigkeit des Geistes, die sich bei annähernden Gefahren und Hindernissen nur augenscheinlicher und wirksamer äußert, wenn ein Genie, das in allen Zweigen der Kriegskunst Erfindungen und Verbesserungen macht, wenn Aufopferung für Wahrheit und Recht, wenn Großmuth, Menschlichkeit, Mäßigung, Liebe gegen jedermann überhaupt und gegen die Seinigen ins besondere, verbunden mit einer geläuterten, innigen Religiosität, dem Bildnisse eines wahren Helden Charakter

und Würde geben, so hat die militärische Lebensbeschreibung Gustav Adolphs hohes Interesse, und wir verweilen mit Recht, von Ehrfurcht und Dankbarkeit durchdrungen, bei seinem Bilde.

Dieser von der Mit- und Nachwelt angebetete Fürst ward den neunten December 1594 zu Stockholm geboren. Er war ein Enkel jenes großen Befreiers Schwedens, Gustav Erichsons, mit dem Geschlechtsnamen Wasa. Sein Vater war Herzog Carl von Südermannland, der nachher König ward, so wie seine Mutter Christina, Herzog Adolphs von Holstein-Gottorp Tochter. Schon von Kindheit an gab er große Merkmale eines kriegerischen Genies, und hatte überhaupt von der Mutter Natur so viele glänzende gute Eigenschaften erhalten, daß sein Vater darin einen mächtigen Sporn fand, bei seiner Erziehung selbst die letzte Hand anzulegen. Unter seinen Hofmeistern und Lehrern, ist besonders Johann Skyte bekannt, welcher nachmals die Akademie in der Stadt Dörpt stiften half und einrichtete. Unter der Anleitung desselben lernte er die Lateinische Sprache, wie seine Muttersprache, rein, zierlich und mit Nachdruck sprechen, auch die Französische, Deutsche und Niederländische Sprache verstehn, so

daß er nicht allein den Gesandten fremder Höfe ohne eines Dolmetschers zu bedürfen, Audienz ertheilen, sondern auch Schriften in diesen Sprachen lesen konnte *). Damit er es in der Italienischen zur Fertigkeit brächte, ließ man ihn auf dem Gymnasio zu Padua, sich ein ganzes Jahr unter dem Namen eines Grafen von Südermannland aufhalten. Die Englische war unter den neuern berühmten Sprachen die einzige, die er nicht verstand. Auch las er die alte und neue Geschichte mit Vergnügen. Unter der Anleitung des Grafen de la Gardie, bildete er sich zu einem Meister in der Befestigungskunst.

Seine körperliche Erziehung war, wie sie für einen Helden sich schickt, sehr abhärtend. Er ward an gesunde, nicht an leckerhafte Speisen gewöhnt, und schon von seiner zartesten Kindheit an, lehrte man ihn die größten Beschwerden erdulden. Gegen Hitze und Kälte machte man ihn gleichgültig, und er lernte die Pflichten eines gemeinen Musketiers,

---

*) Z. B. des berühmten Hugo Grotius Werk: le droit de la Guerre et de la Paix, Recht des Krieges und des Friedens, welches er so hoch schätzte, als einst Alexander seinen Homer.

noch ehe er die Kräfte hatte, eine Muskete zu tragen *).

Wie hätte Gustavs vortreffliche Benutzung aller dieser Bildungsmittel nicht den Vater schon früh zur Ahnung seiner künftigen Größe veranlassen sollen. So oft seine Staatsräthe und er selbst, wegen gewisser auswärtiger oder inländischer Angelegenheiten verlegen waren, so hatte er die Gewohnheit, unsern Helden, der damals noch ein Kind war und in seines Vaters Zimmer am liebsten spielte, zu sich zu rufen, seine Hand voller Zärtlichkeit auf dessen Haupt zu legen, und mit prophetischem Geiste jene merkwürdigen Worte zu sagen: Dieß, dieß meine Herren, ist die Person, welche die Schwierigkeiten auflösen, oder die Gefahr abwenden muß; ille faciet, d. h. er wird es auch thun. Als man ihm auf seinem Todbette berich-

*) So wurden auch Bucqoi, Tilly, Piccolomini, Mercy, Montecuculi und alle große Generale in demselben Jahrhundert erzogen, und vielleicht war Türenne einer der letzten, welche diese Schule einer stufenweisen Prüfung durchwanderten. Heil dem Heere, wo man den jungen Edelmann erst zum Gehorchen gewöhnt, ehe man ihm das Recht gibt, zu befehlen!

tete, General de la Gardie habe im Russischen Kriege große Vortheile erhalten, und schon verschiedene vorläufige Puncte, wegen der Erhebung seines jüngern Prinzen, Carl Philipp, zur Würde eines Zars in Richtigkeit gebracht, so antwortete er mit einer gesetzten Miene, daß er alle weltliche Angelegenheiten in bessere Hände überliefere, wobei er einen zärtlichen und ernsthaften Blick auf unsern Gustav warf.

Noch bei seinen Lebzeiten legte dieser Proben von militärischer Einsicht und Bravheit ab. Er wurde von ihm zu einem Obersten zu Pferde ernannt, und wohnte im siebzehnten Jahre seines Alters einem Feldzuge wider die Dänen bei. Das erste Unternehmen, wobei er den Oberbefehl führte, ging darauf hinaus, daß er sich Bleckingen versichern, und den wichtigen Platz Christianstadt stürmen sollte. Der junge Held führte diesen ehrenvollen Auftrag auch mit dem Degen in der Hand aus, nachdem er vorher vermittelst einer Petarde *) ein Thor aufgesprengt hatte. Bei nahe hätte er aber hier sein Grab gefunden. Ein Schreiben des

*) Ein Instrument, die Thore oder Zugbrücken zu sprengen.

Commendanten, worin er um eine Verstärkung von 500 Reitern bat, war in seine Hände gekommen. Er macht davon Gebrauch, und läßt eben so viele Schwedische Reiter in Dänische Uniform gekleidet, unter Dänischen Standarten anrücken. Indem er nun alle ersinnliche Schnelligkeit gebraucht, damit es nicht entdeckt würde, so hat er plötzlich das Unglück, in einen mit Eis belegten, aber nicht hinlänglich gefrornen Morast zu sinken. Doch, auch in dieser Stellung focht er gegen seine Feinde muthvoll fort, während daß sein Pferd fast erstickt unter ihm lag, und mit dem Schlamm und dem Wasser kämpfte. Endlich rettete ihn einer aus dem Hause der Banner, an der Spitze seiner Compagnie zu Pferde. Gegen das Ende eben dieses Feldzuges, wagte der junge Prinz mit 2000 Musketieren noch eine geheime nächtliche Landung auf eine Insel, und hieb daselbst einen beträchtlichen Haufen Dänischer Soldaten in ihrem Lager nieder.

Zweites Capitel.

Feldzug gegen Dänemark, im Jahr 1612.

Gustav war eben in das achtzehnte Jahr getreten, als sein Vater (es war den 30sten October 1611) starb, und ihm das Reich in der bedenklichsten Lage und drei Kriege hinterließ. Er hatte noch nicht die Volljährigkeit erreicht; allein die Reichsstände, überzeugt Gustavs Geistesreife sei den Jahren voraus geeilt, erklärten ihn zwei Monat darauf für regierungsfähig. Sein Oheim, Herzog Johann, schien zwar sein Erbrecht geltend machen zu wollen; allein er entsagte demselben, man weiß nicht, ob aus Furcht, oder aus Vaterlandsliebe, zum dritten Male, und Gustav ward sogleich zu Nyköping gekrönt.

Der Hauptfeind des Reichs war der König von Dänemark. Dieser verrieth nicht undeutlich, eine unanständige Begierde einen jungen und unerfahrnen Monarchen zu unterdrücken, oder ihn listig zu hintergehen. Deswegen ließ ihn Gustav wissen, daß er ihn auf dem Schlacht-

felde eben so wenig als an einem Conferenz-Tische fürchte, und so ward denn der Krieg fortgesetzt. — Doch ließ unser Held das jugendliche Feuer nicht über die kalte Vernunft die Oberhand gewinnen. Alles glaubte, ein junger Prinz voll des enthusiastischen Muthes, der weder Einwendungen der Freunde noch Hindernisse des Feindes etwas achtete, würde diesen Feldzug mit der Belagerung der Stadt Calmar, eines wichtigen, und das Jahr zuvor schimpflich übergebenen Platzes, eröffnen. Allein es erfolgte das Gegentheil. Gustav überdachte mit kaltem Blute die Stärke der neuen Festungswerke und überzeugte sich sehr bald von dem großen Nachtheil, welcher den mißlungenen Versuch einer so verzweifelten Unternehmung begleiten mußte. Kurz, er verlegte den Schauplatz des Krieges nach Schonen, wohin sich Christian gezogen hatte. Sein Vetter Johann aber, der ein eigenes Heer in seinem Lande aufgebracht hatte, erhielt den Auftrag, in Ost-Gothland eine Diversion zu machen und Elfsborg zu Hülfe zu kommen. So rückte er denn zum zweiten Male in die Dänischen Staaten ein, begleitet von den feurigsten Wünschen der Nation, und vom Reichshofrath ersucht, seine Person nicht ohne Noth der Gefahr Preis zu geben.

Er ging vor Helsingborg und belagerte diesen Ort. Denn er sah weislich voraus, wäre er von diesem Platze und Hafen Meister, so würde er im Stande sein, die Ankunft einer frischen Verstärkung aus Dänemark zu verwehren, so würde er ferner auch den Rückzug derjenigen Dänen und Deutschen, welche schon in Schweden eingebrochen waren, verhindern; besonders, da er in alle befestigte Städte, die zwischen ihnen und ihrem Vaterlande lagen, starke Besatzungen geworfen hatte.

In diesem Feldzuge und bei dem Flecken Wähl war es, als die Dänen zur Nachtzeit einen Theil der königlichen Truppen überfielen, und eine große Niederlage unter ihnen anrichteten. Hermann Wrangel, damaliger Hofmarschall, ward gefangen, und unter andern selbst die Schwedische Hoffahne, des Königs Heerpauken, und ein Theil seiner Feld-Equipage erbeutet. Ja es verbreitete sich so gar das Gerücht, Gustav wäre selbst unter den Erschlagenen. Allein die Vorsicht hatte ihn zu wichtigern Kriegsunternehmungen bestimmt. Er führte den Rest seines Heeres nach Norwegen, wo er einen heftigen Einfall that. Hier hatte er drei kleine Heere aufgebracht. Das erste führte er selbst an, das zweite war in Halland unter dem Oberbe-

fehl seines Vetters Johann, und das dritte stand unter der Anführung des Generals Kruse an den Gränzen. Herzog Johann hatte gleich im Anfange wenig Glück; er mußte sich nach einem Scharmützel mit dem Dänischen Monarchen und dem Herzoge von Lüneburg nach einem geringen Verluste zurück ziehen. Glücklicher war Kruse; er nahm Nylöse ein, wo 300 Mann von der feindlichen Besatzung, in Schwedische Dienste übertraten. Zur Eroberung von Marstrand war er nicht stark genug. Unterdessen brachte Gustav in den Niederlanden verschiedene Regimenter Fußvolk, nebst einem kleinen Haufen Matrosen zusammen, und ertheilte verschiedenen Holländischen Kapern öffentliche Vollmachten, die Seehandlung Dänemarks zu unterbrechen.

Kaum hatte Gustav seinen Einfall in Norwegen halb ausgeführt, als er sich schon genöthigt sah, in eigener Person nach Carelien sich zu begeben. Denn sein alter Feind Sigismund, wenn gleich mit den Russen in einen Krieg verwickelt, fand doch Mittel, hier eine Diversion zu machen. Sogleich läßt auch Christian seine Truppen wieder einschiffen, und thut einen zweiten Einfall in West-Gothland, wo er sich von Elfsborg und Guldburg Meister

machte. Er drang sodann über zwölf Meilen weiter in das Land hinein, und unternahm endlich die Belagerung von Jönköping, welcher Platz ihm den Eingang in das Herz von Schweden öffnete. Dieser neue und unerwartete Einfall setzte Gustaven in eine nicht geringe Verlegenheit. Er hatte nun zwei Spiele zu spielen, die beide zwar nicht an sich selbst, aber doch nach Beschaffenheit der damaligen Umstände, gleich wichtig waren. Endlich, da er es nicht für rathsam hielt, durch einen langwierigen und übereilten Marsch, (das traurigste Loos, welches einen General treffen kann, der eine angegriffene Seeküste vertheidigen soll) seine Armee aufzuopfern, so befahl er dem Gouverneur von Jönköping, die Stadt und umliegende Gegend zu verheeren, und sich mit der Besatzung in das Schloß zu ziehen.

Dieses brachte zwar große Vortheile; allein Gustav fand in Christian eine höhere militärische Geschicklichkeit, die nur eine lange Erfahrung schenkt. Er pflegte sich nicht nur sehr vorsichtig zu verschanzen, und jedem Treffen auszuweichen, sondern er nahm auch seine Maßregeln aus solchen Grundsätzen, daß Hindernisse und Verzögerungen entstehen, und selbst aus der Beschaffenheit seines

eigenen Plans entstehen mußten. Auf diese Weise dämpfte er durch beständiges Zurückhalten, das Feuer unsers jungen angreifenden Helden; er vereitelte seine Hoffnung und ermüdete seine Geduld gänzlich. Gustav sah also, er könne weder seiner Neigung gemäß verfahren, noch sich in demjenigen kriegerischen Charakter zeigen, in welchem zu erscheinen ein hohes Ehrgefühl ihn antrieb. Und weil er in allen Dingen im Unglücke, und bei fehl geschlagenen Erwartungen, eben so wohl als im Glücke und nach erhaltenen Siegen, gleich groß war, so ließ er seinen Entwurf fahren, und machte, zum Erstaunen von ganz Europa, durch Englands Vermittelung Friede *). Hatte er doch noch zwei Kriege zu führen übrig, den Russischen und Polnischen.

---

*) Dieser Friede ward zu Siöröd, den 20sten Januar 1613 geschlossen. Die Schweden überließen ihrem Feinde Sonnenburg auf der Insel Oesel, begaben sich der Oberherrschaft über die See-Lappen und über die Norwegischen Gewässer, versprachen innerhalb sechs Jahren eine Million Thaler zu zahlen, und so lange den Hafen Elfsburg den Dänen als Unterpfand zu lassen ꝛc.

Drittes Capitel.

Zwei Feldzüge gegen die Russen, in den Jahren 1614 und 1615.

Gustavs Vater hatte dem Zar Basilius wider Sigismunds, Königs von Polen, Unternehmungen Hülfstruppen zugesandt. Durch diesen Beistand machten sich die Schweden in geheim Hoffnung, man würde Gustavs Bruder, Carl Philipp, zum Zar wählen. Auf der andern Seite hofften auch die Polen, die Wahl würde vielleicht auf Sigismund, oder auf seinen Prinzen, Vladislav, fallen. Allein die Russen vereitelten die Ansprüche und Erwartungen beider Theile. Der Patriotismus loderte plötzlich in ihnen auf, sie folgten ihrer freien Wahl, und überließen sich einem echten Abkömmlinge von dem Demetrischen Geschlechte. So gleich erklärte der neue Zar, gleichsam als erforderte es die Dankbarkeit, den Krieg gegen Schweden. Auch weigerten die Russen sich, den Schwedischen Ständen eine beträchtliche schuldige Geldsumme wieder zu bezahlen.

Wer konnte es hier dem Könige Gustav Adolph verargen, daß er, aufgebracht durch eine so unanständige Handlung der Undankbarkeit, in Ingermannland einfiel. Er machte sich bald zum Herrn von dieser ganzen Provinz. Doch, wir wollen hier etwas ins Einzelne gehn. Narwa ward erobert. Es hätten sich 8000 Russen bei Brunitz verschanzt, um Neugarden, einem von den Schweden besetzten festen Orte, die Zufuhr abzuschneiden. Diese griff Jacob de la Gardie an, hieb einen Theil nieder, und zerstreuete ihr ganzes Lager. Die Folge davon war, daß die Schweden das ihnen abgenommene Stara Russa wieder besetzten. Auch belagerte Evert Horn die Festung Angdou, vor welche sich Gustav von Narwa hin begab, und es selbst mit stürmender Hand einnahm. Kexholm, eine starke Festung, die damals für unüberwindlich gehalten ward, hatte ein gleiches Schicksal. Auch auf dem Ladoga-See und an andern Orten wurde den Russen übel mitgespielt. Gustavs Gegenwart war in Stockholm unentbehrlich. Er gab daher den Oberbefehl des Heeres dem Grafen Jacob de la Gardie, eilte nach seiner Residenz und kam im folgenden Jahre wieder zum Heere.

Die Belagerung der Stadt Pleskow war das

erste

erste aber auch fast einzige Kriegsereigniß des Jahres 1615. Man zweifelte um so mehr an dem glücklichen Erfolge dieses Unternehmens, weil es sehr spät im Jahre, als der Winter bereits einzubrechen anfing, vorfiel und gleich anfangs eine niederschlagende Kriegsbegebenheit sich ereignete. Feldmarschall Evert Horn ward im Scharmützel mit den ausrückenden Russen durch den Kopf geschossen. Jetzt setzte man der Stadt mit Aufbietung aller Kräfte zu. Es geschah auch einmal ein Sturm auf sie, in welchem von den Schweden nicht mehr als 60 Mann, von den Russen aber wohl 700 blieben. Zwar ließ der Zar mit einem Heer von 24000 Mann den Entsatz versuchen. Allein Gustav ließ ein hinlängliches Corps in den Belagerungs = Quartieren, ging mit dem größern Theil der Truppen den Russen entgegen, und griff sie mit einem solchen Nachdruck an, daß 9000 auf dem Platze geblieben sein sollen.

Die Stadt sollte innerhalb weniger Tage übergehen, als auf Vermittelung des großen Friedensstifters, König Jacobs des Ersten von England, zuerst ein Waffenstillstand, sodann aber ein Friede zwischen beiden streitenden Parteien

zu Stande kam *). Stolbowa, ein Dorf zwischen Tiffina und Ladoga, hieß der Ort, wo er im Anfange des Jahres 1617 abgeschlossen wurde. Schweden erhielt außer 20000 Rubeln Ingermannland und Carelien. Auch mußte der Zar aufs neue allen Ansprüchen auf Liefland entsagen, und alle

---

*) Wie edel Gustav dachte, davon ist ein Brief Beweis, den er an den Sir Johann Merrick, den Englischen Gesandten schrieb, und worin er bemerkt, er habe Pleskow nicht aus Ehrbegierde belagert, um eine der allgemeinen Meinung nach unzugängliche Festung einzunehmen, sondern diesen Ort bloß in der Absicht angegriffen, damit er seinen Feind durch einen unvermutheten Streich zu Friedensvorschlägen nöthigen möchte. „Der Platz, sagt er, wollte bereits „capituliren. Allein bei allen meinen Strapatzen, „Kosten und Menschenverlust, bin ich doch bereit, „wenn nur die Russen auf die Zukunft eingeschränkt „werden, meinen Ruhm zu Brittaniens Füßen zu „legen; bloß, damit ich das ganze menschliche Ge„schlecht überzeuge, ich habe nicht aus ehrgeizigen Be„wegungsgründen, (denn meine Staaten sind weit und „mächtig genug) sondern aus Zwang und Nothwen„digkeit diesen Krieg unternommen." Heil dir Preußen, daß dein Oberhaupt einem Gustav Adolph ähnlich denkt!

Küsten der Ostsee seinem Feinde überlassen. Welche vortheilhafte Bedingungen für den letztern! Welcher glorreiche Ausgang dieses Krieges! Auch hatte der junge König von diesen Russischen Feldzügen den Vortheil gehabt, seine militärischen Talente durch Jacob de la Gardie auszubilden und den Grund zu jener Disciplin zu legen, welche die Schwedischen Truppen später hin unüberwindlich machte. Er hatte jenes brave Corps Finnländischer Truppen zuerst errichtet, in den Waffen geübt und abgehärtet, welches später hin in einem so hohen Grade das Schrecken der Feinde ward.

Viertes Capitel.

Feldzüge gegen Polen in den Jahren 1619 bis 1621.

Gustav genoß die Ruhe nicht lange. Sein Todfeind Sigismund, König von Polen *), bot alle Kräfte auf, die verlorne Erbkrone wieder zu erlangen. Nur Krieg athmend suchte er durch Schmähschriften und geheime Machinationen Unruhen in Schweden zu erregen. Er setzte seine Hoffnung auf das Versprechen des Hauses Oestreich. Es hatte sich anheischig gemacht, das Pol-

*) Sigismund, ein Enkel des Gustav Wasa, wollte den Schweden die römisch-katholische Religion aufdringen und ward daher des Schwedischen Throns entsetzt. Des Gustav Wasa jüngster Sohn, unsers Helden Vater, bestieg ihn nun unter dem Namen Carls des Neunten. Sigismund, der lange vorher schon zum Könige von Polen gewählt worden war, machte hierauf verschiedene Versuche, die verlorne Krone Carl dem Neunten und Gustav Adolphen zu entreißen.

nische Heer mit einem Truppen-Corps zu verstärken, welches zur Wiedereroberung der Schwedischen Staaten zureichend seyn sollte. Alle Bemühungen Gustavs, einen Frieden oder einen vierjährigen Stillstand zu bewirken, waren fruchtlos. Da blieb ihm denn weiter nichts übrig, als schnell zu den Waffen zu greifen. Er kannte die Langsamkeit, womit der kaiserliche Hof von je her in seinen Zurüstungen zu Werke ging; er wußte, daß Sigismund damals nicht von gebornen Polen, sondern von Spanischgesinnten Deutschen regiert wurde. Er benutzte also den Augenblick, schrieb eine kleine Reichsversammlung zu Oerebro aus und segelte so dann unter Bedeckung von achtzehn Schiffen nach Liefland. Dünamünde, der Schlüssel zu Riga, und Windau wurden besetzt. Zwar kam ein Waffenstillstand auf zwei Jahre zu Stande, weil der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, von den Türken und Tartaren unterstützt, einen Einfall in den Polnischen Theil der Moldau gethan hatte, und Gustav mit bewunderungswürdigem Edelmuthe seinem Feinde diese Ruhe gönnte, damit dieser die ihn wüthend angreifenden Barbaren züchtigen könnte. Allein er sah es nur gar zu bald ein, sein Gegner wolle ihm schlecht danken, und nachdem er die Mol-

dau von Feinden gereinigt hätte, die Feindseligkeiten gegen Schweden mit verdoppeltem Eifer wieder anfangen. Er drang daher, in einem unverstellten und muthigen Verfahren seine Ehre suchend, nochmals auf das Versprechen eines beständigen Friedens oder eines hinlänglich verlängerten Waffenstillstandes. Allein es erfolgten von Seiten Polens keine bestimmten Erklärungen. Was blieb ihm da weiter übrig, als den Krieg ohne fernere Bothschaften und Unterhandlungen zu erklären, nachdem er die einstimmige Verwilligung des ganzen Reichsraths dazu erhalten und den Frieden mit Rußland in der großen Kirche zu Stockholm feierlich bestätigt hatte?

Doch fehlte es der Fortsetzung dieses Krieges an Energie. Man trug nicht mehr Holz zum Feuer, als nöthig war, um es nicht ganz verlöschen zu lassen. Gustav ging unter der Zeit zurück nach Stockholm und verbesserte und vermehrte seine Seemacht so beträchtlich, daß sie in allen Europäischen Meeren furchtbar ward. Auch dachte er reiflich über die Pflichten des Officiers und Gemeinen nach. Er brachte nicht nur die Kunst zu fechten, und Belagerungen zu führen, sondern auch überhaupt die ganze Kriegswissenschaft in ein regel-

mäßiges Lehrgebäude von seiner eigenen Erfindung. Welche lehrreiche Winke, wie ein Officier seine Zeit nützlich ausfüllen müsse!

Reicher an Kriegsereignissen war das folgende Jahr (1610). Gustav, fest entschlossen die Fehde mit Polen zur Entscheidung zu bringen, ließ zuvörderst seinem Gegner wiederholte Vorschläge thun, entweder den Waffenstillstand zu verlängern, oder einen Frieden zu schließen. Da aber derselbe gegen alle Vergleichungspuncte unbeweglich blieb, so eröffnete er den Feldzug an der Spitze von 24000 Mann mit einer sehr wichtigen Unternehmung, mit der Belagerung von Riga, der Hauptstadt in Liefland. Denn er setzte nicht unrecht voraus, daß die Einnahme dieser Provinz gänzlich von dem Schicksal der Hauptstadt abhangen würde. Sie war eine große Stadt und der Handelsplatz von allen umliegenden Gegenden, nach damaliger Art gut befestigt, und trieb einen beträchtlichen Handel *).

Wäre Gustav furchtsam oder abergläubig gewesen, so würden die ersten unangenehmen Ereignisse dieser Belagerung hinreichend gewesen sein,

---

*) Sie ist auch jetzt noch eine sehr gute Festung, liegt an der Düna, und zählt 26000 Einwohner.

ihn von diesem Versuche abzuschrecken. Ein heftiger Orkan zerstreuete und beschädigte einen großen Theil seiner Flotte in der Mündung der Düna. Alle Anstrengungen der beiden Admirale Gyldenhielm und Flemming, solches zu verhindern, waren vergeblich. Allein gewohnt in jedem Hindernisse noch mehr Feuerkraft für seinen Muth zu finden, richtete er sein Augenmerk unverrückt auf seinen Gegenstand, ließ seine 24000 Mann ans Land steigen, und schloß die Stadt damit ein. Den Oberbefehl über das Landheer hatten unter dem Könige Jacob de la Gardie, Wrangel, Horn, Banner, Oxenstiern und Ruthven — alles Männer, welche sich die innigste Hochachtung der dankbaren Nachwelt erworben haben.

Unterdessen versammelte sich seine Flotte wieder und besetzte den Eingang in den Hafen. Sie führte ihm alle nothwendigen Bedürfnisse zu und hinderte nicht nur den Feind, sondern auch alle neutralen Mächte, irgend eine Verstärkung an Soldaten oder Vorrath an Munition und Lebensmitteln in die Stadt zu bringen. Allein obgleich Gustav die Ausschiffung seiner Truppen, eine damals ziemlich unbekannte Kriegsthat, mit großer Geschicklichkeit zu Mulgrab bewerkstelligt hatte, so konnte er doch

nicht eher etwas Entscheidendes unternehmen, als bis der Feldmarschall de la Gardie mit den Finnländischen Regimentern angekommen war. Hierauf sprach er so eindringend, als Condé und Peter der Erste zum Heere über seine Absichten, und fing die Belagerung in aller Form an. Das Lager schlug er meistentheils auf den Sandbrücken, dem Düna-Flusse gegen Osten auf. Bei seinem eigenen Corps, welches aus 6000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferde bestand, befanden sich der Prinz Carl, sein Bruder, Oxenstiern, Horn, Banner und der Graf von Mannsfeld.

De la Gardie breitete sich mit 4800 Mann zur Rechten des Königs aus, Ruthven hatte den Oberbefehl über den dritten Posten zur Linken, und Seaton, ein Schotte, führte die vierte Abtheilung, die sich rund um eine Windmühle gelagert hatte und der Stadt am nächsten war. Zugleich vertheidigte der Oberste Flemming die Inseln auf der Düna nebst der westlichen Küste dieses Flusses, nächst der Dünamünder Schanze, während dessen die Schiffe in dem Eingange des Hafens postirt standen. Welche wohl durchdachte Veranstaltungen! Aber auch wie nothwendig!

Denn Riga war zu einer tapfern Gegenwehr

in jeder Rücksicht bereit. Sie war mit starken Bastionen und wohlbesetzten halben Monden verwahrt; in der Cittadelle lag ein beträchtliches Corps regelmäßigen Fußvolks nebst zwei Eskadrons Reiter zur Besatzung, und diese verstärkten die Bürger noch mit 400 andern erfahrnen Soldaten und mit ihrer eigenen Miliz. Ihre Ergebenheit an Sigismunds Vortheil schien ganz enthusiastisch zu sein.

Aber auch Gustav verschwendete alle Kräfte des Genie's und der Kunst an der Belagerung dieses Orts. Er leistete oft an einem Tage den Dienst eines Generals, eines Ingenieurs, eines stürmenden Gemeinen und eines Pionniers. Er kleidete sich oft bis aufs Hemde aus, arbeitete in den Laufgräben mit der Radehaue und Schaufel und ermahnte seinen Bruder und andere um ihn her stehende Officiere seinem Beispiele muthig zu folgen.

Die Stadt ward heftig beschossen. Mehr Bomben hat man wohl in so kurzer Zeit und aus eben so viel ehernen Schlünden in einen Ort nie werfen gesehen. Nichts konnte den Belagerten ausdauernden Muth geben, als das Vertrauen auf Sigismunds Versprechen, die Stadt zu

entsetzen. Allein dieser hatte mit den Türken alle Hände voll zu thun. Nur 5000 Mann unter Radzivils Anführung konnte er ihr zu Hülfe schicken. Wie erstaunte dieser über Gustavs getroffene Maßregeln! Er begnügte sich, in einer gewissen Entfernung von den Ufern der Düna einen bloßen Zuschauer abzugeben. Die Stadt zu entsetzen kam ihm gar nicht in den Sinn; nur Verstärkung wollte er hinein werfen. Auch dieses mißlang, und er zog ab.

Nun verdoppelte Gustav seinen Eifer. Vor allen Dingen schnitt er der Stadt alle Verbindung mit den Flüssen ab; dann nahm er die Dünamünder Schanze und füllte den Stadtgraben mit Faschinen und Schutt an. Hierauf ließ er den Stadtrath aufs neue zur Uebergabe auffordern. Es erfolgte indeß eine Antwort in abgebrochenen und ungesitteten Ausdrücken. Dadurch aufgebracht nahm der König einen halben Mond mit stürmender Hand ein. Die Besatzung ließ dafür eine darunter liegende Mine springen, mit welcher 100 Schwedische Soldaten in die Luft flogen. Doch dieß hielt ihre Cameraden nicht ab, diese Ruinen wieder zu besetzen, und sich unter denselben eine neue Verschanzung zu

machen; kurz Gustav fuhr fort mit seinen Dalekarlischen Minirern eben so muthig unter der Erde zu graben, als er über der Erde mit seinen abgehärteten Finnländern bei dem ersten Eröffnen der Laufgräben gearbeitet hatte. Zuletzt ward eine Bresche geschossen. Um über den Stadtgraben zu setzen, ersann er eine fliegende Brücke von Holz, auf deren Oberfläche er gepichte Sackleinwand mit starken Nägeln anheften ließ, damit sie nicht glatt und schlüpfrig seyn möchte. Diese befahl er in der Nacht über den Graben zu werfen. Allein die Unternehmung mißlang und es büßten viele Schweden dabei ihr Leben ein. Nun ward eine neue Mine angelegt und Banner und Horn mußten mit 3000 Mann Kerntruppen einen andern halben Mond stürmen — eine Unternehmung, die ebenfalls fehl schlug. Die Belagerten thaten hier einen unglaublichen Widerstand, sie warfen ganze Stämme Holz, Steine und Granaten nach den Angreifenden; die beiden Anführer wurden gefährlich verwundet.

Endlich war es in der Mitte des Septembers aufs äußerste gekommen; die Stadtmauern waren auf allen Seiten untergraben, alles war zum General-Sturme bereit, und bei der geschwäch-

ten Besatzung die Munition verschossen; alle bisher genährte Hoffnungen auf einen Entsatz schienen ein Luftschloß zu sein. Da ergab sich Riga auf anständige Bedingungen*).

In dem Augenblicke, da der Sieger durch das Stadtthor eingezogen war, richtete er seinen Weg nach der großen Peters-Kirche. Hier fiel er auf seine Knie und brachte dem obersten Wesen sein Dankopfer in einem kurzen Gebete dar. Sodann wurden die Jesuiten aus Riga vertrieben.

Nun ging es an die Belagerung von Dünamünde, welches bald erobert ward, so wie auch Mitau, die Hauptstadt von Semgallien und Residenz der Herzoge von Kurland.

Hier setzte der Sieger seinen Fortschritten aus freier Willkür ein Ziel. Denn einige Polnische Parteien hatten um diese Zeit große Streifereien nahe bei Riga verübt. Mit väterlicher Besorgniß eilte er seinen neuen Unterthanen zu Hülfe und ließ den General Wrangel mit einer Besatzung von 2000 Mann in Mitau. Hierauf

*) Gustav ließ die Einwohner die gegen ihn gebrauchten Schmähungen nicht entgelten, sondern gab ihnen gleiche Rechte mit seinen übrigen Unterthanen.

erfolgte ein Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen, der bis zum Ende des folgenden Jahres seine völlige Stärke behalten sollte, und Gustav ging nach Stockholm.

Fünftes Capitel.

Feldzüge gegen Polen in den Jahren 1623 bis 1625.

Eifersucht und Rache, diese zwei Furien, ließen Sigismunden nicht lange ruhen. Er that im Jahr 1623 eine Reise nach Danzig und hatte nichts geringeres im Sinne, als von hier aus ein Heer vor den Thoren von Stockholm ans Land zu setzen. Allerdings ein vortrefflicher Plan, aber nur dann ausführbar, wenn Sigismund mehr Feuerkraft bei der Ausführung gehabt hätte, und Gustav nicht so schwer zu täuschen gewesen wäre. Allein dieser wachte und hielt es für die beste Klugheitsregel, eher angreifend als verthei- digend zu Werke zu gehn. Schnell wie der Blitz,

und gleichsam durch eine magische Kraft hingezaubert, erscheint er auf ein Mal mit einer Flotte von 60 Schiffen, den 30sten Junius, vor dem Eingange des Danziger Hafens. Sigismund steigt auf einen Wachtthurm, um seinen Vetter im Charakter eines Admirals zu sehen, läßt ihn auch durch Losbrennen der ganzen Artillerie auf allen Festungswerken begrüßen, worauf Gustav mit allen Kanonen seiner Schiffe antwortete. Ueber dieser Kriegs-Etiquette vergaß er aber den wichtigen Zweck seines Seezuges nicht, sondern verlangte den folgenden Tag, von der Stadt eine kategorische Erklärung, daß während des Stillstandes aus ihrem Hafen keine Feindseligkeiten wider Schweden gestattet werden sollten. Als man mit der Antwort zögert, werden sogleich einige Danziger Schiffe angehalten. Endlich fand sich der Stadt-Secretär bei Gustav ein, dessen Erklärungen aber keinen Beifall fanden. Beim Abschiede sagte der König zu ihm: „Grüßen „sie meinen Herrn Vetter, den König von Po„len, und die Königinn, und sagen sie der letztern, „daß ich sie zwar zu mir einladen möchte, wenn „es sich nur schicken wollte. Sie würde auch nur „lauter schwarze Leute um mich sehn. Auch bitte

„ich den Prinzen Vladislav zu grüßen. Will „er als ein Soldat zum Soldaten kommen, so „soll er mir willkommen sein ꝛc." Endlich erhielt der kühne Schwedische Held die verlangte Versicherung und seine Flotte verließ am neunten Julius die Preußische Küste, ohne die geringste Feindseligkeiten ausgeübt zu haben.

Der Waffenstillstand dauerte jetzt bis in das Jahr 1625. Da segelte Gustav, unterstützt durch die Hülfe, welche die gutherzigen Schweden großmüthig zusammen gebracht hatten, *) mit einer Flotte von 76 Schiffen, die ein Heer von 20000 Mann trug, nach Liefland. Im Anfange des Junius kam er vor Riga an, und bemächtigte sich des Schlosses Kokenhausen, einer wichtigen Festung nahe an den Ufern der Düna. Sie war auf Kosten der Deutschen Ordensritter stark befestigt worden und hatte auch von Natur schon eine vortheilhafte Lage. Hierauf eroberte er

*) Der Schwedische Reichsrath beschloß 1625 ein stehendes Heer von 80000 Mann zu errichten, und er so wohl als die Nation wurden einig, die Kosten dazu durch eine freiwillige Beisteuer und durch einstweilige Auflagen zu geben.

er Seelburg, Dünaburg und Niborp; Pernau war schon vorher eingenommen — alles Plätze, die mit Polnischer Besatzung reichlich versehen waren. Jetzt kam die Reihe an Dörpt. Es ergab sich nach einem unwirksamen Widerstande bloß aus Verzweifelung, weil es keinen Entsatz erhielt. So war denn Gustav in kurzer Zeit Herr von ganz Liefland. Er hatte bei dieser Unternehmung sein braves Heer fast 148 Meilen vorwärts und rückwärts marschiren lassen. — Einer von den feindlichen Obersten hatte den kühnen Anschlag gemacht, Riga entweder durch Verrätherei, oder durch einen Ueberfall einzunehmen. Diesen schnitt unser wachsame Held noch auf seinem Anzuge ab, und ließ sein Detachement niederhauen. Eine sichere Nachricht sagte ihm, der jüngere Sapieha (Stanislaus mit dem Geburtsnamen und Lithauischer Marschall) habe an der Spitze von 2000 Reitern und 1000 Mann Fußvolk einen zweiten Anschlag auf Riga gemacht. Allein er führte ihn so herum, daß er endlich den größten Theil seines Gepäckes und eine beträchtliche Anzahl Geschütz darüber verlor. Jetzt schlug der König eine Brücke über die Düna, welche Semgallien und Lithauen von einander scheidet, und öffnete sich dadurch den Weg in die letztere

Provinz. Hier überstieg er Posvolen, wo eine Besatzung von Cosacken lag, die ihm auf seinem Marsche außerordentlich viel zu schaffen gemacht hatten; sodann Birze, eine wichtige Festung, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, wo er 60 bis 70 Stück schweres Geschütz fand. Eines darunter war vorzüglich schön. Weiter richtete er seine Augen auf Kurland und Semgallien, und machte sich von Mitau, Bauske und verschiedenen andern Plätzen, theils mit Gewalt theils mit List Meister.

Mitten im Glücke gab Gustav abermals einen Beweis seiner Mäßigung, und that Friedensvorschläge; allein fruchtlos. Daher kam es noch in demselben Jahre, auf den großen Ebenen von Semgallien, nahe bei einem Dorfe, Walhof genannt, etwas über zwei Meilen von den Ufern der Düna, zu einem Treffen, worin die Polnische Reiterei, wie man vorgab, Wunder der Tapferkeit thun würde. Allein Gustav lehrte den alten Sapieha, daß er ein regelmäßiges Treffen eben so meisterhaft anordnen und liefern könne, als er sein Lager zu verschanzen, oder eine Stadt zu belagern verstände. Es war die erste Probe seiner Feldherrn-Talente auf dem Schlachtfelde. Längst schon hatte er sich

darnach gesehnt. Nur Schade, daß die Kriegs Annalen damaliger Zeit so wenig darüber uns sagen!

Sapieha's Heer bestand aus dem Kern der Lithauischen Truppen, (der besten in Polen) aus 400 Cosacken und 200 Kürassieren, gegen 900 Mann Deutschem Fußvolk, 2000 Husaren und 400 Heiducken. Auf Schwedischer Seite stellte sich Gustav auf den Mittelpunct seines Heeres, und legte treffliche Proben seines kriegerischen Geistes ab. Der alte Graf Thurn befehligte den rechten, und Gustav Horn den linken Flügel; beide wurden durch die Obersten Platen und Teuffel, unterstützt. Das Treffen war hitzig, endigte sich aber bald zum Vortheil der Schweden. Die Polen verloren ihr schweres Geschütz, ihr Gepäck und eine gute Anzahl Standarten. Eine Menge Gefangene gerieth dem Feinde in die Hände, und 1600 Todte blieben auf dem Platze. Die Folgen dieses Treffens waren glänzend; das ganze Groß-Herzogthum Lithauen, die einzige Stadt Dünamunde ausgenommen, kam in Schwedische Hände.

Den Frühling und Sommer über hatte nun Gustav vor Sigismunden Ruhe, weil dieser seinen besten General Koniecpolsky, gegen die Cosacken hatte schicken müssen. Doch war es nicht die müßige

Ruhe des Weichlings. Er machte den Plan zu einem neuen Kriege, den er mitten im Polnischen Preußen anzünden wollte. Während dessen die Polen einen zweiten Einfall in Lithauen befürchteten, ließ er, zufrieden mit dem eroberten Liefland, zum Erstaunen des ganzen Europa, vor der gewöhnlichen Jahreszeit den Feldzug eröffnen.

Sechstes Capitel.

Feldzug gegen Polen, im Jahr 1626.

Noch im Monate Februar des Jahres 1626, bringt Gustav ein Heer von 26000 Mann auf 50 Schiffe, segelt auf Pillau zu, und erscheint hier den fünften Julius. Diese Stadt war damals mit Truppen des Kurfürsten von Brandenburg, als Herzogs von Preußen besetzt, *). Um den Hafen

*) Pillau liegt in einer höchst unfruchtbaren Gegend, auf einer Erdzunge zwischen der Ostsee und dem frischen Haff, und ist von der frischen Nehrung durch das Tief getrennt. Die Einwohner, deren Zahl noch nicht über 2000 beträgt, nähren sich durch Speditions-Handel. Die von der Stadt ganz getrennte Fe-

zu decken, werden vier Schiffe von Danzig beordert, bei dem Eingange des Hafens eine Schanze aufgeworfen, die Besatzung verstärkt und grobes Geschütz auf die Festungswerke gebracht. Die Erwartung war gespannt. Allein die Gegenwehr des Commendanten entsprach weder dieser Erwartung noch der Bedrängniß, in welcher sich diese Vormauer Preußens befand. Ein Schriftsteller der damaligen Zeit beschuldigt diesen des Verkaufes seiner Ehre. Andere behaupten, er habe geheime Verhaltungsbefehle zu Gunsten der Schweden vom Kurfürsten selbst empfangen; denn dieser sei schon damals mit den letztern in geheim einverstanden gewesen.

Gustav gab seinen Truppen einige Tage lang

---

stung, war ursprünglich eine Schanze, wurde von Gustav Adolph, und später hin von Friedrich Wilhelm, dem Kurfürsten, in Gestalt eines regelmäßigen Fünfeckes befestigt. Da sie als der Schlüssel von Preußen von der Seeseite her allerdings militärische Wichtigkeit hat, so hat man ganz neuerlich die Werke unter der Direction des Obersten von Gonzenbach, des Erbauers der vortrefflichen Festung Graudenz, von der Versandung befreiet, sie stärker gemacht, Casematten angelegt, u. s. w.

im frischen Haff die ihnen so nöthige Ruhe. Dann ließ er sie am Einflusse der Passarge in dieß Gewässer ans Land steigen, ging durch alle kurfürstlichen Städte, ohne ihnen das geringste Leid zuzufügen, und richtete den Marsch des Heeres nach Südwesten. Der erste Schritt, den er zu des Feindes großem Schrecken that, war die Auflage von dreißig pro Cent auf die Schiff-Fahrt von Danzig, ein zweiter, die Besitznahme von Braunsberg und Frauenburg, und das Hinübersenden der Stifter- und Stadt-Bibliotheken des erstern Orts, nach der Universität Upsal *), so wie die Vertreibung der Jesuiten aus Frauenburg. Einige Tage darauf belagerte er Elbing. Die Besatzung bestand hier aus 140 neu angeworbenen Soldaten; die Zahl wehrhafter Bürger belief sich nicht höher als auf 600 Mann; daher man auf keine große Gegenwehr sich einlassen konnte. Gustav gab hier einen neuen Be-

---

*) Dieß sollte den Freunden des Oestreichischen Hauses dafür einen geheimen Verweis geben, daß Tilly einige Jahre zuvor, mit dieses Hofes Nachsicht, fast die ganze Pfälzische Büchersammlung aus Heidelberg an die Vaticanische Bibliothek nach Rom hatte schicken müssen.

weis, so wohl von seinem Vertrauen als von der Verachtung aller Gefahr. Denn noch in dem Augenblicke, da der Commendant und Bürgermeister des Orts die Capitulation im königlichen Zelte unterzeichneten, ging er an die Stadtthore, und begehrte unter guten Bedingungen hinein gelassen zu werden. Alsdann bat er die Einwohner um Verzeihung, daß er in keinem bessern Aufzuge erschien. Mitten unter ihrer Verwunderung schlich er sich von dem großen Gedränge, trat unerkannt in einen Buchladen, und bat hier um eine Ausgabe von Buchanans Gedichten. Die den Elbingern vorgeschriebenen Bedingungen sind sprechende Beweise der Mäßigung unsers Helden. Er forderte von ihnen weiter nichts, als daß sie Schwedische Besatzung einnehmen sollten, damit er den Rückweg gesichert behielte. Sein Anerbieten ist so denkwürdig als es großmüthig und mit dem Tone unserer Zeiten in hohem Grade contrastirend ist. Er könne, sagte Gustav, etliche Tonnen Brandschatzung fordern. Allein er verlange weder ihr Geld noch ihren Untergang. Er wolle sie vielmehr bei der alten Verfassung und dem Genusse ihrer Freiheiten erhalten. Nur müßte man

ihm unverzüglich die Thore öffnen. Dieß geschah am 15ten Julius, und den Tag darauf hielt der König seinen Einzug. Er legte 1300 Mann Besatzung hinein, und bestellte den Freiherrn Benedict Oxenstiern zum Statthalter und den Obersten George Kuningham zum Commendanten. Die Einnahme dieser Stadt war sehr wichtig *). Er erlangte dadurch alles, was ein Feldherr in seiner Lage sich nur wünschen konnte. Erfrischungen, Kriegsbedürfnisse, so gar Recruten, die ihm hier in Scharen zuliefen.

Dadurch seine Regimenter vollkommen ergänzt, war er im Stande innerhalb dreier Tage nach Marienburg, dem vormaligen Sitze des Deutschen Ordens, zu marschiren. Zwar setzte Sosnowsky, Commendant dieses Ortes, welcher mit der Besatzung sich ins Schloß gezogen hatte, sich zur

---

*) Elbing war bekanntlich damals eine wichtige Festung in Preußen, und früher schon eine der sieben großen Städte dieses Landes, und ein Mitglied des Hanseatischen Bundes. Im Jahr 1781 wurden die Festungswerke geschleift. Jetzt zählt sie 20000 Einwohner, ohne Militär, nährt sich von einem blühenden Handel, und hat keine beträchtliche militärische Wichtigkeit.

Gegenwehr. Allein er wurde bald zum Kriegsgefangenen gemacht. Stum, Christburg, Wormdit und Straßburg wurden besetzt, und an der Montauer Spitze eine Verschanzung gemacht. Die natürliche Trägheit der Polen, und die Zwistigkeiten unter ihren Generalen halfen nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen beitragen. Doch, die Hauptsache: der Geist eines Gustavs war dem Geiste der letztern unendlich überlegen. Nicht allein in der Strategie und Belagerungskunst, sondern auch in der Geschicklichkeit, das Heer zu verschanzen und bei nahe in einem Augenblicke Festungswerke aufzuwerfen, waren sie ganz und gar nicht mit ihm zu vergleichen.

Die Mündung der Weichsel, wo sie am schmälsten war, wurde blockirt, um eine freie Ueberfahrt zwischen Schweden und dem Heere zu erhalten, und nur Gustavs Geistesgegenwart, indem er aus dem zufälligen Losschießen einer einzigen Flinte so gleich richtige Schlüsse zog, vereitelte einen Versuch der Polen, seine Schiffe zu verbrennen. Dann bemächtigte er sich Mewe's und Dirschau's, zweier damals festen Städte an den Ufern der Weichsel, nachdem er über diesen schnellen und breiten Strom eine Brücke geschlagen hatte, und

rückte in Begleitung eines gewissen Brahe *) und mit einigen Escadrons Finnländischer Reiterei weiter vorwärts, vertrieb die Polen von Glücksstadt im Ermelande, und erbeutete ihr ganzes Gepäck.

Jetzt zog sich Gustav wieder nach der Weichsel und in die Gegend von Danzig **). Er hatte dieser

---

*) Dieser damals noch junge Officier befehligte in der Schlacht bei Lützen das erste Centrum des Fußvolkes.

**) Danzig an der Weichsel, Radaune und Motlau gelegen, war vor Zeiten weit blühender als jetzt. Sie zählte einst 80000 Einwohner, jetzt 46213. Sie ist befestigt und in folgenden Rücksichten sammt der kleinen Festung Weichselmünde und der Westerschanze militärisch wichtig. Sie begründet die ununterbrochene Verbindung von Memel bis Stettin längs dem Strande der Ostsee; der Ausfluß des Weichselstroms und die ganze Seeküste erhalten eine militärische Festigkeit; die Kaufmanns-Bedürfnisse sind ein solides Magazin für die Krone; die Festung gewährt einen sicheren Stützpunct des linken Flügels eines Heeres, welches gezwungen wird, sich aus Ost-Preußen bis hier und Graudenz zurück zu ziehen; endlich ist Danzig auch auf den Fall wichtig, wenn Preußen mit einer Macht Krieg bekommt, die eine Flotte hat.

Stadt vorher die Neutralität angetragen. Allein sie weigerte sich, die vorgeschlagenen Puncte einzugehen. Gustav erklärte sie daher für eine Feindinn, und schrieb ihr harte Bedingungen vor. In kurzer Zeit ward nun der übrige Theil des Polnischen Preußens den Schweden unterwürfig.

Unter dessen kam Sigismund, den Preußen lange schon als seinen Erretter mit Sehnsucht erwartet hatte, mit einem Heer von 30000 Mann zu Graudenz an. So gleich machte er einige Versuche, die Schweden zu vertreiben. Allein sie waren fruchtlos, und in einem derselben (es war nahe bei Marienburg) verlor er 4000 Mann. Hierauf belagerte er Meve, einen kleinen Ort in Pomerellen und grub das Haupt-Corps seines Heeres auf einer steilen Anhöhe ein, bei welcher die Schweden nothwendig vorbei gehen mußten. Gustav rückte näher an, und besah die Zugänge mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. Allein er überzeugte sich auch sehr bald von dem großen Schaden, den die reißende Wuth der vom Feinde mit Eifer so eben aufgeworfenen Batterien anrichten würde.

Die Eroberung Danzigs hing ganz von Meve und Dirschau ab. Daher mußte entweder die Belagerung aufgehoben oder eine Verstärkung in die

Stadt geworfen werden. Das erste konnte nur durch einen entscheidenden Sieg geschehen, und nur eine solche Ueberlegenheit, als man sie in einer etwas mehr als halb entscheidenden Schlacht erlangt, konnte das zweite bewerkstelligen. Gustav, der nie seine Geistesgegenwart verlor, brach mit 3000 Mann ausgesuchter Infanterie und 500 Reitern ohne Trommelschlag und Trompetenschall aus seinem Lager zu Dirschau auf, in der Hoffnung, eines von den feindlichen Lägern wenigstens so weit zu beunruhigen, daß er eine Verstärkung in die Stadt werfen könnte. Allein auf ein Mal faßte er, in einer von seinen kriegerischen Begeisterungen, den Schluß, auf die Anhöhe zu marschieren, und den Spuren eines engen und krummen Nebenweges nachzugehen. Doch leuchtete ihm die Gefahr dieses Unternehmens so sehr ein, daß er sich deswegen für verbunden hielt, seine Soldaten durch eine kurze Rede aufzumuntern, wie es die Gewohnheit des damaligen Zeitalters, bei besondern Gelegenheiten mit sich brachte. Den Angriff führte der muthige junge Graf von Thurn, und wurde durch den Obersten Hepburn, einen Schottischen Officier von großen Talenten und einer geprüften Tapferkeit unterstützet.

Die Seite der Anhöhe war mit Gehölz bewachsen und dieses mußte dem anrückenden Soldaten statt der Masten und Taue dienen, woran er hinauf stieg. Thurn und Hepburn gewannen auch die Anhöhe, die nahe bei den Ufern der Weichsel lag. Auf derselben trafen sie die Polnischen Soldaten, gleich Pionnieren, über der Schanzarbeit an; und überfielen sie mit einer ganz unglaublichen Wuth. Die Polen ließen alle Augenblicke frische Truppen anrücken, und deswegen dauerte das Gefecht zwei Stunden lang mit einer unbeschreiblichen Hartnäckigkeit fort. Hierauf zog sich Thurn, weil er das Unternehmen außerordentlich gefährlich fand, etliche Schritte zurück, auf einen Posten, der ihm haltbarer vorgekommen war. Während deß er diese Bewegung machte, griffen ihn die Polen, durch ein starkes Corps Heiducken und Cosacken verstärkt, mit einer verdoppelten Wuth an, und schrien laut: Die Schwedischen Hunde können das Beißen der Polnischen Wölfe nicht vertragen. Allein der tapfre Böhme überzeugte sie bald, daß ein kurzer Rückzug, und eine offenbare Flucht, ganz verschiedene Dinge wären. Unter der Zeit hatte Gustav eine Verstärkung an Soldaten, und Munition in die Stadt gebracht. Hier hatte sich

auch aufs neue gezeigt, daß die Infanterie einem gleichen, ja noch überlegenern Corps Cavallerie, gar wohl Widerstand leisten könne; denn das Feuer, welches Thurns Soldaten machten, war unwiderstehlich, und die Piekenier standen unbeweglich, gleich einer ehernen Mauer.

Der Schwedische Verlust wurde außer den Verwundeten auf 30 Todte gerechnet, dagegen auf Seiten der Polen 500 geblieben waren. Der Brittische Oberste Mostyn und ein gewisser Brahe *), thaten diesen Tag Wunder der Tapferkeit. Jener stand unbeweglich an der Spitze von 200 Deutschen Schützen und schlug den Feind allemal zurück, wenn er einbrechen wollte. Dieser hatte sich auf des Königs Befehl durch einen andern Nebenweg auf die Anhöhe gewagt, und mit seiner geringen Anzahl Fußvolk das Feuer der Polen so lange ausgehalten, bis er festen Fuß gefaßt, und seinem Könige Nachricht davon gegeben hatte. Deshalb nennt man ihre Namen aber auch mit Achtung in den Kriegs-Annalen.

Der Erfolg von der verzweifelten Entschlossenheit dieser Handvoll Schweden, war die Aufhe-

*) Nicht der vorhin erwähnte.

bung der Belagerung Meve's *). Gustav zog diesen Abend noch in die Stadt ein, erhob die Treue der Einwohner und die Tapferkeit der Besatzung außerordentlich, und ließ keines einzigen Mannes treue Dienste unbelohnt.

Nach abermals fehlgeschlagenen Friedensversuchen Schwedischer Seits, begann der Krieg aufs neue. Koniecpolsky, der geschickteste unter den Polnischen Generalen, machte einen Anschlag auf Dirschau. Doch Gustav warf kurz vor seiner Ankunft Truppen in die Stadt, und er mußte wieder abziehen. Sigismund that auf Meve und Marienburg gleiche Versuche, aber auch mit gleichem Erfolge. Und so endigte sich dieser Feldzug, weder unglücklich noch unrühmlich für die Schweden. Gustav gönnte seinen ermatteten Truppen die so mühsam verdiente Ruhe, bezog ein sehr vortheilhaftes Lager, und ging hierauf nach Stockholm.

*) Zu der erwähnten Ursache des glücklichen Entsatzes, kamen noch folgende: Die Polnischen Generale waren unter sich uneinig. Sie wußten ferner, daß Gustav den größern Theil seines Heeres, der nicht weit von ihm stand, unverzüglich würde zu sich stoßen lassen. Endlich das Polnische Lager war sehr schlecht mit Pulver versehen.

Siebentes Capitel.

Feldzug des Jahres 1627.

Während deß Gustav zu Stockholm mit großer Aufmerksamkeit beschäftigt war, und mit Genehmhaltung des Reichsraths in allen seinen Staaten den zehnten Mann aushob, woraus er sich ein Heer von 40000 schöner Recruten errichtete, machte Koniecpolsky, der damals äußerst strengen Jahreszeit ungeachtet, verschiedene Wendungen. Dadurch wurde die Belagerung Danzigs in eine bloße Blockade verwandelt. Er hatte sich nämlich des Hafens von Pautzke wieder bemächtigt, aus welchem so wie aus Pillau die Schweden jene Stadt einschlossen. Damit noch nicht zufrieden, überfällt er die beiden Obersten Streif und Teuffel, (beides erfahrne Männer, wovon jener in der Schlacht bei Prag den rechten Flügel der Reiterei befehligt hatte, dieser aber ein Officier war, den Gustav vorzüglich hochschätzte) gerade zu einer Zeit da sie ihn wenigstens zwölf Meilen von sich entfernt glaubten. Die Ueberlegenheit seiner Truppen machte die neu angeworbenen Schweden so muthlos, daß sie sich zu

Hammer-

Hammerstein in Pomerellen ohne Einwilligung ihrer Befehlshaber den 15ten Aprill nach einer unterzeichneten schimpflichen Capitulation ergaben.

Koniecpolsky, stolz auf seine Großthat, wollte nun ausruhen. Allein Gustav kommt im Monat May mit dem ersten günstigen Winde an, und zwingt ihn, die Feld-Operationen aufs neue, obgleich sehr ungern, anzufangen. An der Spitze einer tapfern und wohlgeübten Armee, eröffnet er den Feldzug mit ungemeinem Glanze, und erhält an einem Tage zwei merkwürdige Vortheile. Er übersteigt die Schanze bei Käsemark *) und schlägt einen starken Haufen Polnischer Truppen, die zu deren Entsatze anrückten. Hierauf dachte er ernstlich auf die Belagerung von Marienburg, einer starken Festung, welche die Danziger erbauet hatten, um sich vor den Gewaltthätigkeiten der Schwedischen Flotte zu verwahren. Er nahm sie auch bald ein,

*) Käsemark ist ein Dorf auf dem kleinen Werder. Schon vorher hatte Gustav einen heimlichen Versuch auf diese Polnischen Verschanzungeu gemacht, der aber fehl schlug. Er wurde dabei durch eine feindliche Kanonenkugel an der rechten Hüfte verwundet, und der Graf von Thurn durch den rechten Arm geschossen.

ob sie gleich mit Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnissen reichlich versehen war, und eine doppelte Besatzung hatte. Die Polen setzten aber dessen ungeachtet den Krieg mit einer erstaunlichen Beharrlichkeit fort, und hatten Muth genug, Gustavs Lager anzufallen. Und dieses verursachte ein zweites Gefecht bei Dirschau. In diesem würde das feindliche Fußvolk gänzlich in Unordnung gebracht, und ruinirt worden sein, hätte nicht ein starker Haufe Polnischer Reiter plötzlich eine Bewegung gemacht, sie zu unterstützen. Endlich ward der angreifende Theil, seiner überlegenen Menge ungeachtet, zurück geschlagen. Es war ein Glück für sie, daß sie noch so leicht davon kamen. Denn Gustav mußte in dem Augenblicke, da sich eine merkwürdige Aenderung, in der Wendung der Schlacht, ereignet hatte, und er deswegen die Beschaffenheit der Gegend, in Ansehung seiner so wohl als des Feindes von einer gewissen Anhöhe übersehen wollte, das Unglück haben, von einer Falkonettkugel, nahe am Elbogen, getroffen zu werden. Dieß machte seine Generale und Soldaten im höchsten Grade muthlos.

Alle seine Officiere baten ihn nun flehentlich, seines Lebens zu schonen. Allein er gab ihnen die

entschlossene und rührende Antwort: Die Macht Gottes wird doch ihre Zwecke ausführen, wenn ich auch gleich aus der Welt ginge. Ich glaube auch nicht, daß ich zur Erhaltung des Reichs so unumgänglich nöthig bin, als Sie aus einem gütigen Vorurtheil sich einbilden. Denn sollte es dem höchsten Wesen gefallen, am Tage der Schlacht über mich zu gebieten, so wird es ohne Zweifel eine mächtigere Stütze des Schwedischen Throns aufrichten. Hat aber dieses Wesen mir dieses Werk anbefohlen, so ist es meine Schuldigkeit, dasselbe ohne einige Absicht auf meinen eigenen Vortheil auszuführen. Und soll ja der Tod bei den Veränderungen des Krieges mein Loos sein; wie kann ein König rühmlicher als in der Vertheidgung seines Volkes sterben? Seinem Leibarzte, der ebenfalls in die Vorstellungen der Officiere einstimmen zu müssen glaubte, gab er lächelnd die Antwort: Ne sutor ultra crepidam.

Noch eher, als er nach Stockholm zurück kehrte, erhielt er von Groß-Brittanien, als eine Huldigung

seiner militärischen Verdienste, den Orden vom blauen Hosenbande, den er auch im Lager vor Dirschau sich feierlich anlegen ließ.

Der Feldzug dieses Jahres endigte sich mit einer für Schweden eben nicht günstigen Begebenheit. Den 28sten November schlugen die Danziger unter Anführung des Arend Dickmann, mit eilf Schiffen die Schwedische Flotte und eroberten das Admirals-Schiff, auf welchem sich der Unter-Admaral Niclas Stiernskiöld befand. Der übrige Theil der Schwedischen Flotte mußte den Hafen von Pillau suchen.

Achtes Capitel.

Feldzug des Jahres 1628.

Kaum begann der Frühling dieses Jahres, so fuhr Gustav mit einer Flotte von drei und dreißig Segeln von Stockholm wieder ab, und kam bei Danzig an. So gleich stieß er zwischen dieser Stadt und der Festung Weichselmünde, auf sieben Danziger Schiffe. Von diesen brachte er drei auf, das vierte wurde in den Grund gebohrt, die übrigen zerstreut.

Eines flüchtete nach Colberg, wurde aber auf Verlangen ausgeliefert. Doch mußte eben diese Schwedische Flotte einige Tage darauf die bittere Erfahrung machen, daß nichts wandelbarer als die Gunst der Göttinn des Kriegesglückes sey. Denn da sie von ungefähr auf fünf Polnische Fahrzeuge stieß, wovon das eine mit Kriegsvorrath beladen war, so hielten sich die Befehlshaber derselben so tapfer, daß sie sich durch die sieggewohnten Schweden durchschlugen.

Auch wagte es ein abgeschicktes Corps der Haupt-Armee, etliche Außenwerke Danzigs zu stürmen; allein es ward mit Verlust zurück geschlagen, verschiedene Hauptleute gefangen genommen, und der Graf Thurn verwundet. Während deß machten sich die Polen ohne sonderlichen Verlust von Pautzke und Meve Meister. Durch diese geringen Nachtheile auf das empfindlichste gekränkt, brach Gustav mit einem ausgewählten Corps von 7000 Mann aus seinem Lager bei Dirschau auf. Er ging in der Stille über Moräste, worüber man der Meinung nach gar nicht kommen konnte, und besetzte durch seine Schnelligkeit und Kriegslist, den kleinen Werder, nahe bei Danzig. Denn er passirte den Fluß über drei fliegende Brücken, und ließ seine Bothe

und Leder-Artillerie, für welche letztere Erfindung er eine vorzügliche Vorliebe hatte, auf leichten Wagen und Pferden herbei schaffen, so daß er fast in einem Augenblicke über den Strom setzte, und seine Batterien errichtete, eine Arbeit, zu deren gänzlichen und noch dazu beschwerlichen Ausführung er, der Polen Gedanken nach, eine ganze Woche Zeit haben mußte. Bei der Gelegenheit erlegte er 200 von den Feinden, und eroberte 12, einige sagen 22 Stück schweres Geschütz. Daher sagte der Schwedische Soldat: Der Polnische Feldherr habe in Meve eine Dorfbeute gefunden; sein König aber habe sich auf einer halbbewohnten Insel, den Raub einer Stadt verschafft. Unter dessen wurde Achatius Tott, der nach der Zeit in den Deutschen Kriegen eine glänzende Rolle spielte, mit zwei Escadrons Reitern, und einem kleinen Haufen Dragoner abgeschickt, auf die Bewegungen des Koniecpolsky und seiner Armee, ein wachsames Auge zu haben. In seiner Begleitung befanden sich, nach einiger Bericht, auch Leslie und Sperreuter, zwei berühmte Namen. Allein, da die Hauptsache der Polen eben so wohl, als der Croaten, und anderer solcher leichter Soldaten, nur in Kriegsränken und listigen Ueberfällen besteht, so sah er sich im Gre-

binerwalde plötzlich in einen Hinterhalt gelockt und verwickelt. Hier war es keine Möglichkeit sich zurück zu ziehen. Er stellte sich daher an die Spitze seiner Leute, und hieb sich mitten durch den Feind, der ihm an Menge wohl vier Mal überlegen war, durch, mehr mit der Miene eines Siegers, als eines Officiers, der eine nachtheilige Rolle zu spielen genöthiget war. Er brachte seine Truppen sicher ins Lager, und zugleich vier Standarten mit sich. Hierauf belohnte der König diejenigen Officiere und Soldaten, die sich am mehresten hervor gethan hatten, und ihrem Anführer ertheilte er, auf die öffentlichste und feierlichste Art, die Ehre des Ritterordens.

Nun rückte Koniecpolsky mit aller Macht auf des Königs Linien los, aber er fand auch hier an ihm einen Gegner, der sich vor ihm nicht fürchtete. Denn sein Heer war mit 9000 Schottischen und Brittischen Soldaten verstärkt worden, und diese machten mit seinen übrigen Truppen ein Heer von 24000 Mann Fußvolk, 2000 Reitern und 3000 Bogenschützen aus. Gustav rückt ihnen muthig entgegen, und es beginnt ein hartnäckiger Kampf. Gustavs Geistesgegenwart gab den Ausschlag. Er fand, daß er den Einbruch der Polen aufhalten

könnte, ohne seine Glieder zu brechen, oder seine Soldaten zum Rückzuge beordern zu dürfen. Er schickt daher den besten Theil seiner Reiterei und seines Fußvolkes ab, um dem feindlichen Heere in den Rücken zu fallen. Alles wird so überdacht veranstaltet, alles so schnell und geheim ausgeführt, daß die Absicht erreicht ist, ehe der Feind es merkt. Im ersten und letzten Angriffe verlor dieser zusammen 3000 Mann, vier Feldstücke und 14 Fahnen; über dieß war Koniecpolsky selbst verwundet.

Die kalte Jahreszeit rückte immer näher. Allein Koniecpolsky hatte Lust, Gustaven mit einem Winterfeldzuge zu unterhalten. Dieser hingegen gönnte seinen Truppen die Ruhe. Deshalb nahm er seine Zuflucht zum großen Geheimniß der Verschanzung, einer Kriegserfindung, die ihm zur andern Natur geworden war. In dieser Stellung vergönnte er dem Feinde das Vergnügen, ihn anzusehen.

Sein größtes Augenmerk war die Eroberung der Stadt Danzig. Er rüstete daher seine Flotte, die aus zwölf großen Schiffen bestand, aufs neue aus. Diese schlug, nach einem hartnäckigen Gefechte, welches einen ganzen Tag dauerte, die vereinigte Danziger und Polnische Flotte, gleichsam

zur Wiedervergeltung, trieb das Admirals Schiff auf eine Sandbank, und schoß es in Stücke. Ein zweites Schiff, von fast gleicher Größe und gleichem Range, das Holländische Haus genannt, würde gewiß aufgebracht worden seyn, wäre es nicht, nach einem unglaublichen Widerstande von zwölf Stunden, zufälliger Weise in die Luft geflogen.

Nun fing Gustav an von der Landseite her sich Danzig mit Ernst zu nähern, denn mit seiner Flotte hatte er den Eingang in den Hafen vorher schon gesperrt, und folglich Ursache gegeben, daß sich die Handlung nach andern Plätzen, hauptsächlich nach Königsberg, zog. Alsdann ging er, begeistert durch Hoffnung und Zuversicht, an der Spitze von 10000 Mann, über einen Morast, der gegen drei Deutsche Meilen lang war. Bei dieser Gelegenheit kamen ihm, an schwammichten und beschwerlichen Abfällen, gewisse Brücken von seiner Erfindung sehr wohl zu Statten. Er führte auch eine starke Anzahl von derjenigen Artillerie mit sich, die er selbst ausgedacht hatte, und die im Fall eines plötzlichen Angriffs, in gefährlichen Gegenden, von dem größten Nutzen war, und ließ seine Armee, ganz wider aller Vermuthen, in einen Wald einrücken, der die Stadt auf einer Seite einschloß.

Auf dem Marsche nahm er Schöneck und Marnevick ein.

Welche Feder vermag die Unruhe und Bestürzung zu beschreiben, wovon diese stolze und reiche Sadt, bei einer so unvermutheten Annäherung des Feindes ergriffen wurde! Dazu drohte noch der Hunger sammt allen seinen Plagen sich einzustellen. Um das Maß der Uebel voll zu machen, so hatten die Spanier die versprochenen 24 Kriegsschiffe nicht gesandt. Nur ein Wunder konte die Stadt retten.

Und das geschah. Es ergoß sich nämlich ein so starker Regen, daß die Weichsel an allen Orten aus ihren Ufern trat, und die auf kurze Zeit gelegten Brücken wegschwemmte. Dadurch wurden die Schweden genöthiget, ihr Lager abzubrechen, weil sie hier nichts anders vor sich sahen, als entweder zu verhungern, oder zu ertrinken. Fünf tausend davon wurden durch die Uberschwemmung so plötzlich eingeschlossen, daß sie der König nur mit ungemeiner Schwierigkeit ernähren konnte. Als das Wasser wieder fiel, zog der König alle seine Truppen weg.

Im Vorbeimarschieren wurde durch den Grafen von Thurn Neuburg an der Weichsel, und einige

Wochen darauf Straßburg an der Drevenz genommen. Die Beute, die man hier machte, war so groß (sie belief sich auf sechs Tonnen Goldes, nach damaliger Sprache) daß sie eine Reihe nachtheiliger Hindernisse verursachte. Sie ward für die Kriegszucht eine wahre Pest. Die Soldaten, durch Ueberfluß veranlaßt, überließen sich Ausschweifungen aller Art. Um ihre Reichthümer zu verzehren, zerstreueten sie sich auf dem Lande. Einige wurden daher hier und da vom Feinde niedergehauen. Andere ergaben sich auf Bedingungen, die man aber schlecht hielt. Sie wurden absichtlich ermordet. Nichts kränkte Gustaven so sehr, als dergleichen vorsetzliche Verbrechen wider das Recht der Natur, wider alles Gefühl der Menschlichkeit, wider die allgemeine Treue. Deshalb ließ er den Obersten Baudis einen Einfall in das Herzogthum Masovien thun, der sich so tapfer hielt, daß er nahe bis an die Hauptstadt Polens streifte.

Hierauf eroberte Gustav die Stadt Schwetz mit stürmender Hand, und ließ ein Corps Polen niederhauen, die eine nach Straßburg gehende Bedeckung überfallen wollten. Unter den Gefangenen daselbst geriethen viele Polnische ehrbare Frauen und junge Mädchen von Stande in die Gewalt

des Siegers. Gustav, nicht ohne Ursache vermuthend, der Soldat würde sich groben Ausschweifungen überlassen, sagte daher zu seinen Truppen: Leute, die unter seinem Oberbefehl dienten, dürften bloß gegen ihr eigenes Geschlecht Krieg führen, und an demselben Feindseligkeiten ausüben. Die Begriffe von einem Soldaten und von einem Nothzüchtigenden, müßten nicht die geringste Verbindung mit einander haben. Hierauf ließ er die Frauenzimmer auf ihr Wort, daß eine jede ihr Lösegeld entrichten wollte, weggehen, ohne daß einer einzigen nur die geringste Beleidigung widerfahren wäre *).

---

*) Ob Gustav hier recht handelte, kann unter vernünftigen Menschen keine Frage seyn. Ob aber im Soldatenstande es nicht sehr viele gibt, die in diesem Falle anders, d. h. nach den Trieben roher Sinnlichkeit gehandelt haben würden, ob die Tugend der Keuschheit hier nicht den mehresten eine Chimäre, ein Product der Mönchs Moral zu sein dünkt, dieß ist eine andere Frage. Darf ich daher wohl erst um Verzeihung bitten, daß ich zur Beherzigung so manches jüngern Lesers meine Ueberzeugungen und Wünsche hersetze?

Während deß fand Koniecpolsky Mittel, Straßburg wieder wegzunehmen, einen glücklichen

---

Ein jeder Mensch ist als ein mit Vernunft begabtes Wesen dazu bestimmt, durch den Gebrauch dieser Kraft und durch weise Anwendung seiner sittlichen Freiheit, sich zu höherer Würde empor zu schwingen. Um diese Würde, folglich auch um die Selbstachtung und die Achtung vernünftiger Menschen, bringt er sich nun, wenn er sich zu einem Sclaven thierischer Triebe erniedrigt. Kann man den wohl für einen veredelten Menschen halten, der die wichtigsten Endzwecke dem flüchtigsten aller Vergnügungen aufopfert? Für ein Wesen, welches die Ehre hat, ein Mitglied der Geisterwelt zu sein, sollte dieser Verpflichtungsgrund zur Beherrschung des Geschlechtstriebes hinreichen. — Aber auch das Gebiet der Klugheitslehre gibt uns der Ermunterungen hier so manche. Durch eine solche Beherrschung erhält der junge Mann die Gesundheit des Körpers und Geistes, eben so sehr, als er sie durch Wollust zerstört. Blicken Sie doch nur, meine Leser, um sich, und Sie werden der Unglücklichen sehr viele gewahr werden, die entweder mit einem frühen Tode, oder was noch trauriger ist, mit einem siechen Leben, ihre frühern Ausschweifungen abbüßen müssen. Sehen Sie, wie sie zu keiner Arbeit tauglich, sich selbst und andern eine unerträgliche Last sind, wie ihre Geisteskräfte dahin schwinden, wie sie

Ueberfall, worin er Meister war, zu wagen, das Schwedische Hintertreffen zu schlagen, und den Ge-

---

jedes Anstrengung erfordernde Geschäft anekelt, wie sie ihre edelsten Gefühle vergiftet oder betäubt, und ihre Zufriedenheit vernichtet haben. Ach sie ist dahin, die muntere frohe Laune, die einst die geselligen Zirkel aufheiterte, und so viele Freunde ihnen erwarb. „Ach „ihr Herz ist ein Meer von tobenden Stürmen em„pört, welche sie unaufhörlich von Klippe zu Klippe „rettungslos verschlagen. Bisweilen blickt zwar die „Vernunft, so wie die Sonne durch die Stürme hin„durch. Aber was hilft es ihnen? Sie leuchtet „ihnen nur, um ihre Thorheit und ihr Unglück zu „sehn; schreckliche Erhellung, schrecklicher als die „Nacht selbst. Sie aber kämpfen immer wieder mit „Wunsch, Reue, Hoffnung und Scham, bis sie end„lich in den Abgrund hinab sinken„ sagt ein Schriftsteller. Fügen Sie hinzu, daß Wollust aus muthvollen Helden feige und weichliche Seelen macht. Erinnern Sie Sich der Thränen, womit die Ihrigen ihrer nähern Aufsicht Sie entließen, wie sie bei Ihrer Zufriedenheit, bei dem Glücke Ihres Alters Sie beschworen, Ihr Herz vor dem Gifte der Verführung zu verwahren, — und Sie haben die dringendsten Antriebe den Geschlechtstrieb der Oberherrschaft der Vernunft zu unterwerfen.

Wollen Sie aber Ihren Vorsätzen hierin Wirk-

neral Baudis gefangen zu nehmen. Diesen kleinen Verlust suchte Wrangel, der Gouverneur von Elbing, an den Polen zu rächen, welche diese Stadt gewisser Maßen eingeschlossen hatten. Er setzte deshalb bei einer schlecht besetzten Furt über den Fluß Elbing *), schlug ein starkes Corps feindlicher Truppen, und bemächtigte sich ihres Geschützes und Gepäckes. Auf seinen fernern Streifereien, um das Land auszufouragiren, überfiel er mit 8000. Mann, bei einem kleinen Dorfe unweit Straßburg, ein starkes Corps Croaten und Cosacken. Er merkte ihnen ihre Unentschlossenheit und Mangel an Uebereinstimmung bald ab. Schnell wie der Sturm

---

samkeit geben, so sein Sie wachsam auf die Regungen einer unreinen Phantasie; hüten Sie Sich, diese durch schmutzige Bilder zu beflecken, sein Sie strenge bei der Wahl der zur Lectüre bestimmten Bücher, so wie bei der Wahl Ihrer Freunde, — vielleicht hätte ich denn diese Anmerkung nicht fruchtlos niedergeschrieben.

*) Loccenius nennt ihn Fluvium Druennam. Ich übersetze dieß Drausen-Fluß, und verstehe darunter den Elbing, der aus dem Drausen-See kommt und in das frische Haff eine Meile unterhalb der Stadt Elbing fließt.

brach er in sie ein, zerstreuete sie bald und erbeutete eine Zufuhr von 2000 Karren und Wagen, die dem Schwedischen Heere in dem übrigen Theil des Feldzuges sehr zu Statten kamen.

Neuntes Capitel

Feldzug des Jahres 1629.

Schon zu Anfange dieses Jahres hatten die Schweden die Feindseligkeiten gegen Polen angefangen. Beim Flecken Gurzno kam es zu einem hitzigen Treffen. Die Polen wurden von Wrangel gänzlich geschlagen, 3000 blieben auf dem Platze, 1000 Mann wurden gefangen genommen, und fünf Kanonen und 2000 Wagen mit Proviant erbeutet. Darauf rückten die muthigen Sieger rasch vor Thorn, und bemächtigten sich sehr bald der Vorstädte dieses Ortes. Allein bei dem Anschlage auf die Stadt selbst, kehrte ihnen die Göttinn des Glücks den Rücken zu. Gerhard von Dänhof, der sich so eben in derselben befand, frischte die Bürger zum tapfersten Widerstande an. Um dem Feinde besser

die Spitze bieten zu können, brannten sie die Vorstädte ab, und Wrangel mußte abziehn.

Gustav hatte zu der Zeit, da Wallenstein der Stadt Stralsund auf das heftigste zusetzte, den Einwohnern 500 Mann Hülfsvölker, nebst einem großen Vorrath von Munition zugesandt. Dieß brachte den Wiener Hof so sehr auf, daß er den Entschluß faßte, Sigismunden unter dem General Arnheim Hülfe zu senden. Wallenstein ließ ihn mit folgendem lakonischen Auftrage fortziehen: Arnheim, nehmt 10000 Mann und treibt Gustaven aus Polen, und gesetzt, ihr könnt dieses Werk nicht ausführen, so sagt ihm nur, daß Wallenstein selbst kommen und es bewerkstelligen will.

Arnheim machte Hinter-Pommern zum Sammelplatze seiner Truppen, und rückte gegen Graudenz vor, einer Stadt am rechten Ufer der Weichsel, in der Absicht zu Koniecpolsky zu stoßen, den die Kaiserlichen als einen berühmten Krieger betrachteten. Zwölf Tage lang lagerte sich der Polnische Feldherr mit seinen Truppen auf dem linken Ufer dieses Flusses, dem Arnheim gegen über. Endlich vereinigten sich beide Heere, nach dem bei Marienwerder eine

Schiffbrücke über den Strom geschlagen war, bei Neuburg den 16ten Junius. Sie marschierten nun in Schlachtordnung, um stets bereit zum Schlagen zu sein.

Auf ein Mal heißt es: Gustav nähert sich. Er war mit einem Theile seines Heeres durch einen schleunigen Marsch in die Gegend von Marienwerder gerückt, um des Feindes Stellungen und Absichten zu beobachten. Als die Kaiserlichen von Gustavs Vorhaben Nachricht erhielten, so brachen sie noch vor Tage auf und dachten einen wichtigen Paß zu besetzen, der mitten in einem Gehölze lag, und der sie in den Stand setzen konnte, dem Feinde großen Widerstand zu thun. Hier stand in einer Art von Amphitheater eine Mühle, am Ufer eines ziemlich starken Flusses, neben welchem wieder ein großer Morast war, der die Annäherung auf einer Seite sehr schwer machte; die andere Seite war gleichfalls gewisser Maßen bedeckt, weil der angreifende Theil erst durch ein Gehölz gehen mußte, in welchem die Straßen schmal und enge waren.

Diesen vortheilhaften Posten kannte Koniecpolsky zu genau, marschierte deshalb die ganze Nacht mit eilf Regimentern, und fing des Morgens an, sich zu verschanzen. Sogleich brachten ihm

ausgestellte Posten die Nachricht, zwei Schwedische Regimenter wären im Anmarsche, um sich dieses Postens zu bemächtigen. Der Rheingraf Otto Ludwig, ein junger hitziger Mann, war an ihrer Spitze. Sein jugendliches Feuer hätte indeß dem Könige sehr nachtheilig werden können. Er hatte den Auftrag, nur dann vorzudringen und den erwähnten Paß zu besetzen, wenn er keine außerordentlichen Hindernisse anträfe. Allein, verführt durch die Begierde nach Auszeichnung, greift er den Feind, trotz der großen Ueberlegenheit desselben, mit einer solchen Entschlossenheit an, daß dieser es für rathsam hält, den Posten ihm zu überlassen. Arnheim und Koniecpolsky schicken, so bald sie von diesem Scharmützel Nachricht erhalten, ein starkes abgetheiltes Corps der Armee zur Unterstützung der zurück gedrängten Truppen. Auch Gustav stößt in demselben Augenblicke mit einer Verstärkung von etlichen Regimentern und einigen auserlesenen Truppen zu seinen Leuten. Allein kaum hat er sich orientirt, als er sich sehr bald überzeugt, daß kein glücklicher Erfolg seines Unternehmens hier zu hoffen sei. Der Rheingraf hatte schon fünf Standarten verloren, und 200 von seinen Leuten waren erschlagen, der Gefangenen nicht einmal zu gedenken.

Dazu kam noch die Nachricht, daß außer einem Theil des Polnischen Heeres die ganze kaiserliche Macht, ein Corps abgehärteter, erfahrener und weit furchtbarerer Soldaten als die Polnischen, zum Angriffe im Anzuge wären. Jetzt war ein vorsichtiger Rückzug das einzige Rettungsmittel. In demselben Augenblicke rücken zwei kaiserliche Regimenter an, sitzen ab und brechen mit einer solchen Wuth ein, daß sie die Schwedischen Truppen durch ihren Nachdruck und überlegene Zahl unterdrückten, und bis an das Ende des Gehölzes zurück trieben, wohin die große Polnische Wache erst postirt gewesen war. Zu gleicher Zeit stieß Sirot mit Arnheims Regiment, sieben Compagnien auserlesener Infanterie und zwei Regimentern Cosacken zu den Kaiserlichen. Gustav mußte sich also hinter einen Sandhügel, ungefähr 3000 Schritt von dem Eingange, in das Gehölz ziehen, und an einem Platze, wo man ihn nicht leicht übersehen, oder sich eine Vorstellung von den damals getroffenen Anstalten machen konnte, seine Truppen aufs neue in Ordnung bringen. Nach verschiedenen Scharmützeln und Angriffen auf einem ziemlich ungleichen Boden, trachtete Gustav, die Anhöhe eines Hügels zu gewinnen. Auf diesem befand sich ein großer freier

Platz, der auf einer Seite einen Morast und große Laken, auf der andern einen tiefen Graben zur Bedeckung hatte, welcher aus dem Walde kam, und den Platz einschloß, um den eine Wiese von beträchtlichem Umfange lag. Dahin stellte Gustav seine Truppen. Nach verschiedenen ungleich ausschlagenden und nichts entscheidenden Angriffen, drang endlich das kaiserliche Heer auf den Hügel. Es fand aber nicht hinlängliches Terrain um zu fechten, und gerieth deshalb in Unordnung. Unter dieser Verwirrung beschlossen die Polnischen Truppen, die zuerst auf dem Posten waren, sich der Spitze des Hügels zu bemächtigen. Sie rückten deshalb in einer Linie an. Bei dieser neuen Bewegung verdoppelten die Schweden ihre Anstrengungen. Allein die Menge, welche wider sie focht, war ihnen sehr nachtheilig, und das feindliche Musketenfeuer um so viel heftiger und häufiger als das ihrige, daß sie die Spitze des Hügels ihren Feinden überlassen mußten, die sich denn auch ohne Verzug daselbst verschanzten.

Auf diesem dritten Rückzuge fielen die Cosacken dem Regimente des Rheingrafen auf der Flanke außerordentlich beschwerlich. Dieß nöthigte ihn, um seiner Selbstvertheidigung willen anzugrei-

fen. Allein zum großen Unglück. Denn, indem er diese Bewegung machte, mußte er sich dem Sirot bloß geben. Dieser griff so schnell an, daß die Schwedische Armee sich zu schwenken genöthigt wurde. Jetzt stellte sich ein Regiment dem andern entgegen, eben so wie sich ein Mann mit dem andern einläßt. Hierbei thaten die irregulären Truppen überhaupt, vorzüglich aber auf dem rechten Flügel der Schweden vielen Schaden. Eine Reihe von Mißverständnissen und Fehltritten der niedern Officiere, hatte Gustaven in eine solche Verlegenheit gebracht, daß er sich auf eine kurze Zeit zu dem Versuche entschloß, was ein ungewöhnlicher Schritt würde ausrichten können, an der Spitze des ersten Regiments, wie ein gemeiner Soldat, mit einer unbeschreiblichen Unerschrockenheit zu fechten.

Allein bald wäre er in diesem Gefechte getödtet worden. Er verlor, entweder durch eine Kugel, oder durch eine Bewegung, die er bei dieser Gelegenheit machte, seinen Hut *). Der Verlust läßt

---

*) Sirot überbrachte ihn dem Arnheim. Dieser schickte ihn an Wallenstein, und sagte in dem Briefe an ihn: „Dann der König selber mitten unter uns „gewesen, unsere Reiter auch so nahe nach ihm ge-

sich weder auf der einen noch auf der andern Seite bestimmt angeben. Doch soll das Regiment Bindauf, eines der besten im kaiserlichen Heere, gänzlich ruinirt und von den Schweden vierzehn Fahnen nebst fünf Standarten erbeutet worden sein. Auch sagt Arnheim in dem in der Note angeführten Schreiben, daß die Schweden viel Leute verloren hätten, daß über dreißig hohe Officiere, Obersten, Wacht= und Rittmeister geblieben und 300 Soldaten gefangen genommen sein sollen. Endlich gibt er eilf Cornetts und zehn lederne Stücke an, welche den Kaiserlichen in die Hände gerathen wären. Gustav bekam diesen Tag fünf Musketenkugeln auf seine Rüstung. Auch Koniecpolsky zeigte viel Bravour. Er suchte mit einem Schwedischen Kornett ins Handgemenge zu kommen, bloß von heftiger Begierde getrieben, in eigner Person ein paar

---

„griffen, daß er den Huth im Stich gelassen, welchen „Ew. fürstlichen Gnaden ich überschicke. — Der „König hat sich so frisch und herzhaft unter die „Kaiserlichen gewagt, daß er in große Gefahr kom„men, und sich selbst durch seinen Valor und Mann„haftigkeit auch treuen Beistand der Seinigen ritter„lich durchschlagen müssen.

Standarten zu erbeuten *). Allein sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen, er selbst, wie Gustav gefangen genommen, und sodann wieder befreit. In der Folge dieser fortdauernden Gefechte, ließ er ein Geheimniß der Kriegskunst sehen, das man von einem Polnischen Officier kaum erwartet hätte. Sehr wahrscheinlich war es seine eigne Erfindung. Er ließ nämlich eine maskirte Batterie, die durch eine Redoute vertheidiget wurde, so heftig spielen, daß sie eine eben so schreckliche als unerwartetere Niederlage anrichtete.

Ein gewisser Rittmeister Soop machte den König von einem Haufen Polen los, mit welchen er focht, ohne daß sie ihn kannten. Soop kam gleich hinzu, da ein Polnischer Reiter ihm die Pistole hinter das Ohr setzte, und diesen erschoß er mitten im Begriff Feuer zu geben. Denn Gustav weigerte sich, Quartier zu bitten oder dem Feinde zu folgen. Hierauf stellte sich Soop an die Spitze seiner Reiterei, zertrennte den Haufen, der um seinen König war, ergriff den Zügel des Pferdes mit Gewalt, und nöthigte ihn, sich von hier weg zu begeben. Um

*) War dieß für einen Heerführer nicht zu klein?

dieser That willen schlug ihn der König in einer öffentlichen Versammlung zu Stockholm zum Ritter.

Das verbündete Heer beschloß hierauf, Gustaven den nächsten Tag aufs neue anzugreifen. Allein der König sah das Mißliche eines neuen Gefechtes voraus und vermied es. Er zog sich vielmehr nach erhaltener Verstärkung von 3000 Mann, wie im Triumph und ohne das geringste Hinderniß, von Seiten des Feindes zurück.

In der Nacht bezog er wieder sein altes Lager bei Marienburg, und die beiden feindlichen Generäle rückten ihm unverzüglich nach, um ihn zu beobachten. Unterdeß kam König Sigismund im Lager an, und entschloß sich Gustaven in seinen Verschanzungen anzugreifen. Diese waren sehr fest. Auf der einen Seite wurden sie durch einen Morast, auf der andern aber durch einen kleinen Fluß gedeckt. Die übrige kleine Oeffnung, wo man noch angreifen konnte, hatte Gustav nach einer Arbeit von acht Tagen durch vortreffliche Schanzen und Werke äußerst haltbar gemacht. Hätten da nicht Sigismunds und Sirots mehrmalige Versuche die Linien mit Gewalt zu übersteigen, fehl schlagen sollen!

Dieß waren die letzten Anstrengungen der Kunst und des Genie's in einem Kriege, wo beide Parteien sich Lorbern des Ruhms erworben hatten. Durch Frankreichs Vermittelung kam ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stande, welcher den 16ten September 1629 bei dem Dorfe Altmark in West-Preußen (sonst Staritarg genannt) im Schwedischen Lager unterschrieben wurde, und der für Schweden sehr vortheilhaft war *).

Zehntes Capitel.

Erster Feldzug in Deutschland, im Jahr 1630.

Der dreißigjährige Krieg hatte beim Abschlusse des letztern Friedens schon eilf Jahre lang seine furchtbare Geißel über Deutschland geschwungen. Es ist

*) Es behielt im Polnischen Preußen Elbing, Braunsberg und den ganzen Strand, vom Elbinger Gebiete bis an den Ausfluß der Weichsel. Im Herzogthum Preußen behielt es Pillau, Memel und andere Oerter besetzt, so daß der Weg nach Preußen ihm immer offen blieb.

indeß hier der Ort nicht, die Ursachen aufzusuchen, welche dieses verzehrende Feuer anfachten. Auch sind sie ja bekannt. Nothwendiger ist es, den Bewegungsgründen nachzuspüren, welche Gustaven zur Theilnahme an diesem Kriege bestimmten.

Er hatte bei Gelegenheit einer geheimen Reise nach Deutschland die Verfolgung, den Religions-Druck, den Despotismus Kaiser Ferdinands des Zweiten und seiner Minister, und das durch den verderblichsten aller Kriege erzeugte Elend kennen gelernt; er hatte von der furchtbaren, die Freiheit Deutschlands zermalmenden Macht des Oestreichischen Hauses, und von dem heißesten Wunsche der Nation nach Errettung sich überzeugt *); hatte sich überzeugt, daß in allen Theilen des unglücklichen Deutschlands die Verwünschungen gegen die

*) Das von den Jesuiten geschmiedete Restitutions-Edict verordnete, daß die Protestanten die Kirchengüter an die Katholiken herausgeben sollen, und eine Armee von 160000 Mann fing schon an, es zu vollziehen. Die Herzoge von Mecklenburg, Gustavs Vettern, waren, weil sie es mit dem seiner Länder jetzt beraubten unglücklichen Kurfürsten von der Pfalz gehalten hatten, bereits von Land und Leuten vertrieben worden.

Tilly's und Wallensteins, die eine bis dahin unbekannte Grausamkeit ausübten, ertönten, und daß es nur an einem Anführer mangele, um das schändliche Joch, welches unter der Maske der Religion seine wahre Gestalt zu verbergen suchte, abzuschütteln. Auch war es ihm sehr wohl bekannt, daß die Protestanten ihre Augen auf Schweden richteten. Die unirten Stände, besonders Landgraf Moritz von Hessen, hatten schon seit 1614 um Beistand gebeten. Acht Jahre darauf schickte Gustav einen Abgesandten an den Kurfürsten von Sachsen in dieser Angelegenheit, und seit dieser Zeit ließ er sein Augenmerk immer auf Deutschland gerichtet sein. Dazu kam noch die thätige Hülfe, die Ferdinand der Zweite dem Polnischen Könige Sigismund im letztern Feldzuge geleistet hatte, und der Umstand, daß die Oestreichischen Gesandten Gustaven den Titel, König von Schweden, verweigerten. Auch war es kein Geheimniß mehr, daß Spanien und Oestreich den Plan entworfen hatten, sich in alle Länder an der Ostsee zu theilen. Diese religiösen und politischen Gründe bewogen Gustav Adolphen, sich zum Retter des großen Werkes der Reformation und der Freiheit des Deutschen Reichs zu machen, und sich an die Spitze der bedrängten Protestanten

zu stellen. Die Reichsstände willigten auf seine rührende Vorstellung in dieses Vorhaben mit Freuden ein.

Zuvörderst hier einen Blick auf das Heer, welches er zum Werkzeuge seines Planes bestimmte. Es bestand aus einer Menge junger Feldherren, die das Kriegs-Metier durch Studium und Erfahrung gründlich kennen gelernt hatten. Selbst die gemeinen Soldaten waren Leute von einer vollkommenen Erfahrung und einer musterhaften Disciplin. Gustav hatte zu verschiedenen Zeiten alles das zusammen gelesen, was in den zerstreuten Heeren des Grafen von Mansfeld, des Herzogs Christian von Braunschweig, der Könige von Dänemark und Polen und den Truppen, welche der Stadt Danzig gehörten, gut gewesen war. Weiter dienten ihm 10000 Britten und Schotten, die alle mit einander in ihren vorigen Reichsdiensten gut angeführt und erfahrne Krieger geworden waren, und die ein Corps ausmachten, dem er die Ehre einer jeden kritischen und gefahrvollen Unternehmung anvertrauen konnte *). Seine Marine bestand aus 50

*) In dem großen Feldzuge von 1632, hatte Gustav 6 Generale, 30 Obersten und 51 Oberst-Lieute-

Kriegsschiffen von 20 zu 40 Kanonen, und 6000 regulären Matrosen, die mehrentheils Finnländer, Angermänner, Dalekarlen und Halländer waren. Die Menge des Geschützes war nach den damaligen Zeiten erstaunlich. Ein glaubwürdiger Schriftsteller behauptet, Gustav habe 8000 Stücke von gewöhnlichem Kaliber besessen.

Von diesem vortrefflichen Heere wählte er nun 15000 Mann, und setzte sie auf 60 Kriegs- und 200 Transport-Schiffen nach Deutschland über. Es war den 13ten Junius 1630, als Gustav, begleitet von den feurigsten Wünschen der ganzen Nation, im Hafen Elfsnaben sich einschiffte. Die Anführung und Aufsicht der vier verschiedenen Geschwader, woraus seine Flotte bestand, vertheilte er unter seine Feldherren und Admirale; sich selbst aber behielt er die Ehre der obersten Admiral-Stelle vor. Dem General Banner trug er den Oberbefehl über die dritte Abtheilung auf. Zur Rechten des Königs, denn die Flotte war gewisser Maßen in Schlachtordnung gestellt worden, segelte der Ober-Admiral Gyldenhielm, Carls des Neunten natür-

---

nans von der Brittischen Nation unter seinem Heere. Die Stärke desselben bestand aus 60000 Mann.

licher Sohn und Gustavs Halbbruder, zur Linken der Schout-By-Nacht Banner. Hinter ihnen folgte eine kleine Anzahl Schiffe in einer kleinen Entfernung, die gleichsam ein Hintertreffen ausmachten und von einem Vice-Admiral geführt wurden.

Den 24sten Junius legte sich die Flotte vor der kleinen Insel Ruden, weil Gustav auf Rügen landen und den Feind von dieser ganzen Insel vertreiben wollte. Allein dieß hatte schon der Commendant von Stralsund, Alexander von Leslie *) gethan. Daher stieg er einige Tage darauf auf der Insel Usedom aus, die vom festen Lande durch zwei Arme des großen Haffs getrennt ist, in welches die Oder sich ergießt. Er beeiferte sich der erste zu sein, der seinen Fuß auf Deutschen Boden setzte, nahm gleich einen Spaten in seine Hände und fing

*) Gustav hatte der vom stolzen Wallenstein geängsteten Stadt Stralsund, wie vorhin im Vorbeigehen erinnert wurde, mit einer Flotte ein Hülfs-Corps gesandt, und den genannten Leslie ihr zum Commendanten gelassen. Er hatte diesem braven Officier, um sich die Landung zu erleichtern, Befehl gegeben, auf Rügen festen Fuß zu fassen.

unverzüglich an, einen Graben zu ziehen. Eine Hälfte Soldaten mußte arbeiten, die andere unter den Waffen bleiben. Eilf Regimenter wurden nun ans Land gesetzt und wohl verschanzt. Eine zweite aber kleinere Abtheilung ließ er nach Stralsund segeln. Hierauf schickte er die Flotte wieder fort, und ließ, da er dem Deutschen Reiche so wenig als möglich beschwerlich fallen wollte, neuen Vorrath an Lebensmitteln und Fourage aus der Hauptstadt seines Reiches holen.

Kaum hatte er die Landung ohne die geringsten Hindernisse vollzogen, und seinen Generalen die nöthigen Verhaltungsbefehle gegeben, als er sich einige Schritte von ihnen entfernte, vor dem ganzen Heere auf seine Knie fiel und an das höchste Wesen ein Gebet, voll hohen religiösen Sinnes, richtete *).

Um

---

*) Als er sah, daß einige Officiere darüber vor Freuden weinten, so sagte er ihnen: Weinet nicht, sondern betet von Grunde eures Herzens mit Innigkeit. Ein guter Christ wird nie ein schlechter Soldat sein. Der Mann, der sein Gebet geendigt, hat die eine

Um die Soldaten anfänglich etwas aufzumuntern, so gab er ihnen alles Preis, was den Kaiserlichen gehörte. Er bestimmte ferner ein Corps Truppen nebst zwei Kriegsschiffen, zur Bedeckung der Insel Usedom. Denn er war entschlossen, sie nicht nur zu seinem Hafen und Waffenplatze, sondern auch im Fall eines Unglücks oder mißlungenen Versuches, zu seinem sichern Zufluchtsorte zu machen.

Sein nächstes Geschäft war für die armen Einwohner ganz besondere Sorge zu tragen. Er ließ deßhalb nicht nur eine Erklärung bekannt machen, worin er ihnen den vollkommensten Frieden und Schutz zusagte, sondern ließ auch Nahrung und Kleidung unter die Hungrigen und Nackenden austheilen. So rühmlich wußte er den Helden mit dem Menschenfreunde zu verbinden. Jetzt that er an der Spitze von 1000 Reitern und 3000

Hälfte seiner täglichen Arbeit verrichtet. — Großer Gustav! dächten doch alle Heerführer und Officiere von Rang dir hierin gleich, dann würde es mit der Bildung des gemeinen Mannes besser aussehn! dann hörte man nicht von so vielen Vergehungen gegen die bürgerlichen Gesetze und Subordination, nicht von so viel harten Strafen im Soldatenstande!

commandirten Musketieren *), einen Zug über die größere Hälfte der Insel, und trieb die Kaiserlichen, da sie keine Lust bezeigten, mit ihm zu fechten, ohne Schwierigkeit vor sich her. Wer hätte Gustavs Unternehmungen einen Damm entgegen setzen sollen? Wallenstein befand sich damals erst in Böhmen, dann in Memmingen, und war mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Tilly lehnte es sorgfältig ab, die kriegerische Laufbahn zu betreten, die jenem eigentlich angewiesen war. Deshalb suchte er lieber in Franken und an den Niedersächsischen Gränzen eine Beschäftigung, wo er die Züchtigung der Fürsten und Stände, die dem Könige von Dänemark im letztern Kriege beigestanden hatten, vollends ausführen wollte. Gustav machte sich daher die Abwesenheit dieser Feldherren zu Nutze. Er setzte über die genannte westliche Meerenge, die Usedom vom festen Lande absondert, und nicht viel breiter, als die Mündung des Flusses Peene ist. Hier ließ er den General-Major Kniphausen zur Vertheidigung der Peenamünder Schanze und des übrigen Theils der Insel zurück, und ging so dann

*) Von dieser Erfindung Gustavs, werden wir am Schlusse seiner Lebensbeschreibung sprechen.

gerades Weges auf die Stadt Wolgast los, hieb von einer großen Menge Croaten, die sich ihm entgegen stellten, 200 nieder, eroberte mit dem Degen in der Hand eine starke Schanze am Ufer des Wassers, und trug Bannern auf, daß er dieselbe behaupten sollte. Während dessen rückte Torquato de Conti *), der oberste Feldherr in diesen Gegenden, mit drei Regimentern an, und machte einen fruchtlosen Versuch die Belagerung Wolgasts aufzuheben. Zwar nahm er Garz und Greiffenberg weg; doch nöthigten ihn Mangel an Unterhalt, sich zurück zu ziehen, nachdem er alles Vieh, Lebensmittel, Scheunen, Heuvorrath, Mühlen ꝛc. bloß in der Absicht verwüstet hatte, damit die Schweden bei ihrer Ankunft keine Mittel des Unterhalts fänden. Welche Barbarei! Bei Garz und Stolpe, fast an den beiden äußersten Enden Hinter-Pommerns, schlug

---

*) Anfangs wollte er sich der Kirche widmen, zog aber nachher den Soldatenstand (weil dieser damals alles galt und am mehresten einbrachte) vor. Die Soldaten hatten wenig Liebe und noch weniger Vertrauen zu ihm. Das gemeine Volk nannte ihn seiner Erpressungen und Grausamkeiten wegen, gemeiniglich den Teufel. Auch zeigte er bei allen Gelegenheiten, daß er kein großer Feldherr war.

er zwei Läger auf: zu Landsberg aber, welches den südlichsten Punct des Dreieckes ausmacht, nahm er auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers seinen einstweiligen Aufenthalt. Wie wenig hatte er die großsprecherische Verheißung, die er dem Könige Sigismund gab, in Erfüllung gebracht, nämlich Gustav sollte bei einem versuchten Krieger genug Arbeit finden, und aus der theuer erkauften Erfahrung lernen, daß er seine Lorbern in den Preußischen Wäldern gelassen habe.

Ohne aufgehalten zu werden, ging Gustav auf die feste Swine-Schanze los, welche an der östlichen Seite der Insel lag, und nahm sie in einem Augenblick ein. Die kaiserliche Besatzung hielt es beim Anblicke des Feindes für rathsam, nach Wollin abzuziehen. Allein unser Held nahm einige Bothe, folgte ihr so gleich nach und nöthigte sie, nachdem sie ein Schloß daselbst in Brand gesteckt hatte, mit Zurücklassung ihrer Kanonen, Gepäcks und eines Theils ihrer Pferde, die Insel bald zu räumen.

Hierauf rüstete sich Gustav nach Stettin, der alten Residenz der Herzoge und der Hauptstadt in Hinter-Pommern *), überzuschiffen.

---

*) Stettin ist eine wichtige Festung und der Stapelort für alle Oder-Provinzen. Auch die Fabriken

Vergeblich versuchte Torquato zwei Tage vor Gustavs Ankunft daselbst ein starkes Truppen-Corps hinein zu werfen. Gustav kannte den Werth schneller Operationen, und seine Wachsamkeit kam jenem zuvor. Seine Flotte erschien in der schönsten Ordnung vor Stettin, und am nächsten Morgen schon berennte er die Stadt mit seinem ganzen Heere. Nun schickte der Commendant daselbst, Oberst Damitz, einen Trompeter an ihn ab, mit der Bitte, er möchte sich einen Kanonenschuß weit von der Stadt entfernt halten. Wer hat dich geschickt? fragte Gustav in einem heftigen Tone. Als er erfuhr, Damitz wäre es, so antwortete er: sage Damitzen, es sei meine Art nicht, mit Leuten von seinem Schrot und Korn durch einen Dolmetscher zu sprechen. So gleich erschien dieser selbst mit der gehörigen Ehrfurcht, und versprach ihm, die verlangte Unterredung mit dem Herzoge. Dieser kam im Lager gleich darauf an, und hörte die beruhigenden Worte von Gustav: er komme, den Frieden in seinem Reiche herzustellen, und seine Soldaten wären weder Räuber noch Banditen, etwa so wie die

---

sind sehr wichtig, die Festungswerke weitläufig. Im Jahr 1797 waren hier 22968 Einwohner mit Militär.

Soldaten einiger andern Fürsten. Dennoch versuchte der Herzog neutral zu bleiben. Allein Gustav erklärte sich sehr nachdrücklich dagegen, wies auf seine 30000 Mann und schloß mit den Worten: Wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Da antwortete jener: Nun in Gottes Namen. Die Stadt wurde besetzt *), die Besatzung nahm bei Gustav Dienste, die Festungswerke wurden verbessert und mit dem Herzoge ein förmliches Bündniß aufgerichtet, dessen Inhalt aber in die politische Geschichte gehört.

Wie hätte Ferdinand der Zweite nicht sehr bald von diesen Ereignissen Nachricht erhalten sollen! Er übersandte auf ein Mal Torquato den Befehl, Pommern als ein feindliches Land zu behandeln. Dieß that er denn auch nur gar zu pünctlich. Vorzüglich verdarb er alle Fourage und Lebensmittel. Aber schadete er dadurch Gustaven wohl im minde-

---

*) Unter der Menge, die um den König zu sehn zur Stadt hinaus gegangen war, befand sich auch der Bürgermeister derselben. Kaum erfuhr es Gustav, als er ihn freundlich grüßte, ihn recht herzlich bei der Hand schüttelte und versicherte, er komme ihn und die guten Deutschen nicht unter dem Charakter eines Königs, sondern eines guten Freundes zu besuchen. Wie sehr charakterisiren dergleichen Züge den Menschen!

sten? War dieser nicht Meister von der See? Konnte er nicht allen überflüssigen Vorrath aus seinen Erbländern ziehen? Torquato begnügte sich mit dieser Heldenthat, er hielt es gar nicht für dienlich, dem Feinde eine Schlacht anzubieten. Er wollte die aufgehäuften Schätze nicht verlieren. Welche unglückliche Folge, wenn ein Anführer sich zu einem Räuber erniedrigt!

Ungeduldig nach Unternehmungen, schickte Gustav den Banner und Lord Rea mit 1200 Mann Fußvolk über die Oder, mit dem Auftrage, die kleine Festung Damm einzunehmen. Ein Bauer erbot sich, dieses Detachement über einen Morast zu führen, der nur einen einzigen schmalen Fußsteig hatte, und an allen übrigen Orten so beschaffen war, daß man, dem Ansehen nach, gar nicht darüber kommen konnte. Allein dieser Anschlag wurde von ungefähr verrathen. Die Einwohner, welche wohl wußten, daß eine mit Sturm eroberte Stadt der Plünderung ausgesetzt wäre, waren daher so vorsichtig, es Bannern wissen zu lassen, sie wollten, wenn er seinen Besuch bis auf den Abend verschieben würde, ihm ein Hinterthor öffnen, durch welches er mit weniger Gefahr in die Stadt kommen könnte. Da indessen die kaiserliche Besatzung

merkte, wie die Sachen wahrscheinlich ablaufen möchten; so zog sie, noch vor Untergang der Sonne, weislich ab, und warf sich in Stargard. Dieser Ort war fester, und konnte einen bessern Widerstand thun.

Oberst Piccolomini hatte plötzlich eine ansehnliche Besatzung hinein geworfen und erpreßte von den Einwohnern eine Contribution von 6000 Thalern. Gustav beorderte also ein kleines Corps dahin, welches in der Nacht einen Marsch von zwei Meilen thun mußte. Beim Anbruche des Tages kam es vor die Stadtmauer, überstieg dieselbe und hieb einen Theil der Besatzung nieder. Piccolomini zog sich mit zwei oder drei Compagnien Fußvolk in das Schloß und ergab sich endlich auf Bedingungen. Man erbeutete hier 2000 Fässer Mehl und einige Stücke — ein schmerzlicher Verlust für den kaiserlichen General!

Jetzt erst erblickte Kaiser Ferdinand *) unsern

*) Ferdinand der Zweite war der Nachfolger des Kaisers Matthias, kam 1619 zur Regierung und besaß den Thron bis 1637. Er war im Jesuiter-Collegio zu Ingolstadt erzogen, folglich schon früh mit dem Grundsatze bekannt gemacht, daß außer der katholischen Religion keine Seligkeit möglich sei. Er hatte schon vor seinem Krönungseide in Böhmen im Beichtstuhl geschworen,

Helden, den er bis dahin durch die Vorspiegelungen seiner Schmeichler verleitet, verachtet hatte, in seiner eigentlichen furchtbaren Gestalt. Wie verlegen war er, wenn er an die zu ergreifenden Maßregeln dachte! Endlich schickte er ein Schreiben an ihn, und bat darin um eine vollständige Erklärung der Ursachen seines Einfalls in Deutschland. Gustav antwortete vor der Hand nicht darauf. Er hatte wichtigere Unternehmungen im Sinne. Er ließ einen Theil seines Heeres im verschanzten Lager am Fuße der Mauern von Stettin unter Horns Oberbefehl stehen und brachte die benachbarten Städte unter seine Botmäßigkeit. Hierauf richtete er seinen Marsch nach Mecklenburg, um Herr der ganzen Küste der Ostsee zu sein und seiner Vettern sich anzunehmen. General Kniphausen nahm Wolgast ein. Es war am 28sten Julius. Das Schloß hielt sich aber noch bis zum 15ten des folgenden Monats. Es ergab sich nicht eher, als bis man wohl 8000 Kanonenschüsse auf dasselbe ge-

---

mit keinem protestantischen Ketzer Friede zu halten. Daher stand er bis an seinen Tod mit den Jesuiten und dem Pabste in genauer Verbindung. Sein Stolz und seine Eroberungssucht hatten keine Gränzen.

than hatte. Der Oberste Schlechter, Commendant desselben, zog dann an der Spitze von 5 Compagnien zu Fuß, die bis auf 600 Mann geschmolzen waren, aus diesem Schlosse ab. Die Hälfte trat sogleich in Schwedische Dienste.

Wir werfen wieder einen Blick auf Torquato. Er hatte sich um diese Zeit aus seinem Lager bei Anclam zurück gezogen, und unter den Kanonen von Garz verschanzt. Gustaven in freiem Felde fürchtend, beschloß er, ihn durch Betrug und List in eine Falle zu locken, und ihn entweder umzubringen, oder gefangen zu nehmen. Deshalb wurde einer seiner Officiere Quinti Aligheri, den andere Quinti del Ponte (von der Brücke) nennen, mit seinem Vorwissen ein Ueberläufer. Man nahm ihn an und machte ihn zum Oberst-Lieutenant. Hier fand er einen gewissen Rittmeister Johann Baptista, einen Landsmann. Diesem entdeckte er sein ganzes Vorhaben. Einige Zeit darauf bekam Gustav Lust des Torquato Linien in eigener Person zu besichtigen, damit er zur Belagerung der Stadt Demmin, wo dieses Quinti übel erworbener Reichthum verwahrt lag, die gehörigen Anstalten machen könnte.

Sogleich verließ er, dem Anschein nach durch

einen Zufall, den König, ritt zu dem kaiserlichen General und gab ihm von Gustavs Vorhaben Nachricht. Da dieser nur 70 Soldaten bei sich hatte, so schickte Torquato unverzüglich 500 ausgesuchte Neapolitanische Kürassier ab, welche der Verräther Aligheri anführte. Der schlaue Italiener legte sich in einen Hinterhalt und überfiel den König bei seiner Rückkunft in einem engen Passe, wo er weder vor- noch rückwärts konnte. Alles vom Könige bis zum lezten Soldaten focht wie Löwen. Gustav verlor sein Pferd und mußte zu Fuß fechten; endlich nahm man ihn gefangen und führte ihn, wiewohl unerkannt, eine Strecke fort. Nur der Muth und die glückliche Dazwischenkunft eines Liefländischen Obersten rettete ihn. Warlich ein erweckendes Beispiel der Tapferkeit, welches diese 70 Schweden im Kampfe mit 500 auserlesenen Soldaten gaben! Eben so glücklich entging Gustav ähnlichen boshaften Versuchen auf sein Leben. — Ueberhaupt hörte man damals viel von Ueberfällen und blutigen Auftritten im Kleinen.

Ein Schwedischer Oberster hatte den Anschlag gefaßt, ein Außenwerk der Festung Garz in einem Ueberfalle wegzunehmen, allein die Feinde hatten Nachricht davon erhalten und empfingen ihn sehr

übel *). Ein Corps Kaiserlicher von 3000 Mann schloß 300 Schweden in Pasewalk ein, und hieb sie alle nieder. Endlich ward auf geschehene Vorstellung des Königs von Schweden ausgemacht, daß man von beiden Seiten einander Quartier geben wollte. Dessen ungeachtet waren die Kaiserlichen grausam genug, die Soldaten des Herzogs von Pommern dabei auszunehmen; weshalb Gustav, gleichsam zur Wiedervergeltung, auch die Croaten ausschloß. Denn, (sagte er,) sind die erstern als eine Bande

---

*) Er entdeckte sein Vorhaben einigen Officieren, die unter ihm dienten, in der Meinung, den sichersten und besten Rath zu erhalten. Allein die Feinde erfuhren durch Verrätherei, oder Unachtsamkeit, dieses Geheimniß; und weil die Besatzung auf seine Ankunft gefaßt war, so gab sie ihm einen unerwarteten Willkommen. Dessen ungeachtet zog er sich wie ein Mann, der sich auf das Fechten verstehet, wieder zurück und überreichte dem Könige zwei Standarten. Diese nahm er aber mit einer unzufriedenen Miene an, und sagte: Weder ein guter Rückzug, noch eine tapfere Gegenwehr könne denjenigen Anführer rechtfertigen, der nicht so viel Selbstbeherrschung besitze, ein Kriegsgeheimniß in seiner Brust zu verwahren. So dachten und handelten auch Turenne, Luxemburg, Eugen und alle große Heerführer.

Aufrührer anzusehen, so werde ich die letztern wie ein Heer Wilde betrachten.

Pommern war nun dem größern Theil nach erobert, und der Zug näherte sich immer mehr den Mecklenburgischen Gränzen. Auf dem Wege dahin lagen die Festungen Damgarten und Ribnitz. Beide wurden mit stürmender Hand eingenommen und die Besatzung niedergemacht. Sie hingen beide vermittelst einer Brücke quer über einen schmalen Fluß, die Reckenitz genannt zusammen und lagen etwas über eine halbe Meile weit von einander entfernt, und wurden damals für den Schlüssel von Mecklenburg gehalten von der Pommerschen Seite her.

Gustav hatte nun festen Fuß in diesem Lande gefaßt und Rostock, die Hauptstadt desselben, erobert. Er lud daher die Bewohner Mecklenburgs durch ein Ausschreiben ein, sie sollten dem Wallenstein allen Gehorsam aufkündigen und ihrem rechtmäßigen Herrn sich wieder unterwerfen. Es geschah. Allein die Kaiserlichen setzten sich bei Güstrow, entschlossen mit dem Könige zu fechten. Unterdessen fanden sie Mittel, Rostock wieder wegzunehmen. Da sah er es ein, er hätte nichts zu gewinnen, wenn er länger in diesem Herzogthume sich

aufhielte, ging zurück nach Pommern und antwortete dem Kaiser auf das erwähnte Schreiben. Hierauf setzte er über die Oder bei Stettin mit einem Heere von 12000 Mann Fußvolk, 6000 Pferden und 70 Kanonen, und rückte vor Greiffenhagen, dem äußersten Orte in Pommern an den Gränzen der Mark *). So gleich ließ er ihn berennen und deshalb 60 Kanonen vom größten Caliber auf eine Anhöhe pflanzen, welche eine Oeffnung in der Stadtmauer verursachten. Ferner wurden auch durch ein paar Batterien von 20 Kanonen, die auf beiden Seiten eines Thurms waren aufgeworfen worden, zwei Eingänge geschossen. Sie waren so breit, daß 2 oder 3 Soldaten neben einander daselbst eindringen konnten. Der tapfere Oberst-Lieutenant Wildenstein, führte die ersten Musketiere an, und sein Oberster, der brave Freiherr von Teuffel unterstützte ihn mit einem Corps Piekenier. Eine so bewundernswürdige Entschlossenheit machte

---

*) Sie hat von Natur eine feste Lage und steht auf dem nordöstlichen Ufer der Oder ungefähr 2½ Meile von Stettin. Ihrer Brücke wegen ist sie auch ein Paß von großer Wichtigkeit, weil sie vermittelst derselben auf der einen Seite mit der Kurmark, auf der andern mit Pommern und der Neumark Verbindung hat.

die Kaiserlichen ganz bestürzt; sie fingen nach und nach an zu weichen und flohen über die Oderbrücke aus der Stadt. Auf der andern Seite lag Leslie verschanzt. Er bemühte sich zwar durch Kanonen diesen Weg rein zu halten; allein, ehe er solches mit einigem Nachdruck bewerkstelligen konnte, so war ein großer Theil der Besatzung, die aus 2500 Mann bestand, schon hinüber gekommen, und stellte sich, auf der andern Seite des Flusses, in Schlachtordnung, wo ihnen die Schwedischen Truppen nicht beikommen konnten. Leslie überstieg so dann ein Außenwerk, und indem er zwischen diesem, und den Stadtmauern, nicht weit von dem Orte, wo die angreifende Partei eingebrochen war, gleichfalls eindrang, so entstand, aus Folgen, welche in einer so großen Verwirrung ganz natürlich sind, unter seinen Leuten und den ihrigen, ein unglücklicher Irrthum, und sie feuerten mit einer unglaublichen Wuth auf einander. Der tapfere Wildenstein und Sir Thomas Convay, ein Engländer, wurden beide verwundet. Beide Parteien stießen nach entdecktem Irrthum zusammen, und machten die Stadt bald rein. Denn der Commendant, Ferdinand de Capua, ein Neapolitaner und Ordensritter des heiligen Jacobs von Compostella, konnte nicht

mehr als 5 bis 6 hundert Mann bei sich erhalten; Dennoch focht er bis auf den letzten Mann und starb bald darauf an einer Wunde, die er in der Hüfte bekommen hatte.

Da die Stadt mit Sturm erobert worden war, so bekamen die Soldaten die Freiheit, vier Stunden lang zu plündern. Doch wurden dabei keine Ausschweifungen begangen. Gleich nach Weihnachten ließ Gustav sein Heer in vollem Muthe gegen Garz anrücken. Schaumburg, der an Torquato's Stelle den Oberbefehl des Heeres erhalten hatte, zog die Besatzung heraus, versenkte seine Kanonen in den Fluß, verderbte sein Kriegsgeräth, welches er nicht fortbringen konnte, brannte die Brücke hinter sich ab, und that einen langen Rückzug, der für einen guten Befehlshaber fast zu übereilt zu sein schien. Er wollte seine Truppen in Frankfurt an der Oder einlegen und die Vertheidigung dieses Ortes übernehmen. Allein sein Plan mißlang. Vier seiner Regimenter wurden auf dem Marsche eingeholt und übel zugerichtet. 300 Bagage Wagen gingen verloren und der Oberste Sparr entkam noch mit genauer Noth. Ja hätte auf dem letztern Theil des Schaumburgischen Rückzuges die Stadt Cüstrin diesem General die Thore nicht geöffnet,

öffnet, (weswegen Sparr dahin detachiret worden war,) so hätte er gewiß nicht daran gedacht, sich dieses wichtigen Passes zu versichern, und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte er den größten Theil seines Heeres verloren. Dann würde auf der andern Seite Frankfurt und Landsberg den Schweden in die Hände gekommen, und der unglückliche Sturm der Stadt Magdeburg verhindert worden sein. Allein jetzt handelte des Kurfürsten von Brandenburg unglückliche Furchtsamkeit, Gustavs großem und wohlthätigem Eroberungsplane so sehr entgegen. Denn die Besatzung von Cüstrin verschloß die Stadtthore vor ihm, als seine Truppen bei dem Verfolgen der kaiserlichen Truppen daselbst ankamen. Ward er dadurch nicht aller Gelegenheit und Mittel beraubt, das Schaumburgische Heer zu vernichten, gerade auf Tilly los zu gehen, dem er eine Schlacht zu liefern gedachte, und diesen Feldzug noch weit glorreicher zu endigen?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eilftes Capitel.

Zweiter Feldzug in Deutschland im Jahre 1631. Erstere Periode bis nach der Schlacht bei Breitenfeld.

Die großen Fortschritte Gustavs im vorigen Feldzuge hatten den Wiener Hof gelehrt, ihn für etwas mehr als einen bloßen Schneekönig (so nannte das stolze Ministerium Ferdinands anfänglich unsern Helden) anzusehen *). Nichts vermochte den Strom seiner Eroberungen aufzuhalten. Sein Heer ward mit jedem Tage furchtbarer. Von 13000 Mann war es innerhalb 6 Monate bis auf 34400 Mann Fußvolk und 11800 Reiter angewachsen, ohne die Truppen in Preußen unter Oxenstiern, das Belagerungs-Corps von Colberg und ein Reserve-Corps in Schweden von 25000 Mann dazu zu rechnen.

Welch ein Glück für Oestreich, daß gerade damals ein Friede in Italien geschlossen war! Al-

*) Man erlaubte sich in Wien die gröbsten Witzeleien gegen Gustav und sein braves Heer.

dringer und Gallas erhielten daher Befehl, das Heer, welches bei der Belagerung von Mantua so große Dienste geleistet hatte, nach Deutschland zu bringen. Auch nahm der Kaiser zu einer Ermahnung an alle Kurfürsten und katholische Prinzen seine Zuflucht, ihr Aeußerstes in diesem gefährlichen Zeitpuncte zu thun. Man hatte keine Zeit zu verlieren. Denn schon den ersten Februar rückte Gustav nach Stettin, und nahm Neu-Brandenburg ein, wo der Oberste Mazarini mit 1600 Mann stand. Ein gleiches Schicksal hatte Clempeno, Treptow und Loitz. Letztere Stadt war von keiner Wichtigkeit. Allein die Festung war sehr stark *). Leslie hatte eine Woche vorher das Schloß

*) Vor diesem Platze ereignete sich eine lächerliche Begebenheit. Ein gewisser Peter Perazzi, ein Italiener, commandirte in dem Schlosse. An diesen ward ein Trompeter, mit einem Aufforderungs-Schreiben zur Uebergabe abgeschickt. Perazzi gerieth darüber in einen heftigen Zorn, rief seine Bedienten, daß sie ihm seinen Harnisch sogleich anlegen sollten, schickte nach den Damen, daß sie ihn in seinem Kriegs-Schmucke sehen möchten, befahl dem Trompeter Lärm zu blasen, und ließ dem Könige wieder zurück sagen: „Er sei ein Mann, der auf Ehre halte,“

Löckenitz, so wie Baudis Pyritz erobert. Auch führte ein gewisser Parteigänger Moltke, ein

---

und wolle die Sache, die seiner Sorgfalt anvertraut wäre, zu seines Feindes Gefahr, und zu seines Monarchen Ruhm, bis auf den letzten Augenblick seines Lebens vertheidigen; kurz er sei gesonnen, eine ganz andere Rolle zu spielen, als die Commendanten zu Clempeno und Treptow. Unter der Zeit überbrachte der Trompeter seine Botschaft. Die schönen Frauenzimmer hingen rings um den blutdürstigen und entschlossenen Streiter, und baten ihn, die Sachen nicht bis zur äußersten Gewaltthätigkeit zu treiben. So gleich legte er den Harnisch wieder ab, und ließ dem Könige melden, er sei bereit zu capituliren. Gustav erstaunte über einen Mann von einem solchen bizarren Charakter, und willigte in die Uebergabe, doch unter der Bedingung, daß Perazzi bei Unterzeichnung der abgeschlossenen Artikel selbst gegenwärtig sein sollte; denn er hatte ein geheimes Verlangen, ihn zu sehen. Allein wie noch weit größer war sein Erstaunen, als Perazzi selbst lustig, munter und unbekümmert, geschmückt wie ein Bräutigam, in gestickten Kleidern, mit einer dichten goldenen Kette um den Hals aufgezogen kam. Einer von Gustavs Leibwache nahm ihm ohne vorläufige Ceremonien diese ganz gelassen ab. Gustav billigte es durch ein Zeichen; Perazzi aber ward darüber nicht im geringsten aus seiner Fassung

Mann, dessen man sich zu gefahrvollen Unterneh- mungen zu bedienen pflegte, einen ungewöhnlich kühnen Ueberfall auf Malchin aus, so wie ein gewisser Fähnrich Braun mit 15 Mann 200 Croaten zu Pferde glücklich überfiel und dafür zum Hauptmann avancirte.

Kniphausen war jetzt mit einem Corps von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zu Gustaven gestoßen. Demmin wurde hierauf berennt *). Es war ein Platz von großer Wichtigkeit. Er war der Schlüssel zum Herzogthum Mecklenburg, und zu einem der großen kaiserlichen Magazine an den Küsten der Ostsee bestimmt gewesen. Die Feinde hatten ihn deshalb mit großen Kosten befestigen lassen. Das Schloß, welches mitten in einem tiefen Moraste lag, ward von den mehresten für unüberwindlich gehalten. Und doch fanden die Schweden Mittel, sich ihm unter dem Beistande des Frostes zu

---

gebracht, sondern, machte lächelnd eine tiefe Verbeugung, und sprach von ganz andern Sachen. Und so endigte sich diese Zusammenkunft. Ein zweiter vom Santen!

*) Es liegt an der Peene, welche hier den Trebel und den Tollensee aufnimmt.

nähern. Der Herzog von Savelli war Befehlshaber in demselben, und die Besatzung bestand aus 1700 alter Soldaten.

Von dem guten oder schlechten Ausgange des Unternehmens hing der glückliche Erfolg der künftigen Operationen Tilly's um mehr als die Hälfte ab. Gustav rückte also an, donnerte den ganzen ersten Nachmittag, und die darauf folgende Nacht von seinen Batterien gegen die Stadt, und zwar auf der Seite längs dem Strome, wo er seinen Posten gewählet hatte. Teuffel aber verschanzte sich am nächsten Morgen in einem halben Monde und schlug den Feind, der auf des Savelli Befehl einen allgemeinen Ausfall that, wieder zurück. Kniphausen spielte unter dessen mit gleicher Wuth auf das Schloß, weil er vollen Raum hatte sich um dasselbe auszubreiten; denn der Frost mußte statt der Brücken dienen, welche die Kaiserlichen abgebrochen hatten. Beim Anbruche des Tages fing ein Lieutenant an der Spitze von 400 ausgesuchten Musketieren den Sturm an, und weil er von seinen Begleitern tapfer unterstützet wurde, so brachte er es so weit, daß er in einem Theil der Festungswerke Posto fassen konnte. Hierauf trachtete die Besatzung den übrigen Theil dadurch zu ver-

sichern, daß sie alle Verbindung gänzlich abschnitt; und zog sich hauptsächlich in einen alten Thurm, dessen Mauern so stark waren, daß es unmöglich schien, Kanonen gegen sie gebrauchen zu können. Als man indessen unterminiren wollte, so ergab sie sich.

Das Schloß war 1000 Schritt von der Stadt entfernt, und hatte bloß vermittelst eines Dammes, auf welchem ein starkes Werk angelegt war, mit demselben Gemeinschaft. Der König begriff die Wichtigkeit dieses Postens, und hatte gleich nach seiner Ankunft dem Obersten Teuffel befohlen, auf die Außenwerke mit dem Degen in der Hand los zu gehen. Bei diesem Angriffe ging es auf beiden Seiten sehr scharf zu. Teuffel eroberte den halben Mond mit Sturm, und schlug die Kaiserlichen, welche einen Ausfall thaten, mit großer Niederlage ab *)

---

*) Ein Schottischer Officier mit Namen Robert Roß, saß mitten unter einer schrecklichen Kanonade an der Spitze seines Regiments, welches den feindlichen Kanonen zunächst ausgesetzt war, und dampfte Taback. Plötzlich wurde er von einer Kanonenkugel getroffen. Er ließ die Pfeife gelassen fallen, sagte nichts weiter als: Herr nimm meinen Geist in deine Hände, und gab augenblicklich denselben auf. Ein seltenes Beispiel von Muth und Vertrautheit mit dem Tode.

So wie das Schloß erobert war, ließ der Sieger nun zwei wichtige Außenwerke wegnehmen. Die Belagerten thaten hierauf zum zweiten Male einen verzweifelten Ausfall. Allein Banner schlug sie mit einem beträchtlichen Verluste zurück, und ließ dabei so viel Tapferkeit und Geistesgegenwart blicken, daß der König ihm außerordentlichen Beifall ertheilte. Endlich vier Tage nach angefangener Belagerung ging die Stadt mit Bedingungen über, und die Besatzung, an deren Spitze sich Savelli *) befand, zog mit fliegenden Fahnen, allen Bagage-Wagen und zwei Kanonen aus der Stadt, und mußte eine schriftliche Versicherung von sich geben, innerhalb dreier Monate gegen den König an den Pommerischen und Mecklenburgischen Gränzen nicht

*) Herzog Savelli war ein Mann vom schlechtesten Charakter. Niemand konnte niederträchtiger und geiziger sein, niemand mehr erpressen, als er. Als er einmal statt der aufgelegten Contributionen von dem Landadel und den Pächtern in seiner Gegend eine Menge Pferde empfing und fand, daß sie ihrer Magerkeit und ihres schlechten Ansehens wegen weder zum Verkaufe noch zur Einlösung taugten, befahl er dem Henker sie abzuziehen, und steckte das Geld für die verkauften Häute in seinen Beutel.

zu fechten. Man fand daselbst 3000 Säcke mit Getreide, 500 Centner Pulver und 36 Kanonen. Gustav gab beim Abzuge der Garnison einen sehr sprechenden Beweis von Großmuth. Der Verräther Quinti Aligheri, welcher ihn im vorigen Feldzuge umbringen wollte, war als Oberst-Lieutenant unter das Regiment Savelli versetzt worden, und man wußte sehr wohl, daß er in der Stadt sich befand, als diese berennt wurde. Allein er entkam auf eine Art, die bis jetzt ein Geheimniß geblieben ist *), und mußte die reiche Ernte seiner zehnjährigen Plünderung im Stiche lassen. Nun stellten alle Feldobersten dem Könige vor, er sollte den Reichthum dieses Meuchelmörders einziehen. Allein seine Antwort war: Alle Verhandlungen beim Abschlusse der Capitulation setzten voraus, daß sie heilig und pünctlich würden beobachtet werden. Da nun in Ansehung dieses Punctes bei den vorläufigen Unterredungen keine Ausnahme gemacht worden wäre, so wollte er einen Niederträchtigen lieber reich sein lassen, als sich einen Vortheil zu Nutze

*) Er blieb nachher im Sturm vor Magdeburg.

machen, der ihm nach den Gesetzen der Vernunft und der Religion mit Recht gehöre.

Gustav war vor diesem Orte in großer Lebensgefahr gewesen. Er wollte die feindlichen Werke vermittelst eines Seerohrs in eigener Person besichtigen. Da brach das Eis plötzlich unter ihm ein, und er versank bis unter die Arme. Ein gewisser Hauptmann Dumaine, der die Wache auf dem äußersten Vorposten hatte, lief hinzu. Allein der König gab ihm mit außerordentlicher Fassung, um nicht Aufsehen zu erregen, ein Zeichen mit der Hand, sich wieder auf seinen Posten zu begeben. Dieser Vorsicht ungeachtet wurden doch gegen 1000 Musketen-Schüsse auf ihn gethan. Er entkam glücklich, und als Dumaine sich die Freiheit nahm, ihm einige Vorstellungen zu thun und ihn erinnerte, daß die Wohlfahrt des ganzen Europa von der Sicherheit und Erhaltung seiner Person abhinge, so antwortete er: mein lieber Hauptmann! ich habe die sonderbare Ueberzeugung, nichts könne besser gesehen werden, als was ich selbst in Augenschein nehme.

Daß Tilly über den Verlust dieses wichtigen Platzes äußerst aufgebracht gewesen sei, kann man

sich leicht denken. Er kannte keine Mäßigung bei dem Gedanken, daß siebzehn Compagnien alter Truppen in drei Tagen den stärksten Posten des Landes übergeben hätten. Welche gerechte Besorgnisse für die Zukunft! Er befahl daher dem Savelli, den Augenblick das Heer zu verlassen und am Hofe die verdiente Strafe zu erwarten. Ein jeder glaubte, Tilly würde selbst hierher marschiren, und sah schon blutigen entscheidenden Gefechten entgegen. Auch Gustav glaubte es. Er machte daher den großen General Banner zum Commendanten von Demmin, und rüstete sich zur Aufführung des großen Trauerspiels mit dem kaiserlichen General. Auch brauchte er die Vorsicht, den General Kniphausen mit einem Corps nach Neu-Brandenburg, den Major Sinclair mit einem kleinen Haufen nach Treptow, das königliche Regiment zu Pferde, nebst des Morro Detachement zu Fuß, nach Malchin zu postiren; den General Gustav Horn von der Blockade der Stadt Landsberg zurück zu rufen, und ihn zugleich zu beordern, sich zu Friedland zu verschanzen. Ein jeder dieser Officiere bekam dabei gemessene schriftliche Befehle, von welchen er unter keinerlei Vorwand abgehen durfte. Er selbst blieb endlich mit der Haupt-Armee einige Tage zu Pasewalk, einem

starken Passe, welcher die Straße zwischen Pommern und Mecklenburg bestrich, stille liegen.

So hatte er denn, in Zeit von acht Monaten 80 Städte, Schanzen und Schlösser eingenommen, und die ganze Straße hinter sich, bis an die Ost-See, eine Gegend, die fast 28 Meilen breit ist, von dem Feinde gesäubert; ungerechnet, daß er auch von allen Flüssen und wichtigen Pässen Meister war. Colberg und Greifswalde fehlten nur noch. Letztere Stadt hielt sich noch bis in den Sommer. Erstere ergab sich bald, nachdem sie eine Blockade von fünf Monaten, die Horn und andere Generale befehligt hatten, ausgehalten hatte. Die Lebensmittel nahmen ab, alle Hoffnung des Entsatzes verschwand. Da capitulirte der Commendant Oberst-Lieutenant Mors, und erhielt mit seiner 1500 Mann starken Besatzung, welche die Schweden unter einer Bedeckung nach Landsberg zu bringen verwilligten, freien Abzug. Die Schweden fanden in der Stadt außer vieler Munition und anderm Vorrathe 54 Kanonen.

Ob diese Eroberung wichtig war — dieß bedarf keiner weitläufigen Untersuchung. Colberg wurde nächst Stralsund für die beträchtlichste und wichtigste Stadt im ganzen Herzogthume Pommern gehalten. Sie war auch nach Art der damaligen

Zeiten stark befestigt und einer der Schlüssel zur Ostsee. Auch war es Zeit mit der Einnahme zu eilen, denn drei Tage darauf kamen vier Schiffe mit einer guten Verstärkung an Mannschaft und mit einem großen Vorrathe von Lebensmitteln im Hafen an.

Doch wir eilen wieder zu Tilly. Rache athmend bricht er mit einem Heer von 20000 Mann von Frankfurt an der Oder auf, läßt seinen Leuten, wider die Oestreichische Gewohnheit, ihre Löhnung richtig reichen, und rückt vor, die Belagerung von Demmin aufzuheben, oder Gustaven eine Schlacht zu liefern. Allein da er hört, daß die Stadt schon capitulirt hätte, so geht er plötzlich auf das Schloß Feldsberg, nahe bei Neu-Brandenburg los, erobert es mit Sturm, und läßt nach dem Metzeln, welches auf eine hartnäckige Gegenwehr natürlich zu erfolgen pflegt, die noch übrigen 50 Schweden über die Klinge springen. Ferner schickt er den General-Quartiermeister Cratz mit 12000 Mann ab, Neu-Brandenburg zu berennen, und folgt ihm mit dem Reste seines Heeres selbst nach. Die Besatzung dieses Platzes bestand aus 2000 Mann auserlesener Truppen; der General-Major Kniphausen, ein erfahrner Officier,

commandirte sie, und that eine unglaubliche Gegenwehr.

Der König hatte ihm zwar den Befehl zum Zurückzuge überschickt; allein zum Unglücke mußte der Bote sammt dem Schreiben dem Tilly in die Hände fallen. Kniphausen deutete nun des Königs Stillschweigen auf einen nahen Entsatz, und gab, obgleich er ganz ohne Geschütz war, einzig seiner Pflicht Gehör, wovon er sehr hohe Begriffe hatte. Die Hoffnung bewog ihn, die anständigen Bedingungen auszuschlagen, welche der kaiserliche General ihm anbieten ließ. Jetzt wurde die Stadt verschiedene Tage nach einander aufs heftigste beschossen. Und doch war die Bresche, mit vernünftigen Augen betrachtet, zum Sturmlaufen noch nicht weit genug. Auch die Mauern waren zu hoch, als daß man hätte Sturmleitern anlegen, und mit Grunde einen glücklichen Erfolg davon erwarten können. Dessen ungeachtet brachte das Ungefähr, und die Verwegenheit etwas außerordentliches zuwege. Tilly reitet am achten Tage der Belagerung um seine Linien, und macht einige nothwendige Anstalten; da brechen seine Soldaten unvermuthet und plötzlich durch die Bresche ein, behaupten sich daselbst, und dringen von da weiter in die Stadt, weil sie

vom ganzen Fußvolke des Heeres unterstützet wurden, welches sich ohne Befehle zu den Mauern drängte. Der junge Graf Montecuculi, der eben in seinem 23sten Jahre war, und von seinem 16ten an als gemeiner Soldat zu Fuß gedienet hatte, war der erste, welcher die Mauern überstieg, und seinem Heerführer einen Schlüssel zu den Stadtthoren überreichte. Kniphausen erhielt mit wenigen Quartier. Bei nahe 2000 Schweden und Deutsche mußten über die Klinge springen; das halbe Regiment des Lords Rea, 600 Mann stark, wurde fast gänzlich niedergemetzelt. Der Oberst-Lieutenant Lindsey, welcher dieses Corps in Abwesenheit seines Obersten befehligte, wurde an der Bresche erschossen. Eben dieß Loos traf auch Moncrieff, Keith und Haydon — alles brave Schotten.

Aber auch Tilly mußte die Eroberung dieses Ortes, welcher nicht viel besser, als ein weitläufiges unbefestigtes Dorf war, mit der Einbuße von 2000 Mann erkaufen. *).

Der Grausame hat nur da Muth, wo Uebermacht auf seiner Seite ist. Das bewies auch Tilly. Er, der an einer Handvoll Schweden seinen tiegeri-

---

*) Die Schweden besetzten ihn bald wieder.

schen Blutdurst stillte, wollte es nicht wagen, in einer Schlacht mit Gustaven sein Kriegesglück aufs Spiel zu setzen. Es ahnete ihm nichts Gutes, er machte eine Seitenwendung und stellte sich, als wolle er seinen Marsch nach Magdeburg richten, in dessen Nähe Pappenheim stand. Wie hätte ein Feldherr von Gustavs Einsicht und Talenten nicht die ganze Reihe der übeln Folgen bald voraus sehen sollen, welche die Belagerung der Stadt Magdeburg nach sich ziehen würde! Er beschloß daher, diesen so wichtigen Platz nach der Eroberung der Stadt Frankfurt zu entsetzen, wenn die Kurfürsten zu Brandenburg und Sachsen seinen großmüthigen Absichten nicht entgegen handelten. Doch, der Operations-Plan der Kaiserlichen mochte sein, welcher er wollte, nichts konnte ihn abschrecken, weiter gegen Süden vorzurücken.

Er richtete daher seinen Marsch mit 18000 Mann längs den Ufern der Oder auf Frankfurt zu. Er hatte 200 Kanonen und eine Schiffbrücke bei sich, welche er zu Stettin verfertigen ließ, und welche 180 Fuß lang, und vollkommen breit genug war, daß fünf Reiter neben einander über dieselbe setzen konnten. Schaumburg commandirte zu Frankfurt, und hatte eine Besatzung von 9000

Mann

Mann zu Pferde und zu Fuß, lauter ausgesuchte alte Truppen. Ueber dieß hatte sich auch Tiefenbach, der eben damals zum General-Quartiermeister des kaiserlichen Heeres ernannt worden war, auf ausdrücklichen Befehl des Generals Tilly, bei diesen Umständen, in die Stadt geworfen.

Keine Truppen näherten sich jemals in einer schönern Ordnung als die Schweden, da sie diese Stadt berennten. Als ginge es zur Schlacht, so ließ Gustav ganze Corps in verschiedene Colonnen abgetheilt anrücken. Hatte er nicht Grund, nachdrückliche Hindernisse von einer Besatzung zu erwarten, die man als ein kleines Heer betrachten konnte? und durfte er wohl Tilly, der gleich einem Löwen aus dem Hinterhalte lauerte, trauen? Er recognoscirte die Stadt und machte alle nöthige Anordnungen zum Angriffe. Während dessen thaten die Belagerten einen Ausfall; allein Major Sinclair, der mit einem Corps commandirter Musketiere gleich bei dem Könige war, schlug sie bald zurück, nahm einen Oberst-Lieutenant und einen Hauptmann gefangen, und warf neben einem Kirchhofe, der ganz an den feindlichen Außenwerken lag, eine Schanze auf.

Bis dahin hatte Gustav weder Linien noch

Laufgräben gemacht. Jetzt traf er alle Anstalten zum Sturm. Die gelbe und blaue Brigade wurde beordert, von der Seite der Weinberge nach Cüstrin zu anzurücken; die weiße Brigade hingegen sich in der Vorstadt zu verschanzen, und die commandirten Musketiere zu unterstützen, welche zwischen ihnen und dem gefährlichen Angriffe standen, und Hepburns Brigade, zu welcher die commandirten Musketiere unter der Anführung des Majors Sinclair gehörten, sollte das beschlossene wichtige Unternehmen ausführen, da indessen das Rheingräfliche Regiment zu Pferde, den überflüssigen Zug Artillerie bedecken, und die Annäherung des Tilly beständig in den Gedanken haben mußte. Der König behielt sich den Hauptangriff bei dem Gubener Thore vor. Die Anführung der übrigen Abtheilungen überließ er versuchten Officieren.

Die Officiere hatten ihren Harnisch angelegt, die Sturmleitern und Faschinen waren in Bereitschaft. Da rief er Hepburn und Lumsdel mit Namen: „Nun, sagte er, meine braven „Schotten, nun denket an eure Lands„leute, die zu Neu-Brandenburg er„schlagen worden sind.„ Beide zerschmetterten auch vermittelst zweier Petarden, so gleich das

Thor, und weil der bestürzte Feind vergaß, das Fallgatter auf der innern Seite niederzulassen, so drang ein jeder an der Spitze seines Regiments, unbeschädigt in die Stadt ein. Dicht hinter ihnen folgte der General Banner mit einem frischen Corps Musketiere, welches ein ganzes Oestreichisches Regiment niederhauete. Lumsdel allein eroberte achtzehn Fahnen. Unterdessen übersteigt der Major Sinclair und ein Brittischer Lieutenant mit 50 Musketieren die Stadtmauern, die Belagerten weichen und die Belagerer dringen zugleich mit ihnen in die Stadt. Sie schlagen zwei Mal Chamade; allein man achtet nicht darauf; endlich bricht die gelbe und blaue Brigade — zwei Truppen-Corps, die bei dem Schwedischen Heere in großem Ansehen waren, in die Stadt, und Gustav zieht in dieselbe ein. 1700 kaiserliche Soldaten müssen hier, um für die in Neu-Brandenburg verübte Grausamkeit zu büßen, ihr Leben lassen, 800, worunter viele Officiere von Rang, wurden gefangen genommen, viele ertranken in der Oder und der Rest zog sich nach Groß Glogau. Im Zeughause fand man 900 Centner Pulver, eine Menge Waffen und 18 Stück schwere Kanonen. Ungeachtet Gustav sich alle ersinnliche Mühe gab, das Plün-

dern nur auf drei Stunden einzuschränken, so war es ihm doch unmöglich; man raubte auf 200000 Thaler an Werth.

Der Verlust der Schweden bestand in bei nahe 300 Mann, doch war kein Officier von Rang darunter. Nur Teuffel und Hepburn wurden verwundet, und der Oberste Dargitz durch die Seite geschossen *).

Die Folgen dieser Eroberung waren für Gustav außerordentlich groß. Er konnte sich jetzt in den reichen Provinzen Sachsen, der Mark, der Lausitz und Schlesien freier ausbreiten, und wurde Herr der Elbe und Oder auf beiden Seiten. Er begab sich hierauf auf unbekannten Wegen, welche ihm Bauern, nach andern ein Schmid, zeigte, nach Landsberg an der Warte, und ließ Laufgräben vor

---

*) Die Fehler, welche Schaumburg und Tiefenbach hier begingen, waren kurz folgende: Sie hatten zu viel Reiterei unter der Besatzung, die mehr Verwirrung als Nutzen schaffte, da der Feind einmal in die Stadt gebrochen war. Auch war der Troß bei ihrem Heere zu groß. Man verachtete den Feind so sehr, daß es den Officieren, selbst da das Schwedische Heer schon vor der Stadt erschien, immer noch beliebte, ihre Lustbarkeiten fortzusetzen.

diesem Orte eröffnen. Bei einem Ausfalle der Belagerten blieb der Commendant, der junge Graf von Cratz. Dadurch muthlos gemacht, ergab sich die Besatzung den 16ten Aprill.

Jetzt war den Schweden der Eingang in Schlesien und Brandenburg offen, und der Kurfürst konnte einer Erklärung nicht ausbeugen. Gustav hatte auch alle Ursache, sich den Beitritt desselben zu versichern. Denn Tilly war nach der Eroberung Frankfurts so gleich nach Magdeburg gegangen und belagerte diesen Ort. Gustav sah zwar den Untergang dieser unglücklichen Stadt voraus; doch wollte er keine Maßregeln zu ihrer Rettung unversucht lassen. Er schickte daher den Rheingrafen und Baudis nach Schlesien. Er selbst rückte in Brandenburg ein, warf eine Schiffbrücke über die Spree, und ließ den Gouverneur von Brandenburg, Wittenhorst, durch einen Trompeter auffordern, sich innerhalb 24 Stunden zu ergeben. Wittenhorst verlangte nur einige Tage Aufschub. Man bewilligte ihm diesen Wunsch. Unter dessen erhielt er von Tilly auf seine Anfrage den Befehl, nach Magdeburg zu ihm zu stoßen; was auch geschah.

Nach Abschließung eines gewissen Bündnisses mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und dem

Herzoge Wilhelm von Sachsen-Weimar, richtete Gustav seinen Marsch von Brandenburg nach Köpenick, und schickte gegen Mittag (es war den 1sten May) den Grafen von Ortenburg nach Berlin, um von Georg Wilhelm die beiden Städte Cüstrin und Spandau zu verlangen, und zugleich auf die Verpflegung und einmonatliche Löhnung seiner Soldaten zu bestehn. Dabei sollte er ihm die Zurückgabe dieser beiden Plätze nach Verlauf von zwei Monaten, oder nach dem Entsatze von Magdeburg zusichern. Allein dieser unglückliche, durch Adam von Schwarzenberg irre geführte Fürst, schlug dieß Ansuchen auf mehrere Vorstellungen rund ab. Was blieb da Gustaven, der keine Zeit zu verlieren hatte, anders übrig, als das auf dem Wege der Gewalt zu versuchen, was man ihm bei Vorschlägen in Güte abschlug. Er rückte also mit fünf Escadrons zu Pferde und 1000 Musketieren nebst vier Feldstücken gegen Berlin an *). Der König und

---

*) Ob Gustav außerordentlich wichtige Ursachen hatte, nach Cüstrins Besitz zu streben, dieß bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Es war eine der stärksten Festungen des Reichs, hatte 150 Kanonen zur Bedeckung, ein so reichlich versehenes Zeughaus, daß

der Kurfürst kamen im Köpenicker Walde, eine halbe Stunde von Berlin, zusammen. Jener äußerte, da ihm die Räubereien und Grausamkeiten des Oestreichischen Hauses lebhaft vor der Seele schwebten, eine so unbeschreibliche Furchtsamkeit, mit Gustaven sich zu verbinden, daß er alle Klugheit und Geistesgegenwart vergaß. Ihro Durchlaucht, sagte jener, ich bemerke, daß Ihr Gemüth in außerordentlich großer Bewegung ist, und ich beklage die Unentschlossenheit, worunter Sie kämpfen; allein dringende Zeiten und Umstände machen sie nothwendig. Sie aber nicht, die Schwedischen Unterthanen will ich

---

20000 Mann daraus vollkommen bewaffnet werden konnten, und einen sehr großen Vorrath an Lebensmitteln. Endlich konnten die Schweden, im Fall nach der Eroberung Magdeburgs Tilly auf sie los ginge, einen festen Stützpunct an diesem Orte haben. Auch jetzt ist diese Festung von sehr großer Wichtigkeit, und ihre Stärke besteht nicht allein in der Kunst, sondern auch in der Natur, die das Anrücken des Feindes, wegen eines langen Morastes, unmöglich macht. Die Stadt zählt 4400 Einwohner, und liegt am Einflusse der Warte in die Oder.

aus dem Verderben reißen. Der Kurfürst bat sich eine halbe Stunde Bedenkzeit aus. So oft seine Räthe einmal ihre Meinung eröffnet hatten, so schlossen sie: Was ist zu thun? Sie haben Stücke. Endlich da man keinen Entschluß faßen konnte, so ersuchte man den König nach Berlin sich zu begeben, und Spandau*) wurde auf so lange von den Schweden besetzt, bis Magdeburg gerettet wäre.

Von Potsdam aus ließ Gustav den Kurfürsten

*) Die Cittadelle von Spandau wurde in der Mitte des 16ten Jahrhunderts gebauet. Sie ist ein reguläres Viereck, mit vier großen vierzig Fuß hohen, von Backsteinen gemauerten Bollwerken. Sie hat eine Brustwehre und Casematten, die zum Theil zu Gefängnissen dienen. Unten am Graben sind verdeckte Schießlöcher, und auf den vier Bastionen zwei gute Cavalliere. Auf der halben Seite der Festung ist ein See, durch welchen die Havel fließt, auf der andern sind einige Außenwerke und zwei Gräben. Die Stadt selbst, welche 7000 Einwohner zählt, liegt am Einflusse der Spree in die Havel, ist westlich und nördlich mit einer Mauer, einem Wall und doppelten Graben umgeben; östlich und südlich hat sie theils die Festung, theils die Havel, und eine Mauer, auch Batterien zum Schutze.

von Sachsen um eine Vereinigung mit ihm, oder um die Erlaubniß des freien Durchmarsches durch seine Staaten bitten. Er sei fest entschlossen, Magdeburg zu retten. Allein beide Forderungen schlug er ihm ab, unter dem Vorwande, er könne sich von dem Eide der Treue nicht los sagen, welchen er dem Kaiser geleistet hätte. Nicht einmal in eine persönliche Zusammenkunft willigte er. Eine unglückliche Unentschlossenheit! Sie bereitete dem bedauernswerthen Magdeburg den Untergang. Es war den 10ten May, als Tilly und Pappenheim sie mit Sturm eroberten.

Mit Recht verweise ich in Absicht der nähern Umstände der Belagerung und Vertheidigung dieses Ortes, so wie der, bei der Einnahme begangenen Grausamkeiten auf eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges überhaupt, und führe hier nur folgendes an: Alle Häuser bis auf 140, von Fischern bewohnte an der Elbe gelegene Hütten, wurden niedergebrannt, gegen 30000 Personen ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters und Standes gemordet, und solche Schandthaten begangen, wie sie der wildeste Barbar nur zu begehen fähig ist *).

---

*) Magdeburg war damals schon eine sehr gute

Sie ist nicht zu beschreiben die Bestürzung, welche sich nach dieser schrecklichen Katastrophe der Protestanten bemächtigte, so wie der Kummer, den Gustav darüber empfand. Von gerechtem Unwillen hingerissen betheuerte er, er wolle sich dieses unmenschlichen Blutbades wegen an dem alten Corporal rächen, und wenn er auch sein Leben darüber verlieren sollte. Auch machte er eine bündige und wohlgerathene Vertheidigungsschrift bekannt, worin

---

Festung, wurde aber sehr schlecht vertheidigt, obgleich Gustav in einem besondern Schreiben die Einwohner dazu ermuntert, ihnen auch den Dietrich von Falkenberg zum Commendanten geschickt hatte. Es gab unter ihnen Verräther, welche dem Tilly das Eindringen in die Stadt erleichterten. Jetzt zählt sie wieder 33000 Menschen, und hat als Festung betrachtet einen sehr großen Werth, obgleich sie sehr weitläufig ist, und daher zur Vertheidigung eine starke Besatzung erfordert. Die Cittadelle auf einer Elbinsel und die Thurmschanze östlich der Elbe, hängen beide mit Brücken zusammen. Der Stadt in Süden liegt die Sternschanze. Das Ganze decken auf der Landseite Minen. Magdeburg ist zum Schutze der Mark gegen Westen unentbehrlich; auch ist es ein vortreffliches Magazin bei Unternehmungen gegen Sachsen, Böhmen ꝛc.

er bewies, die Bürger zu Magdeburg wären sehr unredlich mit ihm umgegangen, und hätten sich einer Untreue gegen das Protestantische Beste schuldig gemacht. Er ließ gelegentlich mit einfließen, daß er nach der Einnahme der Städte Garz und Greifenhagen, das abgesonderte Heer unter dem General Schaumburg gewiß über den Haufen geworfen und folglich Magdeburgs Belagerung aufgehoben haben würde, wenn der Gouverneur zu Cüstrin ihm den Besitz dieser Stadt bei einem so kritischen Zeitpuncte nicht abgeschlagen hätte. Auch wäre es vorher nothwendig gewesen, den Feind aus Frankfurt und Landsberg zu treiben, und mit den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen in nähere Verbindung zu treten, ehe er einen sichern Schritt nach Magdeburg hätte thun können.

Den größesten Eindruck machte diese Begebenheit auf Georg Wilhelm. Von Furcht und Besorgniß gefoltert, forderte er die Festung Spandau wieder; denn da Magdeburg erobert sei, so höre auch die Bedingung auf. Gustav erfüllte nun zwar diesen Wunsch, gab ihm aber zugleich nur drei Tage Bedenkzeit, ob er von jetzt an für oder wider ihn sein wolle. Das Neutralitäts-System höre auf, und er lasse hiermit eine förmliche Erklärung der

Feindseligkeiten thun. Der Termin war zu Ende, und von Seiten des Kurfürsten noch keine entscheidende Erklärung gegeben worden. Da rückte Gustav zum zweiten Male mit eben so viel Truppen als vorhin auf Berlin zu, und nöthigte dem Kurfürsten die Einwilligung ab, daß Spandau den ganzen Krieg über in Gustavs Händen sein, Cüstrin aber, so oft er es verlangen würde, ihm seine Thore öffnen, und der Kurfürst eine gewisse Contribution, die sich alle Monat auf 20000 Thaler belief, so lange an das Schwedische Heer bezahlen sollte, bis die Vertrags-Artikel völlig und förmlich zur Richtigkeit gebracht sein würden. Ein wichtiger Vergleich! Denn nun hatte Gustav völlige Freiheit, in die südlichen Provinzen Deutschlands einzudringen *).

Das Heer ging nun wieder ins Lager bei Spandau und besetzte Rathenau und Alt-Brandenburg; Gustav selbst aber begab sich nach Stettin, ertheilte daselbst dem Russischen Gesandten Audienz,

---

*) Einige Monate vorher hatten 24 protestirende Fürsten und die Abgeordneten vieler Städte, mit den Kurfürsten von Brandenburg und von Sachsen an der Spitze, den Leipziger Convent gegen das Restitutions-Edict gehalten. Ein wichtiger Vorschritt.

und eilte dann mit seinem gewöhnlichen Eifer in das Lager vor Greifswalde. Diese Stadt hielt Banner seit etlichen Monaten blockirt. Sie war die einzige, die der Kaiser in Pommern noch besaß. Perusi, ein Croaten-Oberster und Ritter des goldenen Fließes, ein Mann, der bis zum Abenteuerlichen herzhaft war, befand sich an der Spitze der Besatzung. Allein er blieb bei Gelegenheit eines Ausfalls und der Ort ergab sich, gerade da alles zum Sturm bereit war. Die Besatzung zog mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus. Sie hielt indessen den Capitulations-Punct, nach Rostock zu gehen, nicht, sondern wandte sich nach Havelberg; daher wurde sie von dem Obersten Hall angegriffen, 1500 Mann Fußvolk mußten das Gewehr strecken, und diese nahmen mehrentheils königliche Dienste. Die Reiterei wurde zerstreut. Allein Gustavs Begriffe von Rechtschaffenheit waren strenge. Er befahl die Urheber zur Strafe zu ziehen, und die noch übrigen Gefangenen auf freien Fuß zu stellen.

Hierauf gibt Gustav den geächteten Herzogen von Mecklenburg ihre Länder wieder, welche der Kaiser dem Wallenstein gegeben hatte, schließt Rostock und Wismar ein, richtet mit Frankreich

ein förmliches Bündniß auf *), zieht seine kleinen Läger in der Nachbarschaft von Brandenburg zusammen und wendet sich gegen Sachsen. Jeden Schritt thut er mit der größten Vorsicht. Bei einer Furt geht er über die Elbe und nimmt Tangermünde, welcher Platz für ihn sehr wichtig war, vermittelst einer Petarde, die er an eines der Stadthore schrauben läßt. Der größte Theil der Besatzung büßte dabei das Leben ein. Eine Schiffbrücke wurde hierauf über die Elbe gelegt.

Jetzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf Havelberg und Werben, zwei Plätze von außerordentlich großer Wichtigkeit für ihn. Besaß er diese, so konnte er sich bei oder nicht weit von einer dieser Städte lagern; von vorn her und zu seiner Rechten stand das Erzstift Magdeburg nebst der alten Mark zu seinem Gebote, seine Linke war durch die Havel beschützt. Auf diesem Flusse konnte er so viel Lebensmittel und Fourage, als die Erhaltung seiner Truppen erforderte, den Strom hinunter bringen lassen. Ja was noch mehr. Sein gewählter Posten war von Natur so fest, daß er keines der feindlichen Heere fürchten durfte. General Banner erhielt da-

*) Frankreich zahlte ihm nach demselben Subsidien.

her Befehl, Havelberg wegzunehmen. Der Angriff geschah bei anbrechendem Tage mit dem Degen in der Hand, und die Action war auf beiden Seiten scharf; allein die Besatzung, 440 Mann stark, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Ein gleiches Glück hatten Baudis und Ortenburg bei der Eroberung Werbens.

Jetzt werfen wir einen Blick auf Tillys Unternehmungen. Er brach am Ende des Mayes von Magdeburg auf, ließ den Grafen Wolf von Mansfeld daselbst zum Befehlshaber der kaiserlichen Truppen und marschierte nach Hessen, um den Landgrafen wegen seiner Anhänglichkeit an Schweden zu züchtigen. Auf ein Mal hört er die Nachricht, Gustav marschiere gegen die Elbe. So gleich gibt er seinen Plan auf und rückt bis Wolmirstädt, einer kleinen Stadt, zwei Meilen von Magdeburg vor. Gustav hielt es nicht für rathsam, ihm hier Ruhe zu lassen, sondern überfiel den Vortrab desselben in dem Flecken Burgstall, Rheindorf und Angern, hieb 1500 nieder und jagte die übrigen in die Flucht; 28 Standarten wurden erbeutet. Schwedischer Seits blieben der Pfalzgraf zu Lautern, Carl Ludwig, und von den Feinden der Oberste Bernstein. Gustav befehligte in diesem Ueberfall in eigener Person und

er gewann den Sieg hauptsächlich dadurch, daß er Musketiere unter die Reiter stellte, und von einem geringen Haufen derselben, diejenigen Zugänge besetzen ließ, an welche die Reiter nicht wohl postirt werden konnten.

Außerordentlich groß waren die Dienste, welche dieses Scharmützel dem Könige that. Es verursachte ein solches Erstaunen unter den Kaiserlichen, daß er darüber vier Tage Zeit gewann, rund um sein Lager bei Werben *) neue Verschanzungen und Werke anlegen, und sein Heer zusammen ziehen zu können.

Tilly

*) Einen Blick auf dieses Lager, welches jederzeit als ein Beispiel großer Klugheit und Einsicht in das Kriegswesen angeführt werden wird. Da Gustav eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen hatte, so besaß er auf ein Mal die Freiheit und Macht, entweder die Kaiserlichen oder den Kurfürsten von Sachsen anzugreifen. Auch Tilly konnte nicht füglich weiter vorrücken, ohne Gustaven die Wahl einer Schlacht zu überlassen. Die Elbe und Havel hatte er hinter sich, seine Flanken waren durch diese beiden Flüsse gedeckt, die Fronte war durch die verschanzte Stadt Werben geschützt, der kleine Strich Landes, welcher den Bei-

Tilly wird durch diese Niederlage außerordentlich aufgebracht. Er verläßt die Gegend von Magdeburg, nimmt seinen Marsch nach Halle im Saalkreise; sein Heer athmet nichts als Rache, und ganz Europa erwartet eine außerordentliche Unternehmung. Um diese Erwartung nicht zu täuschen, läßt er die Truppen in völliger Schlachtordnung gegen die Schwedischen Linien anrücken, und bietet seinem Gegner ein Gefecht auf freiem Felde an, und da Gustav es ausschlägt, so beschießt er das feste Lager desselben. Auch dieß wirkt wenig. Da faßt er den Entschluß, die Linien mit Gewalt anzugreifen. Er will die Tapferkeit durch List unterstützen, besticht einige Bauern, daß sie die Schwedischen Kanonen vernageln, und an gewissen Plätzen des Lagers Feuer anlegen sollen, eben wenn der Hauptangriff beginnen würde. Allein Gustavs

---

stand der Kunst erforderte, ward durch tiefe Graben befestigt und hin und wieder wurden starke Batterien angelegt. In dieser Stellung konnte er nicht nur die Elbe und Havel bestreichen, sondern sein Auge war auch stets auf die Oder und Warte gerichtet. Mit einem Worte, das ganze Kurfürstenthum Brandenburg stand unmittelbar unter seinem Schutze, weil sich der große Umfang seiner Kriegsgewalt über dasselbe erstreckte.

Wachsamkeit ist eben so wenig als die eines Condé oder Luxemburg zu täuschen. Er entdeckt die Verschwörung und sucht dieselbe gerade zu seinem Vortheil anzuwenden. Er läßt an verschiedenen Orten seines Lagers Feuer anzünden, und den Troß des Heeres die bei solchen Umständen gewöhnliche Unordnung und Lärmen nachahmen. Das heftige Kanonenfeuer des anrückenden Feindes beantwortet er nur mit Musketen. Als dieser aber schon durch die Pallisaden brechen will, empfängt er ihn mit einem solchen Kartätschenfeuer, daß ganze Glieder zur Erde gestreckt werden. Alles weicht, und kann zu einem zweiten Angriffe nicht bewogen werden. Baudis hatte sich auch hier sehr brav bewiesen. Er gerieth bei einem Ausfall auf Tilly's Nachtrab in der Hitze seines Muthes, ohne es zu wissen, so weit unter die Feinde, daß er von zwei Reitern gefangen wurde. Nur die Geistesgegenwart eines gewissen Wildenstein rettete ihn. Auch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ließ hier schon Proben jenes Soldatengeistes blicken, welcher ihm nach der Zeit den ehrenvollen Titel Gustavs Nachfolger erwarb *).

---

*) Beiden gab Gustav einen sanften Verweis, daß

Der Held, der funfzig Feldzügen beigewohnt und 36 Schlachten gewonnen hatte, fühlte die Ueberlegenheit Gustav Adolphs, in Rücksicht der Befestigungskunst und im Gebrauche des groben Geschützes, auch bei diesem Vorfalle. Er schickte ihm daher zwei Tage darauf ein romanhaftes Aufforderungsschreiben zu, und wünschte die Ehre zu haben, auf freiem Felde mit ihm über das Schicksal des Reiches zu streiten. Auch ließ er seine Truppen eine kleine halbe Stunde von den Schwedischen Linien abermals in vollkommene Schlachtordnung treten. Vergeblich; Gustav blieb auch dieß Mal Herr über seine natürliche Hitze, die Vernunft siegte über die Neigung.

Mangel an Lebensmitteln, zum Theil aber auch Unmuth über seine fehl geschlagenen Plane, und über die dabei gemachte Einbuße von 6000 Mann Kerntruppen, bewog nun den kaiserlichen General, Gustaven zu verlassen und einen andern Plan zu

---

sie theils ohne seinen Befehl aus den Linien gerückt wären, theils ihre Personen so sehr der Gefahr ausgesetzt hätten. Hättest du doch selbst das ausgeübt, was du andere mit so viel zärtlicher Vorsorge und Einsicht lehrtest!

entwerfen. Seines Gegners Fortschritte, meinte er, würden auf ein Mal gehemmt werden, wenn man die protestantischen Fürsten mit der ganzen kaiserlichen Macht unterdrückte. Er fing es also mit Kur-Sachsen an, und zog verstärkt durch den General von Fürstenberg mit 10000, und durch andere kleinere Haufen nach Halle und wollte mit der Eroberung der Stadt Leipzig den Anfang machen. Holk und Gallas brechen von Meißen her in das Kurfürstenthum ein. Beide Heere breiteten gleich zwei wüthenden Strömen, rund um sich her nichts als Verwüstung aus. Nur die Verheerungen der Franzosen unter Türenne und Luxemburg können damit verglichen werden.

Der Kurfürst schickte nun den General Arnheim in das Lager bei Werben, wo Gustav noch immer stand, und ließ ihn um Rettung bitten. Der großmüthige Held empfing ihn mit majestätischer Würde und versprach sich des bedrängten Sachsens anzunehmen, unter der Bedingung, daß der Kurprinz als Geißel unter seinem Heere dienen, daß die Stadt Wittenberg als ein Zufluchtsort ihm eingeräumt werden, daß der Kurfürst den Schwedischen Truppen dreimonatliche Löhnung reichen, daß die Verräther von der Oestreichischen Partei,

welche ihm böse Rathschläge ertheilt hätten, herausgegeben würden. Der Kurfürst hatte nicht lange Zeit sich zu bedenken, er ließ ihm durch denselben General weit mehr bewilligen, als er verlangt hatte, und so ward dann so gleich ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß errichtet. Am Ende Augusts rückte Gustav mit einem Heere von 13000 Mann Fußvolk und bei nahe 9000 Mann Reiterei, eine Viertelmeile von Wittenberg ins freie Feld, setzte den dritten September bei dieser Stadt über die Elbe, und vereinigte sich zwei Tage darauf unweit von Düben mit den Sachsen.

Unter dessen hatte das Oestreichische Heer Halle, Weißenfels, Zeitz, Jena, Naumburg und Merseburg eingenommen, und Tilly war vor Leipzig gerückt. Die Besatzung daselbst that ihre Schuldigkeit, verbrannte die Vorstädte und nöthigte den Tilly, die Belagerung in aller Form zu machen. Allein sie mußte sich nach zwei Tagen aus Schwäche ergeben. Der Commendant von Pleißenburg vergaß hierauf so sehr alles Ehrgefühl, daß er ohne den geringsten Widerstand sich unterwarf *). Tilly zog den sechsten September mit dem Pompe eines Sie-

*) Man zog ihn in der Folge vor ein Kriegsgericht.

gers und unter dem Jubel der ganzen katholischen Armee in diese Stadt ein, gab ihr eine Besatzung von 20000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reiterei, unter dem Oberbefehl des Obersten Wrangel, und rückte nach Breitenfeld, einem unbedeutenden, eine kleine Meile von Leipzig gelegenen Dorfe.

Gustav war eben nicht unzufrieden, daß ein bejahrter und erfahrner Feldherr eine so vortheilhafte Stellung, als die bei Leipzig war, verlassen hatte, marschierte entschlossen eine Schlacht zu liefern *), ebenfalls nach Breitenfeld, und ließ das Gepäck und die Gezelte unter einer gehörigen Bedeckung zurück.

Tilly's Heer war über 44000 Mann stark. Sein rechter Flügel wurde von dem Grafen von Fürstenberg geführt, und hatte im Rücken das Dorf Seehausen und den Wind von der Westseite vor sich, wodurch der häufige Rauch und Staub gerade von ihm weg geweht wurde. Auch hatte er so wie

---

*) Anfangs widerrieth er eine Schlacht (vielleicht nur zum Schein, damit er auf den Fall eines schlechten Ausganges sich entschuldigen könnte) endlich aber gab er dem Kurfürsten nach, und bat mit dem Angriffe zu eilen, ehe noch Aldringer, der dem Tilly 8000 Mann aus Italien zuführte, sich mit diesem vereinigt hätte.

das ganze Heer einen zweiten Vortheil, den der Sonne — Umstände die nach den Vorurtheilen des damaligen Zeitalters sehr wichtig waren. Fürstenberg führte eilf Regimenter zu Fuß, jedes in vier Bataillons, eines neben dem andern. Isolani stand mit fünf Regimentern Croaten ihm zur Rechten, so wie zur Linken vier Regimenter Italiener und zwei Regimenter Deutsche zu Pferde. Vor der Fronte des Fußvolkes standen zwanzig Feldstücke und zur Rechten sechzehn schwere Kanonen. Den linken Flügel befehligte General Pappenheim. Er hatte hinter sich die Dörfer Breitenfeld, Lindenthal, groß und klein Wideritsch nebst einem Walde. Acht Regimenter Fußvolk in vier eins neben dem andern gestellten Bataillons, ferner 4000 Mann auserlesener Tillyscher Reiterei, machten diesen Flügel aus. Die Mitte, welche sich auf einem Hügel, auf dessen Spitze ein Galgen war, fest gesetzt hatte, führte Tilly selbst an. Sie bestand aus sieben Regimentern Fußvolk, die abgetheilt in vier Bataillons in einer Linie standen, und aus fünf Regimentern Reiterei. Hinter dem Heere hielt das Gepäck unter der Aufsicht der Grafen von Mansfeld und Fugger, mit den Montresi- und Michnaischen Regimentern. Nur ein einziges Tref-

fen machte das Heer aus. Nichts war zur Reserve behalten. So groß war bei den Kaiserlichen die Verachtung des Feindes, so sicher die Hoffnung des Sieges. Das Losungswort war: Jesus Maria! Jetzt die Schlachtordnung des verbündeten Heeres. Die Sachsen machten den Vortrab mit 16000 Mann, gegen die linke Seite zwischen den Dörfern Düben und Lindenhein, waren in acht Haufen, vier vom Fußvolke und vier von der Reiterei, und hatten an ihrer Spitze den Kurfürsten selbst. Hinter ihm befand sich der Feld-Marschall Arnheim, welcher den linken Flügel führte, begleitet von 2000 wohl berittenen und wohl bewaffneten Reitern unter dem Oberbefehl der Obersten Bindauf und Courville. Das Fußvolk oder die Mitte wurde von den Obersten Hofkirch, Damminger, Marschal, Helmendorf und Spiegel angeführt, und diese waren alle dem Oberbefehl des Herzogs von Sachsen-Altenburg, Neffen des Kurfürsten und Generals des ganzen Sächsischen Fußvolks unterworfen. Das Geschütz war 16 schwere und 26 Feldstücke stark.

Die Schweden stellten sich zur Rechten bei dem Dorfe Delitsch. Ihr rechter Flügel ward von Gustaven selbst angeführt, bestand zuvörderst aus 4000 Pferden, in vier großen Escadrons. Unter

ihm commandirte der Feldmarschall Banner und unter diesem die Obersten Wunsch, Todt, Soop und Steinbock. Zwischen jeder Escadron sah man einen Zwischenraum von hundert Fuß, in welchem sich ungefähr 200 auserlesene Musketiere befanden. Diese sollten auf die feindliche Reiterei Feuer geben, ehe sie noch die Pistole gebrauchen könnte. Dieß waren die Musketiere von Banner und Hall. Teuffel führte das Fußvolk dieses Flügels an. Es bestand aus 9000 Mann und war in sechs Bataillons gestellt. Ein jedes Bataillon führte fünf lederne Feldstücke vor sich. Auf den Fahnen las man, mit goldenen Buchstaben die Inschrift: König Gustav Adolph, Vertheidiger des Evangelischen Glaubens. (Gustavus Adolphus rex Fidei Evangelicae Defensor.)

Feld-Marschall Gustav Horn, befehligte den linken Flügel und marschierte an der Spitze von 4000 Kürassieren, die eben so wie die des rechten Flügels vier große Escadrons der Regimenter Horn, Callenbach, Baudis und Uslar ausmachten. In ihren Standarten sah man einen Arm, der einen Degen hielt mit den Worten: Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? (Si Deus pro nobis, quis contra nos?) Das

Fußvolk dieses Flügels machte sechs Bataillons aus, und hatte auch 30 Kanonen. In ihren Fahnen sah man eine Sonne hinter einer Wolke mit der Inschrift: **Spät, aber ernstlich.** (Sero sed serio). Auch dieser Theil des Fußvolkes hatte auf den beiden Flügeln Reiterei, nämlich sieben große Escadrons auf dem rechten und drei auf dem linken, jene unter dem Oberbefehl Banners, diese unter dem Obersten Hall. Das Hintertreffen formirten zehn Compagnien Dragoner von Schaffmann und Cochitzky. Im Hintergrunde sah man die Schwedische und Sächsische Bagage *). Das Losungswort war: **Gott mit uns!**

---

*) Gustav zeigte sich bei dieser Stellung als ein Meister. Die Kunst, ein Kriegesheer am Schlachttage in eine einzige Maschine zu verwandeln, war die rechte Lebenskraft, das unterscheidende und bestimmende Princip von Gustavs schöpferischem Genie. Auch war es sehr vortheilhaft, daß er Musketiere, theils unter die Reiterei gemischt, theils auf die Flanken derselben gestellt hatte. Eben so geschah es hier auch zum ersten Male, daß es ein Feldherr wagte, seine hinter einander stehenden Glieder nicht mehr so hoch zu stellen. Der König setzte sie (die Brigaden oder Colonnen ausgenommen) auf sechs Glieder. Die Kaiserlichen

In beiden Heeren hatte nun ein jeder seinen angewiesenen Platz auf der Kampfbühne. Alles wartete auf das Zeichen zum Angriffe. Tilly gab es zuerst mit drei Kanonenschüssen. Ohne Säumniß ließ Gustav sie beantworten. Der erste Schuß seiner halben Kartaune zerschmetterte einen kaiserlichen Obersten, mit Namen Baumgärtner. Tilly gab hierauf unaufhörlich Feuer. Gustav ließ dagegen mit Schießen inne halten, bis man näher hinzu kommen und besser treffen könnte. Um zwei Uhr Nachmittags hörte die Kanonade auf, und es kam zum Handgemenge. Unser Held griff Pappenheimen mit dem Degen in der Hand an, und zwang diesen unerschrockenen und höchsterfahrnen Anführer nach einem Widerstande, den Kunst, Muth und Verzweifelung gebaren, sich so weit zurück zu ziehen, daß er dadurch den Vortheil des Windes gewann. Auch wollte er die linke Flanke seines Flügels vor der ungeheuern Batterie des Tilly, die jenen von der Seite bestrich, bedecken und sichern. Dieß Vordringen der Schweden verursachte zwischen des

---

hingegen standen zwar nur in einem Treffen, stellten ihm aber doch wenigstens drei Mal so viel Soldaten entgegen.

Königs Linien und demjenigen Corps, welches unter Banners Aufsicht hinter ihm postirt war, eine größere Oeffnung, als man anfänglich geglaubt hatte. Der tapfere Herzog von Holstein macht daher an dem Ende des Tillyschen Haupt-Corps und der Flanke des Pappenheimischen Flügels der Reiterei, aus eigenem Antriebe, wie man glaubt, eine Bewegung, verläßt die ihm angewiesene Linie der Schlachtordnung, und fällt voll Wuth in des Königs Nachtrab. Allein in demselben Augenblicke stellt sich ein Theil des königlichen Corps und der General Banner ihm entgegen, das kaiserliche Regiment wird bald niedergehauen und der Herzog von Holstein tödtlich verwundet.

Pappenheim war also mit Gewalt aus seiner Linie geschlagen. Er zog sich nun zwar herum gegen des Königs rechte Flanke; allein Gustav mit dessen Kräften Banner, nach der vollendeten Niederlage des Holsteinischen Regimentes, die seinigen vereinigt, ficht so tapfer, daß Schwedens Schale nie sinkt. Sieben Mal nach einander greift der wüthende Pappenheim an. Im dritten dieser Angriffe hätte es ihm bei nahe geglückt, seinen Gegner zu überwältigen. Banner muß seinem Könige noch ein Mal zu Hülfe eilen, und eben so wie dieser erfahren, was

hoher Muth und eine furchtbare Schnelligkeit vermögen. Pappenheim und Gassion gerathen in der Hitze des Gefechtes so gar in einen Zweikampf.

Etwa funfzehn Minuten nach Pappenheims erstem Angriffe fiel der Graf von Fürstenberg das Sächsische Heer an. Es bedurfte nur eines kurzen Kampfes, um den rechten Flügel desselben gänzlich zu zerstreuen. Tilly benutzt den Augenblick, schickt einen Theil seines Haupt-Corps ab, den Ueberrest der Sächsischen Völker vollends über den Haufen zu werfen. Er rückt selbst von seiner bequemen und klug gewählten Anhöhe herab, und läßt einen Theil von jenem Haufen alter Fußvölker, die ganz Deutschland dreizehn Jahre hindurch in Zittern gesetzt hatten, auf den General Horn, den Anführer des linken Flügels, einbrechen. Der kaiserliche Feldherr zerstreuete die Sächsischen Truppen bald, und da er an seinen Soldaten eine übertriebene Begierde bemerkt, die flüchtigen Feinde zu verfolgen, so ruft er ihnen zu: Kehret um Cameraden. Lasset uns die Schweden schlagen; so ist das Reich unser. Doch lassen sich nicht alle zurück halten. Die Sachsen werden eifrig verfolgt, und ihr kurfürstlicher Heerführer ist der erste, der die Nachricht von der Niederlage

nach Eulenburg, einem Städtchen zwei Meilen vom Schlachtfelde gelegen, bringt. Ob ein solcher Wetteifer bei der Retirade Ruhm bringt?

Dem Fürstenberg mit seiner Italiänischen Reiterei, und Cronenbergen, dessen Regiment Deutscher Reiter für den Kern des Oestreichischen Heeres gehalten wurde, gelingt es, ihre Leute Halt machen zu lassen, und sie greifen den General Horn an. Dieser empfängt sie indessen so tapfer, daß Gustav nach der Zeit allemal gestand, er habe ihm diesen Sieg zu danken. Auch Tilly richtet einen Theil seiner Bemühungen wider diesen linken Flügel der Schweden, welcher nach erfolgter Flucht der Sachsen, auf einer Flanke, eine Zeit lang bloß stand, und nur durch eine Landstraße und durch Zäune etwas bedeckt war. Dieß mochte Gustav bei dem ersten Entwurfe seiner getroffenen Anstalten wahrscheinlich gesehen, und sie folglich zu einer geringen Scheidewand zwischen seinem und dem kurfürstlichen Heere bestimmt haben.

Während dessen hatte Gustav Pappenheims Hitze sehr gedämpft. Nun sah er weiter voraus, daß seine Gegenwart an mehr als einem Orte nöthig sein würde. Er bestellte deswegen den Banner zum einstweiligen Commandeur des rechten Flü-

gels, und ließ dem Freiherrn von Teuffel, weil er von dem schlechten Verhalten, und der Niederlage der Sachsen, eine Nachricht über die andre bekam, Befehle zubringen, er sollte den Mittelpunct zum Angriffe vorrücken lassen. Allein dieser tapfere Officier wurde mitten unter seinem aufmerksamen Anhören der königlichen Botschaft durch eine Musketenkugel getödtet. Gustav ritt nun unter dem Zurufe: munter Soldaten! munter! die Front-Linie herunter. Zu eben der Zeit befahl er, daß das Hepburnische Regiment Fußvolk nebst dem halben Vitzthumischen, aus dem Nachtrabe des Mittelpuncts, imgleichen das Regiment Westgothländischer Reiter, welche das ihnen entgegen stehende Holsteinische Regiment niedergehauen hatten, aus seinem eigenen Flügel marschieren sollten, um die Flanke des Generals Horn zu verstärken. Als er zu demjenigen Theil von Horns Flügel gekommen war, wo Callenbach commandirte, so rief er ihm, mit einem eifrigen Tone zu: Callenbach, brich ein, in Gottes Namen! in Gottes Namen brich ein! Dieser Officier gehorchte den königlichen Befehlen ohne Anstand; hatte aber das Unglück, gleich im ersten Feuer zu fallen. In diesem hitzigen Kampfe zwischen den

Generalen Tilly und Horn, geschah es nun, daß die Schottischen Regimenter die Art pelotonsweise zu feuern zum ersten Male gebrauchten; welches die Kaiserlichen in ein solches Erstaunen setzte, daß sie kaum wußten, was sie hierbei thun sollten. Doch das Haupt Corps der Schweden, und der größere Theil des ihm entgegen stehenden Wallonischen Fußvolkes, unter dem General Tilly, waren bis hierher auf beiden Seiten nur Zuschauer geblieben.

Einige Minuten nach vier Uhr aber merkte Gustav, daß der Kampf sich einem vortheilhaften Ausgange nähere. Er hielt es daher für zuträglich, die große Masse des kaiserlichen Fußvolkes von allen Seiten anzugreifen. Sie machte den Mittelpunct aus, und bestand eigentlich aus achtzehn Regimentern, die jedermann für fast unüberwindlich hielt, doch gegenwärtig war wenigstens ein Drittel davon zu andern Unternehmungen ausgeschickt worden. Hier erfolgte ein so anhaltender und hartnäckiger Kampf, zwischen den Siegern und den Besiegten, der schwerlich recht zu beschreiben ist. Denn die einbrechende Nacht war Schuld, daß alle Schriftsteller, selbst wenn sie Augenzeugen gewesen, denselben in ihren besten Berichten mangelhaft und undeutlich erzählen. Unter dessen läßt sich sehr na-

türlich annehmen, daß der König seinen ganzen Mittelpunct, sammt allen übrigen Truppen, die er anrücken lassen konnte, werde zum Kampfe gebracht haben. Die Finsterniß fing nun an, den Himmel zu verdunkeln, und waren die Kaiserlichen verschiedene Male durch und durch getrennet worden, so war ihr Widerstand doch so tapfer und anhaltend, daß der Sieg noch immer nicht gänzlich entschieden zu sein schien. Fünf Regimenter Fußvolk, in beträchtlichen Entfernungen von einander postirt, stellten sich bloß vermittelst ihrer kriegerischen Fertigkeit und ihres Soldatengeistes wieder, und zogen sich, ohne den Beistand irgend eines hohen Officiers, voller Verdruß und Unwillen, an den Rand des hinter ihnen liegenden Busches. Da schlugen sie die vereinigten Anfälle der Schweden ab, ohne des Wortes, Quartier, nur einmal zu erwähnen; da fuhren sie fort sich zu wehren, auch als sie schon halb verstümmelt auf der Erde lagen. So viel ist gewiß, Tilly ließ bis zum letzten Augenblicke die größte Unerschrockenheit blicken. Er, dessen Herz bei Magdeburg nichts fühlte, brach in Thränen aus, als er das Würgen sah, welches seine Soldaten so geduldig litten. Endlich führte ihn, der seinen Ruhm überlebt hatte, der tapfere

Cronenberg an der Spitze dieser unbezwinglichen, bis auf 600 Mann geschmolzenen Wallonen, unter dem Schutze der Finsterniß vom Schlachtfelde weg. Das Treffen währte, ohne die Kanonade zu rechnen, von Mittags zwölf bis Abends nach sechs Uhr, und in den ersten zwei Stunden des ordentlichen Gefechtes war der Sieg noch zweifelhaft. Man nennt diese Schlacht, welche den 7ten September geliefert wurde, die bei Leipzig oder bei Breitenfeld. Bei nahe wäre Tilly dem Sieger als Gefangener überliefert worden. Ein Rittmeister unter dem rheingräflichen Regimente (man nannte ihn gewohnlich den langen Fritz) erkannte ihn unter dem großen Haufen, und da er keinen Pardon haben wollte, so schlug er ihn mit umgekehrten Pistolen um den Kopf und auf den Rücken. Er hätte ihn auch lebendig oder todt Gustaven überliefert, hätte nicht der Herzog von Sachsen-Lauenburg eine Kugel ihm durch den Kopf gejagt. Der Feind wurde acht Meilen weit verfolgt.

Die Kaiserlichen verloren in dieser mörderischen Schlacht 7600 Mann, 3000 wurden gefangen. Unter jenen befand sich der General-Feld-Zeugmeister Otto Friedrich von Schönburg, General-Major Erwitt, Baron de Grotta und mehrere andere.

Der Herzog von Holstein ward verwundet und gefangen. Aber auch die Schweden hatten so manchen braven Mann eingebüßt, einen Teuffel *), Callenbach, Hall, Adrikas, Damitz und mehrere Subaltern-Officiere. Die Zahl der Gebliebenen betrug nur 1000, bei den Sachsen aber wenigstens 2000. Der Oberste Courville ward verwundet und dann gefangen genommen. Bei den Sachsen war, unter mehrern General Bindauf geblieben. Alles Gepäck, 100 Fahnen und Standarten, mehr als zwei Drittel des Geschützes geriethen den Schweden in die Hände. Die Beute, die man im Lager machte, war glänzend.

So endigte sich eine der größten Schlachten, welche Europa bis dahin gesehen hatte. Ich versuche es nicht, den Eindruck zu schildern, den sie auf die Protestanten machte, den Muth, die innigere

---

*) Freiherr von Gunderdorf und Weyersberg. Dieser tapfere Officier war ein geborner Deutscher, verließ einer empfangenen Beleidigung wegen die kaiserlichen Dienste, wurde von Gustav in seinem Heere so gleich angestellt und von ihm jederzeit mit einem großen Vertrauen beehrt. Witzlinge damaliger Zeit sagten, der König müsse wohl siegen, weil unter seinen Generalen der Tod und der Teuffel wären.

Vereinigung für die gute Sache der Religion, die Achtung und das Dankgefühl gegen Gustav. Aber eben so wenig vermag ich auch den panischen Schrekken zu malen, welcher die Ligue ergriff. Sie, die dreizehn Jahre nach einander nur von ununterbrochenen Siegen gehört hatte, sie, die ihre auf Despotie und Glaubenszwang gerichteten Plane bereits ausgeführt sich träumte, ward ganz sprachlos. Der Wiener Hof glaubte den Sieger schon vor den Thoren der Residenz und floh nach Grätz, der Hauptstadt in Steiermark *).

---

*) Die Fehler, die Tilly und seine Untergebenen vor und in dieser Schlacht begingen, waren kurz folgende: Er widersetzte sich nicht dem Anrücken Gustavs durch den Paß bei Tschölka, eine Folge davon, daß er sich keine Spione hielt, die ihm zeitig von den Bewegungen des Feindes hätten Nachricht geben können. Er ließ Schlesien nicht angreifen, wodurch er die Hälfte der Sächsischen Macht hätte verhindern können, zu Gustaven zu stoßen. Die Truppen rückten so unordentlich und übereilt auf dem Schlachtfelde vor, daß die besten und geschicktesten Regimenter nicht an ihrem gehörigen Posten standen. Die Kerntruppen waren den neu angeworbenen Sachsen entgegen gestellt. Er hatte keine Fußvölker unter die Reiterei gemischt, und an kein Reserve-Corps gedacht. Die Befehlshaber

Zwölftes Capitel.

Zweite Periode. Von der Schlacht bei Breitenfeld bis zu Ende des Feldzuges.

Gustav eilte die Vortheile dieses Sieges einzuernten, und rückte in Vereinigung mit den Sachsen nach Leipzig, überließ die Einnahme dieser Stadt den letztern *), und ging mit der Reiterei nach Merseburg. Der Gouverneur dieses Ortes, Freiherr von Palant, hatte von Tilly Befehl erhalten, seine Besatzung heraus zu ziehen; allein Pappenheim, damals wirklicher General über den Generalissimus, gab ihm spätere Gegenbefehle. Palant

hatten nicht bestimmte Verhaltungsbefehle, und hielten nicht die erhaltenen. Daher fing Fürstenberg die Feindseligkeiten wider die Disposition an, und nöthigte seinen Generalissimus aus seiner vortheilhaften Stellung von der Höhe herab zu rücken. Dieser wurde wiederum nicht von Reiterei unterstützt, und so war alles planlos.

*) Leipzig ergab sich zwei Tage darauf unter Bedingungen.

hielt es für klug, die letztern zu befolgen. Er that einen Widerstand, welcher mehr einem ehrbegierigen als vorsichtigen Manne anständig war. Denn nicht nur er und seine Besatzung, sondern auch verschiedene unvollständige Compagnien, die nach der Schlacht bei Leipzig dahin geflohen waren, wurden alle zu Kriegsgefangenen gemacht.

Jetzt zog Gustav mit 15000 Mann, welchen ein anderes Heer von 10000 Mann folgte, nach Halle, und bemächtigte sich dieser Stadt und des Schlosses ohne große Schwierigkeit. Er gönnte seinen braven Schweden einige Tage Ruhe und verehrte Gott in der großen Domkirche mit einem öffentlichen Dankfeste. Allein er, dessen ganzes Leben der sprechendste Beweis jenes Satzes war: Ein großer Geist ist ein geborner thätiger Geist, bewies es auch hier. Er wendete jeden Augenblick der Muße dazu an, daß er Plane bildete und seine künftigen Unternehmungen entwarf. Ehe er die Stadt verließ, legten verschiedene protestantische Fürsten vom Kurfürsten von Sachsen gleichsam angeführt, einen Besuch bei ihm ab. Und hier wurden nun die großen Maßregeln zur Ausführung desjenigen großen Werkes genommen, welches bald beginnen sollte, nämlich Tilly nicht zu

verfolgen, denn dieß würde ein bloßer Zeitverlust gewesen sein, sondern in die Staaten gewisser katholischer Fürsten einzufallen, weil ihre Gemüther von Furcht und Schrecken noch entseelt wären. Man begriff aber sehr leicht die Nothwendigkeit, vorher einen Theil des Heeres zum Schutze der Anhaltischen Fürsten und der beiden Stifts Sprengel Magdeburg und Halberstadt anzuwenden. Wäre dieß geschehen, so wollte Gustav sich entschließen, mit dem Reste seines Kriegsheeres in eigener Person vorzurücken und so gar, wäre es möglich, in Baiern einzubrechen, neben bei aber den Bischöfen von Würzburg und Bamberg Gesetze vorzuschreiben. Der Kurfürst von Sachsen sollte unter dessen den Krieg in der Lausitz, Schlesien und Böhmen fortsetzen. Weshalb er gerade diesem die Hauptstraße nach Wien anwies und nicht selbst dahin ging, dieß haben weder gleichzeitige noch spätere Schriftsteller enträthseln können. Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, er wäre sogleich in die Oestreichischen Staaten eingedrungen und hätte Ferdinanden in der Nähe seiner Residenz zum Frieden genöthigt? statt daß er durch den Zug nach Franken das Mißvergnügen verschiedener Reichsstände, statt daß die Annäherung gegen den Rhein (er nannte es den Zug nach der

Pfaffengasse) Frankreichs und Englands Eifersucht erweckte? Axel Oxenstiern war selbst dieser Meinung.

Ohne uns hier einen Tadel der Plane eines so großen Heerführers zu erlauben, der über dieß an Männern von Einsicht gründliche Vertheidiger gefunden hat, wollen wir vielmehr sehen, wie er sie ausführte. Er wandte sich durch Thüringen nach Franken. Markgraf Christian von Culmbach und der Administrator von Würtenberg, schlossen mit ihm ein Bündniß, welches den Schweden im Schwäbischen Kreise ein großes Ansehen gab. Er war bemühet, die mächtigen protestantischen Städte Ober-Deutschlands auf seine Seite zu bringen. Deshalb schickte er Chemnitzen und Relingern vor sich her. Sie fanden die Gemüther mehrentheils auf seiner Seite, außer daß die Nürnberger Bedenken trugen, sich dazu zu entschließen. Sie wollten neutral bleiben. Es bedurfte aber nur eines Briefes, worin Gustav unter andern sagte: „Ich für meinen Theil „kann alle Neutralitäten mit einem „verächtlichen Auge ansehen, und werde „neutralen Protestanten, wo ich sie auch „finde, nicht anders als Feinden begegnen.“ Sie unterwarfen sich hierauf.

Jetzt ging es nach Erfurt, einer großen Stadt in dem berühmten Thüringer Walde. Sie gehörte dem Kurfürsten von Mainz, obgleich sein Recht an dieselbe zweifelhaft und streitig war *). Ehe noch Gustav sie zur Uebergabe auffordern konnte, schickte sie schon einige Abgeordnete ihm entgegen, welche ihn baten, mit Einquartierung und Feindseligkeiten die Stadt zu verschonen. Alles wurde bewilligt, nur die Einquartierungs-Freiheit nicht, und die Stadt besetzt. Gustav hielt den andern Tag (es war den 26sten September) seinen Einzug in dieselbe. Die Einwohner erstaunten von den Siegern, welche man ihnen als Unmenschen gegen die Katholiken geschildert hatte, eine so humane und großmüthige Behandlung zu erfahren. Man machte

---

*) Jetzt ist diese alte Stadt dem Preußischen Zepter unterworfen, und zählt gegen 18000 Einwohner, (vor 200 Jahren 60000) hat eine Universität, eine Akademie der nützlichen Wissenschaften, und vielen Handel mit Landes-Producten. Westwärts liegt die Cittadelle, der Petersberg, in Südwesten die Cyriaksburg, ebenfalls eine Cittadelle. Auf eine ausdauernde Vertheidigung kann sich diese Stadt indeß nicht einlassen; höchstens dient sie zur Deckung eines Rückzuges und zu einer temporellen Vertheidigung.

einen Vergleich mit ihnen, und nahm sie in Pflicht und Schutz.

Und nun richtete Gustav alle seine Gedanken auf die Eroberung des Fränkischen Kreises, einer Landschaft, welche für die Kaiserlichen weit wichtiger war, als irgend eine andere. Denn theils die Menge schmaler Defileen und schwerer Pässe, und theils der an verschiedenen Orten felsige und ungleiche Boden gab ihnen der Mittel sehr viele an die Hand, ihren angreifenden Gegnern zu widerstehen und sie aufzuhalten. Er theilte sein Heer in zwei Theile. General Baudis nahm mit dem einen seinen Marsch zur Rechten, und besetzte die Städte Schmalkalden, Meinungen, Neustadt u. a. m. Er selbst ging nach Arnstadt und Ilmenau, ließ Gotha wegnehmen, und durchzog jenen furchtbaren und unfreundlichen Landesstrich, den Thüringer Wald *), besetzte das Schloß Ober-Mans-

*) Da die Truppen sehr früh und spät marschierten, so wurden die Straßen mit Fackeln erleuchtet und an gewissen Plätzen Laternen aufgestellt. Die Schwierigkeiten, das schwere Geschütz hier fortzubringen, hätte einen weniger unternehmenden Feldherrn abschrecken können. Allein Gustav schwenkte sich so geschickt und schlänglich durch das dicke Gebüsch,

feld *) so wie Königshofen, den Schlüssel zu Würzburg und Bamberg. Die zahlreichen Besatzungen in der Stadt und im Schlosse allhier schienen Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr zu machen. Deshalb beschoß sie der König gleich mit Anbruch des Tages von seinen Batterien. Es war ihm an diesem Platze außerordentlich viel gelegen, weil zu einer zwölfmonatlichen Belagerung überflüssiger Vorrath an Lebensmitteln, eine nicht geringe Lockspeise für ein hungriges Heer, über dieß Waffen und schweres Geschütz im Ueberfluß und die Kostbarkeiten des umliegenden Adels in demselben aufgehäuft waren. Endlich gelang es ihm, theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen, die Stadt zur Uebergabe zu bewegen. Schweinfurt ergab sich den 1sten

---

überstieg die Felsen und Hügel, daß er am dritten Tage die südwestlichen Gränzen dieser Wildniß erreichte. Seine und Baudis Bewegungen waren zum Erstaunen schnell, selbst auf schlimmen Wegen, und zu einer Zeit, da er mit sehr schwerem Geschütz belästigt war.

*) Den Commendanten desselben und Commissarius der umliegenden Gegend, hob eine voraus geschickte Partei auf, als er sich auf einer Hasenhetze belustigte. Welch ein wachsamer Krieger!

October. Hierauf rückte er vor Würzburg, und wurde den folgenden Tag ohne Widerstand eingelassen. Doch machte ihm das Schloß Marienburg mehr zu thun *). Denn der Commendant desselben, Hauptmann Keller, betheuerte, sich bis auf den letzten Mann wehren zu wollen, ließ auch während der Anwesenheit der Schwedischen Abgesandten, die ihn zur Unterzeichnung der Capitulation bewegen sollten, einen Bogen der Brücke in die Luft sprengen. Den nächsten Morgen gab er ein unaufhörliches Feuer aus der Artillerie, welche die Brücke von einem Ende zum andern bestrich. Kurz es schien ein an Wahnwitz gränzender Leichtsinn zu sein, wenn es die Schweden wagen wollten, über das einzige Brett, welches sie quer auf den abgebrochenen Bogen legen konnten, und welches noch dazu

*) Es liegt der Stadt gegen Westen und hat vermittelst einer schönen breiten Brücke, die aus 6 Bogen besteht, und so breit ist, daß 60 Mann neben einander anrücken können, Gemeinschaft mit derselben. Es kann die darunter liegende Stadt im Zaum halten. Die Natur hatte damals sehr viel, die Kunst aber sehr wenig gethan, wenn man einen halben Mond und einen in den lebendigen Felsen gehauenen Graben ausnimmt, welcher das Schloß umgab.

über 48 Fuß über dem Wasser erhoben war, anzurücken. Und doch beschloß der kühne Held, das Schloß einzunehmen, es koste, was es wolle. Er suchte also eines Kahns habhaft zu werden, worin er eine Handvoll Leute nach der andern übersetzen ließ. Diese warfen bald eine Schanze auf, wuchsen unvermerkt immer stärker an, und vertheidigten sich so wohl, daß Keller die Unmöglichkeit einsah, sie daraus zu vertreiben. Unter dessen liefen einige der Schwedischen Soldaten, die in der Stadt waren, gleich Besessenen über das Brett. Jetzt, nachdem man jenseit des Flusses festen Fuß gefaßt hatte, wurde das Außenwerk, der halbe Mond, eingenommen; den folgenden Morgen die Schloßbrücke besetzt und das Schloß mit Sturm erobert. 500 wurden von der Besatzung niedergemacht und einige Stunden lang die Plünderung vergönnt. Denn der hier verwahrte Schatz war unermeßlich. Den Reichthum der ganzen Provinz, den bischöflichen Schatz, die Bilder der 12 Apostel aus dichtem Silber von Lebensgröße, Reliquien Kasten, Kirchenschmuck von eben demselben Metall, etliche 1000 Fässer Wein und eine große Summe Geldes, welche der Kurfürst von Baiern dem Tilly zur Wiederinstandsetzung seines geschlagenen Heeres zu-

geschickt hatte — diese Reichthümer bekam der Soldat; der König selbst aber erhielt alle Kanonen, ganz neues Gewehr für 7000 Mann, sammt dem bischöflichen Silbergeschirr, und die Bibliothek. Keine einzige Nonne, keine Frau, kein Kind wurde beleidigt, und der katholischen Religionsausübung kein Eintrag gethan. Bei nahe wäre Gustav bei dieser Belagerung getödtet worden.

Hierauf wurde in Würzburg, weil der Bischof geflüchtet war, eine Stiftsregierung von zwölf Personen angesetzt, das Stift Bamberg, wegen der Treulosigkeit des Bischofs, den Soldaten Preis gegeben; mit dem Markgrafen von Culmbach ein ähnlicher Vergleich als im vorigen Jahre mit Hessen gemacht, und der Paß bei Ochsenfurt besetzt. Jetzt kam die Reihe an Hanau. Es war der Schlüssel von Frankfurt am Main; daher Gustav erst jenen Ort besitzen mußte, ehe er auf diesen zu rücken konnte. Der Oberst-Lieutenant Taupadel erhielt daher 1500 ausgesuchte Musketiere, die zu Pferde dienten und 4 Escadrons mit dem Befehl, den Ort zu überrumpeln. Er that daher in 24 Stunden einen Marsch von 10 Meilen, ging über den Kinzig und drang von der Seite her, wo man der Stadt am leichtesten beikommen konnte, durch ein Hinterthor

sehr geschickt hinein. Früh um 5 Uhr (es war am ersten des Wintermonats) überfällt er die Besatzung in der Altstadt auf eine ganz verzweifelte Art, haut 2 Compagnien kaiserlicher Fußvölker nieder, bemächtigt sich des Thores, welches die Altstadt von der Neustadt trennt, und macht den Grafen zum Kriegsgefangenen. Nun bleibt der Besatzung in der Neustadt auch nichts anders übrig, als sich zu ergeben. Taupadel, der innerhalb vier Jahre von einem bloßen Sergeanten zu diesem Posten sich empor geschwungen hatte, wurde dieser kühnen That wegen an Teuffels Stelle zum Obersten des Garde-Regiments gemacht, durfte zwei oder drei neue Regimenter aufrichten, und erhielt die Commendanten-Stelle in der überfallenen Stadt. Ein ehrenvoller Lohn des Verdienstes!

Etliche Tage vorher hatte Gustav den Italienischen Obersten Piccolomini *) in Wertheim über-

---

*) Octavio Piccolomini war einer der berühmtesten Generale seiner Zeit. Er besaß nicht nur einen gesunden und starken Körper, sondern auch einen talentvollen Geist, war außerordentlich lebhaft und in der Reitkunst so geschickt, daß er in einem völligen schweren Harnisch sich auf den Sattel eines ordentlichen Soldatenpferdes schwingen konnte, ohne den Steigbü-

fallen. Jetzt wurde Rothenburg an der Tauber eingenommen, 9000 Lothringer überfallen und Aschaffenburg und Steinheim besetzt. Hierauf hielt Gustav seinen Einzug in Frankfurt (welches mit ihm vorher unterhandelt, den Durchzug ihm zugestanden und versprochen hatte, solchen dem Feinde jederzeit zu versagen) und zwar auf eine sehr feierliche Art. Den Anfang dieses Zuges machten 56 Stück Geschütz, hierauf folgten 74 Fahnen zu Fuß nebst 54 Compagnien zu Pferde. Die ganze Feierlichkeit wurde mit einer unaussprechlichen Ordnung verrichtet. Am folgenden Morgen beschlossen noch 26 Escadrons zu Pferde den Aufzug. So gleich ergab sich auch Höchst.

Am

---

gel zu berühren. Er kam als Rittmeister unter einem Florentinischen Regimente nach Deutschland. Er in eigener Person machte es, daß die Schlacht bei Lützen sich nicht in einer allgemeinen Niederlage endigte. Wallenstein schenkte ihm dafür am folgenden Tage 10000 Thaler. Dieser und anderer erhaltenen Proben der Zuneigung wegen machte er sich nie einer Undankbarkeit gegen seinen Generalissimus schuldig, wollte auch in seine Ermordung nicht willigen. Er starb im Jahr 1656 als kaiserlicher Feld-Marschall und Reichsfürst im 57sten Jahre seines Alters.

Am 1sten December ging nun Gustav über den Rhein und besetzte verschiedene wichtige Plätze, welche die Spanischen Besatzungen bloß auf das Gerücht seiner Annäherung sehr bedächtig räumten; so daß er innerhalb dreier Tage die Bergstraße einnahm. Er wollte Heidelberg belagern, und alsdann die Unter-Pfalz ihrem unglücklichen Eigenthums-Herrn wieder geben. Die Klugheit gebot ihm aber vorher Oppenheim wegzunehmen. Diese Festung hatte eine Besatzung von 1000 Mann, tiefe Gräben und gute Werke. Gustav bemächtigte sich nun der Sternschanze, welche die Spanier auf der Seite gegen Oppenheim gebauet hatten, unter Bedingungen. Oppenheim selbst mußte aber mit Sturm erobert werden. Leider wurde von den wüthenden, raubbegierigen Soldaten alles nieder gemetzelt, und die Stadt von einem betrunkenen Weibe angezündet. Jetzt erschien der Sieger vor Mainz. Diese Stadt war mit allem versehen, was zum Aushalten einer langen Belagerung erfordert wird. Vier Tage leistete auch die 2000 Mann starke Besatzung den tapfersten Widerstand. Dann ergab sie sich endlich den 13ten December auf annehmliche Bedingungen. Es war die höchste Zeit. Man machte zu einem General-Sturm bereits Anstalten.

80 Kanonen, 120 Centner Pulver und eine Menge Munition, Proviant und Wein fielen dem Sieger in die Hände. Die Folgen dieser Eroberung waren sehr wichtig und glänzend. Neustadt, Lautern, Simmern, Bacharach und verschiedene andere Plätze in der Pfalz, ferner Mergentheim an der Tauber, Friedberg, Königstein, Heilbronn, Wetzlar u a. m. öffneten den Schweden die Thore. Auch nahm Bernhard von Sachsen-Weimar Manheim mit List. Wer erstaunt nicht über die glänzenden Fortschritte der Schwedischen Waffen in diesem Feldzuge! Mehr als halb Deutschland war in Gustavs Händen.

Dreizehntes Capitel.
Feldzug des Jahres 1632.

Kaum hatten die Truppen vierzehn Tage lang sich von ihrer erschöpfenden Thätigkeit am Ende des vorigen Feldzugs ausgeruht, als Gustav wieder ins Feld rückte. Wallenstein, dem unter dessen zum zweiten Male der Oberbefehl des Heeres übergeben worden

war *), schien ein Gleiches thun zu wollen. Beide Theile boten alle Kräfte auf. Gustav sammt seinen

---

*) Wallenstein oder Waldstein, (Albert, Wenzel, Euseb) Herzog von Friedland und Sagan, kaiserlicher Generalissimus im 30jährigen Kriege, war den 14ten September 1583 zu Prag geboren, war in seiner Jugend Page, dann widmete er sich zu Padua den Wissenschaften, vorzüglich der Politik und Astrologie, worauf er nachher so sehr viel hielt, daß er sich seinen besondern Astrologen, den Baptista Seni u. a. hielt. Als Erzherzog Ferdinand, nachmaliger Kaiser, mit den Venetianern in einen Krieg verwickelt wurde, warb Wallenstein einige Compagnien auf seine eigenen Kosten und gab an deren Spitze bei der Belagerung von Gradisca treffliche Proben seiner Tapferkeit. Als die Böhmischen Unruhen angingen, führte er als Oberster ein Regiment, welches zur Vertheidigung der Mährischen Stände angeworben war. Im Kriege gegen Bethlen Gabor warb er ein Regiment Wallonen an, und stritt gegen jenen. 1620 that er sich in der Schlacht bei Prag sehr hervor und wurde General-Major. 1625 brachte er 20000 Mann auf eigene Kosten zusammen; dafür wurde er zum Herzoge von Friedland und kaiserlichen General-Feld-Marschall ernannt, schlug 1626 den Grafen von Mansfeld an der Dessauer Brücke, wurde wegen dieser und anderer Thaten in den Reichsfürstenstand erhoben, und

Bundesgenossen stellte 100000 Mann Fußvolk und 40000 Reiter ins Feld; die Kaiserlichen aber und die Fürsten der katholischen Ligue waren gesonnen, eine noch größere und stärkere Macht bei diesem Heerzuge zu gebrauchen. Kreuznach in der Grafschaft Sponheim wurde belagert. Die Besatzung des Schlosses *) allhier bestand aus 600 alten

---

bekam Sagan. Jetzt zeigte er sich in Deutschland als einen übermüthigen Dictator und achtete selbst die Befehle des Kaisers nicht; daher er 1630 abgesetzt wurde. Allein da das kaiserliche Heer 1631 von Gustaven geschlagen war, so mußte man ihn wieder zum Generalissimus machen, welche Würde er auch unter ungeheueren Prätensionen annahm. Er verlor 1632 die Schlacht bei Lützen, und wurde ein Jahr darauf zum zweiten Male abgesetzt. Allein dieß Mal bezeigte er keine Lust zur Einwilligung dazu, ließ sich vom Heere wider den Kaiser Gehorsam angeloben, und wurde daher auf höhern Befehl ermordet. Er war ein großer General, strenge im Dienst, mäßig, und königlich in einen Belohnungen; aber auch gränzenlos stolz, grausam, abergläubig und prachtliebend. War er mit jemanden unzufrieden, so schrie er: Laß die Bestie henken.

*) Es war sehr fest. Gustav erstaunte über die Festungswerke daselbst und nannte sie Teufelswerke. Einen halben Mond insbesondere hieß er den Teufelskopf.

Deutschen Wallonen und Burgundern. Gustav besichtigte von einem Hügel, auf welchen er hinauf klimmte und sich auf den Boden legte, die Festungswerke mit großer Lebensgefahr. Dann kam er zu seinem Heere zurück und rief mit einem freudigen Ton: Nun will ich morgen Abends um 5 Uhr Meister von diesem Schlosse sein. Am nächsten Morgen ließ er eine Mine sprengen, die einen kleinen Eingang öffnete, der aber sehr steil, voll lockerer Steine und schwer zu ersteigen war. Es ward zu einem General-Sturm Befehl gegeben, den der Oberste Winkel commandirte. Brittische Freiwillige machten den Vortrab aus, und Lord Craven, der damals noch sehr jung war, der Oberst-Lieutenant Talbot und Masham, marschirten vor der Spitze derselben. Die Schwierigkeiten hinauf zu kommen, waren fast unüberwindlich, die Sturmlaufenden wurden also gleich beim ersten Angriffe zurück geschlagen. Gustav gerieth darüber in eine kleine Wallung von Zorn, dabei aber hatte er doch ein vorzüglich aufmerksames Auge auf des Lords Craven muthiges Betragen, klopfte ihn lächelnd auf die Schulter, und gebot ihm, den Angriff noch ein Mal zu wagen. Dieß that er auch an der Spitze aller Soldaten. Der Kampf währte zwei Stun-

den, und war sehr scharf und hartnäckig, denn die Belagerten ließen eine ganz unglaubliche Entschlossenheit blicken. Endlich ergaben sie sich. Zur Ehre der Schwedischen Mannszucht erzählt es die Geschichte ausdrücklich, daß die Soldaten, selbst da die Stadt mit Sturm erobert war, nicht einmal aus ihren Gliedern gingen, oder sich unterstanden, auch nur die Thür eines Einwohners aufzumachen. Die Besatzung erhielt freien Abzug. Im Schlosse fand man 1000 Last Korn und 500 Faß Rheinwein. Kurz darauf wurde auch das Schloß in der Wetterau, Braunfels, Bodenhausen und Kirchberg nach einer kurzen Belagerung in königliche Gewalt gebracht. Auch ließ er den Grund zu einer neuen Festung, Gustavsburg genannt *) legen, gerade da, wo der Main in den Rhein fällt, der Stadt Mainz gegen über. Speier, Worms, Landau, Weißenburg, fielen jetzt dem Sieger in die Hände. Frankenthal und Heidelberg, beide von den Spaniern besetzt, hielten ihn auf, und wollte man nicht Zeit verlieren, so mußte man ihren Angriff weiter hinaus setzen.

---

*) Der gemeine Mann nannte sie Priestergeißel, weil sie den drei geistlichen Kurfürsten und benachbarten Prälaten Gesetze vorschrieb.

Unterdessen hatte Pappenheim ein Heer von 10000 Mann aus zusammen gezogenen Besatzungen kleiner Oerter versammelt, und sich Magdeburg genähert. Banner, der mit dem Grafen von Mansfeld schon über die Capitulations-Puncte einig war, sah sich dadurch genöthigt, die Belagerung dieses Ortes aufzuheben. Allein bald darauf verließ der kaiserliche General, überzeugt, dieser Ort würde ihm zu viel Mühe kosten, wenn er ihn behaupten wollte, denselben, nachdem er ihn ausgeplündert hatte, und Banner besetzte ihn wieder. Auch hatte Feld-Marschall Horn und Herzog Wilhelm von Weimar den Auftrag erhalten, nach Bamberg zu gehen, und so wohl die Hauptstadt der Provinz wegzunehmen, als sich den Kriegszurüstungen zu widersetzen, welche Tilly und Aldringer hier aufs eifrigste betrieben. Das erstere geschah nun zwar; allein die Schweden blieben nicht lange davon im Besitze. Tilly griff sie an und nöthigte den tapfern Horn *)

*) Dieser große Mann, den Gustav seinen rechten Arm nannte, war ein geborner Schwede, und ein Bruder des in den Russischen Feldzügen erwähnten Eberhard von Horn. Er war ein General, der nicht allein große militärische Einsichten und Tapferkeit,

das Gepäck, das schwere Geschütz und die Munition einzuschiffen und sich zurück zu ziehen. Der Verlust der Schweden im Gefechte und auf dem Rückzuge bestand in 600 an Todten und 500 an Gefangenen. War dieser Unfall gleich klein, so war er doch deshalb auffallend, weil er der erste seit dem Einmarsche des Schwedischen Heeres in Deutschland war. Wie sollte nicht Gustav mit Recht eine Gelegenheit gesucht haben, es Tilly entgelten zu lassen! Trotz der vom Schnee angewachsenen Flüsse und kothigen Straßen, rückte er also von Frankfurt nach Aschaffenburg vor, und stieß bei Gelters-

---

sondern auch Menschlichkeit in einem hohen Grade besaß. Er hielt die strengste Mannszucht unter seinen Soldaten, und ließ den Gottesdienst von ihnen aufs regelmäßigste beobachten. In der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen, 1634, focht er wie ein Löwe, führte seine Leute funfzehn Mal nach einander an, drei halbe Monde an den feindlichen Verschanzungen zu ersteigen, blieb fast bis zuletzt auf dem Schlachtfelde und verschaffte nebst Cratzen dem Heere einen anständigen Rückzug. Doch wurde er gefangen und mußte acht Jahre lang in Oestreich unthätig zubringen. Er starb 1659 als Reichs-Feld-Marschall und General-Feldherr. Er verdient eine besondere Lebensbeschreibung.

heim zu Horn *). Die vereinigten Heere beliefen sich auf 30000 wirklicher Streiter; zu Kitzingen sollte noch Banner und andere Verstärkungen hinzu stoßen. In welche Unruhe nun Tilly über diese Anzeigen eines heftigen Krieges gerieth, kann man sich leicht denken. Benachrichtigt, daß Wallenstein entschlossen sei, ihn aufzuopfern, und daß sein Oberer, der Kurfürst von Baiern, Unzufriedenheit über ihn äußere, entschließt er sich, so gut als möglich, durch die Pfalz sich zurück zu ziehen. Auf dem Marsche nimmt er alle Besatzungen an sich, um die Baierischen Gränzen mit der ganzen Macht, die er zusammen bringen konnte, zu decken. Gustav hingegen befürchtete, Wallenstein möchte, selbst wider seine Neigungen und Absichten, endlich doch genöthiget werden, die Vereinigung mit dem Tillyschen Heere zu treffen. Deswegen beschloß er, das letztere, sobald als möglich, ganz außer den Stand der Gegenwehr zu setzen, und solches desto eher, weil Tilly anfing, Mißtrauen gegen seine Leute

---

*) Alle diese Oerter müssen auf der Karte nachgesehen werden, so wie man überhaupt beim Lesen einer militärischen Biographie die zum Kriegs-Schauplatze gehörigen Karten vor sich liegen haben sollte.

und sein Glück zu hegen. Also nöthigte nun das geringe Unglück, welches dem General Horn zugestoßen war, den Schwedischen Monarchen nicht nur zu einem gezwungenen Marsche, um seinen Feld-Marschall zu unterstützen, sondern es vermochte ihn auch ganz unvermerkt dazu, daß er seinen Einfall in Baiern etwas eher, als er anfänglich gesonnen war, unternahm. Es vereitelte zugleich seine gefaßten Anschläge, Cölln zu belagern, Heidelberg einzuschließen, und die ganze Unter-Pfalz von allen Spanischen Völkern zu säubern.

Tilly's Marsch ging nach der Donau zu. Gustav rückte ihm rasch nach, und zwar über Windsheim, Fürth, (im Vorbeigehen machte er mit den Nürnbergern ein Bündniß) Schwabach und Donauwerth, welches letztere er zu belagern sich entschloß. Denn Tilly war eben im Begriff, auf einem kleinen Hügel nahe bei der Stadt ein furchtbares Festungswerk anzulegen. Wollte er also nicht 14 Meilen weiter, bis Ulm marschiren, um über die Donau zu gehen, so konnte er keine Zeit verlieren *).

*) Donauwerth hat eine sehr große militärische Wichtigkeit. Es wird für den Schlüssel gehalten, durch welchen man in denjenigen Theil von Schwaben kommen kann, der über den Lech und weiter nach Baiern führt.

Den 26sten März kam er hier an, und an demselben Tage noch bemächtigte er sich des gedachten Außenwerkes, welches auf dem berühmten Schellenberge angelegt war. Jetzt wurde der Gouverneur, der Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg, der sich an der Spitze einer 2000 Mann starken Besatzung befand, zur Übergabe aufgefordert. Allein die Antwort war sehr lakonisch: Er wüßte ihm nichts zu willen, als Kraut und Loth und die Spitze vom Degen. Und nun folgte die Belagerung in aller Form. Die Besatzung that einen heftigen Ausfall, bei welchem eine Compagnie von Cronenbergs Leuten die Schwedischen Linien halb durchbrach. Eine auf der nordöstlichen Stadtseite aufgeführte mit 20 Kanonen besetzte Batterie, leistete über dieß den Dienst nicht, den man sich versprach. Diese beiden Umstände bewogen ihn, die Lage der Stadt, auf Hepburns Einrathen, mit wiederholter Aufmerksamkeit zu betrachten. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, gegen Westen zu, einen gewissen Winkel, der am Einflusse der Wernitz in die Donau gebildet wurde, und die Brücke bestrich, die quer über dem letztern Flusse liegt, und nach Baiern führt. Donauwerth steht aber auf dem nördlichen Ufer. Deswegen gab

er dem Hepburn, ohne den geringsten Anstand, Befehl, seine Brigade eine Meile an der Wernitz hinan zu führen, alsdann auf dem jenseitigen Ufer wieder herab zu kommen, und seine Leute so auf diesen Winkel des Zusammenflusses zu postiren, daß er die Donaubrücke mit seinen Feldstücken, ja sogar mit seinen Musketen beschießen könnte. Diese Stellung machte nun, daß die Belagerten schwerlich entkommen, oder Hülfe erhalten konnten. Hepburn nahm den Lord Craven, Masham und alle Brittische Freiwillige mit sich, führte seine Leute ganz in der Stille an den bestimmten Platz, und verlegte sie, bald nach Mitternacht, an die Gartenmauern, Teiche und Hecken, von wo man die Passage quer über den Strom auf den Flanken zu bestreichen fähig war. Der Gouverneur merkte bald, daß man ihn auf allen Seiten der Stadt einschloß. Er versuchte es daher durchzubrechen, was ihm auch mit Verlust von 500 Mann gelang. Die Stadt wurde hierauf mit Sturm erobert, in bessern Vertheidigungsstand gesetzt, das nördliche Ufer der Donau bis nach Ulm besetzt, und Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Hochstädt, Dillingen, Kirchberg genommen.

Aus der Einnahme der Stadt Donauwerth,

und den Anstalten des Schwedischen Monarchen, sich eines freien Passes über die Donau zu versichern, schloß Tilly bald, daß dessen wirkliche Absichten auf Baiern gerichtet wären. Deswegen brach er in aller möglichen Eilfertigkeit eine andre Brücke ab, die damals in seiner Macht war, und zwischen Neuburg und Rain über diesem Flusse lag, ja, er verwüstete auch die dritte, die nicht weit von dem letztgenannten Orte über den Lech führte. Auf den Besitz dieses wichtigen Schlüssels zu Baiern, hatte der König gleich in dem Augenblicke, da er bei Donauwerth über die Donau ging, sein Augenmerk gerichtet. Allein Tilly kannte die Wichtigkeit dieses Flusses eben so gut, und kam Gustaven zuvor, als dieser ein Detachement Kerntruppen dahin voraus geschickt hatte *).

---

*) Es giebt wenig Flüsse von der Größe des Lechstroms, über welchen es so schwer zu setzen wäre, als über diesen. Er hat seine Quellen im Graubünder Lande, und pflegt zu der Jahreszeit, da Gustav über denselben ging, mehr die Natur eines reißenden Baches, als eines Flusses zu haben, weil er durch den geschmolzenen Schnee gewaltig anschwillt. Er ist in der Gegend zwischen Rain und Thierhaupten an der Spitze, wo die Brücke geschlagen ward, 40 Englische Ellen

Er ließ ferner seine Völker alle zusammen, an der Seite gegen Baiern zu, zwischen dem Lech und

---

breit. Das Ufer an der Seite, wo die Schweden standen, war um 11 Fuß höher, als das jenseitige. Der Boden des letztern, war ein kleines Stück ziemlich fest, nachmals senkte er sich unvermerkt und führte zu einem Moraste, durch welchen man bis an die Knie im Schlamm und Wasser waten mußte, zur Linken aber, wo der Boden sich etwas erhob, standen Dämme voller Weiden. Kam man über den Morast hinaus, so erhob sich der Boden allmählich wieder, bis hinan zu des Tilly Verschanzungen. Wer dieses alles und die von vorn und auf den Flanken frei ausgesetzte Brücke, die Schanzen und Batterien auf dem gegenseitigen Ufer sich in Gedanken vergegenwärtigt, wird gestehen müssen, daß Gustavs Uebergang über diesen Fluß, unter allen seinen Kriegsunternehmungen die kühnste, die glänzendste, ja eine solche That sei, dergleichen kein älterer oder jüngerer Heerführer jemals ausgeführt hat. Gustav selbst hielt sie weit wichtiger als die Schlacht bei Breitenfeld. Die eine Hälfte von Europa wurde dadurch in Unruhe, die andere aber in Staunen gesetzt. Selbst Frankreich wurde eifersüchtig. Berichtet dem Senat, sagte Ludwig XIII, den Venetianischen Gesandten, daß man auf Mittel denken müsse, wodurch man diesen wüthenden Westgothen auf der Laufbahn seiner Siege anhalten kann.

dem Flüßchen Aicha, von Rain an bis nach Augsburg, (welche beide Plätze er mit Besatzungen versah,) in größern und kleinern Abtheilungen cantoniren; und breitete sich auf dem jenseitigen Ufer, welches den Schweden gegen über lag, auf drei Meilen weit, in der schönsten Ordnung aus. Und weil er voraus sah, wo ungefähr Gustav Adolph den Uebergang hauptsächlich versuchen würde; so ließ er daselbst einige ungeheuere Batterien aufwerfen, und den größten Theil seiner ausgesuchten und alten Soldaten sich verschanzen. Er wollte die Brücken der Schweden noch vor ihrer Vollendung in den Grund schießen. Allein er hatte zum Unglück einen Ort erwählt, wo der Fluß einen nach den Schweden auswärts gehenden Bogen machte, dessen Sehne durch die aufgeworfenen Linien der Kaiserlichen und Baiern gebildet ward. Gustav, dem ein sorgfältiges Recognosciren die Vortheile zeigte, welche ihm dieses Terrain gewähren konnte, legte an den Schenkeln des Bogens drei starke Batterien an, die 72 Kanonen enthielten und ein kreuzendes Feuer auf die Linien des Feindes machten. Unter Begünstigung dieser Batterien und eines dicken Rauches, den die Schweden durch ein angezündetes Reisholz erregten, gelang es ihnen,

nicht nur über den Fluß zu setzen, und eine Schanze zur Deckung der Brücke am jenseitigen Ufer zu erbauen, sondern auch in zwei Tagen, und eben so vielen Nächten, eine Bockbrücke zu Stande zu bringen, weil die hohen Ufer des Lechs, verbunden mit seinem reißenden Strome, das Schlagen einer Ponton-Brücke nicht verstatteten. Tilly und der Kurfürst von Baiern, anstatt gleich anfangs durch einen raschen Anfall die Schweden am Aufwerfen ihrer Verschanzungen zu hindern, und sie über den Fluß zurück zu treiben, begnügten sich, eine vertheidigende Rolle zu spielen, und mit Anlegung einer Verhackes die Zeit zu verlieren. Erst nachdem der größte Theil des Schwedischen Heers übergegangen war, und nachdem der König nicht allein die Verschanzungen, sondern auch den Damm, der sie flankirt, hinlänglich mit Musketieren besetzt hatte, kam Tilly nun zu spät aus seinen Verschanzungen hervor, den Uebergang zu hindern. Es entstand ein sehr blutiges Gefecht. Aldringer war es, der diesen Angriff unerschrocken anführte, allein das Feuer, hauptsächlich von den zwei Batterien, war so heftig, daß man es unmöglich lange aushalten konnte. Ein Theil der Reiterei that, seinen Ordern gemäß, einen ganz verzweifelten Angriff,

sich

sich der Brücke zu bemächtigen. Aber als er ansetzte, zwischen dem Haupt-Corps der Schwedischen Macht und dem Weidendamme durchzubrechen; so wurde er von den daselbst verborgenen Musketieren mit einem so anhaltenden Feuer bewillkommt, daß er, bei allen Bemühungen, doch bald getrennt ward. Der Schwedische Monarch war, im buchstäblichen Verstande, nicht bei diesem Kampfe zugegen; seine Klugheit behielt die Macht über seine Lebhaftigkeit; deswegen hielt er höchst gelassen an demjenigen Ende der Brücke, welches auf dem Baierischen Ufer lag, um theils den Truppen, wenn sie über die Brücke marschierten, genauere und bestimmtere Verhaltungsbefehle zu ertheilen, theils auch zu verhindern, daß kein einziger Schwede, der einmal über den Strom gegangen war, sich erkühnen möchte umzukehren. Aldringer rückte zum zweiten Male an, und zwar mit einer Entschlossenheit, welche der Wildheit ziemlich nahe kam. Allein, eine Kanonenkugel streifte ihn am Schlafe, und er ward ohne alle Empfindung vom Schlachtfelde getragen.

Und nun kam auch des Tilly unvermeidliche Schicksalsstunde. Ueberzeugt, niemand außer ihm selbst könne Aldringers Stelle wieder ersetzen, rückte

er mit einem frischen Corps seiner alten Burgunder aus dem Walde herab, und erneuerte den Angriff auf eine Art, die uns Ehrfurcht gegen seine Talente einflößt. Nämlich, wollte etwa ein Regiment weichen, so ergriff er, wie Schwerin bei Prag, die Fahnen, und ging damit auf den Feind los; die Soldaten wollten nun einen bejahrten General, der in wichtigen Gefechten immer gesieget hatte, und der die Merkmale von mehr als funfzig Heerzügen an sich trug, nicht verlassen. Allein, er ward in weniger als zwanzig Minuten von einer Falkonettkugel, die ungefähr drei Pfund wog, am Knie getroffen. Der Kurfürst ließ ihn hierauf in seinem eigenen Wagen aus dem Treffen nach Ingolstadt abführen, weil er wegen der heftigen Schmerzen vom Bruche so wohl, als der Quetschung einige Mal ohnmächtig ward. Unter dessen stürzten sich zur Vermehrung des allgemeinen Schreckens, zwei beträchtliche Scharen inländischer Reiter, gleich Rasenden in den Strom, und schwammen über denselben, weil sie ganz ungeduldig wurden, als sie ihre Cameraden auf den jenseitigen Ufern im Kampfe erblickten. Dieser Umstand nebst dem vorigen, hauptsächlich da auch die Nacht schon einbrach, machte nun, daß die Baierischen Völker

anfingen, sich aus dem Staube zu machen. Die Schweden aber, die nun ihren Uebergang gewonnen und gesichert hatten, blieben auf des Königs Befehl an ihrem Posten stehen, ohne weiter vorzurücken. Denn er ließ es mit allem Fleiße dabei bewenden, daß er beim Einbruche der Nacht, an der Spitze seines eigenen Garde-Regiments über die Brücke marschieren und die Nacht auf dem Baierischen Ufer zubringen konnte.

So endigte sich die Schlacht am Lech. Kenner der Kriegskunst schreiben diesen Sieg hauptsächlich drei Ursachen zu. Eine ist die Wirkung eines gesunden Verstandes und die beiden übrigen die Frucht der Erfindungskraft und des Genie's. Zur ersten Classe rechnen sie die außerordentliche Geschwindigkeit, womit der König sein Unternehmen ausführte; zu den letztern aber seine höhere Einsicht in Ansehung der Feuerwerkerei und die Verfertigung einer Brücke, die ganz eigentlich für den Lech und keinen andern Fluß gemacht war. Man hielt daher schon damals Gustavs Uebergang über den Rhein für weit wichtiger, als den des Alexanders über den Granicus, und Gustavs Brückenbau im Canal des Lechs viel schwerer, als den des Julius Cäsar im Rheinstrome. Der beiderseitige Verlust wurde auf

3000 Mann angegeben; 1000 wurden noch von den Kaiserlichen auf der Flucht niedergehauen.

Rain wurde hierauf mit dem Degen in der Hand erobert, und den 14ten Aprill die Stadt Augsburg besetzt, die Baiern aus derselben vertrieben, eine ganz neue Verfassung hier zu Stande gebracht, und die Lutherische Religion wieder eingeführt *). Jetzt ging es nach Ingolstadt. Dieser Ort war damals für einen der festesten Plätze im Reiche, für die wichtigste Vormauer Baierns gehalten. Noch nie war er eingenommen worden. Er hatte auf der Seite, wo die Schweden anrückten, zwei oder drei seichte Flüsse, und einen beschwerlichen Morast zur Bedeckung. Eine große Brücke ging über die Donau, und eine andere quer durch die Stadt. Am Fuße der erstern standen zwei Außenwerke, die außerordentlich stark befestigt, und schwer mit Sturm einzunehmen waren. Kein

*) Er blieb nur wenige Tage zu Augsburg, weil diese Stadt den Schwedischen Truppen eben so leicht gefährlich werden konnte, als Capua ehemals den Kriegsvölkern Hannibals es gewesen war. So muß der Held, will er Geist und Herz nicht erschlaffen, Wohlleben und weichliche Ruhe, als zwei gefahrvolle Klippen, fliehen.

Wunder also, daß Gustav mit der Belagerung und dem Angriffe dieses Ortes acht Tage zubrachte. Gleich unter den ersten Anstalten, zwei Redouten mit dem Degen in der Hand einzunehmen, war er verwundet worden. Allein nichts konnte seinen Muth, nichts seinen Eifer vermindern. Alle Nächte war er genöthigt, ein Corps Soldaten in völliger Schlachtordnung aufmarschieren zu lassen, und dieses dem feindlichen Feuer aus dem großen und dem kleinen Gewehre auszusetzen. Denn der Kurfürst von Baiern lag auf der andern Seite der Donau. Den Abend darauf wurden 1000 commandirte Musketiere beordert, die vornehmste der zwei Redouten mit dem Degen in der Hand anzugreifen. Alles ging anfangs recht gut. Der Graben war gesäubert, ein halber Mond war besetzt. Allein die Uebermacht des Feindes zwang Gustaven sich zurück zu ziehen, und die Belagerung aufzuheben. Er wäre hier bei nahe getödtet worden. Denn als er, um die Festung zu besichtigen, ausgeritten war und den Schanzen zu nahe kam, richtete man eine Kanone auf ihn, durch welche nahe bei seinem Schenkel ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, so daß er mit Blut besprützt zur Erde fiel. Kurz darauf wurde der Markgraf Christoph von Baden,

welcher dem Könige zur Seite ritt, durch eine andere Stückkugel auf der Stelle getödtet. Gustav soll, hingerissen von zärtlichen Gefühlen der Freundschaft, Thränen der Wehmuth vergossen haben, als er den getödteten jungen Prinzen und den bejahrten Vater desselben betrachtete, der eine Fassung zeigte, wie sie nur wahre Religiosität zu geben vermag. Fast in demselben Augenblicke starb auch Tilly zu Ingolstadt *).

---

*) Johann Terclaes Graf von Tilly wurde geboren 1559, und für den geistlichen Stand von den Jesuiten erzogen. Er nahm aber in reiferm Alter Kriegsdienste, und zwar bei den Spaniern in den Niederlanden. Rudolph II machte ihn zum Obersten zu Fuß 1602. Später hin trat er in die Dienste der Ligue, und wohnte der Schlacht bei Prag als General-Lieutenant bei. Er befehligte hierauf die Liguistische Armee allein, und gewann die Schlachten bei Wimpfen und Höchst 1622, nahm die Unterpfalz weg, und wurde 1623 Reichsgraf. 1626 gewann er die Schlacht bei Lutter, und wurde nach der Absetzung Wallensteins, General-Lieutenant über alle kaiserliche Armeen. Er wandte sich hierauf gegen Gustav Adolph, eroberte Magdeburg mit Sturm, lagerte sich bei Tangermünde an der Elbe, zog sich aber wieder ins Erzstift Magdeburg, nach dem Gustav ihm drei Regimenter

Der Kurfürst von Baiern hatte einen Einfall in die Ober-Pfalz gethan. Dieß bewogt den König in das Herz von Baiern zu dringen. Er rückte also von Ingolstadt nach Geisenfeld und

---

vernichtet hatte. Er griff hierauf den Kurfürsten von Sachsen an und verlor 1631 die Schlacht bei Leipzig. Hierauf ging er nach Nieder-Sachsen, dann nach Franken, widersetzte sich den Schweden in Bamberg, und fand endlich seinen Tod am Lech. Er hinterließ wenig Geld, und befahl 60000 Thaler von seiner Verlassenschaft unter seine ältesten Officiere auszutheilen. Er war in den Jahren seiner männlichen Thätigkeit ein großer Heerführer. Er vereinigte hohe Einsicht mit Muth, Liebe zu seinen Soldaten, reifer Erfahrung und musterhafter Strenge gegen sich selbst. Vor der Schlacht bei Leipzig hörte man ihn dreierlei von sich behaupten: Daß er nie die sinnliche Liebe kennen gelernt, sich nie berauscht und keine Schlacht verloren hätte. Eigennutz war ihm ganz unbekannt. Ferdinand II wollte ihn in den Fürstenstand erheben. Er schlug es aber aus, und gab dem kaiserlichen Secretär 500 Thaler, daß er das Diplom darüber nicht ausfertigen möchte. Er betete seine Horas täglich als ein Priester, und wurde daher von den Seinigen der Deutsche Josua genannt. Aber Magdeburg, Magdeburg! deine Vernichtung bleibt ewig ein Schandfleck für ihn! —

Mosburg *) vor; von hier sandte er Horn und Hepburn mit 8000 Mann Reiterei und Fußvolk ab, Landshut zu belagern. 1300 Baierische Dragoner hatten sich hier hinein geworfen. Doch zogen sie beim Anmarsche der Schweden aus der Stadt und diese hinein. 90000 Thaler an Brandschatzung mußte der Ort zahlen. Auch Freisingen fiel.

Auf ein Mal stand der Sieger vor den Thoren von München. Er wollte sich dieser Stadt eher bemächtigen, ehe noch Wallenstein, wie es damals hieß, gegen die Ober Pfalz sich bewegte. St. Etienne, Französischer Gesandter am Baierischen Hofe versuchte es, Gustavs gerechten Unwillen gegen München **) zu besänftigen, erhielt aber zur Ant-

*) Sie liegt am Zusammenflusse der Iser und Ammer, und wird gemeiniglich der Baierische Augapfel genannt.

**) Gegen ganz Baiern und dessen Kurfürsten, hatte er Ursache aufgebracht zu sein. Dem Bürgermeister von Landshut sagte er daher: „Wenn ich eurer Greu„lichkeit gedenke, so ihr an meinen Soldaten verübt, „weis ich schier nit, ob ihr Menschen oder wilde „Thiere seiet; ihr schneidet ihnen die Ohren und Na„sen ab, Hände und Füße hauet ihr ihnen ab, und „also mörderlich und grausam gehet ihr mit ihnen „um, was soll ich denn euch Barmherzigkeit erthei-

wort: Wird sich der Stadtrath geschwinde und mit einer guten Art unterwerfen, so soll Sorge getragen werden, daß kein Mensch an seinem Leben, seiner Freiheit und seiner Religion etwas leide. Dieß wirkte, und die Einwohner kauften sich die Plünderung mit einer Summe von gegen 300000 Thaler ab. Die Baierische Besatzung wurde großmüthig behandelt; sie durfte in Sicherheit und ohne die Ceremonie einer Capitulation abziehn. Seine Feldobersten wollten ihn zur Plünderung und Einäscherung des kurfürstlichen Pallastes bewegen; allein er antwortete ihnen: Meine lieben Freunde, lasset uns die Gothen und Vandalen, unsre Vorfahren, und die Urheber der Verwirrung, nicht nachahmen, welche wegen Vernichtung aller Werke der schönen Kunst, auf die Nachkommenschaft nichts als ihre Barbarei und Mangel an Geschmack fortpflanzten, die nun mehr zu einer Art von Schrichwort und verächtlichen Beina-

---

„len? wie soll ich mit euch jetzt umgehen?„ Dennoch ließ er sich besänftigen.

men geworden sind. — Ueberhaupt nahm er sich gegen die Geistlichkeit, gegen fremde Religions-Parteien und gegen die Dürftigen musterhaft. — Als er in dem berühmten kurfürstlichen Zeughause viele Laffeten antraf, muthmaßte er, daß die Kanonen nicht weit davon sein müßten. Nach dem er nun darüber verschiedene geheime Kundschaften eingezogen hatte, so fing er den nächsten Tag an, die Todten zu erwecken. Da fand er denn 140 Feldstücke und schwere Kanonen; funfzig davon schossen eine Kugel von 75 Pfund, zwölfe, die zwölf Apostel genannt, waren noch schwerer, drei von noch größerem Gewichte konnte man kaum fortbringen. Noch ein anderes Stück wurde die Sau genannt, und enthielt einen Schatz von 30000 Ungarischen Ducaten. — Dieses Geschütz wurde nach Augsburg gebracht. — Nach dem nun die Baierischen Bauern um München herum, wegen ihrer an den Schwedischen Soldaten verübten Grausamkeiten gezüchtigt worden waren, so ging Gustav wieder nach Franken zurück.

Denn Wallenstein trat auf. Fragte gleich der Wiener Hof nichts darnach, den Kurfürsten von Baiern bis in den Staub erniedrigt zu sehen, so fürchtete er doch die unglücklichen Folgen vom Ein-

bruche Gustavs in die Erbstaaten. Dem genannten Generalissimus wurde nun die Hauptmacht anvertrauet, um Baiern zu retten, während dessen ein anderes Heer in Kur-Sachsen einfiel. Gustav konnte dem Kurfürsten von Sachsen, weil er verschiedene Proben von verdächtiger Denkungsart gegeben hatte, nicht trauen. Nachdem er während zweier Jahre fast 200 Städte, Festungen und mit Mauern eingeschlossene Flecken auf seine Seite gebracht hatte, so zog er sein kleines Heer, welches ungefähr aus 18 bis 20000 Mann bestand, zusammen, und marschierte nach Donauwerth. Hierauf besetzte er Aichstädt und Dillingen, so wie das Schloß Pappenheim. Am siebenten Julius langte er in seinem alten Lager zu Fürth bei Nürnberg wieder an. Hier stieß der Herzog Bernhard von Weimar zu ihm, der die Kaiserlichen bis an den Costnitzer See verfolgt hatte *) Gustavs Plan war dem kaiserlichen Generalissimus ein Treffen zu liefern, noch ehe dieser sich mit dem Kurfürsten von Baiern vereinigt hätte; allein das Land war theils durch den Krieg,

---

*) Ich gedenke das militärische Leben dieses merkwürdigen Mannes in dieser Sammlung noch besonders zu beschreiben; daher weiter keine Nachricht von ihm.

theils auf ausdrücklichen Befehl des kaiserlichen Feldherrn so verheeret und verwüstet worden, daß er von diesem Vorhaben so gleich abstehen mußte. Sah er doch die Unmöglichkeit solches auszuführen. Er zog sich daher, indem er seinen Marsch gegen das Wallensteinische Heer wirklich angetreten hatte, wieder in seine alten Linien zurück. Hatte er wegen der großen Macht seines Gegners, nicht alle Ursache, eine ganz vorzüglich feste Stellung zu nehmen?

Wallenstein hatte unterdessen Eger, Elnbogen und Leutmeritz eingenommen, und vereinigte sich nun mit dem Kurfürsten von Baiern zu Ludice. Er begriff, es sei hohe Zeit, Gustaven wieder nach der Ostsee hinzuziehen. Um dieß zu bewerkstelligen, hielt er es für dienlich, sich dem Mittelpuncte der Schwedischen Besitzungen, der Stadt Nürnberg, zu nähern. Unendlich viel war nun Gustaven am Besitze dieser Stadt gelegen. Denn ein Mal, so war sie ihm mit Achtung und Liebe um der Religion willen ergeben. So dann würden mit ihrem Verluste die Schwedischen Heere unter Weimar, Banner und Ruthven in Schwaben höchst wahrscheinlich abgeschnitten und niedergemacht worden sein. Durch eben diese Stellung versicherte sich Gustav des

Stiftes Würzburg und hatte auch einen offenen Weg, die abgesonderten Heere unter Oxenstiern und andern Generalen an sich zu ziehen. Grund genug für ihn, alle Kräfte aufzubieten, sich so schnell als möglich hier eine feste Stellung zu geben. Das halbe Heer mußte einen Tag um den andern Dienste der Pionniere leisten. Eine Menge Bürger und Bauern mußten helfen. Acht unterschiedene Bollwerke wurden errichtet. Eines davon nannte man vorzugsweise das königliche; auf allen stand eine Menge Kanonen; der übrigen Batterien, Bastionen, halben Monde und Gattungen von Festungswerken nicht zu gedenken. Der Schanzgraben war an allen Orten zwölf Fuß breit und acht Fuß tief; an gefährlichen Gegenden hatte er gar achtzehn Fuß in die Breite, und zwölf in die Tiefe. Auch der Fluß Pegnitz nebst jedem ungleichen und höckerigen Boden, mußte ihm zum Vortheil dienen. Das ganze Lager enthielt ungefähr 219 Quadrat-Acker Landes, den Platz nicht mit eingerechnet, der zu ungleichen Winkeln, Außenlinien, Einschnitten und Redouten von verschiedenen und der Beschaffenheit eines jeden Platzes gemäßen Gestalten bestimmt war.

Nun langte Wallenstein an. Kaum hatte er dieses Meisterstück besichtigt, als er sich entschloß Gustaven nicht anzugreifen, sondern auszuhungern. Er schlug sein Lager gegen über auf und verschanzte es. Nun bemühte er sich, ihm allen Proviant abzuschneiden und das Parteigehen zu verwehren. Er wollte ihn dazu zwingen, entweder um Frieden zu bitten, oder indem er Nürnberg Preis gebe, anderwärts hin zu marschieren. Er legte deshalb starke Besatzung in die benachbarten Oerter. Die Reiterei mußte die Straßen unsicher machen. Die Nürnberger bewiesen hier nun eine musterhafte Treue. Sie gaben nicht allein so viel Proviant als sie konnten, sondern zogen auch im Lager auf die Wache und thaten andere Soldatendienste. So erhielt sich denn Gustav durch seine Geschicklichkeit in dieser gefährlichen Stellung 61 Tage und widerstand mit seinen 20000 Mann, einem Heere von 60000.

Am 21sten August zog er nun seine verschiedenen Haufen an sich, fest entschlossen, Wallensteinen in seinem Lager anzugreifen, und entweder dieß Lager zu übersteigen, oder ihn zum Weichen zu nöthigen. Der Wall und die Schanzen wurden mit zwei

Stürmen angefallen *), allein die Schweden mit einem Verluste von 2000 Mann zurück geschlagen. Gustav gerieth dabei in große Lebensgefahr. Ein Schuß riß ihm ein Stück von seiner Stiefelsohle vorn an den Zehen weg, und gleich neben ihm wurde einer seiner Hofbedienten von einer Kanonenkugel getroffen.

Nach diesem zwar kühnen aber fruchtlosen Unternehmen, änderte Gustav seinen Plan ganz unerschrocken. Er entfernte sich etwas von seinen vorigen Linien, und ließ ein neues Lager abstechen, welches dem Wallensteinischen noch näher war, als das vorige.

Hier blieb er nur drei Wochen. Denn da er weder den Feind aushungern, noch ihn zur Schlacht

---

*) Es war der schärfste Kampf, den man im dreißigjährigen Kriege gesehen hatte, so daß die alten Officiere auf beiden Seiten gestanden, die Schlachten bei Prag und bei Leipzig wären dagegen nur eine Art festlichen Spielwerks gewesen. Die Schweden standen vom Kopf bis auf die Füsse bloß und ohne Brustwehr. Die Wallensteiner hingegen lagen in ihren Verschanzungen; der drei- und vierfachen Reihen niedergehauener Eichen nicht zu gedenken. Der Kampf dauerte 5 Stunden.

bringen konnte, da sein braves Heer mit jedem Tage mehr an allem Mangel litt, so nahm er vom Rathe zu Nürnberg, der über seinen Abmarsch bis zu Thränen gerührt war, Abschied, ließ daselbst eine zahlreiche Besatzung, und rückte gegen Bamberg zu. Wallenstein litt nicht weniger an Proviant und Fourage Mangel; auch war sein Heer nicht weniger an Kräften erschöpft, und geschmolzen *). Vier Tage darauf zog er den Schweden nach, doch immer nur ihre Schritte beobachtend. Sein ohnehin geschwächtes Heer ward durch den Abmarsch der Baiern, die ihrem von den Schweden geängsteten Vaterlande zu Hülfe eilen mußten, noch mehr geschwächt.

Die ganze Macht des Feindes fiel jetzt über den Kurfürsten von Sachsen her, um Gustaven von den kaiserlichen und Baierischen Ländern abzuhalten. Dieser befand sich eben auf dem Marsche nach den letztern, hatte auch bereits Rain und Landsberg am Lech weggenommen, als Couriere über Couriere mit der flehentlichsten Bitte vom Kurfürsten von Sachsen ankamen, ihn zu retten. Nicht ohne Grund besorgt,

*) Er soll während seines achtwöchentlichen Aufenthalts vor Nürnberg 12000 Mann verloren haben.

sorgt, dieser möchte aus Noth mit dem Kaiser einen ihm, dem Könige, und den vereinigten protestantischen Fürsten schädlichen Vergleich eingehen, eilte er sogleich ihm zu Hülfe, und ließ den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, mit 5000 Mann Fußvolk, und 2000 Mann Reiterei zur Deckung der Gränzen von Schwaben nach der Baierischen Seite hin zurück, so wie den Gustav Horn im Elsaß. Er selbst ging, nachdem er den Herzog Bernhard von Weimar unterweges an sich gezogen, nach Thüringen und Meißen, wohin die ganze Macht der Kaiserlichen sich gezogen hatte. Er befahl dem Herzoge George von Lüneburg, aus Nieder-Sachsen zu ihm zu stoßen, nahm in Erfurt, wohin er dem Pappenheim zuvor gekommen war, von seiner Gemahlinn Eleonore rührenden Abschied, und erhielt Naumburg vor einer feindlichen Eroberung.

Ehe wir der Entwickelung des großen Trauerspiels uns nähern, müssen wir uns von den Fortschritten Wallensteins in Sachsen, etwas unterrichten. Er hatte Gallas nach Schlesien geschickt, damit er dem Don Balthasar wider den Duval und Arnheim hülfreiche Hand leisten sollte, und befahl daher Holken, von seinem Rauben und Plündern zurück zu kommen, und seinen Marsch

nach Leipzig zu richten. Beide Heere belagerten diese Stadt recht förmlich, und nahmen sie nach drei Tagen ein. Während dessen hatte Wallenstein selbst Weißenfels, Merseburg, Naumburg und Halle besetzt. Nur der Anschlag auf den Paß bei Torgau schlug fehl. Er eilte hierauf nach Merseburg, um sich mit Pappenheim zu vereinigen, was auch geschah. Er wollte jetzt über die Saale gehen, und sich der vorzüglichsten Städte und Flüsse in Thüringen bemächtigen. Auf ein Mal ertönte die Nachricht, Gustav sei bereits von Baiern in Sachsen einmarschirt.

Den Augenblick befehligt er alle seine Truppen unter angedroheter Todesstrafe zu ihm zu stoßen, und richtet seinen Marsch von Leipzig nach Alt-Rannstädt und Lützen. Gustav erhielt Nachricht, daß Pappenheim abermals mit einigen 1000 Mann detachirt worden sei, und beschloß daher mit dem Feinde zu schlagen, ehe noch letzterer General sich wieder mit ihm vereinigt hätte. Und so begann denn die blutige Schlacht bei Lützen.

Zuvörderst einen Blick auf das Terrain. Von Lützen nach Leipzig geht eine Landstraße, und schneidet die Ebene, in einer Linie, die von Westen gegen Osten gerichtet ist, und sich ganz unvermerkt

ostwärts lenkt, in zwei gleiche Theile. An der südlichen Seite lagen die Schweden, und an der nördlichen die Kaiserlichen. Ein großer Theil dieser Straße war damals auf beiden Seiten mit Weiden besetzt; auch war auf beiden Seiten ein Graben gezogen, und ein Damm aufgeworfen worden. Der Strich, worauf Gustav stand, war gleich und eben, auf dem hingegen, den Wallenstein besetzt hatte, war zur Rechten gegen die Stadt Lützen zu, eine mäßige Anhöhe, worauf einige Windmühlen erbauet waren. Hier ließ Wallenstein des Abends vor dem Schlachttage zwei große Batterien errichten, und schweres Geschütz auf dieselben führen, zur Sicherheit derselben, aber vorn und auf den Flanken einen Graben ziehen. Die untere Linie spielte gerade zu auf den linken Flügel der Schweden, die oberste aber warf ihre Kugeln in einem schiefen Bogen in den Mittelpunct des rechten Flügels. Er deckte ferner sein eigenes Haupt-Corps mit Feldstücken. Und weil man voraus sehen konnte, wo der König in eigener Person erscheinen würde, so ließ er auch da, nämlich gegen den rechten Flügel der Schweden, eine vierte Batterie errichten. Endlich ließ er die Gräben längs der hohen Straße hin, so lange vertiefen und erweitern, bis die aufge-

worfene Erde die ordentliche Höhe einer Brustwehr bekam.

Die Morgenröthe des schrecklichen Tages zeigte sich am Horizonte. Da läßt Gustav seinen Hofprediger rufen, Gottesdienst zu halten. Auch befiehlt er, daß an der Spitze eines jeden Regiments, vom Feldprediger Gebete vorgelesen werden sollten. Man bittet ihn, sich in Stahl zu kleiden; allein er antwortete: Der Herr ist mein Harnisch, und zieht einen neuen, ganz schlechten Tuchrock, nebst einer Weste von Elendsleder an, welche nachmals Holken in die Hände kam, und noch jetzt zu Wien aufbehalten wird.

Beim Anrücken zeigten sich viele Schwierigkeiten. Gerade vor dem linken Flügel lag ein tiefer Graben, über welchen die Truppen unmöglich setzen konnten. Daher mußte Gustav das ganze Heer sich gegen die rechte Hand schwenken lassen, alsdann erst konnte er denjenigen Raum besetzen, der zwischen dem Floßgraben und dem Wallensteinischen Heere lag. Endlich gegen 9 Uhr früh Morgens stand alles in Schlachtordnung. Da läßt Gustav den 46sten Psalm durch die Trompeter abblasen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke ꝛc. singt mit inniger Rührung sammt

dem ganzen Heere den 67sten Psalm: Es wolle uns Gott gnädig sein rc. Auch läßt er noch einen dritten Gesang, welchen er seinem Hofprediger Fabricius kurz vor dem Treffen in die Feder dictirt hatte, vor dem ganzen Heere durch die Trompeter abblasen: Verzage nicht, o Häuflein klein, obschon die Feinde willens sein, dich gänzlich zu zerstören rc. Dann reitet er mit einer muthigen Miene an den Linien auf und nieder, und redet seine Schweden also an: Ihr redlichen Brüder, zeigt heute der Welt, was ihr wirklich seid. Betragt euch wie tapfere und versuchte Leute, haltet euch in euren Gliedern, und fechtet um euertwillen sowohl, als meinetwegen, tapfer! thut ihr dieses, so wird der Segen des Himmels die Schärfe eurer Schwerter begleiten, und ihr werdet Ehre und die Belohnung der Tapferkeit davon tragen. Denkt ihr im Gegentheil an die Flucht und Selbsterhaltung, so ist eure Schande eben so gewiß, als mein Unglück und euer Verderben. — Und hier betheure ich euch, bei der Wahrhaftigkeit eines

Königs, daß nicht ein Stäubchen von euren Gebeinen jemals wieder nach Schweden kommen wird. Alsdann eilte er zu den Deutschen Regimentern, die hauptsächlich in der zweiten Linie standen, und redete sie mit einem etwas gemäßigten Tone des Ansehens, kürzlich also an: „Freunde, Officiere und Soldaten! ich beschwöre euch, spielet diesen kommenden Tag die tapfere Rolle. — Ihr sollt fechten, nicht sowohl unter, als vielmehr mit mir. Mein eigenes Blut soll euch die Spur zeigen, auf welcher ihr mir folgen sollt. — Haltet euch auf das heiligste in euren Gliedern, und unterstützet eure Anführer mit musterhafter Entschlossenheit. — Thut ihr dieses, so ist der Sieg, so sind alle die Vortheile unser, die ihr und euere Nachkommen unstreitig genießen werden. — Im Gegentheil weichet ihr ein Mal, so wird euer Leben, so werden eure Freiheiten ein Opfer des Feindes sein."

Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus, der bei dieser kraftvollen Anrede in helle Flammen aufloderte. Durch das ganze Heer, von Regiment zu

Regiment erscholl der Jubel des innigsten Beifalls. Die Soldaten schrien: Sie wollten entweder sterben oder siegen. Er möchte nur für seine Person bestens Sorge tragen. Sie würden sich gewiß so brav halten, daß er gegen einen jeden eine ganz vorzügliche Gnade zu äußern Ursache haben werde. Auch hier war das Losungswort: Gott mit uns.

Hier ist Gustavs Schlachtordnung: Den rechten Flügel des Vordertreffens führte er selbst. Er bestand aus 3000 Mann Gothischer und Finnländischer Reiterei, die in 6 Escadrons getheilt und von den Obersten Wansleben, Ruthven und Vitzthum befehligt wurde. Fünf Pelotons Musketiere waren zwischen diese Escadrons mit dem Befehl vertheilt, auf die feindliche Reiterei Feuer zu geben, noch ehe diese die Pistole gebrauchen könnte. Hierauf folgten 4 große Bataillons Deutschen und Schwedischen Fußvolkes, und zwar so geräumig gestellt, daß die hinter denselben befindlichen Leute ohne Unordnung Platz daselbst finden konnten. Dieß waren die schwarze und gelbe Brigade *),

*) Sie wurden nach der Farbe ihrer Mäntel so genannt.

mit welchen Gustav die blaue und grüne, durch 18 Compagnien der Regimenter Winkel und Relingen und Bernhard von Sachsen-Weimar gebildete, verband. An der Spitze dieses Fußvolkes war Graf Brahe von Wisingsburg, Oberster der gelben Brigade.

In der Mitte der Schlachtordnung (Corps de Bataille) befanden sich 4 andere Bataillons, die sich mit einer weiten Fronte ausdehnten und hinter die erstern so gestellt waren, daß sie ohne Unordnung den Zwischenraum von einer Flanke bis zur andern ausfüllen konnten. Sie bestanden aus 34 Compagnien Fußvolk, den Regimentern Stechnitz, Brandstein, Löwenstein, Steinbach und Anhalt, deren Obersten mit der Partisane in der Hand vor ihnen her marschirten.

Auf dem linken Flügel waren 3000 Mann Deutscher Reiterei, und gerade so als auf dem rechten Flügel, in 6 Escadrons abgetheilt. Herzog Bernhard von Weimar war ihr Anführer, in dessen Gefolge sich eine Menge Freiwilliger von Adel befand, die unter einem solchen Meister der Kunst das Kriegs-Metier lernen wollten. Fünf Pelotons Musketiere machten die Flanken dieser Escadrons aus, und waren hier eben so als auf dem rechten

Flügel, und in derselben Absicht vertheilt. Jene 6 Escadrons waren gebildet aus 22 Escadrons der königlichen Garde, den Regimentern Karberg, Wrangel, Wishausen und Courville.

Das Geschütz war längs der Fronte der ersten Linie vertheilt, 26 Stück große Kanonen vor dem Fußvolke, und 20 Feldstücke mit Kartätschen geladen vor jedem Flügel.

Das Hintertreffen, befehligt vom Marschall von Kniphausen, war 52 Compagnien Fußvolk stark, getheilt in 8 große Bataillons, vier in Gestalt eines Viereckes, und vier mit einer weiten Fronte, und aus den fremden Regimentern Mitzlaf, Geisdorf, Thurn, Hesse, Kniphausen, Hoffkirch und Wilhelm von Weimar gezogen. Diese 8 Bataillons waren von 10 Escadrons Reiterei unterstützt. Die fünfe von der rechten Flanke, geführt von den Obersten Ohm, Boose, Iseler und Degenfeldt und befehligt vom General-Lieutenant Freiherrn von Hoffkirch, waren mit Musketieren vermischt. Die Regimenter Beckermann, Bulacher, Goldstein, Platen und Wilhelm von Weimar machten die 5 Escadrons der linken Flanke aus, und wurden von ihren Obersten geführt.

Die Schlachtordnung der Kaiserlichen war fol-

gende: Isolani auf dem linken Flügel befehligte einen Haufen von 28 Escadrons Croaten und Ungarn; hinter ihnen standen 3 Escadrons Kürassier von Cronenberg, Goltz, Deffurt, Tersica und Bredau.

Die Mitte der Schlachtordnung bestand aus 3 Linien. Die erste, gebildet aus einem großen Bataillon von 25 Compagnien Fußvolk der Regimenter B. — Wallenstein, Chiesa, Colloredo und Herzog Savelli, hatte 7 große Kanonen vor der Fronte. Die zweite Linie enthielt 32 Compagnien Fußvolk in 2 Bataillons getheilt, aus den Regimentern Gallas, Holk ꝛc. Zu ihrer Rechten waren 24 Escadrons Kürassier von Graf Piccolomini ꝛc. Sie hatten zwischen sich mehrere Pelotons Musketiere. Dicht bei diesen standen 2 andere große Escadrons Colloredo, Sparr ꝛc. und sperrten die Straße von Lützen, oberhalb der Mühlen. Zu ihrer Rechten war ein großes Bataillon von 6 Compagnien neu ausgehobener Truppen.

Das Hintertreffen, oder die dritte Linie hatte ebenfalls die Gestalt eines großen Bataillons und bestand aus 22 Compagnien Fußvolk, der Regimenter Max Wallenstein, Fugger ꝛc. Zur Linken derselben waren 30 Escadrons Kürassier, und diese

hatten auf ihren Flanken 6 Escadrons Croaten und Ungarn.

Das Geschütz vertheidigte den Graben, und 70 Stücke waren auf der Höhe unweit der Mühlen gestellt.

Gallas führte den Vortrab des rechten Flügels, und Cronenberg und Deffurt den des linken. Offiçuß war an der Spitze der ganzen Infanterie, und Wallenstein führte die Mitte, begleitet von dem Prinzen von Toscana und vielen andern hohen und niedern Officieren. Schaumburg befehligte den linken Flügel des Haupttreffens, und den Nachtrab führten Rinoch, Haraucour und Deodati.

Früh um 9 Uhr zog nun Gustav sein Schwert, stellte sich an die Spitze des rechten Flügels und sagte: Nun wollen wir daran, das walt der liebe Gott, und rief überlaut: Jesu, Jesu, Jesu hilf mir heut streiten zu deines heiligen Namens Ehre! Ihn begleiteten der Herzog von Sachsen-Lauenburg, sein Haushofmeister Crailsham u. a. m. Die Kanonade fing an heftig zu werden. Wallensteins Geschütz richtete ein gräuliches Blutbad an. Dieß bewog den König, es so geschwind als möglich, zu einem allgemeinen Treffen zu bringen, weil er nichts als

Feldstücke und kleine tragbare Kanonen mit sich führte. Sein ganzes Heer mußte über die Gräben setzen, welche stark mit Musketieren besetzt und von Wallenstein 5 Fuß tief gemacht waren. Die tapfern Schweden scheueten diese Hindernisse nicht, sondern gingen muthig auf der Seite der Stadt und dem Floßgraben gerade auf den Feind zu. Die erste Brigade bemächtigte sich des Floßgrabens, erlegte die darin liegenden kaiserlichen Musketiere, und eroberte 7 große Stücke, nebst vielen Fahnen und Standarten. Dieser glückliche Erfolg machte die Schweden desto beherzter. Die zweite Schwedische Brigade, welche aus dem Leib-Regimente bestand, ging rasch über den Graben und griff des Feindes Brigade, obgleich sie fünf Mal stärker war mit einem solchen Eifer an, daß sie ganz in Verwirrung gerieth. Mit den andern dicht dabei stehenden glückte es ihnen eben so. Jetzt gingen sie auf die dritte los; allein ihre Kräfte ermatteten und sie verloren wieder die eroberten 7 Kanonen. Die vierte königliche Brigade mußte von dem bei der Windmühle postirten feindlichen Geschütze viel leiden, sie antwortete aber mit ihren Kanonen so scharf, daß ganze Glieder auf ein Mal niederstürzten. Dieß war das erste Gefecht mit dem Fußvolke. Die

Reiterei fand nicht weniger Hindernisse beim Uebergange über den Graben. Sie kam in Unordnung. Gustav bemerkte dieses, stieg vom Pferde, stellte sich vor zwei Regimenter mit der Partisane in der Hand und sagte: Wenn nach dem Uebergange über so viele Flüsse nach dem Ersteigen so mancher Mauern, nach der Bestürmung so vieler Festungen, nach dem Siege in so mancherlei Schlachten eure ehemalige Unerschrockenheit euch verlassen hat, so bleibt doch wenigstens einige Augenblicke stehen und seht euren König sich zu Tode fechten. Diese nachdrucksvolle Rede wirkte. Ein allgemeines Geschrei ertönte durch die Lüfte: er sollte seines Lebens nur schonen, sie würden seine Befehle muthig ausführen. Sie ermannten sich von neuen und setzten über den Graben. Allein die Kaiserlichen angefeuert durch die Gegenwart ihres Generals, waren eben so eifrig bemüht, die Schweden in den Graben zurück zu treiben, als diese in die feindlichen Reihen zu dringen. Die Partisanen durchkreuzten sich, Mann focht gegen Mann und als jene brachen, so zog man den Degen, und ein gräuliches Gemetzel entstand. Leichenhügel trennten zuletzt gleich einem

Walle die streitenden Parteien. Endlich werden die verlornen Kanonen wieder erobert und die Verschanzungen erstiegen. Die Regimenter Winkel und Stechnitz dringen ohne Widerstand hinein und ein allgemeines Siegesgeschrei giebt dem Heere neuen Muth.

Allein die Kaiserlichen ermannten sich und hieben diese genannten Regimenter in Stücke, obgleich die Niederlage derselben nicht ohne großen Ruhm für sie geschah. Man sah sterbende Soldaten ihren Degen in den Bauch der Pferde stoßen, welche sie zertraten.

Während dessen man mit einer solchen Wuth auf dem rechten Flügel focht, hatte das Treffen auch auf dem linken begonnen. Die Regimenter Löwenstein, Steinbach und Brandstein geriethen ins Handgemenge mit Fugger, Holk, Grana und Prainer, an deren Spitze Gallas war. B. von Weimar drang zwischen die Mühlen und Lützen, und fiel den Kaiserlichen in die Flanke. Dieß alles geschah auf eine Art, wie es des Schwedischen Namens würdig war.

Auf beiden Flügeln fing sich nun der Sieg an auf die Seite der Schweden zu neigen, als Pappenheim mit seinem Corps erschien. Gustav,

der die Art des Angriffs dieses großen Generals kannte, wollte seine Entwürfe in der Nähe bemerken. Er läßt sein Garde-Regiment zu Pferde in einiger Entfernung hinter sich, und geht in Begleitung einiger Domestiken vorwärts. Wallenstein hatte so eben einen Haufen Reiter, um seine Vereinigung mit Pappenheim zu bewirken, detachirt. Eine Escadron Kurassier von Piccolomini recognoscirte mit einem gewissen Italiener Martellini an der Spitze. Zum Unglück stößt der König auf diese Escadron; mit dem ersten Pistolen-Schusse wird er im Arm verwundet; eine zweite Kugel, welche ihn in den Rücken unter der rechten Schulter trifft, stürzt ihn vom Pferde so daß er todt zur Erde fällt.

Das Schwedische Heer erfuhr so gleich den Tod seines geliebten Gustavs, und wurde, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, darüber sehr bestürzt. Man berathschlagte, was jetzt zu thun sei. Einige meinten, man solle sich zurück ziehen. Allein der tapfere Bernhard von Weimar *), Oxenstiern

*) Nach andern soll Bernhard von Weimar den Tod Gustavs verheimlicht, und durch eine falsche Nachricht, er sei in Gefangenschaft gerathen, das Heer in Wuth

und Kniphausen, willigten durchaus nicht darein. Sie entflammten alles zur Rache. Ruthven und Graf Brahe mußten den Posten bei den Mühlen angreifen. Bernhard von Weimar nahm die blaue Garde und stellte sich Pappenheimen entgegen. Auch die übrigen Generale fochten als Verzweifelte. Schon war Pappenheim an der Spitze seines Vortrabs im Handgemenge mit dem Fußvolke des Hintertreffens, welches Kniphausen anführte — als eine Falkonettkugel ihn tödtlich verwundete, so daß er zwei Stunden darauf starb. Ein eben so schmerzlicher Verlust für die Kaiserlichen, als für die Schweden der ihres Königs war. Aber die Folgen waren himmelweit verschieden. Hier sah man Muth und Sieg, dort hingegen Bestürzung und Niederlage. Wallenstein sandte einen Piemontesischen Hauptmann zu Rinoch, einem der Generale Pappenheims, um ihm Gustavs Tod anzukündigen. Unvorsichtiger Weise sagt dieser ihm, Pappenheim sei tödtlich verwundet, und die Schlacht verloren. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich diese

Nachricht

gesetzt haben. Ueberhaupt widersprechen sich bei der Erzählung dieser Schlacht die Nachrichten sehr.

Nachricht von Rotte zu Rotte, und tödtet jeden Rest von Muth. Wallenstein läßt, so bald er sieht, daß seine Truppen sich nach Lützen hinziehen, diese Stadt anzünden. Er thut alles, was die Flüchtigen zurück führen könnte, er setzt sich an ihre Spitze, er droht, er verspricht; alles vergeblich; nichts kann die Bestürzung des Heeres heilen, worin das allgemeine Geschrei es versetzt hatte: Pappenheim ist todt, die Schlacht ist verloren. Der junge Piccolomini hatte schon vier Pferde müde geritten, und bedeckte das fünfte mit seinem Blute. Man räth ihm, sich zurück zu ziehen. Er antwortet, sein Blut fließe auf seine ersten Lorbern und er müsse seine Proben ablegen. Durch diese Festigkeit hielt er sein Corps zusammen, sammelte einige Zerstreuete, und rückte mit einer solchen Kaltblütigkeit und Besonnenheit fort, daß er die geschlagene Armee von einer allgemeinen Niederlage rettete. Er hielt den feindlichen Angriff muthvoll aus, und gab Wallenstein und Gallas Zeit, einige zerstreuete Escadrons zu sammeln, und damit den Schweden, die den Tod ihres Gustavs rächen wollten, sich entgegen zu stellen. Die Nacht machte endlich dem Gemetzel

ein Ende *). Wallenstein zog in der zweiten Stunde nach Sonnenuntergang vom Schlachtfelde ab, ohne von den Schweden verfolgt zu werden.

Dieß war das Ende des furchtbarsten der Tage, den je die Erde sah, und einer Schlacht, den ewig in den Jahrbüchern der Kriege, als ein Beweis genannt werden wird, was Wuth und Rachsucht vermögen. Die Zahl der Gebliebenen kann nicht bestimmt angegeben werden; denn einige setzen sie auf 12000, andere auf 9000, andere nur auf 7000 von beiden Seiten; ohne zu bestimmen, auf welcher die größte war. Beide Heere büßten manchen braven Officier ein. Das kaiserliche einen Pappenheim **), den Herzog von Mantua, sechs Ober-

---

*) Viele Schriftsteller gedenken noch eines dritten mörderischen Angriffs.

**) Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, war von Geburt ein Schwabe, war von Jugend auf fürs Militär erzogen, und stieg nach und nach zu der Würde eines Feld-Marschalls der kaiserlichen Armeen empor. Es war ein Mann von tiefen militärischen Einsichten, muthvoll bei den gefährlichsten Unternehmungen, bescheiden im Kriegsglücke, und standhaft im Unglücke, staatsklug in seinen Entwürfen, rasch im Entschlusse, weise im Kriegsrathe, strenge im Dienste

sten, und andere von hohem und niederm Range; das Schwedische den General-Major von Uslar, und den Obersten Gersdorf. An ihren Wunden starben: der Fürst von Anhalt, Graf Brahe, Oberst Wildenstein, Graf Schlick und Oberst Winkler. Ein Hauptverlust war der König selbst *). Er endigte hier in einem Alter von 37 Jahren, 10 Monaten und 27 Tagen seine Laufbahn, und zwar so wie ein Held sie endigen sollte, mit dem Degen in der Hand, dem Commando-Wort auf den Lippen, und dem Siege in der Erwartung; alles beschließend mit dem religiösen Ausrufe: Mein Gott! Mein Gott!

---

und liebenswürdig im Privat-Leben. Der Soldat hatte Liebe und Ehrfurcht gegen ihn, der Feind nannte seinen Namen nie ohne Furcht und Achtung. Zu allen diesen Tugenden gesellte sich noch eine fast beispiellose Uneigennützigkeit. Er starb in einem Alter von 38 Jahren.

*) Ein Verlust von manchen nachtheiligen Folgen. Nach Gustavs Tode ließ beim Heere der strenge Gehorsam, die musterhafte Ordnung etwas nach; die uneinigen Anführer stritten über den Rang und hielten ihre Meinungen oft höher als Dienstpflicht. Die protestantischen Fürsten schlossen nach Gutdünken Separat-Frieden. Doch war das Heer jederzeit siegreich.

Ob er durch die Hand des Feindes oder eines Meuchelmörders fiel, darüber sind die Geschichtschreiber noch uneinig. Pufendorf behauptet, der Herzog von Sachsen-Lauenburg sei von Wallenstein erkauft gewesen, diesen gefährlichen Feind des kaiserlichen Hauses aus dem Wege zu räumen. Er habe daher Gustaven nach empfangener Wunde durch den Arm den tödtlichen Schuß beigebracht. Doch führt er dafür keine Gründe, sondern nur die Sage an, die daher entstanden sei, daß der Herzog kurz vorher die kaiserlichen Dienste nach einer Beleidigung (ob es eine wirkliche oder eine bloß vorgegebene war, ist nicht ausgemacht) verlassen und im Lager bei Nürnberg sich als Volontär beim Schwedischen Heere eingefunden, daß er kurz nach der Schlacht bei Lützen das Schwedische Heer verlassen und zum zweiten Male sich zu der kaiserlichen Fahne gewendet und gegen die Schweden bis in den Tod gefochten habe. Er soll auch gefragt worden sein, wie es gekommen sei, daß er so unverletzt geblieben, da er doch dem Könige am nächsten gewesen wäre, und hierauf soll er geantwortet haben: das hätte er seiner grünen Binde zu danken, womit er umgürtet gewesen; gleich als wenn ihn die Kaiserlichen an diesem Zeichen hätten erkennen sol-

len. Viele Neuere haben diese Beschuldigung zu vernichten gesucht. Mehrere geben andere, vielleicht von Frankreich erkaufte, Meuchelmörder an; aber mit noch weit weniger scheinbaren Gründen. Der Leichnam wurde vom Schlachtfelde nach Wittenberg und dann nach Stockholm gebracht, wo er mit aller Pracht beigesetzt ward. Auf der Stelle, wo er fiel, steht ein Stein, von den Bauern aufgerichtet. Der jetzige König von Schweden läßt seinem großen Ahnherrn jetzt ein prachtvolles Denkmal daselbst setzen.

Vierzehntes Capitel.

Charakteristik Gustavs.

Mit Recht haben Zeitgenossen und die Nachwelt das Genie unsers Helden bewundert, das sich vorzüglich in seinen Feldherrn-Talenten offenbarte. Die Schlachten bei Leipzig und Lützen, der Uebergang über den Lech, seine feste Stellung bei Werben, das Lager bei Nürnberg, sind weit dauerhaftere Denkmäler für ihn in dieser Rücksicht, als es die

prachtvollsten Monumente in Stein und Erz sein können. Diese Großthaten erhalten ein höheres Verdienst, wenn man bedenkt, daß sie in einem Systeme ihre Quelle fanden, wovon er selbst der Schöpfer war. Unermeßlich groß sind seine Verdienste um die Verbesserung des Kriegswesens.

Er brachte die Geschützkunst in ein System, das später hin wohl hier und da einige Verbesserungen erfahren, eine gänzliche Umformung aber nie nöthig gehabt hat. Er ließ neues Feldgeschütz gießen, dessen Rohr um ein beträchtliches kürzer war, als man es bisher bei allen Europäischen Heeren zu führen pflegte. Bekanntlich waren bei seiner Armee auch die ledernen Kanonen *) eingeführt, so

*) Diese bestanden aus einem kupfernen Rohr, und die Kammer, welche von gleichem Metall war, war mit vier eisernen Schienen, Tauwerk und Leinen über und über bewunden, bis diese Maschine die Form eines Stückes bekam, endlich aber mit schlechtem Leder überzogen und gefärbt, auch wohl hin und wieder vergoldet. Man konnte daraus Schuß auf Schuß, ohne das Geschütz zu kühlen oder auszuwischen, thun, und die Lafeten dazu waren auch so leicht, daß das ganze Stück von zwei Leuten ohne Beschwerde fortgebracht werden konnte. Melchior von Wurmbrand (Oberster) war der Erfinder davon.

wie sich auch die maskirten Batterien von ihm herschreiben.

Ganz vorzüglich zweckmäßig waren auch seine Einrichtungen in Absicht der Formirung und Bewaffnung des Fußvolkes, so wie der Reiterei. Die Zahl der Piekeniere bei dem erstern wurden von ihm auf ein Drittel herabgesetzt. Auch erhielten diese statt der durch ihre Länge unbequemen Pieke eine nur 11 Fuß lange Partisane. Ja später hin errichtete er Musketier-Regimenter, die keine Pieken hatten. Auch wurden die schweren Musketen abgeschafft. Die Grenadiere *) und die Uniformen verdanken ihm ihre Entstehung. Die Lanzen der Reiterei schaffte er ab, und veränderte damit auch zugleich die Rüstungen seiner schweren Reiterei in einen bloßen Küraß und eine Bickelhaube. Ueber dieß erhielten sie kürzere und leichtere Carabiner als die Schützen zu Pferde gewöhnlich zu führen pflegten.

---

*) Auch eine Art von Grenadier-Bataillons erhielten hier ihren Ursprung; bei irgend einer wichtigen Unternehmung wurden die besten Musketiere unter dem Namen der Commandirten aus den Regimentern gezogen, mit den gehörigen Staabs- und andern Officieren versehen und in eigene Brigaden formirt.

Die Dragoner erhielten auch von ihm ihre Entstehung.

Groß waren seine Verdienste um die Stellung und Bewegung der Truppen. Er schaffte die zehn Mann tiefe Stellung ab, führte die sechs Mann tiefe ein, und ließ die Musketiere die Glieder zum Treffen verdoppeln, so, daß sie also nicht mehr nöthig hatten, gliederweise zu feuern, sondern mit Pelotons chargiren konnten. Er führte die Brigaden statt der Bataillons ein — eine Stellung, die ungleich beweglicher und zum Einbruche in das feindliche Fußvolk zweckmäßiger war, als die zehn Mann tiefe Bataillons der Kaiserlichen oder die vollen Menschen-Massen Wallensteins in der Schlacht bei Lützen.

Gustav war ferner ein vortrefflicher Ingenieur. Sobald er nur eine Nacht an einem Orte blieb, mußte alles Hand anlegen, das Lager zu befestigen, so daß nur einige Stunden zur völligen Einschließung desselben gehörten. Die Schwedischen Linien bestanden immer aus Redouten, die durch Brustwehren zusammen hingen.

Die Kriegszucht war bei seinem Heere (so lange er lebte) musterhaft. Er schaffte das Duell

ab und setzte die Todesstrafe darauf *). Alle Streitigkeiten der Officiere und Soldaten, mußten

*) Vielleicht ist nicht einem jeden meiner Leser folgende Anekdote bekannt: Zwei Officiere hatten mit einander Streitigkeiten, und sie standen im Begriff, solche durch einen Zweikampf beizulegen; nur die im Gesetze gedrohete Strafe, und die Furcht dem Könige zu mißfallen, dessen Empfindlichkeit über die Verachtung seiner Verordnungen sie kannten, hielt sie noch zurück. Um sich indessen auf dieser Seite in Sicherheit zu setzen, faßten sie den Entschluß, diesen Monarchen selbst um die Erlaubniß zu bitten, sich schlagen zu dürfen. Gut, erwiederte Gustav mit Verbergung seines Unwillens, ich genehmige Euer Gesuch; jedoch will ich selbst dabei zugegen sein, damit alles ordentlich zugehe. Die Officiere dankten ihm für seine Gnade, und stellten sich zur gesetzten Stunde an dem verabredeten Orte ein. Auch der König erschien, und seinen Befehlen zu Folge mußten einige Fußvölker um den Platz, wo der Zweikampf vor sich gehen sollte, einen Kreis schließen. Schon hatten die beiden Kämpfer die Hand an den Degen gelegt, als sie einen Mann mit einem großen Schwerte unter dem Arme nahe bei sich erblickten. Voll Verwunderung über diese Erscheinung, sahen sie sich einander an. Um sie aus ihrer Unruhe zu reißen, ließ ihnen der König sagen, daß der Mann den sie

an die obern Befehlshaber gebracht, die Ausforderungen aber an das Kriegsgericht gewiesen werden. Wenn sich meine Officiere schlagen wollen, sagte er öfters, so mögen sie das wider meine Feinde thun. Werden sie beleidigt, so mögen sie klagen, sie finden überall Gerechtigkeit. Greift man sie an ihrer Ehre an, so können sie auf Kosten der Feinde beweisen, daß sie davon so viel, wie andere haben. Ich will Soldaten haben und keine Klopffechter. Auch war das Spielen, Fluchen, Stehlen, Schwel-

---

hier sähen, der Scharfrichter wäre, der den Befehl habe, so bald einer von ihnen auf dem Platze bleiben würde, dem andern nach den Gesetzen den Kopf abzuschlagen. Erstaunt hierüber warfen sie sich zu den Füßen des Königs nieder und baten ihn um Vergebung ihres Fehltrittes. Er verzieh ihnen und ermahnte sie, mit einander friedlich zu leben, welches sie auch versprachen und sich einander umarmten. Zugleich erklärte er, daß er in Ansehung eines Verbrechens, welches wider die Gesetze der Natur so sehr streite, weil es dem Vaterlande seine tapfern Kinder raube, niemanden, wer er auch sein möchte, Gnade widerfahren lassen würde.

gen bei den härtesten Strafen verboten, und niemand durfte den Gottesdienst versäumen.

Auf diese Art wurde er der Schöpfer der neuern Kriegskunst und Kriegsverfassung, und ein Banner, Horn, Torstensohn, Bernhard von Sachsen-Weimar, Wrangel, alles Männer, die sich in dieser Schule bildeten, sind die besten Lobredner derselben.

Gleich groß finden wir Gustaven von Seiten seines Herzens. Seine Menschlichkeit, sein Mitleiden, seine Mäßigung, seine Keuschheit und eheliche Treue, (er duldete keine Beischläferinnen im Lager, selbst die größten seiner Generale durften sich so etwas nicht erlauben) seine Großmuth, Freigebigkeit, Standhaftigkeit und Wahrheitsliebe, könnten einzeln schon zum Muster aufgestellt werden. Sie erhalten einen höhern Werth durch die wahre und innige Religiosität, aus welcher sie entsprangen. Wo gab es einen König, der selbst das Aeußere der Religion so sehr geschätzt und benutzt hätte, als er? Verdient eine solche Gemüthsstimmung, vorzüglich da sie gegen die Gesinnungen der jetzigen Welt so sehr absticht, nicht unsere innigste Hochachtung?

Gustav war übrigens groß von Körper und wohl gewachsen. Seine Augen hatten eine durch-

dringende Klarheit mit Huld vermischt. Sein Haar war von einer angenehmen Farbe, die Nase ein wenig gebogen, die Stirn breit und seine Leibesbeschaffenheit zeigte eine blühende Gesundheit an. Er war vermählt mit Marie Eleonore, Schwester des Kurfürsten von Brandenburg Johann Sigismund, aus welcher glücklichen Ehe die nachmalige Königinn Christine entsprossen war.

Militärische Biographie

des

Prinzen Franz Eugen

von Savoien-Carignan,

Generalissimus der Armeen des Kaisers
und des Deutschen Reichs.

I. Wittling sc. Magdeb. 1804

PRINZ EUGEN

Erstes Capitel.

Jugendgeschichte und frühere militärische Laufbahn.

Gewiß werden es mir meine Leser Dank wissen, daß ich an das Bild jenes großen Mannes, das eines nicht minder großen stelle, eines Mannes, welcher der Stolz seines Jahrhunderts war, dessen Name in den Kriegs-Annalen ewig mit hoher Ehrfurcht genannt und dessen Verdienst jungen Kriegern zur Nacheiferung erzählt werden wird. Es ist Franz Eugen von Savoien-Carignan. Er wurde den 18ten October 1663 in Paris geboren. Sein Vater war Eugen Moritz, Graf von Soissons aus dem Hause Savoien-Carignan, General der in Französischem Solde stehenden Schweitzer-Regi-

menter und Gouverneur von Champagne, seine Mutter Olympia Manzini, eine Nichte des Cardinals Mazarin. Er war der jüngste unter vier Söhnen dieser Ehe. So wohl in Deutschland als Frankreich war es damals Sitte, den jungen Brüdern der Familie, um Zerstückelungen des Erbgutes zu verhindern, entweder im Kriegsheere oder im geistlichen Stande eine Stelle zu verschaffen. Eugen wurde daher schon in seiner frühesten Jugend für den letztern bestimmt, und für denselben planmäßig erzogen. Auch gab man ihm einen Geistlichen zum Hofmeister, und ließ ihn mit der Griechischen und Lateinischen Sprache, so wie mit der Theologie bekannt machen. Alles wurde seiner vortrefflichen Fassungskraft leicht, zu allem hatte er Neigung, nur zur Theologie und zum geistlichen Stande nicht. Nachrichten von kriegerischen Unternehmungen und militärische Aufzüge, fesselten schon die Seele des Knaben. Kaum hatte ihm daher der Tod den Vater entrissen, so widerstand er nicht mehr dem Drange seines Herzens. Er wählte mit Enthusiasmus den ehrenvollen Stand des Kriegers. Das Lesen militärischer Biographien oder lehrreicher Feldzüge, war jetzt seine Lieblingsbeschäftigung. Seine anfängliche geistliche Bestimmung hatte ihm indessen

manchcrlei

mancherlei wissenschaftliche Kenntnisse verschafft, die ihm später hin sehr zu Statten kamen.

Bald darauf traf seine Mutter das Unglück, sich die Ungnade Ludwigs des Vierzehnten, dem sie einst sehr gefiel, zuzuziehen. Man beschuldigte sie einer projectirten Giftmischerei. Der allmächtige Schutzgott ihrer Familie, der Cardinal Mazarin war längst todt. Sie wurde daher aus dem Lande vertrieben. Der Verlust, den dadurch Eugen erlitt, war über alle Beschreibung groß, und das vom Hofe ihm gereichte Gnadengehalt nur ein sehr geringer Ersatz. Man betrachtete ihn immer noch als einen Geistlichen, und nannte ihn den Abt von Savoien. (Ludwig hieß ihn, mit Anspielung auf seinen kleinen und zierlich gebaueten Körper, das Aebtchen) Doch, ihm selbst wurde der geistliche Rock immer verhaßter. So bald er der Aufsicht seines Hofmeisters entwachsen war, legte er alle seine geistlichen Würden nieder, und bat um eine seiner Geburt angemessene Stelle im Kriegsheer. Allein Ludwig mißbilligte diesen Entschluß, ein Mal, weil Eugens schwächlicher Körper für den Soldatenstand nichts tauge, und dann weil er in solchen Zeiten des Friedens, als Frankreich sie damals genoß, gar kein Glück zu erwarten hätte. Er ließ sich

nicht abweisen. Es wurde ein Dragoner-Regiment erledigt. Er bat um dasselbe, weil es damals bei nahe Regel war, junge Prinzen an die Spitze der Regimenter zu stellen. Man schlug ihm auch diese Bitte ab *). Dieß war hinreichend, ihn an die Pflichten zu erinnern, welche die Selbstachtung erforderte. Ueberzeugt, er habe in Frankreich kein Glück zu hoffen, sagte er aufgebracht: Ich werde also einem fremden Herren dienen, und nicht anders, als mit dem Degen in der

---

*) Louvois soll die Ursache dieses Hasses gewesen sein, der aus Ludwigs Betragen gegen Eugen so sehr hervor leuchtete, noch mehr aber wohl der Umstand, daß Eugen das Unglück hatte, vom Cardinal Mazarin und der Olympia Manzini abzustammen. „Ludwig betrachtete diese Familie schon damals als an das Oestreichische Interesse geknüpft, und sah es daher vielleicht nicht ungern, wenn sie seinen Hof und Frankreich verließ„ sagt Voß. Dazu kam, daß Eugens fester und offener Blick, womit er alle, auch den König ansah, diesem unerträglich war. Er soll daher, als er einst bemerkte, Eugen sehe ihn starr und anhaltend an, sich mit Widerwillen wegwendend gesagt haben: Ich fürchte, dieser Prinz wird uns noch einmal Verdruß machen.

Hand in mein Vaterland zurückkehren. Und er hielt Wort.

Mit einem Eifer, den die Vorliebe für den Stand und die beleidigte Ehre noch mehr anfeuerten, studierte er so gründlich als möglich die einem Officier nothwendigen Haupt- und Hülfswissenschaften, Mathematik, Kriegskunst, Belagerungskunst. Auch vernachlässigte er jene Künste nicht, die dem Körper des Helden Stärke und Gewandtheit geben und zu seinem Metier unentbehrlich sind, z. B. Reiten, Fechten und die Geschicklichkeit mit dem Gewehr umzugehn.

Die Gelegenheit, von den so planmäßig sich erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten Gebrauch zu machen, blieb nicht lange aus. Oestreich wurde mit den Osmanen in einen Krieg verwickelt. Auf die Nachricht davon begab sich eine Menge Freiwilliger, selbst Prinzen, aus Frankreich nach Wien, um gegen den Erbfeind des Christenthums zu fechten. Unter diesen befand sich Eugen. Einer seiner ältern Brüder war längst schon in kaiserlichen Diensten, und empfahl ihn höchst wahrscheinlich dem Hofe, dessen Plan es allerdings war, das Haus Savoien mit sich näher zu verbinden. Und so verließ er denn im Jahr 1683 Frankreich auf immer.

Leopold der Erste nahm ihn mit Achtung auf. Allein Eugen blieb nur einige Tage am Hofe und eilte dann zum Heere nach Ungarn. Das Glück, den Umgang seines Bruders zu genießen, hatte ihm das Schicksal leider nur auf eine kurze Zeit vergönnt. Er wurde ihm bald durch einen unglücklichen Ritt auf eine schmerzhafte Weise von der Seite gerissen. Unser junge Eugen machte indessen diesen Feldzug als Freiwilliger mit, focht bei dem Entsatze des belagerten Wiens unter Leopold mit Einsicht und Muth, und gewann den Kaiser, der es sogleich erfuhr, in einem so hohen Grade, daß er, um an Oestreich ihn auf immer zu knüpfen, am Schlusse dieses Jahres ein Dragoner-Regiment ihm ertheilte. Und so weihete sich denn Eugen einer Schule der Kriegserfahrung, wie es damals keine weiter gab.

Zweites Capitel.

Feldzüge gegen die Osmanen, in den Jahren 1684 bis 1688.

Der Krieg gegen die Osmanen wurde mit Eifer fortgesetzt, und Eugen nahm an der Spitze seines Regiments den thätigsten Antheil daran. Vorzüglich focht er bei Ofen unter dem Prinzen von Baden mit einer solchen Tapferkeit, daß dieser große Heerführer ihn nachmals dem Kaiser mit der Anrede vorstellte: Hier ist ein junger Savoyarde, Sire! der mir ganz die Miene hat, daß er ein so großer General werden wird, als irgend einer bisher im Felde stand.

Im Jahr 1686 wurde Ofen zum zweiten Male belagert, und Eugen that sich auch hier hervor. Die Stadt wurde mit Sturm eingenommen, und während desselben mußte Eugen die Lagerlinie besetzt halten, damit der Feind den Stürmenden nicht in den Rücken fallen möchte. — Der Groß-Vezier wurde nach der Einnahme Ofens bis in die Türkischen Staaten hinein verfolgt. Da erhielt der

Prinz von Baden und Eugen ein kleines Heer, ihn zu begleiten. Im folgenden Jahre befand sich unser Held wieder bei dem Heere des Herzogs von Lothringen. Die Türken wurden bei Mohacz den zwölften August gänzlich geschlagen, und Eugen hatte nicht allein dazu viel beigetragen, sondern verfolgte sie auch bis an ihre Verschanzungen, und war der erste, der in den Graben vor denselben sprang. Er wurde hierauf als Courier zum Ueberbringen der Siegesnachricht gebraucht, und der Herzog schrieb dem Kaiser: Der Prinz von Savoien hat durch sein kluges Benehmen Ew. Majestät Infanterie erhalten, er brachte die Ungläubigen zur Flucht, und drang als der erste in ihre Verschanzungen ein.

Als Eugen im folgenden Feldzuge 1688 zum Heere abgehen sollte, erhob ihn der Kaiser zum General-Lieutenant in einem Alter von 25 Jahren. Es war auf Belgrad abgesehen. Man unternahm einen Sturm auf die Wälle dieser Festung, die Feinde wehrten sich als Verzweifelte und die Stürmenden wichen bereits. Da eilte der Kurfürst Max und Eugen hinzu, und führten die Flüchtlinge mit dem Degen in der Hand, unter dem Zuruf abermals zu den Wällen: Folgt uns Kinder!

wir müssen siegen oder sterben. Eugen war einer der ersten in der Bresche. Allein bald hätte er hier seinen Todt gefunden. Ein Janitschar spaltete ihm das Caskett. Dafür streckte er ihn aber auch zur Erde. Alles wurde niedergesäbelt und die Stadt den Soldaten Preis gegeben. Nach der Eroberung dieser Hauptstadt Serviens, fielen dem kaiserlichen Heere mehrere Festungen und Städte in die Hände, und es bezog hierauf seine Winter-Quartiere, größtentheils in den Türkischen Provinzen. — Wie schnell hatten sich Eugens Feldherren-Talente in diesen Türkischen Feldzügen entwickelt und ausgebildet!

Drittes Capitel.

Feldzüge in Italien, in den Jahren 1690 bis 1696.

Ludwig der Vierzehnte hatte aus Ursachen, deren Erwähnung nicht hierher gehört, im Jahr 1688 dem Deutschen Reiche den Krieg erklärt. Der Kaiser verband sich mit England, Holland und Spanien. Savoien sollte noch zum Beitritte be-

wogen werden. Dazu wählte man denn Eugen, weil er Scharfsinn in dergleichen Unterhandlungen besaß, und ein Verwandter des Herzogs dieses Landes war. Er hatte auch in diesem Geschäfte ein vorzügliches Glück. Er griff den Herzog bei der schwachen Seite an, und schmeichelte ihm mit der Hoffnung des vom Kaiser zu erhaltenden Königs-Titels und des Oberbefehls über die Oestreichischen und vereinigten Kriegsvölker in Italien. Allein die Unterhandlungen wurden nicht geheim genug betrieben. Ludwig der Vierzehnte erfuhr es, sandte 1690 Catinat mit 12000 Mann nach Piemont, und der Krieg in Savoien fing an.

Der Französische Heerführer setzte sich unter die Kanonen der Festung Pignerol und erwartete Verstärkung. So bald er sie an sich gezogen hatte, machte er mit den Feindseligkeiten den Anfang und brandschatzte Piemont sehr hart. Der Kaiser und Spanien sandten nun dem bedrängten Herzoge ein Heer von 18000 Mann zu Hülfe, und Eugen war bestimmt, sie anzuführen. Die Klugheit widerrieth es, vor Ankunft derselben etwas zu wagen. Dieß sah unser Held sehr wohl ein. Er that daher seinem Vetter darüber die gegründetesten Vorstellungen. Allein dieser war dagegen taub. Er befürchtete,

sein Land möchte unter dessen gänzlich verwüstet werden, und lieferte im stolzen Vertrauen auf seine weit größern Terrain-Kenntnisse, als Catinat sie haben könnte, die Schlacht bei der Abtei Staffarda, an welcher Eugen Antheil nehmen mußte. Er befehligte die Reiterei des linken Flügels, so wie der Herzog das Ganze. Dieser beging hier eine Menge Fehler, welche den Verlust der Schlacht nach sich ziehen mußten, und die man nicht auf Rechnung des erstern setzen kann, Fehler, deren Anzeige, so wie die ganze Schilderung der Schlacht, wir der Lebensbeschreibung Catinats vorbehalten. — Diese Niederlage kostete dem Herzoge 5000 Mann. Er ging hierauf über Moret und Carignan nach Montcallier, besetzte einen unangreifbaren Posten und wartete hier die Ankunft der Hülfsvölker ab, die auch so gleich erfolgte. Nun hatte er ein Heer von 22000 Mann. Mit demselben zog er sich nach Turin, weil Catinat diese Stadt zu beschießen drohte.

Unter dessen gab Eugen einen rühmlichen Beweis von Bravheit. Der Commendant von Pignerol, Herbille, schickte einige tausend Mann ab, um die Stadt Rivoli zu plündern und in Brand zu stecken. Sie führten ihre vermeintlichen Helden-

thaten glücklich aus, und zogen mit dem Raube daheim. Eugen nimmt hundert Reiter und etwas Fußvolk, stellt sie bei Marsaglia in einen Hinterhalt und fällt schnell wie der Blitz über die singenden und pfeifenden Räuber her. Diese vergessen ganz betäubt allen Widerstand, und suchen mit Hinterlassung der Beute ihr Heil in der Flucht. Die Deutschen, durch den Türkenkrieg der Barbarei gewohnt, gaben kein Quartier. Catinat beklagte sich darüber bei Eugen, und dieser versprach für die Zukunft eine bessere Mannszucht. Der Feldzug war zu Ende, und das Heer ging in die Winter-Quartiere; das kaiserliche in das Herzogthum Mantua; denn der Herzog dieses Landes hatte die Franzosen heimlich unterstützt, obgleich er strenge Neutralität versprochen hatte. Noch mehr, er hatte so gar 6000 Mann aufgebracht, um sich gegen die Kaiserlichen zu wehren. Das Land wurde daher feindlich behandelt, die erwähnten 6000 Mann geschlagen, Mantua eingeschlossen, und endlich das Heer nach Montferrat geführt — eine Provinz, die ebenfalls dem Herzoge von Mantua gehörte. So bestraft sich die Treulosigkeit oft selbst auf das härteste.

Eugen reisete hierauf nach Wien, beauftragt

vom Herzoge von Savoien, vom Kaiser sich mehr Hülfsvölker auszubitten. Der Erfolg war sehr glücklich. Der Kaiser versprach seine eigenen Hülfsvölker in Savoien bis auf 20000 Mann zu vermehren, und noch von seinen Verbündeten einige tausend Mann dazu auszuwirken.

Eugen begab sich im Anfange des Jahres 1691 nach Turin. Sein Vetter Amadeus hatte ein festes Lager bei Montcallier bezogen. Da aber Catinat Turin zu belagern drohte, so eilte er dahin, warf eine große Besatzung hinein und setzte Eugen an deren Spitze.

Unter dessen suchte der Savoiarde sich wieder mit Frankreich auszusöhnen. Catinat ließ den Hof es wissen, und so sandte dieser einen Unterhändler, der mit dem Herzoge so geheim als möglich, seine Aufträge betreiben sollte. Allein Eugens Scharfsinn war nicht so leicht zu täuschen. Er eilte in des Herzogs Zimmer, ungeachtet ihn die Wache zurück halten wollte, und entlockte ihm das Geständniß, der anwesende Fremde habe den Auftrag, einen Frieden zu schließen. Der Treulose theilte ihm alle Verhandlungen unverholen mit, wandte aber die einzige Absicht dabei vor, um Turin von der Belagerung zu retten. Eugen stellte sich, es zu glauben,

beobachtete aber von jetzt an alle Schritte des Herzogs desto schärfer.

Catinat unternahm im Ganzen nichts, ließ aber von Feuquieres Coni belagern, ein Unternehmen, welches indessen mißlang, wie wir es in Catinats Biographie sehen werden. Hierauf setzten die Franzosen über den Po. Eugen fiel über den Nachtrab derselben her und eroberte einige Fahnen und Standarten. Bald aber hätte er dabei sein Leben eingebüßt; denn er wagte sich zu weit vor. Ein Franzose wollte eben seine Pistole auf ihn abdrücken, als ein Dragoner diesen niederschoß und unsern Helden rettete.

Endlich langten die Hülfsvölker an, und machten mit den Savoischen Truppen ein Heer von etwas mehr als 50000 Mann aus. Die Verbündeten, deren vornehmste Anführer außer dem Herzoge von Savoien und Eugen, jetzt der Kurfürst von Baiern, Commerci, Leganez und Schomberg waren, eroberten das von den Franzosen vorhin genommene Carmagnole. Damit wurde der Feldzug beschlossen, und Eugen ging nach Wien.

Der Feldzug des Jahres 1692 wurde erst im Junius eröffnet. Die erste Kriegsthat sollte ein Angriff Catinats und die Eroberung Pignerols sein.

Allein Eugen wollte dem Feinde einen unerwartetern und entscheidendern Streich beibringen, und schlug mit den triftigsten Gründen einen Einfall in die Französische Provinz Dauphine vor. Ein sehr kühner Entwurf! besonders wenn man bedenkt, was ein Marsch durch die Alpengebirge sagen will, deren Pässe über dieß mit Französischen Truppen besetzt waren. Nur eine Kühnheit, wie Eugen sie besaß, und die Erinnerung, daß man dem kleinen Abte einst kein Regiment hatte geben wollen, konnten ihn entwerfen. Es wurde ihm daher, auf alles vorbereitet, sehr leicht, alle ihm dagegen gemachten Einwürfe durch seine Beredsamkeit zu widerlegen. Er rieth, ein Truppen-Corps dem Catinat gegenüber zu lassen, und mit dem übrigen Theil des Heeres unter der Leitung der Waldenser über die Gebirge zu dringen.

So bald man über alles sich gehörig verständigt hatte, sprengte man das Gerücht aus, Susa solle belagert werden, ließ ein Corps vor Pignerol und marschierte mit zwei andern durch die Alpen, ohne den geringsten Widerstand. Catinat verschanzte sich zwischen Susa und Pignerol, indem er hier den Hauptstreich erwartete, und erfuhr die Absicht des Feindes zu spät. Sehr begreiflich ist es daher,

daß dieser bereits im Julius auf Französischem Grunde und Boden stand. Auch hier waren nicht große Hindernisse der Natur und Kunst zu überwinden. Gillestre, ein etwas befestigter Flecken, hielt den Prinzen nur drei Tage und Embrun zehn auf. Möchte doch aber die Geschichte nicht so viele auf diesem Streifzuge verübte Grausamkeiten erzählen! Ein Beispiel davon. Die Stadt Gap wurde besetzt. Allein sie wollte die ihr auferlegten Brandschatzungen nicht bezahlen. Da plünderte man sie zuerst, und zerstörte sie endlich ganz. Und so plünderte und brannte man fast aller Orten, um sich gegen die Verheerungen der Franzosen in der Pfalz zu rächen. Achtzig Städte, Schlösser und Dörfer sollen verwüstet worden sein, und die Deutschen unter dem verbündeten Heere sich bei diesen Gräuel-Scenen zu ihrer Schande ganz vorzüglich ausgezeichnet haben.

Nichts konnte vor der Hand dem Vordringen des Feindes einen Damm entgegen setzen, und nur ein glücklicher Zufall die Dauphine und die angränzenden Provinzen retten. — Und dieser trat ganz unvermuthet ein. In dem Augenblicke, da man in die Provence einrücken wollte, überfielen die Blattern den Herzog von Savoien, seine Gemahlinn besuchte ihn, und brachte von jedem Gedanken ei-

ner Fortsetzung der angefangenen Eroberungen ihn ab. Die Verbündeten zogen mit vieler Beute beladen durch die Gebirge zurück, und Eugen sagte zum Prinzen Commerci scherzend: „Habe ich es „nicht vorher gesagt, daß ich nicht anders, als mit „dem Degen in der Hand nach Frankreich zurück „kehren würde?„ So machte diese geglückte Invasion auch andern Feinden Ludwigs herzliche Freude, und Spanien sandte deshalb unserm Helden den Orden des goldenen Fließes. Jetzt ging er nach Wien.

Er stieg schnell zu den höchsten militärischen Würden empor. Denn noch zählte er keine dreißig Jahre, als man gleich zu Anfange des Feldzuges vom Jahr 1693 ihn zum General-Feld-Marschall erhob. — So bald Catinat aus den Gebirgen bei Susa hervor rückte, schlug Victor Amadeus in einem Kriegsrathe vor, ihn in der Ebene von Pignerol zu erwarten, und diese Festung einzuschließen. Dieser Plan hatte indessen weder Eugens noch anderer Generale Beifall, und sie machten dagegen gründliche Vorstellungen. Man sollte lieber die engen Gebirgspässe besetzen und dem Französischen Heere den Ausgang unmöglich machen. Der Herzog war einmal von der Weisheit seiner Maß-

regeln zu sehr eingenommen, blieb beim ersten Entwurfe, und lagerte sich bei Marsaglia. Hier kam es zu einer für die Verbündeten sehr unglücklichen Schlacht, deren Schilderung, weil sie von Catinat gewonnen wurde, wir das Recht haben, der Biographie desselben vorzubehalten. Wir werden es dort zeigen, daß diese Niederlage einzig auf Rechnung des Herzogs gesetzt werden muß. Dem Verhalten Eugens ließ man so wohl in Turin als bei dem Heere volle Gerechtigkeit widerfahren. Nur Caprara beschuldigte ihn aus Neid, der unverzeihlichsten Fehler, die er in der Schlacht begangen haben sollte. Sein Widerwille gegen Eugen ging so weit, daß er neben ihm nicht mehr dienen wollte, was ihm auch so gleich bewilligt wurde. Unserm Helden schadeten indessen diese Verläumdungen nichts.

Für den Herzog von Savoien und für die Wirksamkeit Eugens in den folgenden Italienischen Feldzügen, war der Verlust dieser Schlacht entscheidend. Des Herzogs wankelmüthiger Charakter (wenn man ihm im eigentlichen Verstande einen Charakter beilegen kann) hatte längst schon dem Kaltsinne für das Oestreichische Interesse Raum gegeben. Mehr als je war er daher geneigt, auf die

Seite

Seite der Franzosen zu treten. Ehe er sich indessen öffentlich erklärte, wartete er nur noch mit der Wagschale in der Hand es ab, welcher Kaufpreis seiner feilen Allianz überwiegender sein würde. Der Kaiser versprach ihm ein neues Regiment Heiducken von mehr als 2000 Mann, Brandenburg gab eine Verstärkung des Heeres mit 3000 Mann frischer Truppen, England, Holland und Spanien Kriegsvorräthe und erhöhete Subsidien. Ludwigs Anerbietungen waren für eine eigennützige Seele gewiß nicht weniger reitzend. Der Krieg wurde daher nur zum Schein fortgesetzt.

Eugen eilte, so bald er die Treulosigkeit des Bundesgenossen erfuhr, nach Turin, und setzte ihn darüber zur Rede. Allein der schlaue Italiener wich jeder Erklärung dieß Mal aus, und suchte den Verdacht sehr geschickt zu vernichten.

Das Heer der Verbündeten war dem Französischen um mehr als die Hälfte überlegen. Daher drang Eugen auf irgend eine wichtige Unternehmung. Allein der Herzog suchte alles in die Länge zu ziehen, und als er nicht mehr ausbeugen konnte, ohne sich bloß zu geben, so wurde Casale blockirt, und im folgenden Feldzuge (1695) erobert. Dieß war der einzige Tribut, den der Herzog seinem

Bundesgenossen in den beiden letzten Feldzügen dar=brachte. Im Jahr 1696 unterzeichnete er einen Separat=Frieden, welcher für jetzt Eugens krieg=rischer Laufbahn in Italien ein Ziel setzte. Hatte er auf derselben weder seine Vorsätze noch Europa's hohe Erwartungen erfüllt, so war nicht er, sondern der zweideutige, intriguenvolle Charakter des Vic=tor Amadeus daran Schuld.

Nicht bloß der unpartheiisch richtenden Nach=welt war dieß richtige Urtheil vorbehalten. Schon die Zeitgenossen verkannten die Schranken nicht, welche jede Coalition einem weisen Plane entgegen stellt *). Eugen erntete in Wien des Ruhmes und der Be=wunderung sehr viel ein. Ja Ludwig, dessen Geist schon längst innige Reue gefühlt hatte, einen solchen Heerführer seinen Feinden in die Hände gespielt zu haben, that jetzt einen Schritt, der seinem Stolze gewiß manchen Kampf gekostet haben wird. Er ließ dem einst mit Verachtung behandelten petit Abbé den Marschalls=Stab, das Gouvernement von Cham=pagne, und einen jährlichen Gnadengehalt von 2000 Pistolen anbieten, wenn er in Französische Dienste

*) Man suche den Beleg dazu in der Coalition, die wir erlebten.

treten wolle. Allein Eugen hatte reine Begriffe von Ehre und Pflicht; Dankbarkeit und Selbstachtung galten ihm mehr, als die blinde Vorliebe für einen Boden, der ihm doch kaum mehr als das Dasein und eine unvollkommene Erziehung gegeben hatte, und gab Ludwig die Antwort: „Ich bin „Feld-Marschall des Kaisers, eine Würde, die in „jedem Betrachte den Französischen Marschalls-„Stab aufwiegt: Pensionen haben für mich gar „keinen Reitz; denn so lange ich Gelegenheit habe, „meinem Monarchen treu und eifrig zu dienen, „werde ich immer reich genug sein." Wie sehr mußte Ludwig bei einer solchen kalten Zurückweisung sich gedemüthigt fühlen! Aber welche hohe Ansprüche auf unsere innige Hochachtung erwarb durch eine solche Rechtschaffenheit sich ein Held, den wir bisher nur wegen seines Kriegs-Talentes zu bewundern Gelegenheit hatten. Daher auch ein berühmter Gelehrter der damaligen Zeit sehr treffend sagte: Eher kann man die Sonne von ihrer Laufbahn, als Eugen von dem Pfade des Rechtthuns abbringen *).

---

*) Goldene Worte für jeden jungen Officier! Denn ist es wohl recht, nach einer (mittelbar oder unmit-

Viertes Capitel.

Feldzüge gegen die Osmanen in den Jahren 1697 und 1698.

Eugen erhielt zum Lohn seiner bisherigen Berufstreue und für den so eben gegebenen Beweis von Vorliebe für den Oestreichischen Dienst den Oberbefehl des Heeres in Ungarn. Es war 46000 Mann stark, und hatte bisher mit abwechselndem Glücke gefochten. Die Osmanen erschienen in diesem Jahre mit einer weit furchtbarern Macht — mit

---

telbar, dieß ist hier gleich) vom Staate erhaltenen Erziehung, und nachdem dieser die sehr geringfügigen Garnison-Dienste mit Brod und Auszeichnungen oft über Verdienst Jahre lang gelohnt hat, bei dem geringsten Anschein größerer zu erhaschender Vortheile, die Dienste des Landesherrn zu verlassen, und einem fremden Heere unsere Talente und Erfahrungen darzubringen. Großer Eugen! Du wolltest nicht einmal einem fremden Monarchen untreu werden. Möchte doch dein Beispiel lehren, dem Landesherrn wahre Anhänglichkeit zu beweisen!

135000 Mann, an deren Spitze sich Sultan Mustapha befand. Anfangs lagerte er sich bei Belgrad, um Eugen, den er noch nicht kannte, zu beobachten, ließ diese Stadt befestigen, und ging am Ende des Julius über die Sau. Eugen marschiert nun aus seinen Winter-Quartieren über Illock und Eutab, läßt Peterwaradein befestigen, weil er aus der Bewegung der Türkischen Tschaiken-Flotte und aus andern Anstalten schloß, der Feind wolle eine Belagerung unternehmen, rückt daher näher nach Zenta und zieht eiligst den General Vaudemont und Rabutin an sich.

Die Osmanen setzten bei Salankement über die Donau und nahmen Titul weg, plünderten und verbrannten es. Jetzt ging Mustapha mit einem Theil seines Heeres wieder über den Fluß zurück, um Peterwaradein zu belagern. Eugen zog sich mit seiner ganzen Macht herab, und wollte vor der Ankunft der Osmanen die Donau-Brücke besetzen. Er marschierte zu dem Ende fünf Stunden lang nur einen Büchsenschuß weit vom feindlichen Heere, so daß er diesem die Flanke zukehrte. Sie war so geordnet, daß sie auf Befehl jeden Augenblick in eine Fronte verwandelt werden konnte. Die Osmanen blieben ganz ruhig, und machten es unserm

Helden leicht, sich unter den Kanonen der Festung zu verschanzen.

Sobald Mustapha davon benachrichtigt war, gab er sein Vorhaben auf, und zog längs der Theiß aufwärts gegen Zenta fort. Eugen folgte ihm ungesäumt über die Donau nach. Ein aufgefangener Pascha sagte aus, als man ihn in Stücke zu hauen drohete, Mustapha hätte auf Tököli's Anrathen gegen Szegedin marschieren wollen; da aber diese Festung verstärkt worden, so habe er beschlossen, bei Zenta über die Theiß zu gehen, und eine Invasion in Ober-Ungarn und Siebenbürgen zu machen. Die Reiterei könne bereits übergesetzt sein; der Groß-Vezier stehe aber noch mit dem Fußvolke in einem verschanzten Lager bei Zenta am Flusse.

Jetzt war nur ein Plan zu fassen, dessen glückliche Ausführung von der Schnelligkeit der Truppenbewegung abhing. Die im Uebersetzen begriffene Armee der Osmanen mußte angegriffen werden, ehe sie sich sammeln und ordnen konnte. Eugen theilte nun rasch jedem Theil der Armee die nöthigen Befehle mit. Die Reiterei brach hierauf zuerst und zwar über Sireck und Betsche gegen Zenta auf, und das eigentliche Heer folgte in verstärkten Märschen. Drei Tage darauf (es war den

11ten September) stand Eugen Nachmittags um 2 Uhr eine Meile von den Türkischen Verschanzungen, und nach drei und einer halben Stunde war alles in Schlachtordnung gestellt. Der Soldat erwartete das Zeichen zum Angriffe, als ein Courier vom Kaiser ankommt, und Eugen es verbietet, eine Schlacht mit den Osmanen zu wagen; denn liefe sie unglücklich ab, so hätte man kein Mittel, das geschlagene Heer zu verstärken. Ein Befehl, der gleichsam mit einem Zauberstabe die aufgeregten Kräfte eines ganzen Heeres lähmt! Auf eine günstigere Gelegenheit, die Barbaren zu schlagen, durfte Eugen im ganzen Kriege nicht rechnen. Ließ er sie ungenutzt vorüber, und die Osmanen ruhig übersetzen, so war ein Theil der Oestreichischen Erblande auf eine Zeitlang verloren, und trug nach Decennien noch die Spuren der Verwüstung an sich.

Hier war es Pflicht gegen das Vaterland, diesem Befehl, der so wenig im Geiste der Local- und Positions-Kenntniß gegeben war, nicht zu gehorchen *). Eugen, der den glücklichen Erfolg seines Unternehmens nur gar zu gewiß voraus sah, steckte

---

*) Aber auch nur für dich, großer Eugen, und in der damaligen Lage war es Pflicht.

diesen Befehl in die Tasche, und griff die Osmanen an.

Die Verschanzungen derselben bildeten einen halben Mond von einem Puncte der Theiß bis zum andern. Sie bestanden eigentlich aus zwei Retranchements; das äußere war von sehr weitem Umfange, das innere aber nur enge; um jenes zog sich noch eine Wagenburg, und dieses wurde durch 70 aufgepflanzte Kanonen vertheidigt. Das Lager enthielt eine große Anzahl Fußvolk.

Eugens erster Flügel lehnte sich in einiger Entfernung von der äußersten Verschanzung an das morastige Ufer der Theiß, und die übrigen Truppen dehnten sich in der Ebene so weit aus, als es nur immer geschehen konnte. Sie formirten einen Halbzirkel; denn man wollte die Verschanzungen der Feinde auf ein Mal von allen Seiten angreifen.

Um sechs Uhr Abends fing nun das Treffen an. Der linke Flügel der Oestreicher, welcher zuerst angriff, litt anfangs ein wenig durch die Wuth, mit welcher die Osmanen angriffen; allein er wurde mit frischen Truppen verstärkt. Mit Heftigkeit rückte er nun wieder vor. Man lief auf die Verschanzungen Sturm, und zwar so, daß nicht bloß das Fußvolk feuerte, sondern daß auch die Reiterei

so wohl zu Fuß als zu Pferde anrückte. Der Graben wurde mit gefallenen Türken gefüllt, und über diese Brücke während einer Stunde der Wall erstiegen, unter dessen die Kanonen die Brücke zerstörten. Nun zogen sich die Osmanen nach der innern Verschanzung zurück. Ihr Muth hatte sie längst schon verlassen; bei den Oestreichern war er hingegen bis zur Wildheit entflammt — bis auf einen kleinen Raum drängen sie die Feinde am Flusse zusammen. Alles denkt nur auf seine eigene Rettung, alles stürzt auf die Brücke. Aber auch hier ist kein Heil mehr. Gleich im Anfange des Gefechtes, hatten die Zugknechte des Osmanischen Heeres eine Menge Vieh in den Fluß getrieben, um es auf die andere Seite zu bringen. Dieß drängte sich an die Schiffbrücke, und stieß sie aus einander; die Kanonen der Oestreicher vollendeten die Zerstörung. Ein schrecklicheres Bild der Verzweifelung läßt sich wohl kaum entwerfen, als die Osmanen hier darboten. Der Groß-Vezier will seine Leute, da ein Rückzug unmöglich ist, wieder in die äußeren Verschanzungen zurück bringen; allein sie fallen über ihn und die vornehmsten Anführer her, und ermorden sie. Ein großer Theil wirft sich in die Theiß, um hinüber zu schwimmen, und wird

von den Fluthen verschlungen; der Rest wird niedergemetzelt. Vornehme und reiche Osmanen bieten den Siegern ihre gefüllten Geld-Börsen dar, um sich das Leben zu erkaufen; vergeblich, alle Begierden scheinen in der Seele derselben erstorben zu sein; nur eine ist wirksam — die Begierde zu morden. Nicht einmal die einbrechende Nacht vermag ihr Gränzen zu setzen. Um zehn Uhr ließ endlich Eugen zum Rückzuge blasen, und blieb mit seinem Heere vor den Verschanzungen die Nacht über stehen.

Die aufgehende Sonne gab den Siegern erst einen vollständigen Begriff der errungenen Vortheile: 22000 Osmanen lagen todt auf der Erde, und 10000 hatten ihr Grab in der Theiß gefunden. Die Leichen waren so dick an der Brücke vom Strom angetrieben, daß man über sie, als wäre es ein Damm, hinüber gehen konnte. Der Gefangenen gab es nur sehr wenige, denn was noch einen Hauch von Leben zu verrathen schien, hatte der wüthende Deutsche in das Reich der Todten geschickt.

Das Heer ging nun über den Fluß, und zog in das Lager der Osmanen ein, wo es eine unermeßliche Beute machte *). Sie bestand aus dem Zelte

*) Denn der Sultan welcher am gegenseitigen Ufer der Schlacht zugesehen hatte, warf, so wie diese ver-

des Sultans, über 300000 Thaler an Werth, dessen Säbel mit prächtigen Steinen besetzt, der Kriegs-Casse, dem Türkischen Reichssiegel, 75 großen Kanonen, 86 Fahnen, 48 paar Pauken, 6000 mit Munition und Lebensmitteln beladenen Wagen, 6000 beladenen Kamehlen, 5000 Pferden, 12000 Ochsen, Büffeln ꝛc. endlich aus einigen Wagen voll Ketten, die Gefangenen zu fesseln, die man aus den Oestreichischen Staaten nach der Türkei hinüber schleppen wollte.

Welch ein wichtiger Sieg (an dem die bei Eugens Heer befindlichen Preußen einen großen Antheil hatten!) gewiß für Oestreichs Macht eben so wichtig, als der bei Lützen für die Protestanten, oder der Vergleich am Pruth für die Russen! Wo Eugen auf seiner Reise nach Wien nur durch kam, da empfing man ihn mit eben so warmen Dankgefühl, als die Bewohner Frankreichs Turenne nach der Schlacht bei Türkheim. Die Wiener Bürger gingen ihm haufenweise entgegen, begleiteten ihn

---

loren war, seinen Sultanischen Schmuck von sich, zog gemeine Kleider an, und floh nach Temeswar und hierauf nach Belgrad. Dieß war das Signal für sein Heer, das Lager in wilder Eile zu verlassen.

in frohem Jubel in seine Wohnung, und nannten ihn ihren Schutzengel und Retter des Vaterlandes. Desto abstechender dagegen, und empörender war das Betragen des Hofes gegen ein so ausgezeichnetes Verdienst. Caprara's kleingeistige Seele dürstete Rache. Mit Freuden ergriff er daher diese Gelegenheit, ihr ein Opfer zu bringen. Sei der Erfolg gleich glücklich, sagte er, so wäre es doch ein tollkühner Schritt gewesen. Auch würde dadurch der begangene Ungehorsam gegen den kaiserlichen Befehl nicht entschuldigt; denn nach Kriegsgebrauch stände eine harte Strafe darauf. Dieß und der Stolz der Großen des Hofes, daß ein Ausländer den Lorber des Ruhms an sich risse, auf den doch wohl ein geborner Oestreicher Ansprüche machen könne, wirkte auf den Kaiser über alle Beschreibung. Er unterdrückte in seiner Seele die Achtung für Eugens große Verdienste, und für das Wohl seines Landes, und gab nur Intriguen und den Gesetzen steifer Formalitäten Gehör. Mit höchstbeleidigender Kälte empfängt er unsern Helden. Dieser überreicht ihm das große Siegel des Osmanischen Reichs; er schildert die Ereignisse des glorreichsten aller bisherigen Feldzüge, er entwirft ein treffendes Bild von der vortheilhaften Lage der

Dinge in Ungarn — nichts vermag seinem aufgebrachten Herrn auch nur einen gnädigen Blick abzugewinnen. Doch dabei bleibt es nicht. Schleunig tritt der Hauptmann von der Trabantenwache in sein Zimmer, fordert ihm den Degen ab, und kündigt ihm auf Befehl des Kaisers Stadt-Arrest an. Eugen überreichte hierauf jenen mit vieler Fassung und mit den Worten: „Hier ist mein Degen, den „der Kaiser fordert; er raucht noch vom „Blute seiner Feinde, und ich lasse „mir gefallen, ihn nie wieder zu zie„hen, wenn es nicht zu seinem Dienste „sein kann.“

Die Verhaftnehmung des Retters der Oestreichischen Monarchie erfüllte alles mit Abscheu gegen den Hof. Man sendet Deputirte an Eugen, mit der Versicherung, ihn gegen jede Gewaltthätigkeit zu schützen. Caprara drang unter dessen mit aller Macht auf ein Kriegsgericht. Allein Leopold gab endlich der Stimme seines von Natur guten Herzens Gehör; vielleicht, daß auch die Vorstellung, es könnte bei einer Hinopferung Eugens ein Aufruhr erfolgen, auf ihn wirkte. Genug, als Caprara im geheimen Rathe von neuen auf ein Kriegsgericht dringt, so antwortete der Kaiser: „Davor be-

„hüte mich Gott, daß ich denjenigen,
„durch welchen er mir so viel Gnade hat
„erzeigen wollen, als einen Missethä-
„ter vor Gericht fordern sollte. Ich
„bin solcher Wohlthaten nicht werth,
„und darf den nicht verdammen, dessen
„sich Gott als eines Werkzeuges gegen
„die Feinde des christlichen Namens be-
„dient hat." Und so wurde denn der Cabale
und Rachsucht ein Stillschweigen aufgelegt. Eu-
gen bewies auch bei dieser Gelegenheit, daß in ihm
eine große Seele wohne; er rächte sich nicht an
seinen Feinden, wie Kleingeister pflegen, sondern
beschämte sie durch Edelmuth.

Leopold machte ihm durch neue Gnadenbezeu-
gungen den gefühlten Schmerz sehr bald vergessen.
Er gab ihm von neuen den Oberbefehl in Ungarn.
Noch mehr, er ertheilte ihm zugleich die Voll-
„macht, „allenthalben so operiren zu können, wie
„er es zum Besten des Monarchen dienlich finden
„würde, ohne daß man ihn über den guten oder
„schlechten Ausgang der Sache oder unter was im-
„mer für einen Vorwande darüber zur Verant-
„wortung ziehen könne." Schwerlich hätte er ohne
diese Vollmacht sich abermals auf einen Standpunct

setzen lassen, der ihn von neuen der Cabale ungehindert Preis geben konnte. Auch erlaubte es ihm der Kaiser, diejenigen Officiere welche sich bei Zenta tapfer bewiesen hätten, nach eigenem Gefallen weiter zu befördern.

Doch ging dieser neue Feldzug*) ohne wichtige Unternehmungen hin. Denn die Türken waren des Krieges müde. Sie hatten bei Belgrad eine unangreifbare Stellung gewählt. Diese Festung deckte ihren Rücken, die Sau den rechten, die Drau den linken Flügel; vor der Fronte waren starke Verschanzungen aufgeworfen. Eugen mochte

---

*) In Absicht des vorigen, habe ich, weil sonst der Gang der Erzählung hätte unterbrochen werden müssen, hier noch zu erinnern, daß Eugen nach der Schlacht bei Zenta mit einem kleinen Corps einen Streifzug nach Bosnien unternahm, und nach einigen kleinern Gefechten sich der Hauptstadt des Landes, Serajo, näherte. Da man einen an sie abgeschickten Trompeter erschoß, und den ihn begleitenden Officier verwundete, so wurde sie geplündert und so gar angezündet. Die rauhe Jahreszeit setzte in diesem gebirgigen Lande allen weitern Unternehmungen ein Ziel, und Eugen ging, nachdem das platte Land geplündert und die eroberten Schlösser geschleift waren, nach drei Wochen wieder nach Ungarn zurück.

nun Schein-Demonstrationen machen, wohin er wollte, sie blieben unbeweglich in dieser festen Stellung stehen. Endlich wurde der Friede zu Carlowitz bei Peterwaradein, 1699, auf 25 Jahre abgeschlossen. Nach demselben erhielt Leopold Sclavonien, Siebenbürgen, die Baczer und Brodoger Gespannschaft und Titul — glückliche Folgen der Schlacht bei Zenta.

Die Zwischenzeit zwischen diesem und dem nächstfolgenden Kriege, brachte nun Eugen in Ungarn zu. Leopold hatte ihm die den Osmanen abgenommenen Herrschaften geschenkt, deren Verbesserung er sich während des Friedens widmete. Dabei wurde auch das Studium der Wissenschaften nicht vergessen.

Fünftes Capitel.

Spanischer Erbfolgekrieg. Feldzug des Jahres 1701.

Noch hatten sich Frankreich und Oestreich von den Wunden des Krieges nicht erholt, als im Jahr 1701 ein neues Kriegsfeuer wegen der Spanischen

Erbfolge

Erbfolge aufloderte *). Fast ganz Europa nahm daran Theil, mehrere Staaten sanken dadurch in eine Schuldenlast, die sie zum Theil noch drückt, und Eugen erhielt Gelegenheit, sich auf die höchste Stufe des Kriegesruhms zu erheben.

---

*) Carl der Zweite, König von Spanien, starb ohne leibliche Erben. Nach einem Testamente, welches der Cardinal Portocarrero kurz vor seinem Tode ihm abgedrungen hatte, sollte Herzog Philipp von Anjou, Enkel Ludwigs des Vierzehnten, alleiniger Erbe der ganzen reichen Verlassenschaft sein. Außer dem, daß Ludwig keine Ansprüche darauf machen konnte; (denn obgleich er eben so gut als Kaiser Leopold, von Philipp dem Zweiten, Könige von Spanien, durch Weiber herstammte, so hatten doch die beiden Spanischen Prinzessinnen, welche sich mit Ludwig dem Dreizehnten und Vierzehnten vermählten, feierlich auf die Spanische Erbfolge Verzicht geleistet, und beide Könige hatten dieses bestätigt; Ferdinands des Dritten und Leopolds Gemahlinnen, ebenfalls Spanische Prinzessinnen, hatten dieses aber nicht gethan. Ueber dieß war Leopold das Haupt der zweiten Oestreichischen männlichen Linie, so war es ganz Europa zuwider, daß durch die Verbindung Frankreichs mit Spanien das politische Gleichgewicht in diesem Erdtheil vernichtet werden sollte.

Leopold fing im Vertrauen auf seine gerechte Sache den Krieg an, verlegte den Schauplatz desselben nach Italien und setzte Eugen an die Spitze des dahin bestimmten, 30000 Mann starken Heeres. Die unter ihm befehlenden Generale waren Commerci, Vaudemont und Guido Staremberg, und Roveredo in Trient der Sammelplatz der Truppen. Von hier sollten sie in Italien eindringen. Ein kühnes Unternehmen! Denn alle bekannte und einiger Maßen gangbare Zugänge waren sorgfältig besetzt, und vor dem Hauptpasse stand Catinat mit 18000 Mann. Den 20sten Mai 1701 kam Eugen allhier an und beschloß, nachdem er den Feind recognoscirt hatte, über den Berg Balbi und über den obern Theil der Brenta in Italien einzudringen, weil Catinat auf diesem wenig gangbaren Wege ihn nicht erwarten würde. „Mehr als 3000 Mann, größtentheils zusammen getriebener Verbrecher, arbeiteten nun mehrere Tage *) mit möglichster Anstrengung an einer Straße, welche neun Fuß breit in die Felsen gegraben werden mußte.

---

*) Ich entlehne diese kraftvolle Schilderung aus Stövers: unser Jahrhundert. Th. 4, weil ich sie nicht malender geben kann.

Dann setzte sich die Armee in Bewegung. Ein Theil der Cavallerie machte das Vortreffen aus. Sie hatte Befehl, wenn sie glücklich die Gebirge überklimmt sei, sich längs der Etsch nach Legnano zu ziehen, und den Uebergang über den Fluß zu sichern. Die übrige Cavallerie schlug einen Weg links nach dem Val di Suga ein. Die Infanterie theilte sich und ging theils über Alla, theils über Valfredo. Sie begleiteten die Dragoner. Die Artillerie und Bagage machte, unter einer hinlänglichen Bedeckung, den Beschluß.

Nichts übertrifft die Mühseligkeiten, mit welchen das kühne Heer auf diesem Marsche zu kämpfen, und die Gefahren, welche es zu überwinden hatte. Steile Felsen mußten überstiegen, ungeheure Abgründe durchkrochen werden. Nach der mühe- und gefahrvollesten Anstrengung sah es sich plötzlich durch Klüfte und Abgründe abgehalten. Aufs neue mußte das Leben gewagt werden, um Brücken zu bauen, oder — wo die Unzugänglichkeit auch dieß hinderte, — Umwege zu suchen und Bahnen in den Felsen zu arbeiten. Die Reiter mußten ohne Unterlaß absitzen und ihre Pferde leitend, Schlüfte suchen, zwischen welchen sie einzeln, oder einer neben dem andern hinab gleiten konnten.

Die Fußgänger erkletterten schroffe Felsen, mit Hülfe von Fußeisen. Alles Fahrzeug, die schwersten Rüstwagen, mußten aus einander genommen, und stückweise von den Klippen in die Thäler hinabgesenkt werden. Auf die hinabzuwindenden Gestücke setzten sich die mit den Gefahren vertrauten Krieger, und fuhren sorglos und scherzend mit ihnen in die Tiefe. Freudiger Zuruf begleitete und empfing sie: aber auch neue Mühseligkeiten warteten ihrer. Ein höheres, rauheres Felsengebirge thürmte sich vor ihnen auf. Die rauhen Wege und der Mangel an Nahrung und Pflege hatten die Pferde ermüdet, oder die steilen und schroffen Gebirge wurden ihnen unzugänglich. Jetzt spannten sich die unermüdlichen Krieger an, und erklimmten mit diesen Lasten Felsen, welche einzeln und ledig hinan zu ersteigen schon kühn und gefahrvoll genannt werden konnte.

Nie hat ein Feldherr einen kühnern Marsch gewagt, aber auch nie mehr auf guten Muth, die Ausdauer und persönliche Anhänglichkeit seiner Soldaten rechnen können. So sehr sich, fast mit jedem Schritte, die Mühseligkeiten, Beschwerden und Gefahren häuften, so wenig war von Verdrossenheit und übeler Laune wahrzunehmen. Willig und freudig kam einer dem andern zu Hülfe; munterte ei-

ner den andern auf. Mit den Mühseligkeiten und Gefahren schien sich auch der Muth und die Kraft zu vermehren. Das ungeheure Unternehmen, so kühn angefangen, wurde in wenig Tagen glücklich ausgeführt.

Am 28sten Mai zog das Heer in völliger Ordnung durch das fruchtbare und schöne Veronesische Gebiet einher; auch nicht einen Mann, nicht ein Stück seiner Bagage, hatte es auf dem Gebirge und in den Felsklüften zurück lassen müssen.

Wer malt das Erstaunen, wovon die Einwohner ergriffen wurden! Jetzt lagerte sich Eugen, um dem Heere einige Tage Ruhe zu gönnen, im Thal Volisella bei Broni.

Es war noch ein zweiter Schritt übrig, um in Italien zu dringen, der Uebergang über die Etsch. Catinat wollte ihm diesen verwehren. Da Eugen einen Schüler Turenne's und Conde's gegen sich hatte, so mußten alle Geisteskräfte von neuem aufgeboten werden. Zuvörderst wurde der beste Ort zum Uebergange über diesen Fluß ausfündig gemacht, hierauf stellte sich Eugen, als wolle er über den Po gehen. Während dessen nun Catinat eiligst Truppen dahin sendet, setzt er schnell wie der Blitz unterhalb Carpi bei Castel Baldo ohne Verlust

über die Etsch, und nimmt eine Stellung, daß er den bei Legnano und Carpi stehenden General Tesse und St. Fremont nach Belieben angreifen konnte, welches auch, da von der Besitznahme der Etsch Eugens Existenz in Italien abhing, so gleich geschah.

In eigener Person marschierte er dahin, griff das 6000 Mann starke verschanzte Corps des St. Fremont bei Carpi an, und gab dem Prinzen Commerci Befehl, mit einem größern Corps Reiterei zwischen Carpi und der Etsch zu eben der Zeit durchzudringen, als er die Besatzung von Carpi geschlagen haben würde. Diese beiden Corps sollten sich alsdann vereinigen und Tesse in St. Peter von Legnano angreifen. Wäre auch dieser geschlagen worden, so waren die Corps, welche längs der Etsch und bei Rivoli standen, von dem Corps bei Stellata getrennt, und das ganze Französische Heer einzeln geschlagen. Die nächste Folge davon war, der Verlust von Mailand und aller Spanischen Besitzungen in Italien. Dieß war die Absicht der weisen Maßregeln des Prinzen Eugen, welche sich auf die allzuweitläuftige Stellung des Französischen Heeres gründete, und welche von dem sonst scharfsichtigen Catinat verkannt wurde.

Alles schien sich zu vereinigen, dem Prinzen Eugen die Ausführung seines großen Entwurfes zu erleichtern. Catinat nahm alle diese falschen Demonstrationen für wahr an, und vereinzelte sein ohnehin schwaches Heer in sieben oder acht Corps.

So bald St. Fremont den Anmarsch der Kaiserlichen vernimmt, rückt er ihnen entgegen. Es beginnt ein hitziges Gefecht, und er muß nach Carpi zurück weichen. Eugen folgt schnell nach, unterdessen schickt St. Fremont eilig nach Legnano, um Unterstützung bittend. Obgleich die Franzosen rühmlichst fochten, so wurden sie doch über den Haufen geworfen. Die Elemente allein waren ihnen günstig und verhinderten an diesem Tage den Untergang ihres Heeres. Ein starkes Ungewitter, welches sich in dem Augenblicke erhob, als Eugen seinen Marsch antrat, machte die Wege, in welchen die Colonne des Prinzen von Commerci marschieren mußte, für die Cavallerie so unbrauchbar, daß sie genöthigt wurde, einen Umweg von mehr als fünf Meilen zu machen, um auf den Sammelplatz zwischen Carpi und der Etsch anzukommen, so daß die Besatzung in Carpi angegriffen und geschlagen war, ehe die Colonne des Prinzen von Commerci anlangen konnte.

Dadurch gewann die Besatzung von St. Peter von Legnano Zeit, die geschlagenen Truppen von Carpi an sich zu ziehen, zu Pferde zu sitzen, das Lager abzubrechen und sich auf die nächsten Quartiere an dem Mincio zurück zu ziehen, Rivoli und die Ufer der Etsch aber zu verlassen.

Obgleich in Rücksicht auf die Größe des Verlustes an Menschen dieses Gefecht sehr unbeträchtlich war; so hatte es doch wichtige Folgen. Die Französische Armee konnte sich nicht anders, als an dem Mincio zusammen ziehen, weil die ganze kaiserliche Armee ohne Zeitverlust über die Etsch ging. Auch jenseit dieses Flusses konnte sich die Armee nur wenige Tage halten, weil Eugen bei Monzabano über denselben ging. Catinat war also genöthigt, hinter den Oglio und die Adda sich zurück zu ziehen, um dem Feinde den Einmarsch in das Mailändische durch das Gebiet der Stadt Brescia zu verwehren. Denn in diesem Zeitpuncte befürchtete man in dieser Provinz, in welcher sich nur Spanische und Italienische Truppen befanden, eine allgemeine Revolution. Eugen bemächtigte sich also des ganzen Landes zwischen der Etsch und der Adda, die Stadt Mantua ausgenommen, wo eine starke Französische Besatzung stehen blieb.

Er bezog nun bei Chiari am Oglio ein Lager und verschanzte sich in demselben, um den Feind beobachten zu können.

Unterdessen erhielt beim Französischen Heere der stolze und prahlerische Villeroi, ein Mann ohne militärische Kenntnisse und Verdienste, aber ein Günstling der Maintenon, folglich auch Ludwigs, an Catinats Stelle den Oberbefehl des Heeres. Er wollte sich so gleich durch irgend eine Unternehmung auszeichnen, und dadurch die Truppen, welche Catinats Rückmarsch etwas muthlos gemacht hatte, von neuem beleben. Er beschloß daher, vorwärts über den Oglio zu gehen, und die bei Chiari verschanzten Oestreicher anzugreifen. Ein Wagestück der ersten Größe! Denn ober- und unterhalb dieses Städchens fließen vier Bäche, und zwischen denselben hatte Eugen sein Heer so in Schlachtordnung gestellt, daß sich die beiden Flügel links und rechts an diese Bäche lehnten. Vor der Fronte lag eine gute Verschanzung, und neben derselben einzelne Häuser, welche mit Grenadieren besetzt waren. Chiari lag beinahe im Mittelpuncte. Das Geschütz war hinter der Verschanzung zwischen den Bataillons eingetheilt, und hinter dem Fußvolke stand die Reiterei.

Früh morgens den ersten September wurde das Lager der Deutschen zuerst angegriffen. Im Vordertreffen der Angreifenden standen lauter Officiere. Die vor den Verschanzungen liegenden Häuser und Mühlen wurden wirklich weggenommen und die Deutschen Grenadiere daraus vertrieben. Allein Graf Daun jagte nach einer halben Stunde die Franzosen wieder von hier. Mörderischer ging es auf dem Französischen linken Flügel her, welcher den rechten der Kaiserlichen angriff. Diese standen hier bis über die Zähne verschanzt, und ließen die Feinde bis auf vierzig Schritte vor die Verschanzung kommen. Jetzt brach ein wüthender Feuerstrom aus 50 mit Kartätschen geladenen Feldstücken und Musketen los, daß in einer Minute 2000 Mann todt dahin gestreckt lagen, ohne daß auch nur ein einziger Deutscher verwundet worden wäre.

Nun wandten die Feinde sich gegen den Mittelpunct; allein auch da waren sie nicht glücklicher; auch hier rafften die Kartätschen ganze Rotten weg. Nach einem zweiten fruchtlosen Angriffe, zog sich Villeroi betäubt zurück, und wurde weiter nicht verfolgt. Eugen war mit der Demüthigung seines Gegners zufrieden, und blieb in seinem verschanzten Lager ruhig stehen, so auch die Franzosen.

Endlich brachen diese in der Mitte des Novembers auf, und zogen in die Winter-Quartiere nach dem Mailändischen und Piemontesischen. Eugen fiel nun in Mantua ein, jagte die Französischen Besatzungen aus einer Festung nach der andern hinaus, nahm die Modenaische Festung Bersello weg, und bezog in dem eroberten Herzogthume Mantua, so wie in Parma und Modena, seine Winter-Quartiere. So ruhmvoll für Oestreich endigte sich dieser erste Feldzug des blutigsten der Kriege. Frankreich hatte in demselben 20000 Mann, und einen großen Theil seines bisherigen Ruhmes eingebüßt.

Sechstes Capitel.

Feldzug des Jahres 1702 und Ereignisse im Jahr 1703.

Mitten im Winter entwarf Eugen den Plan, Cremona, eine gut befestigte Stadt am Po, zu überrumpeln. 8000 Mann Franzosen lagen hier in Besatzung, und der Besitz dieses Orts war für beide Theile sehr wichtig. Er konnte eine harte Belagerung aushalten; dennoch wollte der kühne Prinz

in wenig Stunden sich seiner bemächtigen, und zwar auf folgende Art: Ein Priester daselbst, Namens Cassoli, entdeckte ihm, daß sein Haus dicht an der Stadtmauer läge; an den Keller desselben stieße eine Wasserleitung, welche von hier aus unter die Festungswerke hin liefe, und ohne Gefahr zu passiren sei. Durch diesen verborgenen und jetzt unbeobachteten Gang, sollte ein kleiner Haufe des Nachts in die Stadt dringen, sich des unweit davon liegenden Thores aller Heiligen bemächtigen, und dann den vor dem Thore harrenden Truppen es öffnen. Davon machte man den nöthigen Gebrauch. Den ersten Februar, um halb vier Uhr des Morgens, stehen 9000 Mann vor Cremona, 300 Grenadiere gehen durch die Wasserleitung in die Stadt, und die ganze Infanterie ihnen nach, das vermauerte Thor wird eingeschlagen, auf dem Wall drei Mal Pulver angezündet (dieß war das Signal zum Eindringen der Reiterei) und die wichtigsten Plätze und Straßen wurden besetzt.

Bis dahin ging alles erwünscht. Allein nun traten Hindernisse ein, die auch der klügste Kopf nicht vorher sehen konnte. Vaudemont erscheint nicht zur rechten Zeit auf seinem Posten. Ein feindliches Regiment sollte des Morgens ge-

müstert werden, und wird daher schon versammelt, als die Deutschen in die Stadt drangen. Es greift zu den Waffen, und das dadurch bewirkte Feuer weckt den ruhig schlafenden Villeroi auf, den man so gleich, so wie die beiden nächsten Generale Mongon und Creman gefangen nimmt. Die zur Dekkung der Po-Brücke angelegte Batterie wird zwar weggenommen. Allein da man auf allen Straßen: „Franzosen eilt auf die Wälle" ruft, so läuft alles im Hemde dahin, unter andern zwei Regimenter Irländer. Diese bemächtigen sich wieder dieser Batterien. Jetzt kommt Vaudemont; aber um einige Augenblicke zu spät, die Irländer werfen die Brücke ab, und zünden die im Flusse liegenden Schiffe an. Da auf dieses Po-Thor alles ankam, so bietet man ihnen Belohnung über Belohnung, wenn sie es öffnen wollten. Nichts vermag ihre Treue wankend zu machen. Und so hätte man denn eilf Stunden fast ununterbrochen gekämpft; die Deutschen waren höchst erschöpft, und mit Wunden bedeckt. Nur ein ehrenvoller Rückzug blieb ihnen übrig; der auch in der besten Ordnung, und stets fechtend unternommen wurde. Ein tausend Gefangene nahm man mit, unter denselben Villeroi, Mongon und andere Generale. Der Zufall und

vorzüglich die Tapferkeit der Irländer, raubte Eugenen zwar den Besitz von Cremona; dennoch ward dieser Ueberfall allenthalben als ein Meisterstück der List und der Kriegskunst betrachtet, und Eugen wurde in einem weit höhern Grade das Schrecken der Feinde *). Die Franzosen überließen hierauf alle Plätze am Oglio und das ganze Herzogthum Parma den Deutschen.

An Villeroi's Stelle sandte man Vendome zum Heere — einen anspruchlosen, sanftmüthigen und von seinen Soldaten bis zum Enthusiasmus geliebten Mann **). Er brachte neue Verstärkungen

---

*) Vorzüglich freuete man sich über Villeroi's Demüthigung, der bei der Uebernahme des Oberbefehls, sich großprahlerisch verlauten ließ: er werde in diesem Carnaval drei Prinzen (Eugen, Commerci und Vaudemont) tanzen lassen!!

**) Uebrigens ein Mann von den contrastirendsten Eigenschaften, und ein wahrer Cyniker — wo es Operationen galt, der unermüdet thätigste Geist, aber auch der größte Weichling, so bald ihn nichts zur Thätigkeit aufforderte. Dann brachte er seine Zeit oft bis vier Uhr Nachmittags im Bette zu; saß dann einige Stunden auf seinem Nachtstuhl und gab von hier aus den versammelten hohen Stabs-Officieren seine Be-

mit sich und wollte Mantua von Eugens Blockade befreien. Es blieb eine Zeit lang bei vielen Scharmützeln, Märschen und Gegenmärschen. Um etwas Reelles zu thun, faßte Eugen den Entschluß, auch diesen Feldherrn aufzuheben. Er wohnte zu Rivalto in einem einzeln stehenden Hause auf einer Anhöhe nahe am See von Mantua. Dieß war ihm von zwei Französischen Deserteuren genau beschrieben worden. Eugen sandte nun den Parteigänger Davia mit 50 Mann dahin. Dieser schifft auf dazu fertig gehaltenen Kähnen bei anbrechender Nacht über den See, marschiert mit 25 Mann nach Vendome's Wohnung und läßt die übrigen in den Kähnen zurück. Der ersten Schildwache stopft man den Mund; bei der zweiten aber scheitert das ganze Unternehmen. Einer von Davia's Leuten schießt auf die Wache, wider den ausdrücklichen Befehl des Anführers; es entsteht ein Lärmen, und die Oestreicher müssen in aller Eil ohne Vendome davon eilen.

Nun erschien auch der neue König von Spa-

---

fehle. Stinkende Fische waren seine Lieblingsspeise, und eine Unmäßigkeit im Essen zog ihm in einem Alter von einigen und funfzig Jahren den Tod zu.

nien, Philipp V., bei dem Französischen Heere, und beschloß dieses in zwei Corps zu theilen, wovon eines er selbst anführen wollte, das andere sollte unter Vendome's Befehlen stehen. Beide gingen über den Po gegen Eugen. Das Französische Heer war über 80000 Mann stark, das Oestreichische nicht über 24000.

Vendome überfiel den Oestreichischen General Visconti, der zum Beobachten ausgeschickt war, bei Santa Vittoria, nahm ihm Lager und Gepäck, und tödtete viele Leute. Dieß nöthigte den Prinzen Eugen Mantua's Belagerung aufzuheben. Er wollte den Feind dafür lieber durch eine Schlacht demüthigen. Es geschah bei Luzara, den 15ten August. Vendome marschirte nach der Wegnahme von Reggio und Modena nach diesem Orte, und schickte sich, um Eugen ganz unbekümmert, ruhig an, ein Lager allhier aufzuschlagen. Jener, der durch Spione dieß alles erfuhr, wollte die Franzosen überfallen, während dessen sie das Lager noch aufschlügen. Ein Damm, der in einiger Entfernung vom Po aufgeworfen war, um die Felder gegen die Austretung des Flusses zu sichern, verbarg die Anrückenden. Allein ein Zufall ließ den Feind Nähe und Absicht der Deutschen

entdecken

entdecken *). Jetzt, es war sechs Uhr Abends, beginnt so gleich das Treffen. Das Fußvolk stürzt wie ein Strom mit Entschlossenheit über den Damm, die Reiterei folgt. Commerci führte den Angriff des rechten Flügels auf den Französischen linken, an dessen Spitze Tesse war. Von beiden Theilen rückt man in furchtbarer Stille so nahe einander auf den Leib, daß man der Wirkung des Schusses gewiß ist. Die Kaiserlichen werden von den Franzosen überflügelt und in die Flanke genommen. Commerci fällt, und nun weicht alles. Doch Lichtenstein und Guttenstein unterstützten die Weichenden, und die Franzosen werden bis an einen Graben getrieben, dessen sie sich statt einer Verschanzung bedienten. Beide Theile erhielten nun neue Unterstützung und fochten mit stärkerer Wuth, bis die Franzosen einige hundert Schritte wichen.

Unter dessen hatte auch der linke Flügel unter Starembergs Anführung den rechten Französi-

---

*) Ein Adjutant wollte auf den vor der Fronte liegenden Damm eine Feldpost setzen. Er steigt deshalb auf denselben, und wird zu seinem größten Erstaunen die ganze kaiserliche Armee in Schlachtordnung gewahr.

schen, wovon Crequi das Fußvolk und König Philipp die Reiterei commandirte, angegriffen. Obgleich anfangs die Kaiserlichen in Unordnung kamen, so hatten die Franzosen endlich doch auch hier dasselbe Schicksal, welches sie dort traf, so wie auch die durch Eugen angeführte Mitte die ihrige in Unordnung brachte. Vergeblich waren Vendome's Bitten, und sein eigenes musterhaftes Beispiel. Die Deutschen behaupteten das Schlachtfeld. Beide Heere hatten gleich viel Leute verloren, jedes dritthalb tausend Mann. Beide schrieben sich aber auch den Sieg zu, und die Franzosen bewiesen ihre Ansprüche darauf durch den Umstand, daß sie Luzara und einige andere Plätze, ohne von Eugen die geringsten Hindernisse zu erfahren, wegnahmen. Unbedeutende Scharmützel endigten diesen Feldzug, und beide Heere gingen in die Winter-Quartiere, Eugen aber nach Wien.

Leopold hatte den glücklichen Gedanken, ihn zum Präsidenten seines Hofkriegsraths zu machen, und dadurch kam Ordnung in die Finanzen, die Truppen wurden richtig bezahlt, gut montirt und bewaffnet. Eugen erhielt einen zweiten wichtigen Auftrag. Ludwig hatte die Ungarn zu einer abermaligen Empörung bewegt, und ihnen allerhand Kriegsbedürf-

nisse zugesandt. Sie machten bereits große Fortschritte. Diese zu hemmen ging Eugen nach Presburg und traf Anstalten, daß sie nicht wieder gegen Oestreich vordringen konnten. Man erhielt ein paar Mal Vortheile über sie, und knüpfte dann wieder glückliche Unterhandlungen an.

Endlich unterhandelte der Prinz mit dem Herzoge von Savoyen, der längst schon es überdrüssig war, sich von den Französischen Generalen mit Uebermuth behandeln zu lassen. Es glückte ihm, man versprach ihm einige Districte in der Lombardei, und 80000 Ducaten monatlicher Subsidien. Er erklärte den Krieg an Frankreich, und Staremberg stieß zu ihm.

Uebrigens hatte das Glück die kaiserlichen Waffen in diesem Jahre verlassen. General Styrum wurde bei Donauwerth geschlagen, Breisach wurde belagert, Tallard eroberte Landau, nachdem er vorher das Oestreichische Entsetzungs-Corps bei Speierbach geschlagen hatte, und Boufflers erfocht einen geringen Vortheil über ein kleines Corps Holländischer Truppen, unter dem General Obdam. Der einzige Marlborough war glücklich.

Siebentes Capitel.

Feldzug des Jahres 1704.

Frankreich und Baiern entwarfen neue Plane zu einem Einfall in Oestreichs Staaten; ja einzelne Parteien streiften hier schon herum. Aufforderung genug für Leopold, diesen Feldzug mit Aufbietung aller Kraft anzufangen. Er unterhandelte daher mit den Aufrührern in Ungarn, und rief den Prinzen Eugen von da gegen seine Feinde in Westen. Dieser hatte ihm den Rath gegeben, den treulosen Prälaten in Baiern bis zur Entkräftung zu demüthigen, weil aufrichtige Vereinigung und Beistand von ihm nie zu erwarten sei.

Auch Marlborough kam mit Englischen und Holländischen Hülfstruppen nach Deutschland, und zwar nach Schwaben. Endlich stellte sich auch der Prinz von Baden an die Spitze seiner Reichstruppen. Das Preußische Corps, unter Anführung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, vereinigte sich mit ihm unweit Rothweil am Neckar.

Frankreich ließ nun drei Marschälle in Deutsch-

land agiren — Marsin, Villeroi und Tallard. Um den Operations-Plan gegen diese zahlreichen feindlichen Heere abzureden, kamen Eugen, Marlborough und Baden in Heilbron zusammen. Da wurde es denn beschlossen, daß ersterer mit 30000 Mann am Rhein stehen bleiben sollte, um Villeroi und Tallard zu beobachten; die beiden andern sollten gegen den Kurfürsten und Marsin zu Felde ziehen.

Tallard erhielt Befehl, sich mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinigen. Dieß erfuhr der Prinz von Baden und Marlborough. Sie wollten nun diesen eher angreifen, ehe jener ankäme. Vorher mußte aber Donauwerth erobert werden. Der Kurfürst schickte aus seinem Lager bei Lauingen den Grafen Arco, den Schellenberg zu besetzen. Er fand die Verschanzung noch nicht vollendet, nahm aber von seinem angewiesenen Posten Besitz und rüstete sich zum Kampfe mit den anrückenden Verbündeten. Diese griffen nun unter Marlboroughs Anführung, der an diesem Tage den Oberbefehl hatte *), den 2ten Julius diesen Berg muthig an, erklimmten ihn mit großer Kühnheit, und gingen

*) Um Rangstreit zu vermeiden, hatte man vorher verabredet, daß Prinz Eugen, Marlborough und Lud-

mit dem Bajonette auf die Verschanzungen los. Zwei Stunden wurde von beiden Seiten mit der größten Anstrengung gefochten, und noch war der Ausgang zweifelhaft, bis endlich Ludwig von Baden Succurs Deutscher Truppen den schon ermüdeten Engländern zuführte, und den Sieg auf die Seite der Verbündeten sich zu neigen nöthigte. Von allen Seiten erstiegen diese jetzt den Berg, und das 16000 Mann starke Corps der Feinde wurde fast gänzlich aufgerieben. Was nicht niedergemacht wurde, fand seinen Tod in den Wellen der Donau, denn die Brücke war abgebrochen, und nach der Festung Donauwerth war auch keine Rettung möglich, weil hier ein feindliches Corps postirt stand. Arco selbst rettete sich nur durch Schwimmen. Alles Gepäck, Geschütz und Munition gerieth in der Sieger Hände.

Diese Eroberung war überaus wichtig. Sie eröffnete den Verbündeten den Eingang in das Herz von Baiern; Donauwerth ergab sich und der Kurfürst zog sich aus seinem festen Lager bei Lauingen unter die Kanonen von Augsburg, während dessen

---

wig von Baden, mit jedem Tage im Oberbefehl des Heeres wechseln wollten.

er seine guten Unterthanen den schrecklichsten Verheerungen des Feindes Preis gab. Man ließ ihm die Wahl, sich für Oestreich zu erklären und dann als Freund und Bundesgenosse behandelt zu werden, oder seinem Ludwig getreu zu bleiben, und dann freilich Städte und Dörfer vor seinen Augen in Flammen auflodern zu sehen. Sein Haß gegen Oestreich kannte keine Gränzen, und er wählte gefühllos das letztere.

Unter dessen vereinigte sich Tallard (den 4ten August) ungehindert mit ihm. Eugen hatte, um es zu hintertreiben, die Linien von Stollhofen verlassen und war dem Französischen General entgegen gerückt. Allein dieser wich ihm geschickt aus, und nun folgte ihm Eugen bis Höchstädt, ohne ihn angreifen zu können. Der Prinz von Baden ging vor Ingolstadt, um es zu belagern *), Eugen und Marlborough aber vereinigten sich (den 11ten August). Hierauf wurde Kriegsrath gehalten.

---

*) Eugen hatte ihn dazu beredet, um ihn bei der zu liefernden Schlacht nicht in der Nähe zu haben, weil seine Eigenwilligkeit ein Hinderniß bei der Ausführung verabredeter Plane hätte sein können.

Marlborough stellte vor: Man müsse dem Feinde eine Hauptschlacht liefern, es koste, was es wolle. Alles war seiner Meinung, nur Eugen machte auf die große Gefahr aufmerksam, in welche ganz Deutschland auf den leicht möglichen Fall einer verlornen Schlacht gerathen könne. Marlborough antwortete hierauf sehr heftig, und man schied, da Eugen nicht nachgeben wollte, sehr mißvergnügt aus einander. Allein gleich nach gehaltenem Kriegsrathe erhielt Marlborough ein Handschreiben von Eugen, mit der Versicherung, er habe nur zum Scheine widersprochen, um den Feind, der es durch seine Spione wahrscheinlich erfahren würde, desto sicherer zu machen. In der That verlange er, so bald als möglich, ein Haupttreffen. Und dazu forderte ihn ja die Lage der Dinge dringend auf. Nur durch Schlacht und Sieg konnten die Verbündeten sich in dieser Gegend behaupten. Das Land umher war verwüstet und nicht im Stande, den geringsten Unterhalt ihnen zu geben. Ihre Magazine waren von ihnen entfernt, und die feindlichen Feldherren hatten bereits alle Maßregeln getroffen, um ihnen jede Zufuhr von dorther abzuschneiden. Eugen und Marlborough entwarfen also mit der größten Har-

monie den Schlachtplan *), und rückten den 12ten August auf die Ebene von Höchstädt unweit Do-

---

*) „Marlbourough und Eugen fühlten die Ver-
„wandtschaft großer Geister (sagt Voß) und sich durch
„dieselbe gleich bei ihrer ersten Bekanntschaft für
„die Zukunft auf immer verbunden. — Nie waren
„zwei Feldherren zu einer solchen Harmonie geschick-
„ter, als sie. Eugen verband mit der größesten Frucht-
„barkeit des Geistes die höchste Biegsamkeit des Cha-
„rakters. Marlborough war eben so fein und ge-
„schmeidig, als tapfer, entschlossen, unternehmend.
„Nichts übertraf seine Gegenwart des Geistes in
„Verlegenheiten. Auf dem Schlachtfelde war er da-
„her ganz an seinem rechten Orte. Seine Talente
„unterstützte ein unwandelbares Glück. Aus diesem
„entsprang ein Selbstvertrauen, was wieder den glück-
„lichen Feldherrn macht. Eugen gab ihm an Kühn-
„heit und Entschlossenheit nichts nach, verband aber
„damit mehr Behutsamkeit. Er überschauete das
„Ganze heller, war sicherer in seinem Urtheile und
„unerschöpflicher in Hülfsmitteln, wenn die Noth ihn
„drängte. Ohne Zweifel war Eugen ein weit größe-
„rer Kopf, als Marlborough. Auch schien dieser es
„zu fühlen, und war daher meistens bereit, die Plane,
„welche Eugen entwarf, mit seiner ganzen Kraft und
„allem seinem Glücke zur Ausführung zu bringen.
„Waren sie beide zusammen, dann stand Eugen gegen

nauwerth. Die Feinde hatten sich dieses Angriffs, ja nicht einmal der Vereinigung der beiden Generale vermuthet, und ihre Leute hin und wieder zum Fouragiren ausgeschickt. So bald sie aber die Verbündeten bereit zum Kampfe sahen, so zogen sie die Parteien an sich und eilten, einen glänzenden Sieg mit Zuversicht voraus sehend, Anstalten zum Empfange der Ankommenden zu machen. Das Terrain, worauf sie standen, machte sie stolz. Es war hoch. Hinter sich hatten sie die Donau, welche durch ihre Krümmung bei Blindheim ihren rechten Flügel deckte; dieser hatte vor sich zwei Bäche, der linke aber einen großen Morast, und lehnte sich über dieß an einen Wald bis über das Dorf Klagheim hinauf. Die Fronte war mit einer zahlreichen Artillerie besetzt.

Die Schlachtordnung des Feindes *) bildete zwei verschiedene Heere. Auf dem rechten Flügel

---

„ihn scheinbar etwas zurück. Gleichwohl war er es, „welcher größtentheils in Marlborough wirkte; er „war, wo er war, der stets wirksame Geist, der alles „um sich her zu einer rastlosen und zweckmäßigen „Thätigkeit belebte.„

*) Man sehe den Schlachtplan Nr. 2.

stand Tallard mit seinem Hülfs-Corps, auf dem linken der Kurfürst und Marsin. Die Mitte war unbesetzt. In die Dörfer, Blindheim und Ober-Klau, hatte Tallard starke Besatzungen seiner besten Infanterie gelegt, um sich gegen einen Seitenangriff zu sichern — ein Fehler, den Marlborough sehr bald bemerkte und zu seinem großen Vortheil nutzte.

Bei den Verbündeten führte Marlborough den linken aus Engländern und Holländern bestehenden Flügel, und Eugen den rechten; die Infanterie aber des rechten Flügels, welche aus eilf Preußischen und sieben Dänischen Bataillons bestand, und zum Theil mit kaiserlicher Reiterei vermischt war, der Fürst von Anhalt-Dessau.

Gerade um Mittagszeit marschierte nun der Englische Heerführer auf den Feind los. Um ihn zu täuschen, sendet er den Milord Kuts mit zwanzig Bataillons nach dem Dorfe Blindheim und Ober-Klau. Ob gleich dieser beim Uebergange über die Bäche ein schreckliches Feuer auszustehen hatte, so rückt er doch glücklich fort, und verleitet Tallard hier immer mehr seines besten Fußvolks hinein zu legen, und dadurch seine Schlachtordnung zu schwächen.

Als dieser falsche Angriff einzig den Tallard beschäftigte, wendet sich Marlborough auf ein Mal mit der ganzen Hauptkraft seiner Armee gegen die vom Fußvolke entblößte Reiterei des Feindes und wirft sie desto schneller; sie sammelt sich zum zweiten und dritten Male; allein sie wird abermals geworfen und endlich gar aus einander gesprengt. Sie flieht, theils nach Höchstädt, theils von den Siegern verfolgt, gegen die Donau-Brücke, um sich zu retten. Vergeblich! sie sieht sich abgeschnitten und aufs neue angegriffen. Sie hat nur die Wahl zwischen dem Tode in den Fluten, und dem Tode im Kampfe. Tausende wählen den ersten, selbst Tallard, der so eben seinen Sohn an seiner Seite fallen sieht, ist dazu schon entschlossen, als der General-Adjutant des Erbprinzen von Hessen-Cassel, Oberst-Lieutenant von Boineburg, ihn gefangen nimmt. Der Marschall will mit seiner Goldbörse, Juwelen und allen Kostbarkeiten, die er bei sich fand, seine Freiheit erkaufen; er wußte nicht, daß er es hier mit einem ehrliebenden Officier zu thun hatte. Er muß zum Prinzen folgen, der hoch erfreut ihn mit den Worten empfing: Ah! Monsieur le Maréchal! vous êtes le très-bien venu, et voilà revange pour Speierbach.

Mit erhöheter Kraft wird nun die Besatzung in den verschanzten Dörfern angegriffen. Sie wehrt sich aber mit der größten Hartnäckigkeit, und treibt die Angreifenden jedes Mal zurück. Die Dörfer werden endlich angesteckt und Kanonen darauf gerichtet. Da glauben die Anführer, es bleibe ihnen weiter nichts übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. (?) Wie erstaunte der Sieger und ganz Europa, als hier ein Heer von 13000 Mann mit dem General Blansac an der Spitze, die Waffen streckt ! !

Wir wenden uns jetzt zum rechten Flügel. Eugen hatte eine beschwerliche, morastige Gegend zu passiren, um über den Bach an die Feinde zu kommen. Er konnte daher erst eine halbe Stunde später als Marlborough den Angriff thun. Der feindliche Flügel, den dieser Angriff galt, stand bei dem Dorfe Lützingen und wurde durch eine vortheilhafte Batterie, die unaufhörlich spielte, unterstützt. Fußvolk und Reiterei rückt dessen ungeachtet durch sumpfige Tiefen, und mit Gefahr zu versinken, muthig die Anhöhe hinan. Die letztere wird indessen mit überlegener Kraft zurück geworfen, und das nun entblößte Fußvolk folgt ihr. Noch ein Mal wird jene vom Herzoge von Würtemberg ge-

sammelt und vor den Feind geführt; allein noch ein Mal wird sie bis an den Morast zurück gedrängt. Eugen setzt sich nun selbst an ihre Spitze, und führt sie zum dritten Mal auf die feindliche Reiterei; allein sie wankt abermal. Da läßt er sie ganz zurück gehen, und beschließt mit dem Fußvolke allein zu schlagen. Das Schlachtgetümmel erhöht sich bis zu einem furchtbaren Grade. So heftig die Verbündeten angreifen, so unerschütterlich fest stehen die Baiern, von ihrem Landsherrn mit Wuth und Verzweiflung beseelt. Nun kommt die Nachricht an, der linke Flügel sei gänzlich vernichtet; dieß verbreitet Schrecken und Muthlosigkeit durch die feindlichen Rotten. Sie weichen, und ziehen sich endlich nach Ulm zurück. Eugen verfolgte den Feind, ruinirte den größten Theil seines Nachtrabs und kehrte bei anbrechendem Abend erst auf das Schlachtfeld zurück. Ein Theil der Reiterei, welche Eugen aus einander gesprengt hatte, wurde bei Höchstädt in den Morästen nieder gehauen, die Gendarmerie, der Kern der Reiterei, war im Schlachtgetümmel an die Krümmung der Donau geflohen, und wurde in den Strom gedrängt, wo alles ertrank.

Eine solche Niederlage hatten die Franzosen seit der Schlacht bei Pavia nicht erlitten; auch war

eine so entscheidende Schlacht seit Jahrhunderten in Deutschland nicht vorgefallen. Die Feinde verloren 12000 Todte, über 15000 Gefangene, über 200 Fahnen und Standarten, gegen 100 Kanonen, die Kriegs-Casse, die Apotheke, die Kanzellei, 25 kupferne Pontons, 5500 mit Munition und Proviant beladene Wagen, 350 mit Gepäcke und Silbergeschirre beladene Maulthiere, 3500 Zelte, den Marschall Tallard und 1200 Stabs-Officiere *).

---

*) Die Fehler, welche Französischer Seits den Verlust dieser Schlacht hervor brachten, waren sehr groß:

1) Beide Heere, so wohl das Französische als das Baierische lagerten sich so, als wenn sie jedes für sich mit dem Feinde hätten schlagen sollen.

2) Man widersetzte sich nicht mit Nachdruck dem Uebergange des Feindes über den Bach, hatte diesen auch nicht mit Infanterie-Posten gehörig besetzt.

3) Die Mitte des Heeres bestand aus Cavallerie, von dem rechten und linken Flügel beider Heere, da sie doch aus einem starken Corps Infanterie hätte bestehen sollen. Auch nahm man den größten und besten Theil des Fußvolks von Tallards Heer, und warf es in das Dorf Blindheim, wo es keine Bewegung vornehmen konnte. Es war ferner ein großer Fehler:

Die Folgen dieses Sieges, welchen die Verbündeten mit 9000 Mann erkauft hatten, waren, daß ganz Schwaben und Baiern in die Hände des Kaisers fiel, daß der Kurfürst dieses Landes, so wie der

4) Daß die Armee des Kurfürsten sich nicht rechts zog, um dem Feinde, der zwischen die Dörfer hineingedrungen war, in die Flanke zu fallen, nachdem die Französische Reiterei geworfen war. Durch diese Bewegung hätte der Kurfürst das Französische Fußvolk in Blindheim befreien, oder der Reiterei Zeit geben können, sich zu setzen.

5) Daß keiner von den Generalen, welche bei Tallards Heer standen, nach der Gefangennehmung dieses Generals daran dachte, die Infanterie aus dem Dorfe Blindheim heraus zu ziehen, und sie so lange gegen die Donau marschieren zu lassen, bis sie sich mit der Reiterei wieder vereinigt hatte. — Und doch wurden alle Urheber und Zeugen dieser niederträchtigen That, da 13000 Mann die Waffen streckten, einen einzigen Brigadier ausgenommen, der cassirt wurde, belohnt oder zu höhern Würden befördert! Ueberhaupt hätte gar keine Schlacht geliefert werden sollen. Mehreres hierüber lese man in Feuquieres Kriegsnachrichten im 2ten Theile.

den von Cölln aus Deutschland flüchten mußten, daß der ganze Strich Landes von der Donau bis an den Rhein während drei Wochen gänzlich von allen Französischen Truppen gereinigt wurde, und Oestreich gegen jeden Angriff gesichert war. Keine Feder vermag daher den Schrecken und die Freude zu schildern, wovon Europa bei der Nachricht von diesem Siege ergriffen wurde.

Mit der Belagerung und Eroberung Landau's, so wie Ingolstadts, wurde dieser glorreiche Feldzug beschlossen.

Achtes Capitel.

Feldzüge des Jahres 1705 bis 1707.

Während dessen ein so ausgezeichnetes Glück die Unternehmungen der Kaiserlichen in Deutschland begleitete, mißlangen sie in Italien. Stahremberg ward überall zurück gedrängt, und die Franzosen machten in Piemont und in andern Provinzen des Herzogs von Savoien eine Eroberung nach der andern. Die Uebermacht derselben wurde in dem Grade mit jedem Tage größer, in welchem die

Oestreichische Armee durch Krankheit und Mangel dahin schmolz. Der Herzog von Savoien bat nachdrücklich, von Eugen unterstützt, um größere Hülfe, und erhielt sie. Leopold sah die Wichtigkeit dieses Bundesgenossen für seine Sache ein, und sandte ihm unter Eugens Anführung ein Heer von 28000 Mann, gab auch diesem eine schriftliche unumschränkte Vollmacht nach eigener Einsicht zu agiren.

Roveredo war der Sammelplatz der Truppen. Sie bestanden aus Oestreichern und Reichsvölkern. Auch ließ Friedrich der Erste, König von Preußen, 8000 seiner besten Truppen unter dem Commando des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau dazu stoßen. Mit diesen rückte Eugen in das Brescianische, und vereinigte sich daselbst mit der bis in diesen Winkel gedrängten kaiserlichen Armee unter Stahremberg. Er wollte nun dem Herzoge von Savoien zu Hülfe ziehn. Dieß war aber kein kleines Unternehmen; denn er hatte mehrere Flüsse, unter andern den Oglio und die Adda, befestigte Plätze und zwei feindliche Heere vor sich. Nach einigen Märschen und Gegenmärschen brach er in der Nacht auf den 21sten Junius auf, und kam den Franzosen, welche ihn unter Vendome dem Groß-Prior zwei Tage lang begleitet hatten, um einen Marsch zu-

vor, worauf er denn den 28sten, ohne daß es die Feinde verhindern konnten, über den Oglio ging. Jetzt eilte der Marschall von Vendome zum Heere, übernahm selbst den Oberbefehl und gab den Soldaten so viel Muth, daß sie riefen: die Kaiserlichen sollen nur kommen, sie werden hier weder einen solchen General noch solche Soldaten vor sich finden, als bei Höchstädt. Nun suchte Eugen über die Adda zu gehen, Vendome aber dieses mit Aufbietung aller Kraft zu verhindern. Nachdem beide Heere während einiger Zeit gerade gegen über gestanden hatten, und Eugen Anstalt machen ließ, bei Paradis Brücken über die Adda schlagen zu lassen, so marschierte dieser längs der Adda herunter, als wenn er die Absicht hätte, bei Pizzigthone über diesen Fluß zu gehen. Vendome folgte ihm durch Parallel-Märsche nach. Da aber die Beschaffenheit des Landes auf der andern Seite der Adda dem Prinzen Eugen günstig war, und er seine Bewegungen dem Herzoge von Vendome verbergen konnte, ungeachtet die kaiserliche Armee sehr nahe an der Adda marschierte, so dehnte sich Vendome etwas zu viel aus, damit er eine größere Strecke Landes einnehmen möchte. Er glaubte sich in kurzer Zeit zusammen zu ziehen, und dem Feinde mit einem größern

Corps über den Hals fallen zu können, als dasjenige wäre, mit welchem der Feind über den Fluß gegangen sein könnte. Dieser Entwurf wäre vollkommen weise gewesen, wenn auf dem diesseitigen Ufer der Adda die Gegend nicht durchschnitten gewesen wäre, so daß die Armee durch Canäle getrennt wurde. Denn oberhalb Cassano ist ein Canal aus der Adda geleitet, welcher in eben der Richtung fließt, als der Fluß, und welcher der große Ritorto heißt. Aus diesem Canal läuft unter Cassano ein anderer Canal, der kleine Ritorto, quer über die Ebene in die Adda, so daß ein ganz von Wasser umflossenes Dreieck entsteht. In diesem Dreiecke stand der größte Theil der Französischen Armee und bewachte sorgfältig die bei Cassano über die Adda gebauete Brücke, vor welcher sie eine doppelte Verschanzung angelegt hatte.

Eugen ließ nun die vor dem linken Flügel des Feindes liegende steinerne Brücke über den Ritorto angreifen. Acht Compagnien Grenadiere vertheidigten diese sehr tapfer; allein sie mußten der Uebermacht weichen, und die Brücke den Kaiserlichen überlassen. Es kommt neue Unterstützung und diese müssen die Brücke wieder abtreten. Nun stürmen diese abermals; allein der Graf von Leiningen,

welcher die Stürmenden anführt, fällt, und diese weichen. Nun führt Eugen selbst sie zum dritten Angriffe, wirft die Franzosen, erobert die Brücke und dringt bis zu den Verschanzungen vor, wodurch die Brücke über die Adda gedeckt war. Jetzt fließen Ströme Blutes, denn so groß waren die Anstrengungen in diesem Kampfe noch nicht gewesen. Schon ist die letzte Redoute an der Adda-Brücke erobert, und alle wüthenden Angriffe Vendome's, der zuletzt wie ein gemeiner Soldat an der Spitze seiner Grenadiere ficht, helfen nichts, als Eugen einen Flintenschuß in den Hals hinter dem rechten Ohr, und gleich darauf eine Wunde am Knie bekommt, und seine Truppen, dadurch stutzig gemacht, die Verschanzung verlassen und bis gegen die Ritorto-Brücke weichen. Leopold von Dessau thut mit den braven Preußen einen neuen Angriff, aber er wird durch den Canal getrieben. Nun läßt Eugen die Truppen wieder abmarschieren, in das abgesteckte Lager über den Canal einrücken, und setzt sich dann vortheilhaft bei Treviglio.

Diese Schlacht blieb also unentschieden, obgleich sie sehr blutig war. Denn beide Theile hatten hier über 8000 Mann ins Reich der Todten geliefert, und 6000 waren verwundet worden. Unter

den erstern befand sich der Graf von Leiningen, General von der Cavallerie, und der Prinz Joseph von Lothringen. Wenn die Franzosen den Vortheil hatten, daß die Kaiserlichen nicht über die Adda gehen konnten, so wurden sie abgehalten, Turin zu bombardiren, welches sie sich dieses Jahr vorgenommen hatten. Nach einigen künstlichen Märschen und Scharmützeln ging die Armee der Verbündeten bei Brescia bis an das Veronesische und an den Lago di Garda in die Winter-Quartiere.

Ludwigs Absicht war nun, im folgenden Jahre, die letzte von Piemont, dem Herzoge von Savoien noch übrig gebliebene Besitzung, die Hauptstadt Turin, erobern zu lassen. Feuillade, der im verflossenen Jahre mit einem dritten Heere in diese Provinz eingerückt war, hatte man dazu bestimmt. Vendome sollte ihn decken, und den aus Deutschland zum Entsatze etwa anrückenden Eugen aufhalten. Die Belagerung dieses höchst wichtigen Ortes wurde nun mit einem fast beispiellosen Eifer angefangen. Da Feuillade, ein Schwiegersohn des Kriegs-Ministers Chamillard und ein Liebling der Maintenon war, so versah man das Belagerungsheer, welches aus 46 Escadrons Cavallerie und 100 Bataillons Infanterie bestand, mit allen Er-

forderniſſen bis zum Ueberfluſſe. Ueber 250 Artillerie-Officiere und Ingenieure waren bei demſelben. Man führte ihm zu: 140 Kanonen, 110000 Kanonenkugeln, 400000 Patronen, 21000 Bomben, 27000 Granaten, 15000 Sandſäcke, 30000 Stück Schanzzeug, 1,200000 Pfund Pulver. Welche Ausſichten, dieſem Günſtlinge die Ehre einer ſo wichtigen Eroberung, und den Marſchalls-Stab zu verſchaffen!

In der Mitte des Maies arbeitet man an den Circumvallations-Linien und in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Junius werden die Laufgräben eröffnet, und die Belagerung förmlich angefangen. Der Herzog hatte alles aufgeboten, um dieſe ohnehin ſchon ſtarke Feſtung in den furchtbarſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen; er hatte ihr gut angelegte Außenwerke, eine Beſatzung von 10000 Mann, einen hinlänglichen Vorrath an Munition und Proviant gegeben. Anfangs war er ſelbſt Commendant, dann machte er den Grafen Daun dazu und floh Eugen, ſeinem Vetter, entgegen. Dieſer eilte herbei, ſammelte die zerſtreueten Truppen des von Vendome bei Montechieri geſchlagenen Reventlow und lagerte ſich bei Verona, um wenigſtens die Sachſen an ſich zu ziehen. Noch ein

Raum von 50 Meilen trennte ihn vom geängstigten Turin. Er hatte vier Flüsse, wovon die Etsch, der Mincio und Po von Schneewasser angeschwellt waren, und mehrere Canäle und Moräste zu passiren. Vendome hatte die vorheilhaftesten Posten besetzt. Welche Hindernisse! aber auch welch ein Meisterstück, wenn er sie glücklich überwand!

Er theilte nun sein Heer in mehrere Corps, machte mehrere Tage nach einander verschiedene Scheinangriffe, und ging schnell wie der Blitz an einer Stelle, wo man es nicht vermuthete, über die Etsch (es war bei Rueta nova) dann über den Canal Bianco, den Fluß Tartaro und den Po. Den Fluß Panaro hatte man noch als eine schwere Passage anzusehen, theils wegen seiner hohen Ufer, theils wegen der starken Postirung des Feindes. Doch wurde dieser vertrieben, und desto leichter über diesen Fluß und den Canal Leda gesetzt. Den 30sten August geschah die Vereinigung mit dem Herzoge von Savoien.

Unter dessen hielt man beim Belagerungsheere Kriegsrath, ob man Eugenen entgegen gehen oder in den Verschanzungen ihn erwarten solle. Der Herzog von Orleans (der nach Vendome's Abrufung nach den Niederlanden hier commandirte)

wollte das erste; Marsin, sich auf einen geheimen Befehl des Königs stützend, das zweite, und dabei blieb es. Mit sichtbarer Aengstlichkeit machte man nun Anstalten, die Anrückenden zu empfangen. Den 7ten September war es endlich, als die streitbegierigen Oestreicher den Befehl zum Angriff erhielten. Der rechte Flügel wurde vom Prinzen von Sachsen-Gotha, der linke vom Prinzen von Würtemberg, und am Ende dieses Flügels die Preußen vom Fürsten von Anhalt angeführt. Das Fußvolk marschierte in acht Colonnen, nämlich vier von der ersten und vier von der zweiten Linie, wobei alle Grenadiere von einer jeden Colonne voran standen. Das Geschütz war verhältnißmäßig unter das Fußvolk vertheilt. Die Feinde spielten unaufhörlich aus 40 Stücken. Einen halben Stückschuß weit von der feindlichen Verschanzung stellte man sich in Schlachtordnung, und das Fußvolk rückte mit dem Gewehr auf der Schulter bis an den Fuß der Verschanzung. Nun fing das Feuer aus dem kleinen Gewehre an, und die Grenadiere warfen häufige Granaten. Von beiden Seiten kämpft man mit vieler Tapferkeit. Der linke Flügel der Kaiserlichen, welcher eher zum Gefechte kam als der rechte, wird anfangs so gar zurück getrieben, auch ein Theil

der kaiserlichen Reiterei wird aus einander gesprengt. Doch diese Vortheile dauern nicht lange, die Truppen sammeln sich wieder, und werden von Eugen, wo er sich nur sehen läßt, mit neuem Muthe belebt. Er wird von seinem stürzenden Pferde in den Graben geworfen, und die Truppen, die ihn todt glaubten, wanken abermals; endlich erscheint er wieder, führt die Seinigen von neuem ins Feuer, und der vollständigste Sieg ist erkämpft. Die Feinde ergriffen von allen Seiten die Flucht, und überließen den Siegern das ganze Lager, 160 Kanonen, 60 Mörser, 120000 Kanonenkugeln, Bomben und Granaten, 86000 Fässer Pulver, 10000 Pferde, 5000 Maulthiere, 2000 Ochsen, alles Gepäck der Generalität, die Kriegs-Casse und viele Fahnen, Standarten und Pauken. Sechs tausend wurden zu Gefangenen gemacht, (unter denselben der Marschall Marsin, der bald darauf an seinen Wunden starb) und auf jeder Seite waren 2000 Mann Todte. Die Flucht der Franzosen stellte ein wahres Chaos dar; sie war der bei Rosbach gleich.

Die Geschichte merkt es ganz vorzüglich an, daß die Preußen, als Eugen zum dritten Mal stürmte, den Sieg fest hielten, und die Pfälzischen und Sächsischen Truppen ermunterten, ihrem Bei-

spiel zu folgen. Leopold von Anhalt Dessau that an ihrer Spitze Wunder der Tapferkeit. Dieß bewog den Kaiser Joseph, in einem verbindlichen Schreiben ihm und seinem ganzen Corps den wärmsten Dank abzustatten *).

Victor Amadeus zog nun in Turin frohlockend ein, welches, so wie das ganze Land, ihm von Eugen gleichsam geschenkt war; denn auf der Brust des getödteten Marschalls Marsin fand man eine versiegelte Ordre, die erst auf den Wällen geöffnet

---

*) Schon bei Höchstädt hatten die Preußen sich vortrefflich ausgezeichnet, welches ein Schreiben Eugens an den König Friedrich den Ersten beweiset, worin es unter andern heißt: „Ich kann nicht umhin „Ew. Majestät mit aller Submission bekannt zu „machen, welchergestalt Dero unter meinem Commando „gestandene Truppen ein unsterbliches Lob verdienen, „wovon ich selbst Zeuge bin, vornehmlich was die an „dem rechten Flügel gestandene Infanterie betrifft, de„ren Officiers und Soldaten mit einer unerschrockenen „Herzhaftigkeit gefochten und die feindlichen Anfälle „etliche Stunden lang ausgehalten, bis endlich mit „Gottes Hülfe durch das entsetzliche Feuer gedachter „Infanterie der Feind in solche Unordnung gebracht „worden, daß er ihrer Bravour nicht länger zu wider„stehen gewußt ꝛc.

werden sollte, und worin es mit dürren Worten stand: die Stadt sollte der Plünderung Preis gegeben, die Festungswerke geschleift, das ganze Land mit unerhörten Brandschatzungen belegt und 10000 Mann zur Recrutirung der Französischen Armee ausgehoben werden.

In der Mitte des Septembers brach Eugen von hier auf, um die Feinde aus ganz Italien zu vertreiben. Piemont verließen sie von selbst, Mailand, Lodi, Pavia, Tortona, Alessandria, Casale und andere Oerter wurden erobert*) und hierauf die Winter-Quartiere bezogen. Eugen ging nach Turin.

Doch nur auf eine kurze Zeit. Denn die Cittadelle der Stadt Mailand hatte sich noch gehalten. Schon im Januar des Jahres 1707 fing der Prinz die Belagerung derselben an. Er hatte es aber

---

*) Die Preußen befanden sich den 20sten September bei der Eroberung von Novara. Sie wohnten den 26sten der Besitznehmung von Mailand mit bei, und halfen im October den festen Paß Pizzigthone an der Adda wegnehmen. Oberst Schwerin nahm mit 800 Mann die jenseitige Fortification des Platzes Gera genannt; den 23sten bestürmte man die Contrescarpe der Festung, und eroberte sie glücklich, wollte auch schon einen Hauptsturm wagen, als sich der Commendant auf Bedingungen ergab.

nicht nöthig, sie lange fortzusetzen. Denn der Französische General Medavi, welcher mit 14000 Mann im Mantuanischen stand, und nach Turins Entsatz mit Grunde befürchtete, eingeschlossen und aufgehoben zu werden, schloß freiwillig eine Capitulation, kraft welcher sämmtliche Französische und Spanische Truppen Italien gänzlich räumen und sich nach Frankreich zurück ziehen wollten. Und so bekam denn Joseph durch einen Federzug die ganze Lombardei, für deren General-Capitän Eugen, zur Belohnung seiner großen Dienste, erklärt wurde.

Während dessen Neapel und Sicilien durch ein Corps von 15000 Mann unter dem Grafen Daun sehr rasch erobert wurden, machte Eugen Anstalt, seinen Plan auszuführen, in das mittägige Frankreich einzufallen. Im Anfange des Julius gingen Eugen und der Herzog von Savoien mit den dazu bestimmten Truppen, Kaiserlichen, Piemontesern, Preußen, Hessen ꝛc., zusammen 31980 Mann, durch die Grafschaft Nizza gegen die Französische Gränze. Eine Englisch-Holländische Flotte unter dem Admiral Schovet führte einen großen Vorrath von Kriegsbedürfnissen zu. Am Flusse Var hatten die Franzosen Verschanzungen aufgeworfen. Eugen griff sie von allen Seiten an, eroberte sie, und die ganze Infanterie ging über den Fluß.

Am 26sten Julius stand man vor Toulon. Die Franzosen hatten die nahen Berge um diesen Ort stark verschanzt, und mit 150 Kanonen und 20000 Mann besetzt; der Hafen und die Rhede waren durch die Forts und einige Kriegsschiffe vertheidigt. Nun fing man an die Stadt zu bombardiren, nahm den St. Catharinenberg, und postirte darauf 20 Kanonen; allein der Marschall von Tesse zog große Verstärkungen aus Roussillon an sich, und entriß den Kaiserlichen diese Eroberung wieder, wobei der Prinz von Sachsen-Gotha mit seinem ganzen Corps von 800 Mann blieb. Die beiden Forts St. Margaretha und St. Ludwig wurden nun zwar durch die Flotte genommen und durch die Preußen besetzt; allein Frankreich ließ vom Rhein her 40000 Mann zur Rettung Toulons anmarschieren, der Landmann griff zu den Waffen; da blieb den Verbündeten nichts übrig, als die Belagerung aufzuheben, welches auch in der Nacht vom 21sten auf den 22sten geschah. Man ging auf demselben Wege nach Piemont zurück, auf dem man gekommen war. Um indessen den Zug nicht vergeblich gemacht zu haben, nahm Eugen Susa weg *),

*) Auf dem Wege nach Susa waren auf dem Gebirge starke Verschanzungen der Franzosen angelegt.

und traf im December in Wien ein, wo man ihn mit einer solchen Hochachtung und Freude aufnahm, als sie seinen Verdiensten gebührten.

Neuntes Capitel.

Feldzüge der Jahre 1708 und 1709.

Eugen erhielt jetzt das Commando in den Niederlanden, mußte aber, ehe er zum Heere ging, wichtige politische auf den Krieg sich beziehende Unterhandlungen am Sächsichen und Hannöverischen Hofe, so wie im Haag, übernehmen, die er auch zur großen Zufriedenheit des Kaisers ausführte.

Unter dessen hatten die Franzosen ein großes Heer an der Mosel zusammen gezogen; deshalb sammelte man ein Deutsches, und stellte Eugen an dessen

---

Leopold von Anhalt-Dessau führte den aus allen Grenadieren des Heeres und 10 Bataillons bestehenden Vortrab, und formirte einen so glücklichen Angriff, daß der Feind alle Redouten, Kanonen, Kriegsgeräth und Lebensmittel im Stiche ließ.

Spitze. Im Anfange des Julius vereinigte sich dieses mit dem Heere Marlboroughs. Man beschloß, um die beste Jahreszeit zu nutzen, mit der größten Einstimmigkeit, den Franzosen eine Schlacht zu liefern. Den Oberbefehl ihres Heeres hatte der Herzog von Burgund, ein Mann, dem leider alles fehlte, was den Helden charakterisirt, und dessen Schritte jederzeit nach den fesselnden Regeln einer zu weit getriebenen Behutsamkeit abgemessen waren. Ihm zur Unterstützung hatte man den kühnen und entscheidende Unternehmungen liebenden Vendome gesetzt. War es wohl unerwartet, daß diese beiden Heerführer, wovon einer der Antipode des andern war, sich stets entgegen wirkten, und daß es daher dem Französischen Heere an Muth, und den Operationen desselben an Energie fehlte?

Da die Franzosen Gent, Brügge und Passendal auf ihrer Seite hatten, so fehlte ihnen noch Oudenarde, um die Verbündeten von Flandern auszuschließen. Sie sendeten daher ein beträchtliches Corps ab, um diesen Ort zu belagern. Die Verbündeten setzten nun, ihres Schlachtplans eingedenk, über die Dender, obgleich Vendome alles aufbot, ihnen den Uebergang streitig zu machen; sie bemächtigten sich ungehindert der Brücken, sie

warfen

warfen das Belagerungsheer auf das Hauptheer zurück; sie waren in dem völligen Besitz der Schelde, als die Französischen Feldherrn immer noch stritten, und nur die Wahl zwischen einer Schlacht und einem schimpflichen Rückzuge hatten. Es kam zum erstern.

Den 11ten Julius um vier Uhr Nachmittags fing das Treffen an. Eugen und Marlborough, wovon jener den rechten, dieser den linken Flügel der Verbündeten führte, agirten auch hier mit der größesten musterhaftesten Harmonie, und theilten diesen schönen Geist der Einigkeit und des Muthes ihrem Heere mit. Bei dem Französischen erzeugte die Uneinigkeit der Anführer auch ganz natürlich ein sichtbares Schwanken zwischen Muth und Unentschlossenheit. Vendome that Wunder der Tapferkeit. Er warf die Verbündeten an der Spitze seines Fußvolkes zurück, er war im Begriffe, mit dem Kern seines Heeres auf den linken Flügel der Verbündeten zu fallen, als der Herzog von Burgund ihm die verlangte Unterstützung verweigerte. Eugen verstärkte sich unter dessen, und zog, trotz aller Anstrengungen Vendome's, dennoch den Sieg auf seine Seite.

Auf dem andern Flügel hatte Marlborough

und Ouverkerk einen weit hartnäckigern Widerstand, die Franzosen fochten unter den Herzogen von Burgund und von Berry mit bewundernswürdiger Tapferkeit; doch wurden sie endlich auch hier geworfen. Die Nacht machte diesem fürchterlichen Gemetzel ein Ende.

Die Verbündeten eroberten 34 Standarten, 25 Fahnen, 3 Paar Pauken, machten gegen 8000 Gefangene, und büßten gegen 2000 an Todten ein; die Franzosen hingegen zählten an Todten und Verwundeten gegen 6000 Mann. Sie flohen in der größten Unordnung, und alle Bemühungen des braven Vendome, sie zu sammeln, waren vergeblich. Was er noch zusammen bringen konnte, führte er nach Gent, und bezog dann ein wohl verschanztes Lager hinter dem Canal von Brügge. Alle Versuche ihn heraus zu locken, waren vergeblich.

Nun wurde die Belagerung Ryssels beschlossen. Eugen übernahm sie, während dessen sich Marlborough in einem festen Lager verschanzte, um das Französische Hauptheer zu beobachten. Mit Eifer begann man dieß wichtige Werk, ließ das Belagerungsgeschütz, aus 60 Mörsern und 100 Kanonen bestehend, denen 3000 mit Munition beladene Wagen folgten, aus Holland über Antwer-

pen kommen, und setzte sich den 14ten August vor die Festung. Eugen schloß sie mit 50 Bataillons und 90 Escadrons von allen Seiten ein, und Marlborough lagerte sich mit 60000 Mann in einiger Entfernung. Ganz Europa war in gespannter Erwartung; denn der tapfere Bouflers vertheidigte diesen höchst wichtigen Ort. „Geht nur hin „und sperrt euch ein," sagte Ludwig zu ihm, als er ihn hin sandte, „ihr könnt sicher dar„auf rechnen, daß man euch zur rechten „Zeit zu Hülfe kommen wird." Er verließ sich auf dieses königliche Wort, und that alles, was man von einem ehrliebenden Officier fordern kann; er kam vier Monate lang nicht aus seinen Kleidern, nicht in ein Bette; eine Faschine von Stroh war sein Lager; er aß selbst Pferdefleisch, während dessen er den Kranken die guten Speisen, die er seiner Tafel entzog, reichte.

Es wurden mehrere Stürme auf die Außenwerke unternommen, wovon einige erobert und wieder verloren wurden. Unter dessen erschien ein Entsetzungsheer unter dem Herzoge von Burgund, der das Corps des Herzogs von Berwick an sich gezogen hatte. Es näherte sich Marlborough bis auf einen Kanonenschuß. Man schoß auf ein-

ander, alles vermuthete einen förmlichen Angriff; ja Vendome drang darauf. Allein der Kriegs-Minister Chamillard steigt auf den Kirchthurm des weggenommenen Dorfes Seclin, beobachtet die Stellung der Verbündeten, und hält einen Angriff für höchst gefährlich. Es wird daher beschlossen, bloß die Transporte den Belagerern wegzunehmen. Auch dieß geschieht nicht einmal; denn Marlborough führt, nachdem die Franzosen sich zurück gezogen hatten, sein Heer gegen die Lis, und läßt es zwischen Cortryk und Ryssel campiren, um die aus Ostende erwartete Zufuhr zu decken.

Eugen hatte sich unter dessen einer Redoute dicht an dem Flandernschen Thore bemächtigt; er unternahm einen Sturm nach dem andern auf die Außenwerke, und zerstörte sie. Jetzt ließ er verschiedene Batterien auf den bedeckten Weg, auf den halben Mond und die Zangenwerke (Tenaillons) richten, um in der Courtine eine Bresche zu schießen, und die in dem Bastion bereits befindliche zu erweitern; er ließ Anstalten zum Uebersetzen über den Graben machen; 50 Kanonen spielten 24 Stunden lang mit einer solchen Wuth auf die Courtine, daß sehr bald eine hinlängliche Bresche entstand. Schon war der Befehl zum Hauptsturm

ausgetheilt, als Bouflers (es war den 23sten October) die Stadt auf eine ehrenvolle Capitulation *) übergab, und sich in die Cittadelle zurück zog. Hier vertheidigte er sich noch bis zum 8ten December, und hoffte auf Beistand; aber auch dieß Mal vergeblich. Ludwig der Vierzehnte gab ihm endlich eine schriftliche Erlaubniß, diesen letzten Zufluchtsort zu übergeben, ehe es noch zum Sturm käme. Nun hatte er seine Pflicht als ein redlicher Commendant erfüllt. Eugen empfing ihn daher beim Auszuge mit den Worten: „ich bin stolz dar„auf, die Festung erobert zu haben; „aber ich würde es noch mehr darauf „sein, sie so vertheidigt zu haben, als „Sie." Ganz Frankreich, ja ganz Europa bewunderte Bouflers. Ryssels Fall brachte hingegen Ludwig außer Fassung, es beugte seinen Stolz empfindlicher, als es das unglücklichste Kriegsereigniß gethan haben würde. Auch waren die Folgen davon höchst wichtig; das ganze Spanische Flan-

*) Eugen überließ ihm, aus Achtung für sein hohes Verdienst, die Auffsetzung der Capitulations-Puncte und unterschrieb sie, ohne irgend etwas daran zu ändern. Dieß that er auch bei der Uebergabe der Cittadelle.

dern kam wieder in Oestreichs Hände. Ryssel war schon eine Eroberung auf Französischem Grunde und Boden *). Die Truppen wurden hierauf in die Winter-Quartiere gelegt, und Eugen ging über den Haag nach Wien.

Der außerordentlich harte Winter des folgenden Jahres, die dadurch erzeugte Hungersnoth, Krankheiten und der Tod, die Zerrüttung der Finanzen, welche der Krieg und Chamillards Untüch-

---

*) Zwei Ereignisse bei dieser Belagerung sind noch zu bemerken. Bald nach dem Anfange derselben, erhielt Eugen einen Brief. Als er ihn öffnete, fand er ein fettiges Löschpapier. Er warf es so gleich weg, und sagte den erstaunten Anwesenden: „Verwundern sie „sich nicht, meine Herren, dergleichen Briefe habe ich „Zeitlebens schon manches Mal bekommen." Um sich von der Wahrheit der Vermuthung zu überzeugen, band man das Papier einem Hunde um den Hals, der ungeachtet des erhaltenen Gegengiftes binnen vier und zwanzig Stunden daran starb. — Ein zweites früheres Ereigniß hätte Oestreich verderblicher als noch so viel verlorne Schlachten werden können. Eugen wurde durch eine Musketenkugel unter dem linken Auge verwundet, und mußte deshalb auf eine Zeit lang Marlborough den Oberbefehl über das Belagerungsheer übertragen.

tigkeit zu seinem Posten verursacht hatte, das Unglück des vorigen Feldzuges und die dadurch veranlaßte Muthlosigkeit im Heere, — dieß alles brachte Ludwig zum ersten Mal zu dem Entschluß, Friedensvorschläge zu thun. Allein die Forderungen an ihn waren übertrieben, die Unterhandlungen wurden eingestellt und das Kriegsfeuer wieder angefacht. Von beiden Seiten ließ man ein Heer von 100000 Mann auf die Kampfbühne treten. Dem Französischen gab man Villars zum Oberfeldherrn, der sich schon durch seine Feldzüge am Rhein ausgezeichnet hatte.

Er lagerte sich zwischen Leus und Bassee sehr vortheilhaft von Morästen umgeben und gedeckt, über dieß vortrefflich verschanzt, und daher völlig unangreifbar. Um ihn von da heraus zu locken, dazu schien eine Belagerung geschickt zu seyn. Die Wahl fiel deshalb auf Doornick — ein Meisterstück der Kunst Vaubans, und eine der ersten Festungen Europa's. Marlborough führte die Belagerung, und Eugen deckte sie. Den 7ten Julius wurden die Laufgräben eröffnet, drei Angriffe formirt, zwei gegen die Stadt und eine gegen die Cittadelle, und ein Werk nach dem andern so rasch eingenommen, daß den 28sten desselben Monats deshalb und des

wüthenden Hungers wegen die weiße Fahne ausgesteckt werden und die Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Auch hier hatten sich die Preußen unter Leopolds von Anhalt-Dessau Anführung sehr hervor gethan.

Jetzt sollte es Mons gelten. Der Erbprinz von Hessen-Cassel wurde deshalb mit 16000 Mann dahin geschickt, um den Ort einzuschließen, Eugen und Marlborough folgten mit dem größten Theil des Heeres nach. Nun vermochte Villars, der an Bouflers einen Gehülfen erhalten hatte, nicht länger in seiner Erdwohnung zu bleiben. Er rückte gegen Blangies vor, um entweder Mons zu decken, oder um den Belagerern die Zufuhre abzuschneiden. Blangies ist ein Dorf, und liegt *) am Eingange eines dicken Waldes, welchem gegen über ein anderer Wald, der von Sars genannt, sich befindet. Diese beiden Wälder sind durch eine Vertiefung getrennt, welche von der einen Seite an die Ebene von Malplaquet, und von der andern an mehrere kleine Waldungen und an die Ebene von Aulnoit gränzt. Malplaquet, welches der Schlacht den Namen gegeben hat, ist nur ein kleines Dorf; am

*) Man sehe den Schlachtplan Nr. 3. nach.

Ende des Waldes von Sars gelegen. Hier stand nun Villars den 8ten September zwischen Attiche, woran sein rechter Flügel, und Montreuil, woran der linke sich stützte, und zog so starke Verstärkungen an sich, daß sein Heer auf 120000 Streiter anwuchs. Nie hatte Frankreich seine Kräfte so sehr aufgeboten, nie seine Macht so stark gefühlt, als jetzt. Das Heer hatte den Vortheil der Stellung; es würde, wenn es sogleich angegriffen hätte, auch den der Anzahl gehabt haben. Statt dessen erwartete Villars den Angriff, der gewiß erfolgen mußte, wenn Mons belagert werden sollte. Der eilfte September war nun zu dem schauderhaftesten Schauspiele bestimmt, das je die Erde sah. Villars nahm die Wälder von Lasnieres, Sars, Blangies und Jansars mit den Hecken, welche sie umgaben, und den Oeffnungen, welche sie absonderten, so wie die Dörfer Tainieres und Malplaquet weg, ließ auch eine dreifache Verschanzung vor der Fronte aufwerfen, und diese mit 100 Kanonen besetzen. Beide Flügel waren durch Wälder, der Mittelpunct aber durch künstliche Hecken und Faschinen gegen jeden Angriff gesichert. Unübersteigliche Hindernisse des Muthes für jedes andere Heer, nur nicht für ein solches, an dessen Spitze

ein Eugen und Marlborough stand, und in dem Männer, wie ein Leopold von Anhalt-Dessau die Untergebenen durch persönliche Tapferkeit anfeuerten.

Bei beiden Heeren flogen die Feldherren durch die Reihen, und ermahnten die Soldaten zur Tapferkeit; Eugen ließ, um den Seinigen beim schrecklichen Anblicke des Terrains und der furchtbaren feindlichen Stellung Muth einzuflößen, Branntwein an sie in reichem Maße austheilen, und die Franzosen schrien, daß die Wälder furchtbar wiedertönten: Es lebe der König, es lebe Villars; der noch gestern erduldete Hunger war vergessen. Mit dem Glockenschlage acht (denn eher ließ es ein dicker Nebel nicht zu) gaben die Verbündeten mit dem Abbrennen aller Kanonen und durch das Anstimmen einer kriegerischen Musik das Losungszeichen zur Schlacht. Eugen führte den rechten Flügel, Marlborough den linken. Jener begann zuerst den Angriff, und zwar auf die Verschanzungen des Feindes durch den Wald von Sars, der sie deckte. Des Königs Regiment empfing ihn zuerst mit einem Kugelregen, tödtete aber, verwundete auch niemanden; aber die Brigade Charot ließ die Verbündeten bis auf einen istolenschuß

weit heran rücken, und streckte dann durch ein fürchterliches Feuer eine große Menge Menschen zu Boden. Die Englische Garde litt dabei am mehresten, und wurde bis auf 100 Schritt in der größten Unordnung zurück geworfen. Eugen sammelte sie von neuem, und führte sie zum Sturme an. Das Gefecht wird wüthend und hartnäckig; eine gute Stunde lang feuert man auf einander. Die Deutschen Bataillons, aufgemuntert durch Eugens Beispiel, beginnen außerordentliche Anstrengungen, um die Feinde aus dem Walde zu vertreiben; aber sie fangen schon an stutzig zu werden, als der Herzog von Argile mit der Englischen Brigade Orby ankommt, nach dem Abfeuern der Musketen muthvoll auf das Parapet der Verschanzung hinauf klettert, das Regiment des Königs mit dem Bajonett und dem Degen angreift, so wol dieses als die Französischen Garden wirft, und sie sehr weit verfolgt. Aber eben deshalb litten die Engländer bei ihrer Rückkehr durch das mörderische Feuern anderer Französischen Regimenter, die sich ungeachtet der Oeffnung, welche des Königs Regiment unter ihnen gemacht hatte, noch immer fest auf ihrem Standpuncte hielten. Der Kampf beginnt von neuem sehr heftig, die Brigade von Poitou

und mehrere vertheidigen sich noch lange gegen das wüthende Eindringen der Verbündeten. Die Deutschen waren hier kaum geworfen, als Eugen ihnen wieder Muth einhaucht und sie in das Feuer führt. Er schonte seine Person gewiß nicht. Er hatte zur Schlacht gerathen, und den glücklichen Ausgang derselben verheißen. Welch ein Sporn, entweder den Sieg zu erringen, oder ehrenvoll zu sterben! Es fehlte nicht viel, so wäre das letztere erfolgt. Er wurde durch einen Streifschuß am Kopfe verwundet; doch ließ er sich nicht wegbringen, sondern steckte, um das Blut zu hemmen, das Schnupftuch unter den Hut, commandirte mit derselben Ruhe und Besonnenheit fort, und wich nicht eher, als bis der Sieg auf dieser Seite errungen war; — und dieß geschah nach zwei Stunden; die Verschanzungen waren erstiegen, und die Verbündeten Meister des Waldes.

Nicht so gut ging es auf dem linken Flügel. Die Franzosen hatten hier eine dreifache Verschanzung aufgeworfen, und mit 50 mit Kartätschen geladenen Kanonen sie besetzt. Durch ein einziges Losbrennen dieses furchtbaren Geschützes und des kleinen Gewehrs stürzen 2000 Holländer nieder. Die Engländer weichen bei diesem schrecklichen Anblicke.

Marlborough sammelt sie wieder, so wie der Graf von Tilly und der Erbstatthalter die Holländer. Letztere ersteigen mit musterhafter Kaltblütigkeit die beiden ersten Verschanzungen; allein sie finden die dritte durch Bäume, Gräben, Dornbüsche und Kanonen so unzugänglich gemacht, daß sie nur mit unbeschreiblichen Anstrengungen sich ihr nähern können. Vergeblich ermuntert sie der Erbstatthalter, diese letzte Verschanzung zu ersteigen, vergeblich läßt er daselbst unter einem Kugelregen aus dem kleinen Gewehr eine Fahne aufstecken; einige Französische Brigaden stürzen ohne Ordnung aus dieser dritten Verschanzung hervor, jagen die Holländer wieder über die beiden erstiegenen zurück, und erobern 9 verlorne Fahnen wieder.

Aber nun neigte sich auch die Schlacht zu ihrem Ausgange. So bald Villars den von Eugen auf dem rechten Flügel errungenen Vortheil erfährt, nimmt er sogleich frische Truppen aus dem Mittelpuncte des Heeres, und greift die Verbündeten mit beispielloser Bravour an; allein er wird am Knie verwundet, und muß sich wegbringen lassen. Nun stürzt Marlborough auf den von Truppen entblößten Mittelpunct, die königliche Leibwache hält ihn nur schwach auf, der Druck der

feindlichen Kraft wird hier von allen Seiten stärker, und die Verschanzungen sind völlig erstiegen, beide Flügel von einander getrennt, und Bouflers, der nach Villars Verwundung den Oberbefehl erhielt, muß zum Rückzuge blasen lassen, den er auch in guter Ordnung und mit Entschlossenheit nach Quesnoi unternahm. Nie hatten Krieger tiefer in Menschenblut gebadet, nie höhere Berge von Leichen überstiegen, 33000 Todte und Sterbende lagen auf dem Schlachtfelde, wovon 18000 auf die Rechnung der Verbündeten (11000 allein der Holländer) und 15000 auf die Rechnung der Franzosen gesetzt wurden. Unter den Todten der erstern befanden sich 4 General-Lieutenants, Baron von Sparr, Graf Oxenstiern und von Weck, und der Preußische General-Lieutenant von Tettow *); verwundet waren Eugen, General Webb ꝛc. Die Franzosen hatten 5 Generale eingebüßt, und unter den

---

*) Auch in dieser mörderischen Schlacht, hatten sich die Preußen sehr hervor gethan. Die jetzigen Infanterie-Regimenter, von Kunheim, Kalkreuth, Ruits, Arnim, das Regiment Garde, die Küraßier-Regimenter Nr. 1. 2., u. a. m., können sich der Ehre rühmen, in ihren Vorfahren unter einem Eugen an jenem schrecklichen Tage muthvoll gekämpft zu haben.

Verwundeten waren Villars und eine große Menge anderer. „Welch ein Todtenopfer bei einer „Siegesfeier! Wohl uns, daß die Geschichte nur „wenige Beispiele anführt, wo das Ungeheuer, „was man Krieg nennt, seine Scheußlichkeit so „zeigte, als hier!" sagt ein Schriftsteller mit Recht bei dieser Gelegenheit. Die Folge dieses zu theuer erkauften Sieges war die Einnahme von Mons. Die Truppen gingen in die Winter Quartiere, und Eugen nach Wien.

Zehntes Capitel.

Feldzüge der Jahre 1710 bis 1713.

Der Feldzug des Jahres 1710 wurde, während dessen man über den Frieden, wiewol vergeblich, unterhandelte, eröffnet. Eugen und Marlborough belagerten Douai *), dessen Commendant, Graf

---

*) Einer von den größten Oertern in den Niederlanden, jetzt im Departement Pas de Calais, an beiden Ufern der Scarpe, mit alten Mauern und Thürmen, einem wasserreichen Graben, einem guten bedeckten

Albergotti an der Spitze von 10000 Mann sich befand. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten Mai wurden die Laufgräben eröffnet. Leopold von Anhat-Dessau machte den ersten Angriff, den zweiten der Erbstatthalter von Friesland, jener unter dem Prinzen Eugen, dieser unter Marlborough. Die Belagerten vertheidigten sich tapfer, sie thaten zwei Ausfälle, zerstörten die Werke der Verbündeten, ließen Minen springen, und warteten auf den Entsatz durch Villars, der auch zwei bis drei Tage den Belagerern gegen über sich zeigte, aber nichts zur Befreiung der bedrängten Festung unternahm. Endlich, nachdem Bresche geschossen, und alles zum Hauptsturme bereitet war, ergab sich der Ort den 26sten Junius auf Bedingungen. Die Eroberung war wichtig, hatte aber den Verbündeten 6 bis 7000 Menschen gekostet.

Hierauf fiel Bethune, eine Festung, die mit allen zum Aushalten einer langwierigen Belagerung nothwendigen Erfordernissen versehen, und von tiefen Gräben, einer Menge Minen, doppelten

ten

Wege, und mehreren Außenwerken. Dicht bei der Stadt ist das Fort Scarpe. Douai ist eine Festung vom ersten Range.

ten Außenwerken, durch einen steinigen, den Belagerern gar nicht vortheilhaften, Boden und durch eine von der niederländischen Seite her bewirkte Ueberschwemmung vertheidigt wurde. Alle diese Hindernisse der Natur und der Kunst wurden innerhalb sechs Wochen von den Verbündeten glücklich überwunden.

Aire und St. Venant *) griff man zugleich an, und zwar jenes der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau mit 40 Bataillons und 40 Escadrons. Im Anfange des Septembers begann die Belagerung, und man hatte jeden Tag mit großen Hindernissen, sowol des Terrains und der regnigen Witterung, als der muthvollen Vertheidigung des braven Commendanten Marquis von Guebriant und seiner

*) Aire liegt in der vormaligen Provinz Artois, jetzt in demselben Departement, wo Douai und St. Venant liegen, in einer vortrefflichen Gegend an den beiden Ufern der Lys. Auf der einen Seite hat der Ort einen Morast, und auf der andern das Fort St. Francois an dem linken Ufer der Lys. Er ist eine Festung von der zweiten Größe. St. Venant liegt an demselben Flusse und hat nur Erdwerke; was es aber stark macht, sind die Schleusen und vielen Flüsse, wovon es umgeben ist — ebenfalls eine Festung der zweiten Größe.

8000 Mann starken Besatzung zu kämpfen; doch überwand der ausdauernde Muth der Belagerer sie glücklich, und den 8ten November befand sich der Ort in ihren Händen. Leichter ging es mit der Einnahme des zweiten, welche dem Erbstatthalter zufiel.

Durch diese Eroberungen hatten sich die Verbündeten den Eingang in Frankreich, ja bis nach Paris erleichtert. Die Besorgniß stieg hier immer höher; man befürchtete Eugen und Marlborough ehestens vor den Thoren dieser Hauptstadt zu sehen. Es that auch wirklich jemand den Vorschlag, ein fliegendes Corps dahin zu senden. Villars konnte nach der Schlacht bei Malplaquet nichts Entscheidendes mehr unternehmen, er wich den glücklichen Eroberern überall aus, und verließ noch vor der Beendigung des Feldzuges mißmüthig das Heer. Frankreich war seit Jahrhunderten nicht so gedemüthigt worden, als jetzt durch den Petit Abbé.

Gleich im Anfange des Jahres 1711 traten am politischen Himmel ganz unvermuthete Erscheinungen ein *), die auf den Gang der Kriegs-Ope-

*) Schon vorher war Marlboroughs Partei gestürzt, Kaiser Joseph starb, und Carl sein Bruder, war der Erbe aller seiner Länder und Würden. Dieß

rationen einen sehr großen Einfluß hatten, und das Kriegesfeuer nach und nach seinem Erlöschen nahe brachten. Nachdem Eugen den Operations-Plan verabredet, und Holland in den guten Gesinnungen gegen Oestreich befestigt hatte, mußte er mit seinem Heere die Kaiserwahl in Frankfurt am Main decken, weil Frankreich diese durch die Erscheinung eines Heeres am Rhein zu hintertreiben drohte. Marlborough eroberte im Herbste die Linien des Villars bei Valenciennes, und die Festung Bouchain. Gleich darauf entsetzte man ihn aller seiner öffentlichen Aemter.

Um den schrecklichen Streich abzuwenden, welchen dieses politische Ereigniß dem allgemeinen Bündnisse versetzen mußte, reisete Eugen selbst

---

brachte eine allgemeine Aenderung der Gesinnungen und Verhältnisse hervor. Die Seemächte fanden es höchst gefährlich, die ganze Macht der Oestreichischen und Spanischen Gesammt-Monarchien und des Deutschen Reichs in einer Person vereinigt zu sehen. Da hätte man ja die furchtbare Macht Carls des Fünften, welche der Freiheit Deutschlands und der Ruhe von ganz Europa so gefährlich war, wieder hergestellt. So gleich entspann sich eine Friedensunterhandlung zwischen Frankreich und England.

nach London, genoß hier viel Höflichkeiten, war aber in der Hauptsache wenig glücklich. Nur Holland blieb auch dieß Mal unerschütterlich fest in seiner Anhänglichkeit an Oestreich. Es war verabredet worden, so tief als möglich in die Französischen Provinzen einzudringen. Um sich nun Villars vom Halse zu schaffen, machte Eugen Miene Cambrai zu belagern — jener erscheint vor diesem Platze, und nun kann der Prinz vor Quesnoi gehn. Der Herzog von Ormond, Marlboroughs Nachfolger beim Heere, versprach anfangs das Unternehmen zu unterstützen. Als man aber mit der Belagerung Ernst machte, schützte er Mangel der nöthigen Befehle dazu von seiner Seite vor, und rieth zu einem Waffenstillstande. Eugen schrieb an die Königinn Anne, und Ormond wurde mit seinem Truppen-Corps abgerufen. Der Prinz nahm nun mit seinem eigenen Heere den Platz ein, und marschierte vor Landreci, einen Ort, dessen Besitz ihm den Einmarsch in das Herz von Frankreich eröffnet haben würde. Man hoffte auch hier sehr bald als Sieger einzuziehn; allein das Glück, diese unbeständige Dame, kehrte zum ersten Male den Verbündeten den Rücken zu. Der Holländische General Albemarle stand mit einem Corps bei

Denain, um die in Marchiennes befindlichen Magazine zu decken. Villars sah es bald ein, daß diese zu weit vom Belagerungsheere entfernt wären, und daß Albemarle im Fall eines Angriffs nicht zeitig genug unterstützt werden konnte, und gründete darauf einen Angriffsplan, bei dem sich Muth und List in gleichem Grade vereinigten. Er läßt ein Corps Dragoner gegen das Lager anrücken, als wolle er dieses angreifen; unterdessen marschiert er selbst nach Denain, stürmt Albermarle's Verschanzungen, nimmt ihn sammt bei nahe allen Truppen gefangen, und belagert Marchiennes so heftig, daß der Ort mit allem darin befindlichen Proviant, Munition und Artillerie, welche bei der Belagerung von Landreci gebraucht werden sollte, sich auf Gnade und Ungnade ergeben muß.

Nun sieht Eugen sich genöthigt, diese Belagerung aufzuheben, und es unthätig anzusehen, wie Douai, Quesnoi und Bouchain von Villars wieder erobert wurden. Dieß erhob den Muth des Französischen Heeres und der ganzen Nation zu der vor Zeiten gewohnten Höhe, und der Name Eugen klang nicht mehr so furchtbar und schrecklich. Dem sieggewohnten Helden bereitete indeß diese von Villars ihm widerfahrene Ueberlistung trübe

Augenblicke. Die Holländer empfingen ihn im Haag, wohin er sich im folgenden Winter begab, mit kalten Gesichtern, und schrieben die Schuld davon theils ihm selbst, theils Albemarle'n zu, ob gleich Eugen diesen General in einem Briefe an den Staats-Pensionär Heinsius davon frei gesprochen hatte. Man fragte, warum man so schlecht für die Verbindung des Albemarleschen Corps mit dem Hauptheere gesorgt? ja, warum man in einem so offenen Orte, im Angesicht einer so starken Armee so ansehnliche Vorräthe gelassen? Wo ist indessen der große Mann, der nie eines Fehlers sich schuldig gemacht hätte?

Holland schloß zu Utrecht einen Frieden mit Frankreich; Savoien, Portugal, Preußen folgten, und der Kaiser sammt dem Deutschen Reiche setzte den Krieg gegen Frankreich allein fort. Villars verlegte den Schauplatz desselben aus den Niederlanden an den Rhein. Eugen überzeugte sich sehr bald aus allen Bewegungen desselben, daß es auf Landau abgesehen sei. Gern hätte er die gehörigen Maßregeln zur Rettung dieses so wichtigen Ortes getroffen, wäre sein Heer nicht so schwach gewesen, daß er nur auf eine bloße Vertheidigung sich hätte einschränken müssen. Er begnügte sich an den Li-

nien von Ettlingen arbeiten zu lassen, besetzte sie mit der gehörigen Mannschaft, und nahm mit dem übrigen Theil des Heeres seine Stellung bei Mühlberg in Baden, in der Hoffnung, den Belagerern ihre Arbeiten zu erschweren. Die Besatzung in Landau bestand aus 8 bis 9000 Mann der auserlesensten Truppen, und der Commendant daselbst, Prinz von Wirtemberg, war ein Mann von Talent und Muth. Villars schickte nun den Grafen von Bezons mit einer Abtheilung des Französischen Heeres zur Belagerung dieses Orts. Dieser hatte allerdings mit außerordentlichen Hindernissen zu kämpfen. Allein Eugen war zu schwach, etwas Entscheidendes zu unternehmen, und die Besatzung mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

Unter dessen hatte der Prinz versucht, wenigstens Freiburg im Breisgau in Sicherheit zu setzen. Er sandte deshalb den General Vaubonne mit 18000 Mann dahin, um die Linien, die er zur Deckung dieser Stadt aufgeworfen hatte, zu vertheidigen. Allein Villars geht bei Fort Louis über den Rhein, verdrängt Vaubonne aus seinen Linien, und belagert Freiburg. Eugen konnte weder die Belagerung noch die Eroberung verhindern. Hatsch, der Commendant, sieht, nach der bravsten Verthei-

digung, sich endlich genöthigt, den Ort zu übergeben, und in drei auf Anhöhen liegende Festen sich zurück zu ziehen, wo er sich bis zum 16ten November hielt, und erst nach erhaltenem Befehl diese auf eine ehrenvolle Capitulation übergab. — Der Friede wurde hierauf zu Rastadt und Baden abgeschlossen, und der verderblichste Krieg, den die Erde gesehen hatte, nahm hiermit sein Ende. *).

Eilftes Capitel.

Zwei Feldzüge gegen die Türken in den Jahren 1716 und 1717.

Es schien, als wenn der Friede zu Rastadt und Baden allen Kriegsthaten Eugen's ein Ziel setzen würde; allein es waren ihm noch unverwelklichere Lorbern aufbewahrt. Achmet der Dritte nahm

---

*) Eugen und Villars schlossen diesen Frieden ab. „Wir sind nicht Feinde, sagte dieser unter allen Aeußerungen der Hochachtung und Freundschaft, zum „Prinzen, Ihre Feinde sind in Wien und die meinigen „in Versailles„ Der Kaiser erhielt nach diesem Frie-

auf ein Mal Morea den Venetianern weg. Dieses konnte der Kaiser nicht gleichgültig ansehen; denn er hatte im Frieden zu Carlowitz den Besitz dieser Provinz jenem Freistaate zugesichert. Er schloß daher mit demselben ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß, der Krieg mit den Osmanen nahm wiederum seinen Anfang — und — Eugen, der zu diesem Kriege vorzüglich gerathen hatte, wurde, nachdem man ihn zum General-Gouverneur der Niederlande erhoben hatte, an die Spitze des Heeres in Ungarn gestellt. Den 17ten Julius 1716 traf er zu Peterwaradein ein, zu dessen Eroberung Achmet 200000 Mann geschickt hatte. Die Osmanen schlugen eine Brücke über die Sau und fielen in das kaiserliche Gebiet ein. Graf Palfi erhielt den Auftrag, mit 1600 Mann sie zu recognosciren, was aber, obgleich er mit 4 Regimentern verstärkt worden war, sehr übel hätte ablaufen können; denn 40000 Türken überfielen ihn bei Carlowitz. Vier Stunden hielt er ihren schrecklichen

---

den die Spanischen Niederlande, das Herzogthum Mailand, Neapel und Sardinien, und Ludwigs des Vierzehnten Enkel wurde unter dem Namen Philipps des Fünften König von Spanien.

Angriff aus, und zog sich dann in guter Ordnung mit einem Verluste von 400 Mann Todten und Verwundeten zum Hauptheere zurück. Eugen hielt nun bei Futack, wo dieses stand, einen Kriegesrath, in welchem man es beschloß, den Feinden ohne Zeitverlust entgegen zu gehen, und ihnen eine Schlacht zu liefern. Er setzte deshalb über die Donau, und rückte den 3ten August in die alten Verschanzungen vor Peterwaradein *). Denselben Abend noch setzten sich die Osmanen eine Meile von dem Lager der Oestreicher, und eröffneten die Laufgräben vor demselben an zwei Oertern, zogen Parallelen und führten Batterien auf. Den nächsten Morgen begrüßten sie das Oestreichische Heer mit einem Kugelregen aus dem groben und feinen Ge-

*) Dieser Ort ist ein sehr fester Platz. Die neuen Werke, welche man daselbst angelegt hat, werden durch die Verschanzungen, die man Caprara nennt, vertheidigt. Zwei davon sind vorzüglich merkwürdig, wovon eines mit der Fronte gegen das Feld gekehrt ist; das zweite befindet sich hinter demselben, und ist zur Vertheidigung erbaut. Außerdem waren noch andere gute Werke, und alles dieses mit tiefen und weiten Gräben und Redouten umgeben. Doch ist von dem allen jetzt kaum die Spur mehr übrig.

schütze. Eugen glaubte sie nicht in seinen Verschanzungen erwarten zu müssen, wenn er bei den Türken nicht den Verdacht der Feigheit erregen wollte. Er rückte also sogleich hervor, und begann den Angriff. Hier ist seine Anordnung zur Schlacht. Palfi befehligte unter Eugens Oberbefehl die Reiterei, der Graf von Heister das Fußvolk. Die Generale der Reiterei des linken Flügels waren: die Grafen Merci, Falkenstein, Graven, Veterani, Hamilton und der Prinz von Lobkowitz. Im Haupttreffen standen die Generale der Artillerie, die Grafen von Staremberg, Regal, Prinz von Wirtemberg, die Grafen Wallis, Thaun u. s. w. Auf dem rechten Flügel dieser Linie waren die Generale der Reiterei: von Falkenstein, Hochberg, Croix u. a. m. Die Generale der Reiterei des linken Flügels der zweiten Linie waren: Graf Nadasti, Viard, Galbes; die Generale der Artillerie: der Prinz von Bevern, Graf Harrach, Prinz Friedrich von Wirtemberg u. s. w., die Generale der Reiterei: Graf Nadasti, Martigni, Schelling u. s. w. Das Hintertreffen führte der General Spleni. Das ganze Heer bestand aus 187 Escadrons und 62 Bataillons Fußvolk und Grenadiere; und nahm einen Raum einer Franzö-

sischen Meile ein, wovon der Verschanzung allein mehr als die Hälfte gehörte. Die Reiterei des linken Flügels war durch einen Morast gedeckt, und die des rechten durch Anhöhen tiefer Gründe.

Die Fronte der Türken, da sie eine weit größere Truppenzahl hatten, war größer als die der Kaiserlichen; aber ihre Schlachtordnung weit unregelmäßiger.

Der Prinz Alexander von Wirtemberg eröffnete nun den Kampf mit seiner aus 6 Bataillons bestehenden Brigade, warf den Feind, und bemächtigte sich einer Batterie. Die Reiterei griff mit demselben Glücke an. Schon schien sich der Sieg auf Oestreichs Schale zu neigen, als man plötzlich erfuhr, das Fußvolk des rechten Flügels sei getrennt. Dieses mußte durch acht Lücken der Verschanzungen colonnenweise hinaus rücken, und ehe es an einander schließen konnte, fielen die Janitscharen mit solcher Wuth über dasselbe her, daß es sich wieder in die zweite Verschanzung zurück flüchten mußte. Die Feldmarschälle Bonneval, Lanken und Wallenstein baten und drohten vergeblich, die Unordnung war schrecklich, und die Türken hieben alles nieder, was ihnen vorkam. Unter dessen spielte die Kaiserliche Reiterei der Türkischen sehr

mit; sie warf die schrecklichen Angriffe derselben, dicht an einander geschlossen, mehrere Male zurück, und behielt den ihr entrissenen Boden. Nun bemerkte Eugen, daß der siegreiche feindliche linke Flügel seine Flanke bloß gab, und schickte eiligst den General Palfi mit 2000 Mann ab, um in dieselbe einzuhauen. Dieser Angriff bringt die Janitscharen außer Fassung, das Oestreichische Fußvolk der ersten und zweiten Linie erhält indessen Zeit und Muth, sich wieder zu setzen, die Bataillons formiren sich von neuem, und rücken aus der Verschanzung; das Geschütz aus der Festung donnert auf die Feinde, sie sehen sich zwischen drei oder vier Feuern, sie wissen nicht, nach welcher Seite sie sich wenden sollen, sie stürzen in ihre Verschanzungen zurück, werden aber mehrentheils mit dem Degen oder dem Bajonette daselbst nieder gemetzelt. Nun ergreift alle ein panischer Schrecken; alle überlassen sich einer schändlichen Flucht. Das Geschütz, bestehend aus 164 Kanonen und Mörsern, die Munition, die Zelte, das Gepäck und die Kriegs-Casse fiel in des Siegers Hände. Der Verlust der Türken bestand in 6000 Mann; auf Seiten der Sieger waren 4000 Mann Todte, und 2000 Verwundete. Eugen ging in das prächtige Zelt des

Groß-Veziers, welches allein er für sich behielt, that daselbst ein kurzes Gebet, das Heer that dasselbe kniend im Lager, und den 8ten August wurde hier feierlich ein: Herr Gott dich loben wir, angestimmt.

Ganz Europa überließ sich der gerechtesten Freude über diesen Sieg, und der Papst schickte dem Prinzen Eugen einen geweiheten Hut und Degen, eine Ehrenbezeugung, die er nur solchen Personen zu erweisen pflegte, die sich gegen die Türken ganz vorzüglich hervor gethan hatten. Der Prinz empfing diese geweiheten Kostbarkeiten in der Kathedral-Kirche zu Raab unter einem prächtigen Thronhimmel aus den Händen des Bischofs dieses Ortes *). Das päpstliche sehr verbindliche Schreiben wurde öffentlich vorgelesen, und gleich darauf vom Helden höflich beantwortet. Ob er diese ganze Ceremonie und das Geschenk des heiligen Vaters nicht für das hielt, was es wirklich war, ist bei einem so aufgeklärten Kopfe kaum mehr eine Frage.

*) Der Hut war veilchenblau mit Hermelin gefüttert und aufgeschlagen, und am Rande mit Gold gestickt. Vorn war der heilige Geist in Gestalt einer Taube von kleinen Perlen künstlich gestickt; an den zwei inneren Seiten waren zwei goldene Bänder

Nach dieser Niederlage der Türken wurde Temeswar eingeschlossen, in der Nacht vom 1sten auf den 2ten September die Laufgräben eröffnet, und der Festung heftig zugesetzt. Zwar versuchten die Feinde den Entsatz derselben, oder eine Verstärkung der Besatzung in sie hinein zu werfen; denn in der Nacht auf den 24sten rückten 12000 Mann an, so wol Spahis als Tartaren; einige hatten 5 bis 600 auserlesener Janitscharen hinter sich auf den Pferden, andere Säcke mit Pulver, Reiß, Mehl, Brot und mehrere Arten des Mundvorraths, woran die Besatzung, wie man wußte, großen Mangel litt. Der Seraskier von Belgrad ließ auch, um der Unterstützung den Eingang in die Stadt zu erleichtern, ein Detachement von 20000 Türken und 8000 Tartaren abgehen, um die Quartiere des Grafen von Palfi anzugreifen.

---

und die Hutschnur ebenfalls mit Gold gestickt. Der Degen war mit dem Gefäße acht Spannen lang, das Gefäß von Silber, stark vergoldet, wog allein sieben Pfund. Die blau angelaufene Klinge, war drei Querfinger breit, die Scheide von rothem Sammet mit silberner vergoldeter durchbrochener Arbeit, das Gehenk ebenfalls mit Gold gestickt.

Zu gleicher Zeit sollten die Belagerten einen kräftigen Ausfall thun. Allein Eugen erfuhr dieß Vorhaben noch zu rechter Zeit, empfing dieses Corps sehr nachdrücklich, und trieb es, nach einem Verluste von 4000 Mann zurück. Den 1sten October unternahm er einen Sturm auf die Palanka, der ihm dieselbe nach einem hartnäckigen blutigen Kampfe überlieferte. Jetzt wurde die Stadt so heftig beschossen, daß sie sich den 11ten auf Capitulation ergab. Die Besatzung erhielt, weil sie sich tapfer gehalten hatte, freien Abzüg. Eugen gab hier einen rühmlichen Beweis seines Edelmuthes, welcher die Osmanen mit Hochachtung gegen ihn erfüllen mußte. Er ließ der Besatzung viele Dinge zukommen, die im Vergleiche nicht benannt waren, nahm sich auch mit großer Sorgfalt der Kranken an, und bewies den Officieren und Soldaten mancherlei Gefälligkeiten — ein Betragen, das so sehr gegen das ihrige abstach. Denn als sie im 16ten Jahrhunderte diesen Platz belagerten, und den Christen, die ihn vertheidigten, freien Abzug zugesichert hatten, so machten sie alle nieder, so bald sie außerhalb der Festung waren.

Die Folge jenes Sieges und dieser Eroberung war die Einnahme des ganzen Temeswarer Banates

tes und die Unterwerfung der Wallachei. Der Feldzug war zu Ende, und Eugen ging nach Wien.

Die Türken erhielten von Spanien große Versprechungen einer kraftvollen Unterstützung. Darauf bauend rüsteten sie sich im folgenden Feldzuge mit größerem Eifer zum Kriege. Es ward ein Heer von 300000 Mann zusammen gebracht, eine streitbare Flotte von Tschaiken in die Donau gesandt, dem Tartar-Chan befohlen, durch Siebenbürgen in Ungarn einzudringen, und Belgrad befestigt. Diese Stadt ist an dem äußersten Ende eines Hügels erbauet, bei welchem die Sau mit der Donau sich verbindet. Auf dem Gipfel desselben ist das Schloß oder die Cittadelle angelegt, welche die ganze Stadt vertheidigt. Sehr nahe an derselben ist ein Fort, das alte Schloß genannt, welches durch zwei Kronenwerke, und andere nach neuern Systemen angelegte Befestigungen vertheidigt wird. Die Stadt kann man in drei Theile theilen: die niedere Stadt, die obere und die Cittadelle. Jene ist der beträchtlichste Theil, und mit guten Wällen und Thürmen umgeben. Dazu hatten die Türken nun noch eine Verschanzung gefügt, welche von dem kleinen Flusse Groska bis zur Sau ging, und einen Graben von 18 Fuß Tiefe vor sich hatte. Hier be-

fand sich eine weite Ebene, auf der ein Heer von 100000 Mann sich bequem in Schlachtordnung stellen konnte, und alles war so eingerichtet, daß die Flanken, der Rücken und die Fronte dieses Heeres sehr gut gedeckt und gestützt waren. Die beiden Flüsse, Sau und Groska, deckten die Flügel, im Rücken war die Donau, und vorn die eben beschriebenen Verschanzungen, wovon ein Theil durch zwei Berge vertheidigt werden konnte. Das Aeußere aller dieser Werke war mit einem andern zwei Toisen breiten und zwölf Fuß tiefen Graben und mit verpallisadirten Redouten umfaßt — Werke, die bestimmt waren, die Truppen zu decken, welche das Anrücken einer feindlichen Belagerungs-Armee verhindern sollten. Noch arbeiteten die Osmanen an einem dritten Graben, der alles dieses einschließen sollte. Der Ort war übrigens mit allen Arten von Bedürfnissen bis zum Ueberflusse versehen, und hatte eine Besatzung von 30000 Mann.

Eugen hatte sich unter dessen, bei seiner Abreise mit einem reichen Crucifixe vom Kaiser beschenkt *), in Futack beim Heere eingestellt, wel-

*) Eugen sollte sich dabei erinnern, daß es im Kampfe mit den Türken die Sache der Religion gelte.

ches über 100000 Mann stark war. Er beschloß so gleich, Belgrad zu erobern, und das Blut zu rächen, welches unter den Mauern dieser Stadt bisher vergossen war. Die mehresten Generale in dem kaiserlichen Heere zweifelten an dem glücklichen Ausgange dieses Unternehmens. Sie hielten es für unmöglich, alle die zahllosen sich entgegen stellenden Hindernisse zu besiegen, und wußten es, daß unter den Mauern von Adrianopel sich eine Entsetzungs-Armee versammele. Eugen ließ sich nicht wankend machen, bat sich drei Kriegsschiffe aus, um die Tschaiken-Flotte in der Donau einzuschließen; und setzte vor allen Dingen die Gränzen in Sicherheit gegen die Einfälle, welche die Barbaren während der Belagerung etwa thun könnten; auch schickte er den Grafen von Stainville ab, die Eingänge in Siebenbürgen, vorzüglich das so genannte eiserne Thor, zu besetzen, so wie den General Viard, den Temeswarer Bannat zu decken.

Den 10ten Junius setzte sich nun das kaiserliche Heer in Marsch, rückte über Titul und Visnitza gegen die Donau, und ging ohne großen Widerstand von Seiten der Feinde über diesen Fluß. Den 18ten wurde Palfi mit einem Theil des Hee-

res voraus gesandt, um Belgrad einzuschließen. Den folgenden Tag kam auch Eugen mit einigen Regimentern an, und nahm die Stellung der Feinde und ihre Verschanzungen in Augenschein. Auf ein Mal stürzen 1200 Türkische Reiter auf ihn. Eugen stellt sich in Schlachtordnung, und es entsteht ein heftiges Scharmützel, in welchem er bald durch einen feindlichen Officier getödtet worden wäre. Er ließ nun das Lager abstecken. Das ganze Heer setzte sich in Bewegung, und rückte längs der Donau, unter einem steten Feuer von den feindlichen Fahrzeugen, in einer Colonne auf die Ebene von Belgrad. Der linke Flügel dehnte sich bis an die Sau aus, trotz des Widerstandes eines feindlichen Corps Reiterei; der rechte zog sich bis an die Donau hin, und die kaiserlichen Kriegsschiffe legten sich oberhalb und unterhalb Belgrad vor Anker, um die Schiffbrücke bei Panczowa zu decken, und die Verbindung mit Peterwaradein zu unterhalten, woher man Lebensmittel ziehen mußte. Die Tschaiken-Flotte suchte sie zwar von diesen Puncten zu vertreiben, wurde aber jederzeit zurück geworfen.

Eugen wies hierauf einem jeden General seinen Posten an. Unter seinem Oberbefehl commandirten die Feldmarschälle: Prinz Alexander von Wir-

temberg, Heister und Palfi. In der ersten Linie befanden sich die Generale von der Cavallerie: Montecuculi, Martigni und Erbegeni; so wie die General-Lieutenants: von Croix, Bonneval, Walmerode, Hautois, Wehlen und 7 General-Majors; von der Infanterie die beiden Generale Regal und Graf Maximilian von Staremberg, 3 General-Lieutenants und 5 General-Majors. In der zweiten Linie standen die beiden Generale der Cavallerie: Nadasti und Merci; 6 General-Lieutenants und 7 General-Majors, so wie die beiden Generale von der Infanterie: Bevern und Harrach, 3 General-Lieutenants und 2 General-Majors, ebenfalls von der Infanterie.

Den 20sten Julius fing man an die Circumvallations-Linien zu ziehen. Obgleich die Belagerten ein schreckliches Feuer machten, so schadete es doch wegen der großen Entfernung sehr wenig. Größer war der Schade, den dieses Feuer bei der Arbeit an den Contrevallations-Linien verursachte, weil das grobe Geschütz noch nicht angekommen war. Da erst wurde noch eine Brücke über die Donau nahe an der Festung, und eine über die Sau, so wie eine dritte über die an der Donau gelegenen Moräste geschlagen, um die Gemeinschaft mit dem

bei Semlin stehenden Corps zu unterhalten. Gegen das Ende des Junius rückten die Belagerer nun so weit vor, daß die feindlichen Kugeln das Haupt-Quartier erreichen konnten; zwei fielen sogar in Eugens Zelt.

Kurz darauf, als alle Brücken fertig waren, entstand ein heftiger Sturm, der die beiden erstern zerriß, und mehrere Barken fortführte. Die Türken wollten sich dieses Unglück zu Nutze machen, und die Gemeinschaft zwischen dem Hauptheere und dem Semlinschen Corps aufheben. Sie schifften deshalb 1000 Mann an das gegenseitige Ufer der Sau über, und griffen die Redoute an, welche die Sau-Brücke deckte. Allein 70 Hessen, die hier postirt waren, vertheidigten sich so tapfer, daß Eugen, der diesem Kampfe von der andern Seite des Flusses zusah, noch zur rechten Zeit Truppen zur Unterstützung anrücken lassen konnte. Die Türken wurden mit großem Verluste zurück getrieben, und die Brücken wieder hergestellt.

Unter dessen kam das schwere Geschütz an. Eugen beschloß den Hauptangriff auf die Wasserseite der Stadt zu richten *). Denn eine richtige

*) Man sehe den Schlachtplan Nr. 4.

Zeichnung, die er sich durch einen muthigen Officier verschafft hatte, sagte es ihm, daß sie hier am schwächsten sei. Deshalb stellte er ein starkes Corps bei Semlin, und ließ große Batterien an der Donau errichten.

Durch Gefangene erfuhr man, daß der neue Groß-Vezier an der Spitze einer furchtbaren Armee (nach späteren sicheren Nachrichten war sie 150000 Mann stark) zum Entsatze von Belgrad von Nissa her anrücke. Nun ließ Eugen die Circumvallations-Linien mit dem größten Eifer vollenden, und Batterien daselbst anlegen. Eine ungeheure Menge Faschinen, Pallisaden und Schanzkörbe trafen zum Glücke von Esseck ein.

In einem Kriegsrathe wurde hierauf beschlossen, jenseit der Sau, da, wo sie sich in die Donau ergießt, festen Fuß zu fassen und Batterien zu errichten. Diesen wichtigen aber auch höchst schwierigen Auftrag erhielt der General Marsigli; bis gegen Morgen arbeitete er unbemerkt; aber nun erscheinen unter dem furchtbaren Geschrei: Alla, Alla! 4000 Mann Janitscharen, und greifen ihn mit der größten Wuth an, tödten ihn, und jagen sein ganzes Detachement in die Flucht. Doch in diesem kritischen Zeitpuncte rücken] zwei Escadrons

vom Regiment Hessen-Darmstadt zu Hülfe, und Eugen selbst setzt sich an ihre Spitze. Da müssen die Feinde sich wieder in ihre Tschaiken werfen. Dieses Gefecht hatte indessen den Oestreichern 500 Mann und viele brave Officiere gekostet, unter denen man vorzüglich den tapfern Marsigli bedauerte.

Den 23sten Julius fing man nun an, mit 30 Kanonen und 15 Mörsern, so lange es Tag war, auf die Cittadelle zu schießen, des Nachts verbreiteten die Bomben in der Stadt Verwüstung und Tod. Die Zerstörung wurde hier um so schrecklicher, da die Straßen enge, und die Häuser in schlechtem Zustande waren. Der Sturz des einen zog den des andern nach sich, und man sah von Zeit zu Zeit drei oder vier auf ein Mal in die Luft springen. Eine schreckliche Scene! das unglückliche Volk lief verzweifelnd herum sich zu retten, und erfüllte mit seinem gräßlichen Geheul die Luft. Ein Theil fand seinen Tod unter dem Schutte seiner eigenen Häuser, ein anderer wurde von den Bomben niedergeworfen, welchen man entfliehen wollte, ein dritter wurde von den Steinen zerschmettert, welche die Bomben, indem sie zersprangen, in die Luft geschleudert hatten. Die Belagerten antworteten zwar auf das Lager der Oestrei-

cher, aber ohne sonderlichen Schaden, und nach zwei Tagen mußten sie ganz aufhören; denn ihre Batterien waren demontirt, und die Wasserseite der Stadt fast ganz zerstört. Auf der Landseite aber war dieß nicht der Fall. Die Werke befanden sich hier nicht nur in gutem Stande, sondern man arbeitete hier auch unaufhörlich und ungestört vor den Belagerern.

Die Entsetzungs-Armee der Osmanen marschierte dieß Mal wider ihre Gewohnheit sehr rasch, so daß den 29sten schon ein Haufe Reiter auf den Gebirgen von Belgrad erschien, und bis auf einen halben Kanonenschuß sich dem Oestreichischen Lager näherte, obgleich er durch die Kugeln wieder zurück gejagt wurde. Den Tag darauf zeigte sich der Vortrab der Türkischen Armee auf diesen Gebirgen, und den 1sten August lagerte sich das ganze Heer in der Gegend von Krutscha, und bildete ein Amphitheater, welches das schönste aber auch das schrecklichste Schauspiel darstellte, das man je gesehen hat. So gleich schickte Eugen die Nachricht davon nach Wien, und ergriff die einzig weise Maßregel, in den Linien fest stehen zu bleiben, und hier den Fall Belgrads abzuwarten. Freilich eine höchst kritische Lage! Vor sich hatte er das feste Belgrad

mit 30000 Mann Besatzung, links und rechts zwei Ströme, im Rücken eine weit überlegnere Armee, die mit 300 Kanonen und 80 Mörsern auf ihn feuern konnte. Was stand da auf dem Spiele! Doch blieb er seinem Vorsatze treu, und sagte zu seinen vornehmsten Generalen: „entweder nehme „ich Belgrad, oder die Türken nehmen „mich selbst.“ Ganz Europa zitterte für das Schicksal Eugens und der Oestreichischen Staaten. In reichen Städten verwettete man große Summen, in Wien betete man häufig, und das Heer hing, dem größern Theile nach, mit innigerm Vertrauen als je an dem unüberwindlichen Helden *).

Zum Schrecken seines braven Heeres und aller Christen überfällt ihn plötzlich ein dreitägiges Fieber. Man redet von nichts, man fragt nach nichts, als nach der Gesundheit eines Mannes, von dem das Leben und die Ruhe von Millionen abhing. Doch! er erholte sich wieder, und alles athmete freier.

Der Groß-Vezier befestigte sein Lager, so bald

*) Als man den Freunden des Prinzen die Bemerkung machte, die Osmanen nähmen immer mehr an Anzahl zu, antwortete er: desto besser, je zahlreicher sie sein werden, desto mehr werden wir tödten.

das schwere Geschütz angekommen war. Er ließ vom 3ten August an aus 130 Kanonen und Mörsern unaufhörlich das kaiserliche Lager beschießen. Keine Feder vermag die dadurch bewirkte Verwüstung zu beschreiben. Die Kugeln stürzten von oben her in das Lager, und rissen Zelte, Menschen, Pferde — mit einem Worte alles nieder, was sie vor sich fanden. Die Bomben vollendeten die Zerstörung der Quartiere, da wo die Kanonenkugeln nicht hindringen konnten. Nichts gewährte hier Sicherheit vor Verstümmelung und Tod. Zu gleicher Zeit machten die Belagerten ein fürchterliches Feuer, so daß die mehresten von Eugens Bedienten dadurch getödtet wurden, und er, auf inständiges Bitten der Generale, sein Zelt auf eine andere Stelle bringen ließ.

Je mehr die Batterien der Osmanen sich verstärkten, desto mehr ließ er seine Verschanzungen erhöhen und Schanzkörbe austheilen. Doch alles dieses konnte den Schaden nicht verhüten, den die Feinde in seinem Lager anrichteten. Die Kanonenkugeln rissen immer noch ganze Reihen nieder, und die Bomben tödteten und verstümmelten eine Menge seiner bravsten Leute. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, herrschte die Ruhr vier

Wochen lang im Lager, so daß täglich einige Hunderte begraben wurden. Es gab bei nahe kein Bataillon, welches nicht eben einen so großen Begräbnißplatz hinter sich hatte, als der Platz war, auf welchem es stand. So gar die Pferde wurden von einer Seuche hingerafft, und ein Theil der Reiterei, während eines Zeitraums von weniger als drei Wochen unberitten gemacht.

Der Vater seines Heeres sah dieß alles, und der unbeschreiblichste Kummer darüber zerriß sein Herz. Er that, was er zur Milderung des Elendes thun konnte. Er sorgte für die Kranken und Verwundeten durch Pflege und Arzeneien; für die Gesunden war Fleisch, Brot und jedes Nahrungsmittel im Ueberflusse da. Wie hätte nicht der Soldat mit Geduld alle diese Uebel ertragen, und mit dem einzigen Kummer sterben sollen, seinen Tod nicht auf dem Kampfplatze gefunden zu haben!

Bis dahin hatte Eugen geglaubt, der Groß-Vezier würde, aus Mangel an Lebensmitteln und Fourage, genöthigt werden, sein Lager zu verlassen; denn, die Menschen ungerechnet, waren 50000 Pferde und Kamehle im Lager, die nicht so leicht zu füttern waren. Auch glaubte man, könne sich unmöglich die Festung selbst aus der nähe-

lichen Ursache lange halten. Allein von beiden geschah nichts. Die Türken rückten den Verschanzungen der Belagerer bis auf einen Musketenschuß näher. Durch diese Bewegung in Stand gesetzt konnten sie mit Kanonenschüssen die Brücken über die Sau zerstören, und dem Belagerungsheere den Rückzug abschneiden, oder mit 30000 Mann über die Sau setzen, und das bei Semlin unter dem Grafen von Hauben stehende Truppen-Corps vernichten. Welche triftigen Gründe, dem kecken Feinde so bald als möglich eine entscheidende Schlacht zu liefern! Nur noch einige Tage wollte der Prinz warten. Vielleicht, daß die Feinde durch irgend eine fehlerhafte Bewegung eine Blöße geben; vielleicht daß günstige Ereignisse vorfallen würden! Dieß letztere blieb nun zwar nicht lange gänzlich aus. Ein Pulver-Magazin in der untern Stadt flog in die Luft, und nahm 3000 Türken mit sich. Doch hatte es im Ganzen keinen Einfluß auf die Lage der Belagerten.

Endlich, da die Janitscharen ihre Laufgräben den Circumvallations-Linien so nahe brachten, daß sie ihr Trinkwasser öfters aus den Laufgräben holten, da Eugen durch Ueberläufer erfuhr, so wol der Groß-Vezier als die Besatzung, wolle sein La-

ger von beiden Seiten stürmen; da beschloß er nach gehaltenem Kriegsrathe, den Feind anzugreifen. Unbeschreiblich ist die Freude, welche die Nachricht davon im ganzen Lager verbreitete. Die Hoffnung, der Wunsch, sich auszuzeichnen, die Sehnsucht, dem Elende durch einen ehrenvollen Tod ein Ende zu machen — diese und ähnliche Triebfedern waren jetzt in der Seele der Belagerer thätig. Der 16te August war zu diesem entscheidenden Tage bestimmt.

Rasch zieht Eugen nun alle detachirte Corps an sich, läßt nur 1000 Mann Fußvolk und 300 Pferde an der Sau stehen, und bestimmt 7 Regimenter Reiterei und 8 Bataillons mit 4 Grenadier-Compagnien zur Bewachung der Contrevallations-Linien unter dem Oberbefehl des Feldmarschall-Lieutenants Barons von Viard. Einige 1000 Reiter, welche ihre Pferde durch Seuchen verloren hatten, blieben ebenfalls zur Bewachung der Linien. Der Ueberrest des Heeres, ungefähr 40000 Mann an der Zahl, war zum Angriffe bestimmt. Die Reiterei auf den Flügeln wurde vom Feldmarschall Grafen von Palfi, das Fußvolk in der Mitte vom Feldmarschall Prinzen Alexander von Wirtemberg angeführt. Der rechte Flügel bestand aus 11 Re-

gimentern Reiterei, und sein erstes Treffen erhielt den General der Cavallerie Ebergeni, die General-Lieutenants Grafen von Hauben, Lobkowitz, den Prinzen Friedrich von Wirtemberg u. a. m. an seine Spitze. Im zweiten Treffen commandirten die Grafen von Merci, von Croix, von Hamilton, Wehlen, Marche und Elz. Zwölf Regimenter Reiterei formirten den linken Flügel, und die Anführer desselben waren im ersten Treffen der General von der Cavallerie Graf von Montecuculi, und unter ihm die General-Lieutenants Walmerode, Hautois und vier andere; im zweiten der General Graf Martigni, unter ihm die General-Lieutenants Veterani, Gondrecourt und drei andere. Die Mitte des ganzen Heeres bestand aus 22 Bataillons und 23 Grenadier-Compagnien, deren erstes Treffen, und zwar der linke Flügel, durch den General der Artillerie, Grafen von Harrach, angeführt wurde. Unter ihm befehligten die General-Lieutenants Graf von Thaun, Maffei, Bonneval u. s. w. Den rechten Flügel führte der Graf von Staremberg und unter ihm Wachtendonk, der Herzog von Aremberg, Langlet und Leimbruck. An der Spitze der zweiten Linie war der Prinz von Bevern, und unter ihm der Herzog

von Holstein, Alt-Wallis u. s. w. 9 Bataillons und 8 Grenadier-Compagnien machten das Hintertreffen aus, und hatten die Bestimmung, in der Verschanzung zu bleiben, um im Nothfall so gleich vorrücken zu können; General-Lieutenant von Seckendorf führte dieses Corps an.

Mit dem heitersten Muthe flog nun ein jeder auf den ihm angewiesenen Posten. Es war ein Uhr nach Mitternacht; da gaben drei Bombenschüsse das Zeichen zur Schlacht. In der möglichsten Stille, rückte beim Schimmer des Mondes, das erste Treffen aus den Verschanzungen heraus. Auf ein Mal hüllt ein dicker Nebel den Himmel in Nacht; die Truppen verirren sich; und gerathen, statt auf den angewiesenen Posten zu gehen, in die Laufgräben der Türken. Die Janitscharen, welche sich eines so unvermutheten Besuchs nicht versahen, werden etwas außer Fassung gebracht, faßen aber wieder festen Fuß, und feuern auf die Oestreicher. Palfi, der mit der Reiterei hinzu kommt, läßt so gleich feuern. Dieß war das letzte Zeichen zum Kampfe. Die Türken erheben ein gräßliches Geschrei, welches von einem ihrer Quartiere zum andern geht, der Feind sei da; ein fürchterliches Echo durchläuft die Berge, alles springt auf, alles läuft

durch

durch einander, alles drängt sich, alles ist taub gegen die Befehle der Officiere. Ein treffenderes Bild der Unordnung hat man noch nie gesehen! Hätten die Spahis und die Tartaren nicht dieß Mal Stand gehalten, so hätte man das seltsame Schauspiel erlebt, daß ein Heer von 150000 Mann durch einige zufällige Musketenschüsse in die Flucht gejagt wäre.

Das Gefecht wurde nun auf dem linken Flügel und im mittlern Treffen allgemein, und da das Fußvolk und die Reiterei einander unterstützten, so wurden die Feinde zurück gedrängt. Aber man wich in der Hitze des Gefechtes von dem vorgezeichneten Wege ab, und machte in der Mitte eine Oeffnung, die mehrere Bataillons fassen konnte. Die Türken bemerkten sie endlich, drangen mit der größten Wuth hinein, und nahmen die Kaiserlichen in die Flanke und in den Rücken. Diese waren schon der Niederlage nahe, als mit dem Aufgange der Sonne der Nebel etwas nachließ, und Eugen die große Gefahr seines Heeres gewahr ward. So gleich läßt er die zweite Linie mit Blitzes Schnelligkeit vorrücken, und stellt sich von Freiwilligen umgeben an die Spitze seiner Truppen und bricht auf die Türken ein. Sie wollen den Sieg fest halten, thun

den tapfersten Widerstand, und Ströme Blutes fließen, frische Truppen rücken in die Stelle der ermüdeten, und Eugen, dem die Türken so nahe auf den Leib rücken, daß er einen Säbelhieb erhält, muß seine Anstrengungen verdoppeln. Sein Beispiel ermuntert die Seinigen, mit Freuden sich in die Gefahr zu stürzen; alles will daran Theil haben. Die Türken werden endlich wieder in ihre Verschangen zurück geworfen, und die Lücke im Mittelpuncte so gleich ausgefüllt.

Eugen hatte sich so eben überzeugt, daß die Hitze seiner Truppen Unordnung und bei nahe eine Niederlage hervor gebracht hätte. Er sandte daher dem linken Flügel den Befehl, daß keine Brigade weiter als die andere vorrücken, und alles auf ein Mal feuern sollte. Aber vergeblich sind alle Bemühungen der Generale dieses Flügels; die Baierische Infanterie läßt sich nicht zurück halten. Sie setzt über alle Gräben, Höhlungen, deren es hier eine große Menge gab, Brustwehren und tausend andere Hindernisse, feuert auf die Türken, treibt sie aus einem Laufgraben in den andern, und sticht sie entweder mit dem Bajonette oder haut sie mit dem Säbel nieder. Sie verfolgt ihren Vortheil, und geht durch einige Brigaden und verschiedene Ca-

vallerie-Regimenter unterstützt, auf eine Batterie von 18 Kanonen, die von 20000 Janitscharen und 4000 Tartaren bewacht wird, los, nimmt, da der Prinz A. von Wirtemberg die ganze zweite Linie nachrücken läßt, sie fast in einem Augenblicke weg, und richtet die Kanonen auf die Türken.

Dasselbe Feuer des Muthes beseelt den rechten Flügel. Auch hier werden Batterien troß zahlloser Hindernisse erstiegen, und alles, was Widerstand leisten will, wird geworfen. Nun erklärt sich der Sieg auf allen Puncten für die Oestreicher. Die Feinde werden auf die Berge gejagt, von wo sie wieder in die Ebene fliehen. Hier wollen sie sich zwar wieder setzen; aber man läßt ihnen keine Zeit, die Oestreichischen Reiter sprengen alles aus einander, was sich vereinigen will, und ein jeder denkt nur auf die Flucht, die nach Nissa hin unternommen ward.

Der Verlust der Feinde war sehr groß. Höchstwahrscheinlich ließen sie zehn tausend Todte auf dem Schlachtfelde, verloren deren noch 3000 auf der Flucht, und hatten 5000 an Verwundeten, und eben so viel Gefangene eingebüßt, wovon aber die letztern mehrentheils von den erbitterten Soldaten niedergemacht wurden.

Nun wurde das Lager der Türken besetzt.

Es glich einer großen Stadt *), und enthielt 131 Kanonen von Metall, 30 Mörser, wovon einige Bomben von 200 Pf. warfen, 20000 Kanonenkugeln, 3000 Bomben, 3000 Granaten, 6000 Fässer mit Pulver, 300 Kasten Blei, 52 Fahnen und 9 Roßschweife, 4 Trompeten, und überdieß eine Menge Kamehle und Ochsen. Die Plünderung geschah, um Unordnung zu verhüten, detachementsweise. Den übrigen Theil des Tages (die Schlacht war gegen eilf Uhr Vormittags geendigt) widmete Eugen der Vorsorge für die Verwundeten, deren man kaiserlicher Seits 1800 zählte; Todte hatte man 2000, und 3000 befanden sich außer Stande zu fechten. Fast alle Generale waren verwundet, und sehr viele Officiere von Rang und Verdienst geblieben, ein Graf von Hauben, General Dalberg, der junge Palfi, Fürst von Thurn und Taxis u. a. m.

Jetzt fiel Belgrad, welches sich während der

---

*) „A cela près il ressembloit à une grande „ville, et il etoit rempli d'une infinité des provi„sions et de munitions. Toutes les tentes y étoient „neuves; les chariots et les equipages aussi, „même l'Artillerie“ sagt Dumont.

Schlacht ganz ruhig verhalten hatte, indem man vorwand, des dicken Nebels wegen, von dem Feuer der Schlacht nichts gehört zu haben. Um nicht Zeit zu verlieren, so bewilligte Eugen dem Commendanten alle vorgeschlagenen Puncte. Sechs hundert fünf und sechzig Kanonen, 104 Mörser, und die Flotte kamen in des Siegers Hände, und 20000 wehrhafte Männer zogen nach Nissa aus. Semendria, Orsowa, Savacz, Mehadia und die Hälfte von Servien wurden nun in kurzer Zeit durch einzelne Detachements erobert.

Nachdem der Prinz die Festungswerke von Belgrad wieder herstellen und verstärken, auch alle wichtige Plätze um diesen Ort an der Donau befestigen lassen, ging er nach Wien. Unbeschreiblich ist die Freude, womit man ihn hier allgemein empfing. Der Kaiser sagte öffentlich zu ihm die merkwürdigen Worte: Der Ruhm, den Sie Sich jetzt erworben haben, erhebt Ihren Namen von neuem, und übertrifft den, welchen Sie in Ihren übrigen Feldzügen Sich schon erwarben, um vieles. Ich danke Ihnen für meine Person insbesondere, und werde Gelegenheit suchen,

Sie meine aufrichtige und billige Erkenntlichkeit sehen zu lassen. *)

Der neue Groß-Vezier (denn der alte wurde abgesetzt) schrieb so gleich nach Eugens Ankunft in Wien wiederholentlich, der Sultan wolle Frieden machen. Um diesen abzuschließen, wurde Passarowiez, eine Stadt an der Morawa in Servien, unter Vermittelung von Holland und England vorgeschlagen. Da es mit den Verhandlungen sich in die Länge ziehen wollte, versammelte Eugen sein Heer bei Belgrad und machte Miene, den bei Nissa stehenden Groß Vezier anzugreifen. Dieß beschleunigte den Abschluß des Friedens, der den 21sten Julius 1718 erfolgte **).

---

*) Als die Siegesnachricht nach Wien kam, war der Jubel und das Gedränge der Bürger so groß, daß der Friedensbote nur Schritt für Schritt reiten mußte und das Blasen der 6 Postillons nicht gehört wurde; und die erste Frage des Kaisers, noch ehe der Schlachtbericht gemacht war, lautete: was macht der Prinz?

**) Der Kaiser bekam die Wallachei bis an die Aluta, das Temeswarer Bannat, Belgrad sammt Servien bis an den Timock, und das Gebirge Bujukdasch, einen Landstrich von Bosnien an der Sau

Zwölftes Capitel.

Zwei Feldzüge am Rhein in den Jahren 1734 und 1735.

Nach dem Passarowiczer Frieden zeigte Eugen, was er oft schon bewiesen hatte, daß er ein eben so großer Staatsmann als Feldherr sei. Er war der erste Minister am kaiserlichen Hofe, obgleich nicht dem Titel, so doch der Wirklichkeit nach. Nichts Erhebliches, vorzüglich was die auswärtigen Geschäfte betraf, geschah ohne seinen Rath und Mitwirkung. Selbst seine Neider mußten den scharfsinnigen Verstand, den er dabei bewies, bewundern. Um ihn einiger Maßen nach seinen Verdiensten zu ehren, schuf der Kaiser eine neue Stelle — die eines General-Capitäns der Oestreichischen Lombardei, und gab sie ihm mit den huldreichsten Ausdrücken, und der Zusicherung einer jährlichen Pen-

hinauf und diesseits der Unna, nebst der Festung Neu Novi 2c. Dieser Tractat sollte 25 Jahre lang gültig sein.

sion von 140000 Gulden. Um ihn in seiner Nähe zu haben, schenkte er ihm Ebersdorff bei Laxenburg.

Endlich mußte er noch ein Mal den Kriegsschauplatz betreten. Der König von Polen, August II starb im Jahr 1733. Nun lebte aber der von Carl XII vormals eingesetzte Stanislaus Lescinsky, Schwiegervater Ludwigs XV noch, und Frankreich gab sich alle Mühe, ihn auf einen Thron zu bringen, von dem ihn die Macht des Stärkern vertrieben hatte. Oestreich und Rußland aber waren für das Haus Sachsen, dessen Kurfürst August II auch wirklich von den Polen zum Könige gewählt wurde, weil eine Russische Armee bereits auf Polnischem Boden stand.

So gleich fiel Frankreich den Kaiser, so wol in Italien als am Rhein, an, und nöthigte ihn, sich zu vertheidigen. Eugen erhielt nun den Oberbefehl des gegen die feindliche Macht am Rhein bestimmten Heeres. Er weigerte sich diese anzunehmen, sei es aus Gefühl des heran nahenden Alters, und der dadurch verminderten Geistesthätigkeit, oder, welches wohl wahrscheinlicher ist, weil er voraus sah, das Reich würde ungeachtet der Kriegserklärung an Frankreich, dennoch nur nachlässig den Kaiser unterstützen, und sein Heldenruhm könnte

vielleicht etwas von seinem Glanze dadurch verlieren. Doch mußte er endlich den dringendeu Wünschen seines Herrn gehorchen, weil niemand im ganzen Heere sein Vertrauen so unbegränzt besaß, als er.

Nachdem Eugen nun von seiner im vorigen Jahre ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit sich erholt hatte, so ging er im 71sten Jahre seines Alters unter der herzlichen Begleitung einer großen Menge Volks von Wien, zum Heere nach Heilbron. Hier empfing ihn der lauteste Jubel. Unser Vater ist gekommen, schrien die Soldaten, die Franzosen dürfen nur erscheinen, ihre große Zahl schreckt uns nicht. Wir hoffen sie zu schlagen. Es lebe unser Vater ertönte es, als er am folgenden Tage sie musterte; die Alten erinnerten sich mit Vergnügen der glänzendsten Feldzüge, welche sie unter ihm in Ungarn, Italien, Flandern und Baiern gemacht hatten — und setzten auch jetzt das unbegränzteste Vertrauen auf ihn, obgleich er nur 35000 Mann befehligte, der Französische Heerführer aber 80000. Die vorzüglichsten Generale, die unter ihm commandirten, waren der regierende Herzog von Wirtemberg, Prinz von Bevern, Feld-Marschall Graf von Harrach, der General der Cavallerie Hautois, die

Generale der Artillerie Prinz von Aremberg, der alte Wallis u. a. m. — alles Theilnehmer und Werkzeuge seiner vormaligen Großthaten.

Mit diesem kleinen Heere bezog der Prinz die uns schon bekannten Linien von Ettlingen, welche allerdings zur Deckung des westlichen Schwabens und des Oestreichischen Elsasses von großer Wichtigkeit waren, die aber auch zu ihrer hinlänglichen Besetzung ein Heer von 100000 Mann erforderten *). Dessen ungeachtet beschloß Eugen, von hier aus sich dem Vordringen des Feindes zu widersetzen.

Dieser ging nun unter Berwicks und Asfelds Anführung über den Rhein und machte Mine die Linien an zwei Orten und mit zwei Corps, wovon jedes ungleich stärker als das kaiserliche Heer war, anzugreifen. Da blieb Eugenen nichts weiter übrig, als sie zu verlassen und vorher das Geschütz heraus zu ziehen, welches man glücklich bewerkstelligte. Die Linien wurden jetzt von den Franzosen geschleift. Beide Heere machten hierauf Märsche und Gegenmärsche. Endlich belagerten die Franzosen Phi-

*) Sie waren 1707 von George dem Ersten, Kurfürsten von Hannover, nachmaligem Könige von England, errichtet worden.

lippsburg, eine Festung, die wir schon und zwar in Conde's Lebensbeschreibung kennen gelernt haben. Jetzt befand sich hier ein geschickter Festungsvertheidiger, Baron von Wutgenau an der Spitze der 4000 Mann starken Besatzung und hatte an Bedürfnissen jeder Art großen Ueberfluß.

Eugen wollte diese Festung entsetzen und marschierte mit seinem bis auf 74000 Mann angewachsenen Heere *) nach derselben hin, und setzte sich bei Bruchsal. Alles war voll gespannter Erwartung, alles glaubte den Sieger bei Höchstädt und Belgrad eine entscheidende Schlacht liefern zu sehen. Eine große Menge Prinzen trafen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands im Lager ein, um an einer so glänzenden Handlung Theil zu nehmen. Die Soldaten riefen, so bald sie Eugenen durch die Reihen reiten sahen: lieber Vater! wann wollen wir schlagen? Allein es geschah nicht, obgleich man dem Belagerungsheere so nahe als möglich rückte. Der Marschall von Asfeld, der dieses führte, ließ seine Ver-

---

*) Auch jetzt befanden sich Preußen dabei, und zwar 10000 Mann, mit den Generalen Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Bodenbruch u. a. m. Selbst der König Friedrich Wilhelm I befand sich als Volontär dabei.

schanzungen außerordentlich stark befestigen, und Wolfsgruben anlegen, die sieben Fuß im Diameter, zwölf Fuß Tiefe und eine Entfernung von einer halben Toise von einander hatten; sein Lager glich einer stark verwahrten Festung, und Eugen, der sich von dem allen selbst unterrichtete, fand es sehr verwegen, einen Angriff auf diese Werke machen zu wollen. Er schränkte sich also bloß auf den Versuch ein, Verstärkung in die Festung zu werfen. Da auch dieser mißlang, überließ man Philippsburg seinem Schicksal; und so war denn der tapfere Wutgenau genöthigt, sich den 18ten Julius zu ergeben *). Eugen zog sich hierauf nach Bruchsal zurück. Es ist wahr, der Entsatz dieser Festung hätte viel Blut gekostet. Ich bin aber auch überzeugt,

---

*) Marschall von Berwick fand vor dieser Festung seinen Tod, und Asfeld wurde sein Nachfolger, erhielt auch den Marschalls-Stab, den er längst schon verdient hatte. Der berühmte Graf Moritz von Sachsen, befand sich bei diesem Belagerungsheere als Marechal de Camp. — Wutgenau hatte sich sehr brav gnommen, und erhielt, obgleich überwunden, dennoch außer sprechenden Beweisen von Achtung, die ihm selbst die Franzosen nicht versagen konnten, vom Deutschen Reiche ein Geschenk von 5000 Thalern.

daß der Ueberwinder der Türken und Franzosen, ihn in seinen jüngern Jahren versucht und höchstwahrscheinlich mit Glück versucht haben würde. So unwidersprechlich wahr ist also die alte Meinung, daß ein hohes Alter, dem Geiste eines Feldherrn, ein großes Hinderniß rascher Thätigkeit ist. Wir wollen uns so gleich, und zwar bei Catinat, dieser traurigen Wahrheit erinnern.

Die Franzosen gingen über den Rhein und wollten Mainz, wie es schien, belagern; sie unterließen es aber, als Eugen nach Frankfurt marschierte und ein Detachement nach jener bedrängten Festung sandte. Und nun fiel in diesem Feldzuge nichts von Erheblichkeit mehr vor. Eugen ging nach Wien, und rieth während seines Winteraufenthalts daselbst zum Frieden. Doch mußte er noch zu einem Feldzuge sich rüsten. Es war der letzte seines Lebens.

In der Mitte des Maies kam er bei dem Heere an. Es stand zwischen Heidelberg und Bruchsal, und war 80000 Mann stark. Marschall von Coigni befehligte das Französische. Eugen deckte den Rhein und suchte die Feinde zu beobachten, welche die Belagerung von Mainz im Sinne zu haben schienen. Auf ein Mal verließ er das Heer, übergab den Ober-

befehl desselben dem Herzoge von Wirtemberg, und ging nach Wien — ein Ereigniß, welches zu verschiedenen Vermuthungen Veranlassung gab. Einige geben zur Ursache den Umstand an, daß der Mangel aller Magazine, des Geldes und anderer nothwendigen Kriegsbedürfnisse ihn selbst zu diesem Entschlusse gebracht hätte; andere meinten, der Kaiser habe in Hinsicht auf das hohe Alter des Helden, auf seinen schlechten Gesundheitszustand und den schläfrigen Gang der Operationen, ihn vom Heere abgerufen.

Sein letztes Werk war der Wiener Friede den er unter großen und beschwerlichen Anstrengungen größtentheils zu Stande bringen half *), und der diesem Kriege ein Ende machte.

---

*) Nach demselben behielt Stanislaus den Titel eines Königs von Polen, bekam das Herzogthum Bar so gleich, und Lothringen nach dem Tode des Großherzogs von Florenz. Beide Herzogthümer sollten nach des Stanislaus Tode mit Frankreich vereinigt werden, und dieses dagegen die pragmatische Sanction des Kaisers garantiren. Dieses wurde in den so genannten Wiener Präliminarien vom 3ten October 1735 vorläufig bestimmt, und nach dem Wiener Definitiv-Tractate vom 18ten November 1738. förmlich bestätigt.

Im Anfange des folgenden Jahres (1736) überfiel den Prinzen ein Catarrh, der ihm bei der Schwäche des Alters gefährlich zu werden schien; doch rettete ihn noch die Geschicklichkeit des ersten kaiserlichen Leib-Medicus Carelli, den der Kaiser zu ihm sandte, obgleich nur auf eine kurze Zeit. Den 20sten Aprill speisete er in seinem Pallaste mit zwölf Gästen heiter und dem Anscheine nach, wieder hergestellt. Denselben Abend ging er noch zur Gräfinn Bathiani und spielte Picket, obgleich man es ihm ansah, daß er sich zwang, munter zu scheinen. Bis 9 Uhr des Abends hielt er es aus, sprach wenig und holte schwer Athem, so daß man ihn nach Hause und zu Bette bringen mußte.

Sein Kammerdiener wollte ihm Arzenei geben. Er nahm sie aber nicht an, mit der Aeußerung, es wäre dazu morgen noch Zeit. Er verließ ihn, kam um Mitternacht ganz leise wieder, und hörte ihn noch Athem holen. Des Tages darauf um 10 Uhr, da er noch kein Zeichen seines Aufwachens von sich gab, gingen seine Leute zum Bette, und fanden ihn erstickt. Kaum wurde sein Tod in Wien bekannt, als ein allgemeines Wehklagen, selbst am kaiserlichen Hofe, entstand. Drei Tage wurde sein Leichnam nun auf einem Parade-Bette

ausgestellt und dann mit aller möglichen Pracht bei der St. Stephanskirche begraben — ein Beweis, wie sehr das kaiserliche Haus des Helden große Verdienste auch im Tode noch dankbar ehrte. Da er nie verheirathet war, so glaubte man, der Kaiser würde sich selbst für den Erben aller Reichthümer des Prinzen erklären, indem er sie in seinem Dienste erworben hätte. Allein er fand dieß zu unedel, und ließ die große Verlassenschaft der Tochter von Eugens ältestem Bruder, der Prinzessinn Victoria, Gemahlinn des Prinzen von Sachsen Hildburghausen, zufallen.

Dreizehntes Capitel.
Charakteristik Eugens.

Ich kann Eugens Charakter nicht treffender und kürzer zeichnen, als es Voß gethan hat. Es sei mir daher erlaubt, seine Zeichnung hier einzurücken, und mit einigen Anmerkungen sie zu begleiten: „Eugen „gehörte zu den seltenen Menschen, die große Eigen„schaften, ohne große Fehler, besitzen. Er ist den „einfachen geraden Weg des Verdienstes gegangen, „und nur auf diesem zum Tempel des Ruhms ge-

„langt. Kein Flecken entstellt daher seinen Lorber„kranz, der für die Unsterblichkeit hier aufgehangen „ist, und der der spätesten Nachwelt noch eben so „frisch und grünend erscheinen wird, als seinen „Zeitgenossen."

„Die Geschichte seiner Kriegsthaten zeigt seine „Feldherrn-Talente eben so mannigfaltig, als „groß. Seine Einsicht glich seinem Muthe. Sein „Geist war unerschöpflich an Hülfsmitteln; und „seine Gewandtheit stand im gleichen Verhältnisse „mit seiner Kraft *). Eben so geschmeidig als un-

---

*) Eugen besaß alle Eigenschaften, die zu einem großen Feldherrn gehören, den Muth eines Condé und Carls des Zwölften, die Vorsichtigkeit eines Turenne, Luxemburgs List, Montecuculi's Gewandtheit und Gustav Adolphs taktische Kenntnisse. Sein Verstand war scharfsinnig, sein Blick durchdringend, seine Urtheilskraft richtig, vorzüglich in der Wahl der Menschen, denen er wichtige Aufträge geben wollte, (auch die verstecktesten Charaktere durchschauete er sehr bald) und in der Beurtheilung und Behandlung seiner Gegner. (Man denke hier an Bulonde) Bei Recognoscirungen entging ihm kein Fehler in der Stellung und Bewegung des Feindes. Vor der Schlacht bei Belgrad sagte er bei Besichtigung des Terrains: „Wenn die Türken das Bächlein dieses Thals überschreiten,

„erschütterlich, fehlte es ihm in Verlegenheiten nie „an einem Auswege, und vermochten ihn Hinder„nisse in dem Streben nach seinem Ziele nicht leicht „zu hemmen. Mit allen Theilen und jeder Art des „Kriegs auf das genaueste bekannt, und im Besitze „der Achtung und des Zutrauens seiner Unterbe„fehlshaber, wie seiner Soldaten, mißlang ihm „fast nie ein Unternehmen. Wenn ihn auch ja die „Uebermacht hinderte, seine Gegner zu besiegen,

---

so ist der Sieg unser.„ Jenes geschah, und seine Vorhersagung traf ein. — Seine Kriegslist war seinen Feinden furchtbar und oft ihr Verderben. Mit Mißtrauen beobachteten sie alle seine Bewegungen und Schritte. Damit im Jahr 1709 die Franzosen seine Absicht, mit Marlborough sich zu vereinigen, nicht merken möchten, so blieb er scheinbar an der Mosel stehen, und ging in das Schlangenbad, mit der Aeußerung, es wegen seiner geschwächten Gesundheit einige Zeit zu gebrauchen. Allein die Franzosen sahen darin irgend einen verdeckten Streich, und Villars war auf seiner Hut, indem er sagte: „Vielleicht werden wir bald sehen, welche Bäder er zu gebrauchen gedenkt, mehr will ich nicht sagen.„ An Ordnungsliebe und treuer Vorsorge für das Wohl seines Heeres, vorzüglich an Verschwiegenheit, übertraf ihn wohl selten jemand.

„so konnte sich auch keiner seiner Gegner rühmen, „ihn besiegt zu haben *).“

„Was seine Ansprüche auf wahre Größe am „meisten unterstützt, ist die Reinheit seines Charak„ters von egoistischen Trieben und unedlen Lei„denschaften. Nie hat man ihm Ruhmsucht oder „Bereicherungsbegierde vorgeworfen; wodurch er „zu einer Seltenheit unter den berühmtesten Feld-

---

*) Die Unthätigkeit, welche die beiden letztern Feldzüge charakterisirt, können in den Augen des vernünftigen Beurtheilers kriegerischer Operationen seinen Ruhm nicht verdunkeln. War Friedrich der Zweite im Baierischen Erbfolgekriege derselbe, der er im siebenjährigen Kriege war? Bemerkt man wohl an dem Sieger bei Rocroi, bei Freiburg, bei Lenz und bei Nördlingen in dem letzten Feldzuge den raschen Geist, der ihn dreißig Jahre früher bezeichnete? Pezzl sagt daher mit Grund: „ungeachtet dieser beiden letzten Feldzüge „bleibt Eugen doch einer der größten Generale, die „je lebten. Hätte er auch bloß durch die Schlacht „bei Zenta Ungarn befreit, durch die Schlacht bei „Höchstädt Oestreich gerettet, durch die Schlacht bei „Turin, Italien erobert, durch die Schlacht bei Bel„grad Servien und die kleine Wallachei gewonnen, „so wäre er schon so groß; aber alles dieses zusam„men macht ihn unsterblich.“

„herren geworden ist. Nie hat Eitelkeit oder eine „kleinliche Eifersucht auf Ruhm oder Belohnungen „einen Augenblick seine Thätigkeit gehemmt. Stets „zeigte er sich bereit, andere an dem zu erlangen„den, oder schon erlangten Ruhme oder Ehrenbe„zeigungen, Antheil nehmen zu lassen, wenn er „nur den allgemeinen Zweck erreichte *). Nie „hat man bei ihm ein Ringen nach Belohnung

---

*) Nie hat wohl ein Heerführer die Tugend der Bescheidenheit in einem so hohen Grade ausgeübt, als Eugen. Er, dem ganz Europa gerechte Bewunderung zollte, vermied jede Gelegenheit, wo er von seinen klugen Schlachtentwürfen und übrigen Maßregeln hätte sprechen können. Seine Official-Berichte enthielten nichts weniger als eine prahlerische Schilderung seiner Thaten, sondern waren nur eine deutliche Darstellung dessen, was er als ein vernünftiger Mann hätte anordnen müssen, um einen gewissen Plan auszuführen. Dabei vergaß er nicht, die Verdienste anderer um die glücklichen Erfolge seines Unternehmens, oder den Antheil, den der Zufall oder des Feindes Fehler daran hatten, der strengsten Wahrheit gemäß zu schildern. Welch ein Gepräge des wahren Verdienstes! Nur dieß ist bescheiden. Man denke hier an einen Condé, Türenne und Gustav Adolph.

„an Gelde oder Besitzungen wahrgenommen. „Selbst der Neid und die Verleumdungssucht hat „es nie gewagt, ihm dergleichen nachzureden, oder „auch nur den entferntesten Verdacht dieser Art auf „ihn zu werfen. Er war und blieb ein Prinz ohne „Eigenthum *). Bei der Aussicht, in Italien sich „ein eigenes Land erkämpfen zu können, begnügte „er sich mit der Statthalterschaft von Mailand, „und gab auch diese in der Folge leicht für die „Statthalterschaft in den Niederlanden hin. Sein „Gemüth war vom Egoismus eben so frei, als „vom Hochmuth. Wo sich diese Eigenschaften bei „großen Verdiensten in einem Verhältnisse, wie „bei ihm, wahrnehmen lassen, wer möchte da

---

*) Sehr oft wendete er sein eigenes Vermögen zum Unterhalte der Soldaten an, und unterstützte arme Officiere. Um Handwerkern und Tagelöhnern Nahrungsquellen zur Zeit der Theurung anzuweisen, ließ er viel bauen, und dieß gerade dann am mehresten, wenn andere Reiche ihre Tagelöhner abdankten. Es wäre ganz unchristlich, meinte er, daß man Leute, die schon mit dem Tode rängen, (es war zur Zeit der Pest 1714) auch noch mit dem Hungertode wollte kämpfen lassen. Ueberhaupt war er wohlthätig gegen Arme.

„wahre Größe des Geistes und Charakters verken„nen wollen!„

Sein Aeußeres verrieth den Geist, der in der Hülle wohnte *), nur durch das Feuer seiner großen

---

*) Eugen war klein, ziemlich mager, doch aber wohl gebaut. Sein Gesicht war etwas lang und braun, wie es sich für einen Helden schickt; seine Augen waren schwarz, lebhaft und voll Feuer; der Mund weder zu klein noch zu groß, seine Nase lang und beständig mit Tabak angefüllt, daher er auch den Mund fast immer offen halten mußte; die Backen etwas eingefallen, die Haare schwarz, die er nur im Alter mit einer Perrücke verwechselte. Jeden, der mit ihm redete, sah er sehr scharf an, was schon Ludwig dem Vierzehnten nicht gefiel. Seine gewöhnliche Kleidung war im Felde ein capucinerfarbener Ueberrock, der mit spanischem Tabak vorn ganz überzogen war. Daher sagten seine Soldaten vor der Schlacht bei Zenta, wo er zum ersten Mal als oberster Befehlshaber auftrat: „dieses Capucinerlein wird dem Türken „nicht viel Haare aus dem Barte raufen."

Seine Sprache war beim Commando stark, vernehmbar und lebhaft; sonst sprach er langsam und wenig; alle Worte schienen abgewogen zu sein. In Geschäften, wie ihre Würde es auch erfordert, hatte er eine sehr ernsthafte Miene, und so wie er sich den Truppen zeigte, hohe Majestät im Blicke und Betra-

schwarzen Augen, und durch eine Stirn, auf welcher Ernst und Nachdenken ruhte. Sein Wesen war, wie seine Lebensart, einfach und prunklos. Im Frieden überließ er sich nie einer sybaritischen

---

gen, welche allen, vom ersten General bis zum letzten Soldaten, Ehrfurcht einflößte. Im gesellschaftlichen Umgange war er sehr angenehm, lebhaft und witzig, und ein Freund des schönen Geschlechtes, ohne jedoch eine vorzuziehn. So wie er, als Soldat, von der Ehe nichts hielt. „(Jamais il ne voulut se „marier, ayant pour maxime, qu'une femme est „un meuble embarassant pour un homme de „guerre, qui oublie son devoir pour penser à „elle, et ménage souvent trop sa vie, pour se „conserver à une épouse;" heißt es bei dem Autor, dem ich vorzüglich folge) so erklärte er die Liebe für eine Leidenschaft, der sich kein vernünftiger Mensch überlassen sollte. In seinen spätern Jahren war es die Gräfinn Bathiani, deren Umgang er dem aller übrigen Damen vorzog, und bei deren geistreichen Unterhaltung er seine Winterabende zubrachte.

Zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen über seine Geistesbildung und Religiosität. Er war ein gründlicher Kenner der reinen und angewandten Mathematik, der Geschichte, (wobei ihm sein vortreffliches Gedächtniß zu Statten kam) der Geographie, Politik, Philosophie, der schönen Wissenschaften und

Gemächlichkeit, oder einem übermäßigen Genusse; im Kriege konnte er mit Leichtigkeit alles Gewohnte entbehren. Er redete wenig, aber mit Nachdruck und Gewicht. Ein Geweiheter würde vielleicht das Arbeiten seines Geistes in dem Ausdrucke seiner

---

Künste — alles Vortheile seiner frühern wissenschaftlichen Bildung. Mit Leibnitz soll er einen philosophischen Briefwechsel unterhalten haben, und mehrere Gelehrte und Künstler standen mit ihm in Verbindung, und genossen Jahrgehalte, unter andern der berühmte Dichter J. B. Rousseau. Seine Bibliothek war ausgesucht und kostbar, seine Sammlung von Manuscripten, Kupferstichen, Medaillen, Landkarten sehenswerth; und seine Gärten, Wasserkünste, Statüen und andere Gegenstände der Baukunst geschmackvoll und prächtig.

Seine Religions-Begriffe waren aufgeklärt, wie sie mit einem denkenden Geiste nur immer vereinbar sind, und sein Betragen von Aberglauben und Verfolgungssucht gegen Andersdenkende gleich weit entfernt. Seine Lebensbeschreiber erwähnen vorzüglich des Umstandes, daß er selbst in der Hitze der Schlacht nicht geflucht und gelästert, daß er vor jedem Treffen seine Augen mehrmals gen Himmel mit dem Ausruf: O mon Dieu! gerichtet, und dann ganz gelassen, vorwärts commandirt habe. Wie sehr der Geist einer wahren Religion ihn beseelte, erhellet aus seiner vortreff-

Physiognomie gelesen haben; dagegen aber hätte jeder Ungeweihete ihn leicht übersehen, wenigstens den großen Mann in ihm leicht unbemerkt lassen können.

---

lichen Denkungsart überhaupt, und unter andern aus dem Umstande, daß sein Herz keine Rachsucht kannte. „Il pardonnoit aisement à ses ennemis. „Il en eut plusieurs, qu'il connoissoit très-bien, „mais dont il ne chercha jamais à se venger;" heißt es bei dem angeführten Autor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite 25. Zeile. 7. statt Fandbrücken lies Sandbänken.

— 75. — 7. v. u. st. sollen l. sollten.

— 107. — 18 st. Morro l. Monro.

— 108. — 16. st. Mors l. Mörs.

— 119. — 8. st. jener l. dieser.

— 132. — 6. nach 10000 ist Mann einzuschalten.

— 136. — 9. nach Reiterei setze man hinzu: gestellt.

— 136. — 2. v. u. hier angeführt, und

— 137. — 2. st. Todt l. Tott, und so immer.

— 164. — 6. v. u. st. einen l. seinen.

— 166. — 14. st. er l. Gustav.

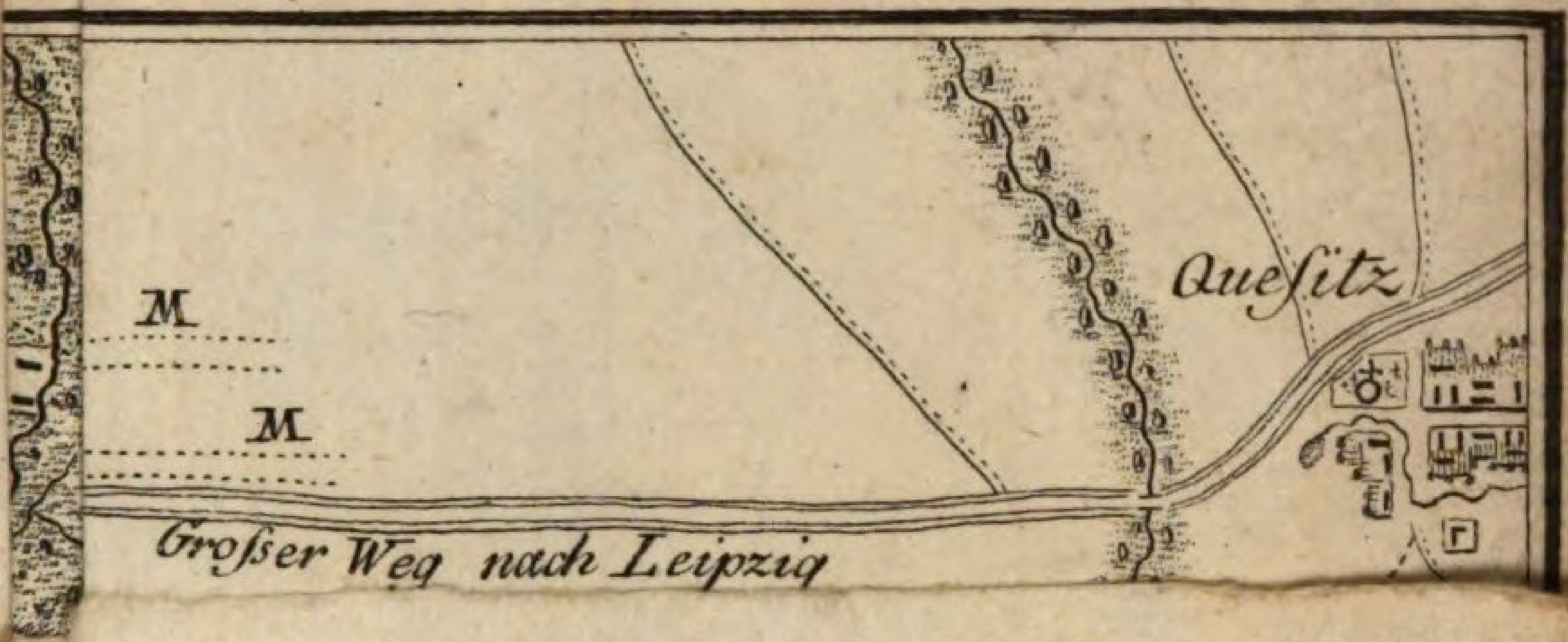
— 174. — 6. in der Note st. des, setze man ein ;

— 180. — 9. st. war l. ward.

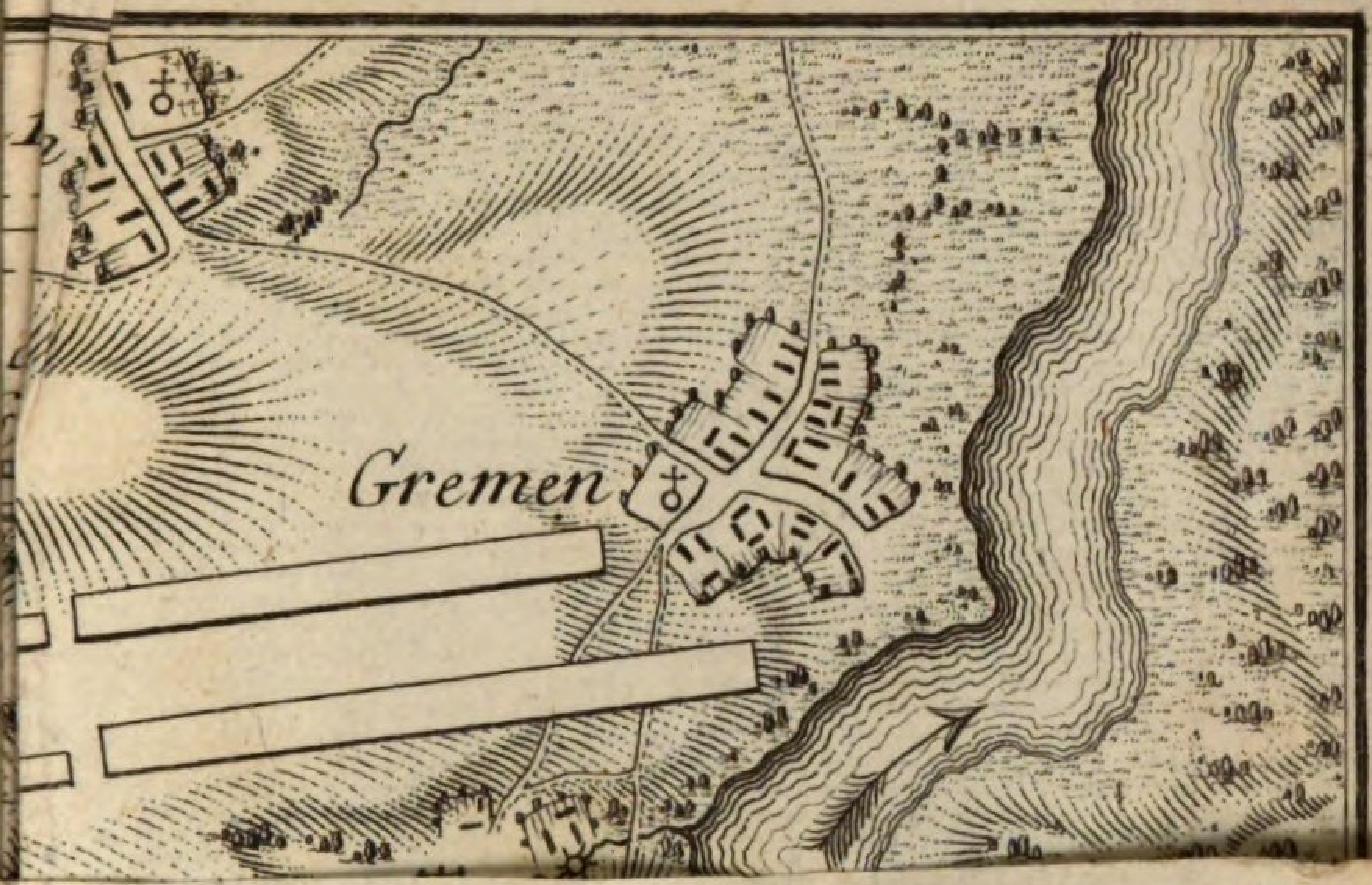
— 183. — 2. st. bewogt l. bewog.

— 204. — 15. ist nach war ein , zu setzen.

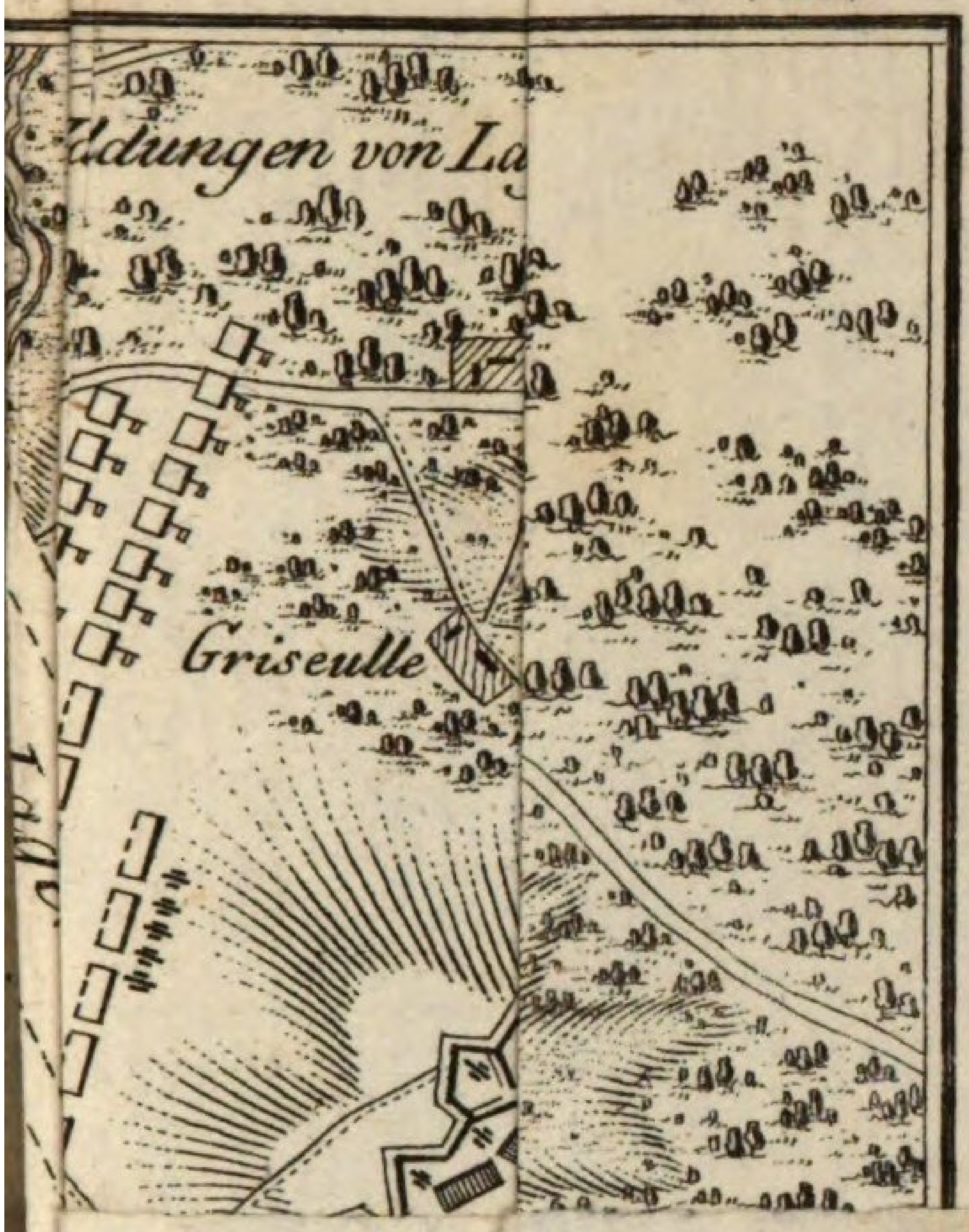
Tab: I.



Tab. II.

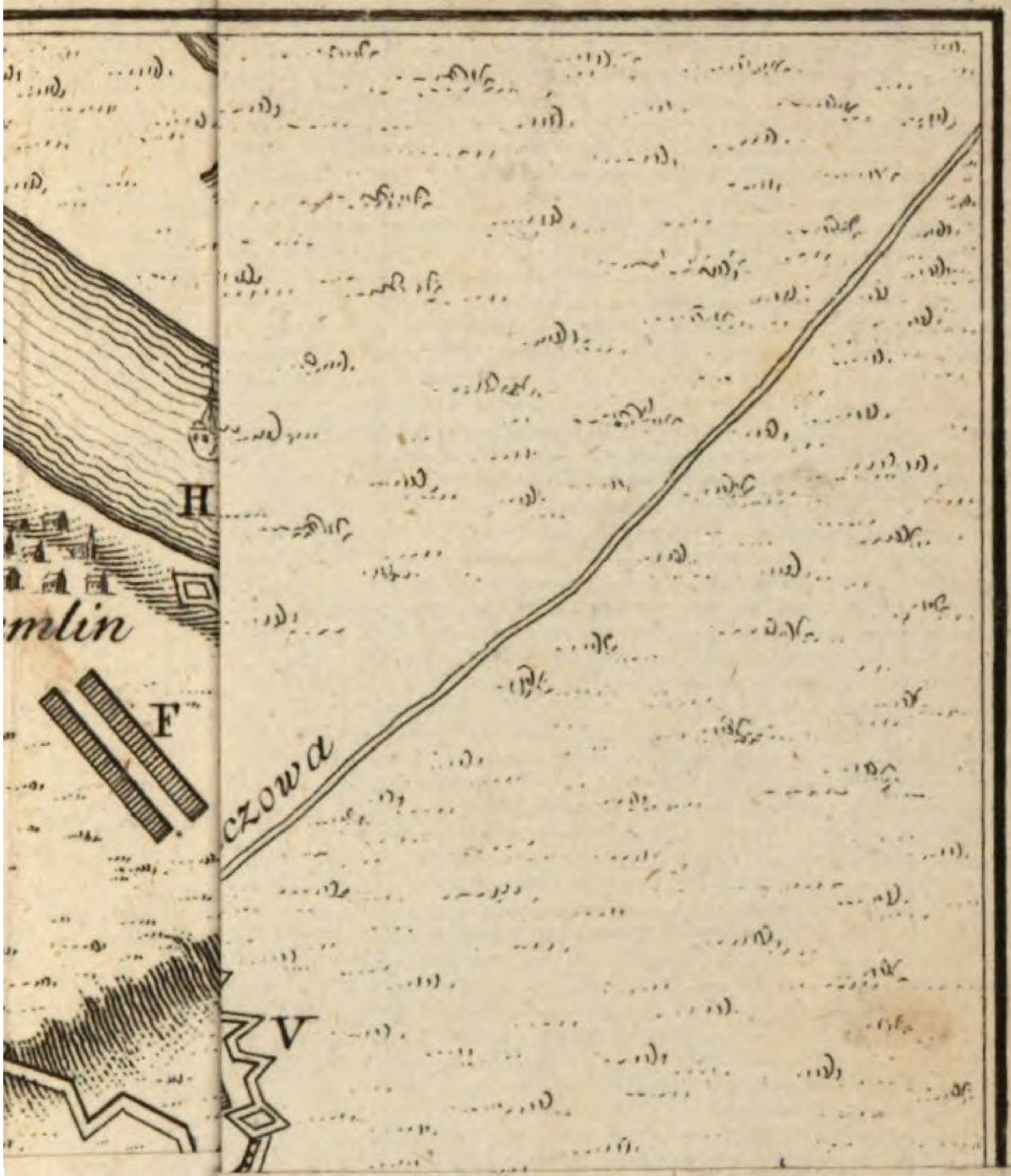


Pl: III.



S. AMAND
la Motte
Scarpe
Locron
Andunes
N.D. des Malades
N.D. au Bois
CONDÉ
Fresne
Follemprise
is de St. Amand
la Folie

Pl:IV.



BUCHBINDER
HANS HÜTT
OTTOBRUNN/Mch
Tel. 47 88 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Militärische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit vorzüglich für junge Officiere und für die Söhne des Adels, die zum Militär-Dienste bestimmt sind
Bd.: 3

Berlin 1805

Biogr.c. 443 x-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071553-6